T. Blaschke sc.

Die Acharner,

oder

der Friede des Dikäopolis.

Die Wolken.

Aus

dem Griechischen des Aristofanes

übersetzt und erläutert

von

C. M. Wieland.

Bibliothek
der Philos. Fac. I.
Hochschule
Passau

Wien, 1813.
In Commission bey Anton Doll.

Staatl. Bibliothek Passau

Die

Acharner

oder

der Friede des Dikäopolis.

Aufgeführt an einem der lenäischen Festtage im 3ten Jahre der 88sten Olympiade und im 6ten des peloponnesischen Krieges.

Personen.

Dikäopolis.

Ein Herold, oder Aufrufer in der Volksversammlung.

Amfitheos.

Ein Prytane (einer von den Funfzigen, welche, nach einer gewissen festgesetzten Ordnung, abwechselnd den Vorsitz im Senate der Fünfhundert führten).

Die vom persischen Hofe zurückgekommenen Abgesandten.

Pseudartabas (ein angeblicher Gesandter des Königs von Persien) mit seinen Kämmerlingen.

Theoros, ein anderer athenischer Gesandter, aus Thrazien zurückgekommen.

Die Frau und Tochter des Dikäopolis.

Euripides.

Kefisofon, sein Bedienter.

Lamachos, ein athenischer Kriegsoberster.

Ein Megarer.

Zwey junge Töchter des Megarers.

Ein Sykofant.

Ein Böotier.

Nikarchos.

Ein Bedienter des Lamachos.

Ein armer Landmann.

Ein Brautdiener.

Zwey Eilbothen.

Kämmerlinge des Pseudartabas, Thrazier und andere stumme Personen.

Die Scene liegt im Pnyx, einem nahe an der Akropolis (Burg) gelegenen öffentlichen Platze zu Athen, der mit dem großen Marktplatze zusammenhing, und wo gewöhnlich die Ekklesien oder Nationalversammlungen gehalten wurden, welchen jeder volljährige Bürger von Athen beyzuwohnen und seine Stimme dabey zu geben berechtigt war.

Erster Act.

Dikäopolis allein.

Wie viele Dinge nagen mir am Herzen,
Wie einzeln sind hingegen die frohen Augenblicke!
Kaum zähl' ich dieser viere; jene sind,
Wie Sand am Meer, unzählbar. Laß doch seh'n,
Was ist von langem her mir aufgestoßen,
Das einem Ehrenmanne noch allenfalls
Das Herz erfreuen konnte? — Die fünf Talente,
Die Kleon *) wieder von sich geben mußte —
Ein süßer Augenblick! Die wackern Ritter,

*) Kleon, ein berüchtigter athenischer Demagog dieser Zeit, der, besonders nach dem Tode des großen Perikles, ohne andere Talente oder Verdienste als eine ungeheuere Stimme, eine grenzenlose Unverschämtheit und Dreistigkeit, und die Geschicklichkeit, dem athenischen Pöbel immer nach dem Munde zu reden, sich zu einem so wichtigen Manne zu machen wußte, daß er in der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges eine große, wiewohl für Athen, und zuletzt auch für ihn selbst, sehr unglückliche Rolle spielte. Aristofanes war sein erklärter Feind, und bewies es ihm, ausser vielen Stellen in seinen übrigen Komödien, durch die Ritter, die ausdrücklich auf ihn gemünzt waren, mit einer beynahe unbegreiflichen Kühnheit. — Von der Anecdote, worauf hier angespielt wird, ist nichts Näheres bekannt.

Das machten sie gut! Wie lieb' ich sie darum!
Ganz Hellas ist in ihrer Schuld dafür.
Allein wie tragisch mußt' ich bald darauf
Für diese Wollust im Theater büßen!
Da sitz' ich euch mit off'nem Maul und harre auf
Ein Stück von Äschylos; kommt nicht der Herold
Und ruft: Theognis, führe deinen Chor hervor *)!
Wie, meint ihr, daß mir das in's Herz gegriffen?
Dafür gesteh' ich, hat mir's große Lust gemacht,
Als neulich um den Preis im Wettgesang **)
Dexitheos hervortrat, das Böotierlied zur Zither
Zu singen ***). Dagegen hätt' ich bald den Tod

*) Ärger konnte der arme Dikäopolis nicht in seiner Erwartung getäuscht werden: denn dieser Theognis (den man mit dem weit älteren Gnomologen dieses Nahmens nicht verwechseln muß) war ein so frostiger Tragödiendichter, daß er den Übernahmen Chion (Schnee) erhielt, der unserm Dichter weiter unten den Stoff zu einem sehr beissenden Scherze über ihn gibt. Vermuthlich hatte dieser Theognis es eben der individuellen Beschaffenheit, die ihn zu einem so frostigen Dichter machte, zu danken, daß er einen Platz unter den dreyßig Tirannen erhielt, die das souveraine Volk von Athen 21 Jahre später für alle thörichten Streiche, die es in seinem unbeschreiblichen Leichtsinn und Übermuth seit 50 Jahren begangen hatte, auf eine so grausame Weise züchtigten.

**) Die musikalischen Preiskämpfe in Athen sind bekannt. Der Preis des Sieges war ein Kalb; daher heißt es im Originale: επι μοσχω.

***) Das Böotierlied, Βοιωτιον sc. νομον, eine Art von Gesang, wovon Melodie und Tact etwa auf dieselbe Art bestimmt und festgesetzt war, wie in der neueren Musik z. B der Menuett, die Chaconne, das Siciliano und dergl. Die Griechen, die von jeher gro-

Davon gehabt und mir den Hals beynah' verdreht,
Als der engbrüst'ge Charis jüngst den Schlachtgesang
Zu quiken anfing *). Aber nie, seitdem ich mir

sie Liebhaber vom Singen waren, hatten verschiedene solche Nomen oder Singweisen, so wohl zur Zither als zur Flöte. Terpander, von Lesbos, ein berühmter Zitharöde und Verbesserer der griechischen Musik, der in der 33sten Olympiade geblühet haben soll, wurde auch für denjenigen gehalten, der die zitharödischen Nomen in eine kunstmäßigere Ordnung gebracht und durch bestimmte Nahmen, als der Böotier, der Äolier, der Trochäische u. s. w. von einander unterschieden. Da hier der Ort nicht ist, mich in eine Erörterung einzulassen, die uns in das Labyrinth der griechischen Musik verwickeln würde, so begnüge ich mich zu sagen, daß es mir wahrscheinlich ist, der Charakter des böotischen Nomos sey ländlich und hirtenmäßig gewesen; welches auch noch ein subjectiver Grund seyn könnte, warum Dikäopolis so viel Vergnügen an dem Böotierliede des Dexitheos fand.

*) Den Schlachtgesang, Ορθιον — Ein Nomos, der schon im Homer vorkommt, und eigentlich nur auf der Flöte (Haut-bois) geblasen wurde, wiewohl in der Folge der Flötenspieler Polymnestos, der zugleich ein Liederdichter war, auch eigene Gesänge zu diesem Orthios machte; in welchem Homer die Zwietracht die Griechen zum Angriffe der Trojaner aufrufen läßt, und durch welchen der berühmte Timotheos Alexandern in solche Wuth setzte, daß er vom Schooße der schönen Thais aufsprang, und einem Trabanten den Speer aus den Händen reißen wollte. Ich habe daher nicht unrecht zu thun geglaubt, wenn ich Orthios hier durch Schlachtgesang übersetzte, um sogleich bemerklich zu machen, daß der nähmliche Grund, weßwegen das Böotierlied dem Dikäopolis so willkommen war, vermuthlich auch auf sein Mißfallen an dem Orthios des Chäris Einfluß hatte.

Die Nase selber putze, haben mir die Augen
Vom Staube so geschmerzt, als jetzt, da ich
Am Morgen einer souverainen Volks-
Versammlung diesen großen Platz so leer
Wie eine Wüste sehe. Desto voller ist
Der Markt! Da plaudern sie, und rennen hin und
her,
Dem roth getünchten Seile zu entfliehen *).
Selbst die Prytanen zögern. Aber wenn sie endlich
Zu spät heran geschlendert kommen,
Da sollt ihr seh'n, wie sich die Herren spuden,
Sich drängen, stoßen, über einander purzeln,
Damit ja keiner auf der ersten Bank
Den Platz, der seinem Rang gebührt, verfehle.
Daß aber Friede werde, ficht sie wenig an!
O die Athener! die Athener! — Ich bin immer
Der Erste, der zur Volksversammlung kommt,
Und wie ich angekommen, nehm' ich auch
Gleich meinen Platz; und wenn ich so allein
Mich sehe, seufz' ich, gähne, lüfte mich,
Schreib auf den Boden, rupf' an meinem Bart,
Fang an zu rechnen, schau in's Feld hinaus,
Und seufze nach dem lieben Frieden, und verwünsche

*) Die Athener (auch hierin, wie in so vielen anderen Stücken, den heutigen Parisern ähnlich) waren so saumselig im Gebrauche ihres demokratischen Rechtes, den souverainen Volksversammlungen (κυριαι ἐκκλησιαι) beyzuwohnen, daß zuvor Stadtdiener ausdrücklich dazu bestellt werden mußten, mit einem roth getünchten Seile, das sie zwischen sich ausgespannt hielten, auf dem Markte herumzulaufen, um die Bürger, die nicht in den Pnyx wollten, damit zu umschließen. Wer auf diese Weise angezeichnet war, mußte eine kleine Geldbuße an die dazu bestellten Lexiarchen bezahlen.

Die Stadt und sehne mich nach meinem guten Dorfe,
Wo mir in meinem Leben das verruchte „Kauft,
„Kauft Kohlen, Essig, Öhl!" die Ohren nie
Durchsägte *). — Aber, weil ich denn
Nun einmahl hier bin, will ich's wahrlich auch
Nicht für die lange Weile seyn, will lärmen, schrey'n,
Und jeden Redner schimpfend unterbrechen,
Der von was Anderm als vom Frieden spricht.
Doch seht, da kommen die Prytanen endlich, nun
Der Tag schon halb vorbey ist. Wie sie eilen,
Den Rang einander abzulaufen! Sagt' ich's nicht?

Das Volk versammelt sich, die Prytanen nehmen ihre Plätze ein, und ein Herold tritt hervor.

Herold (zum Volke).

Noch weiter vorwärts! — vorwärts, daß ihr innerhalb
Des eingeweihten Kreises kommt —

Amfitheos

(im Hereintreten zu einem der Umstehenden).

Hat jemand schon gesprochen?

Herold (zum Volke).

Wer will reden?

Amfitheos.

Ich.

Ein Prytane.

Wer bist du denn?

Amfitheos.

Amfitheos.

*) D. i., wo man Alles, was man zum Leben braucht, selber hat, ohne es, wie in der Stadt, erst kaufen zu müssen.

Der Prytane.

Kein Mensch demnach *)?

Amfitheos.

Nein! ein Unsterblicher! Denn Amfitheos,
Demeters Sohn von Triptolem, erzeugte
Den Keleos, der Fánaretens, meiner Ahnfrau,
Erzeuger war; von ihm entsprang Lykinos,
Von diesem ich, laut dieser Ahnenprobe
Ein ächter Göttersprößling, wie ihr seht.
D'rum haben auch die Götter mich allein
Ermächtigt, Frieden mit den Spartiaten
Zu schließen. Aber, ach! mit aller meiner
Unsterblichkeit, ihr Herren, hab' ich nichts
Zu beißen, und wenn ich nicht verhung're, liegt's
An den Prytanen nicht; von ihnen wird
Mir nichts gereicht —

Ein Prytane.

Die Wache her!

Amfitheos.

O Triptolem! O Keleos! laßt ihr mich im Stich?

Dikäopolis.

Ihr Herr'n Prytanen vergeht euch gröblich gegen
Die Volksversammlung, daß ihr einen Mann
Vertreiben wollt, der Friede für uns machen will.

Der Prytane.

Setz' dich und schweig!

Dikäopolis.

Nein, beym Apollo! nein,

*) Ein Spiel mit der Etymologie des Nahmens Amfitheos, der so viel als um und um Gott bedeuten kann.

Ich schweige nicht, wofern ihr nicht den Waffenstillstand
Zur Sprache bringt.

Herold.

Die Abgesandten an den König!

Dikäopolis.

An welchen König? Dieß Geprahl mit Abgesandten
Und Pfauen, und all' das Großthun ist mir in der Seele
Zuwider *)!

(Die Abgesandten treten herein.)

Herold.

Still!

Dikäopolis

(mit einem possierlichen Ausdrucke von Erstaunen).

Ach! was Neues von Ekbatana!

Der erste Abgesandte.

Ihr habt uns unterm Archon Euthymen
Mit einem Taggeld von zwey Drachmen an
Den großen König abgeschickt — **)

*) Und dieß Geprahl mit Abgesandten und Pfauen, und dieß Großthun war es eben, was die Athener über alles liebten. „Aber wie kommen die Pfauen hierher?" — Der Pfau war zu Aristofanes Zeiten noch so selten in Griechenland, daß man ihn (wie Älian berichtet) alle Neumonde Männern und Weibern um Geld sehen ließ. Er vermehrte sich aber nach und nach so sehr, daß hundert und zwanzig oder dreyßig Jahre später die Pfauen zu Athen, nach dem Ausdrucke des Dichters Antifanes, so gemein waren wie die Wachteln.

**) Euthymenes war im 4ten Jahre der 85sten Olympiade Archon, und die Acharner wurden im 3ten der 88sten gegeben: diese Abgesandten hatten also mit ihrer Gesandtschaft an den großen König nicht weniger als eilf

Dikäopolis.

Mich dauern nur
Die Drachmen!

Abgesandter.

Ich sage nichts davon, wie uns
Die Reise mitgenommen; wie lange wir,
Nach Landesart in großen Reisewagen,
Auf weiche Polster hingestreckt und ohne
Ein ander Nachtquartier als unsre Zelten,
Längs des Kayſters Ufern irren mußten.
Es war nicht auszuhalten!

Dikäopolis.

Freylich ging mir's besser,
Der mittlerweil' im Struppich an der Brustwehr
Zu liegen das Vergnügen hatte.

Abgesandter.

Und kamen wir an Orte, wo man uns
Als eu're Abgesandten ehrenvoll
Bewirthen wollte, mußten wir, gern oder nicht,
Den süßen Wein — ohn' einen Tropfen Wasser
Aus großen Gläsern und gold'nen Humpen trinken.

Jahre zugebracht, und der Republik binnen dieser Zeit nicht weniger als 8000 Drachmen an Taggeldern gekostet. Dieß war zwar, unserer Art zu rechnen nach, nicht viel; denn nach Eisenschmidt betrug eine Drachme etwa 4 Groschen; aber da eine Drachme damahls, nach ihrem Verhältnisse gegen die Preise der Lebensmittel und des Arbeitslohnes, der Berechnung des D. Joh. Gillies zu Folge, wenigstens einem Gulden unsers Geldes an Werthe gleich war, so war dieser Ausgabsartikel, zumahl in Rücksicht auf seine völlige Unnützlichkeit, für die mäßigen Einkünfte der Republik beträchlich genug.

Dikäopolis.

Hartköpfiges Volk des Kranaos *), merkst du nicht,
Wie deine Gesandten dich zum besten haben?

Abgesandter.

Denn unter den Barbaren ist es nun einmahl
So hergebracht, nur den für einen Mann
Zu halten, der die meisten Schüsseln
Und Becher leeren kann.

Dikäopolis.

Wir Griechen denken feiner;
Bey uns sind Hurenjäger und Kinäden
Die großen Männer!

Abgesandter.

Endlich langten wir
Im vierten Jahre bey dem König an.
Zum Unglück war er eben auf — dem Abtritt;
Das heißt, er war mit seinem ganzen Hofe
Just nach den gold'nen Bergen **) abgegangen,

*) Ω κραναα πολις scheint ein Wortspiel zu seyn, das auf dem Doppelsinne des Wortes Kranaos beruhet, welches, als Nahme einer Person, den zweyten König von Attika aus der heroischen Zeit, und als Beywort den Begriff hart, spröde, felsicht, bezeichnet.

**) Die Könige von Persien brachten gewöhnlich einen Theil des Sommers, um ihrer Gesundheit zu pflegen, in einer von ihrer Residenz entfernten gebirgigen Gegend zu, wo die reinere Luft jene Absicht vorzüglich begünstigte. Die goldenen Berge der Perser scheinen bey den Griechen, die sich gern von goldenen Bergen träumen ließen, zum Sprichworte geworden zu seyn; aber dem Aristofanes ist es (wie einige Ausleger glauben) nur um ein unsäuberliches Wortspiel mit den Wörtern ορος (Berg) und οπος (culus) zu thun.

Um dort acht Monden lang — sich Öffnung zu ver-
schaffen *).

Dikäopolis.

Wie lange braucht' er wohl, um wieder zuzumachen?

Abgesandter.

Nur einen Monath. Nach vollbrachter Cur
Kam seine Majestät zurück, und nahm uns
Sehr gnädig auf; er hielt uns eine eig'ne Tafel,
Und setzt' uns ganze Ochsen, im Ofen gebacken, vor

Dikäopolis.

Geback'ne Ochsen! Ey so lüge du!

Abgesandter.

Einst kam so gar ein Vogel auf die Tafel,
Der, straf mich Zevs! wohl drey Mahl wenigstens
So groß war als — der dicke Kleonym;
Man nennt ihn Fenax **)

Dikäopolis (für sich).

Und so werden wir
Befenaxt, und bezahlen noch zwey Drachmen
Des Tags dafür!

Der Gesandte.

Doch, was das Beste ist,
So bringen wir euch den Pseudartabas,
Des Königs Auge ***), mit.

*) Der elegante Aristofanes erspart sich solche eufemische Umschreibungen, und sagt geradezu, um zu k. k. n.

**) Vielleicht der Pelikan, nach den Albatrossen der korpulenteste aller Vögel; vielleicht auch eine bloße Erfindung des Dichters, um seine edeln Zuhörer aus den unteren Classen durch die Vergleichung mit dem dicken Kleonym zu belustigen.

***) Nicht etwa — um die Könige von Persien vom Gebrauche ihrer eigenen Augen und Ohren zu dispensiren, sondern weil ein König nicht alles durch sich selbst sehen und

Dikäopolis.

O hackte doch
Ein wohlb eklau'ter Rabe dir das deine aus,
Verwünf chter Abgefandter!

Herold.

Des Königs Auge!

(Pfeudar tabas tritt zwifchen zwey Kämmerlingen auf.)

Dikäopolis. (für fich).

Herakles ftch mir bey! was für ein Auge *)!

Der Gefandte (zu Pfeudartabas).

Wohlan, Pfeudartabas, laß dich vernehmen!

hören kann, was er fehen und hören follte, waren gewiffe Hofofficialen, unter dem Titel Königs Auge und Königs Ohr beftimmt, Sr. Majeftät das Sehen und Hören deffen, was in ihren Staaten vorging, zu erleichtern. Sonderbar und beynahe unglaublich ift übrigens die Verwegenheit unfers Komikers, einen angeblichen perfifchen Gefandten aufzuftellen, der zwar durch den Nahmen Pfeudartabas fogleich als ein untergefchobener Artabas angekündigt wird, aber gleichwohl keinen andern Zweck haben kann, als dem atheniſchen Pöbel zu Gemüthe zu führen, wie fchändlich er von feinen damahligen Leitern durch Vorfpiegelungen des zu hoffenden Beyftandes auswärtiger Mächte zu Fortfetzung des Krieges betrogen werde.

*) Hier fehlen in der Überfetzung ein Paar Verfe, die eine mauvaise plaisanterie über die Unfchicklichkeit enthalten, womit der Schaufpieler, der den Pfeudartabas vorftellte, das große Kyklopenauge, wodurch Ariftofanes fein vorbefagtes Hofamt auf eine poffierliche Art bezeichnete, um die Stirn gebunden hatte. Die weagelaffenen drey Verfe (die ich mit einem, der dem Ariftofanes nicht angehört, zu erfetzen die Freyheit genommen habe) find fchwerlich fo deutfch zu machen, daß fie dem Leſer ein klares Bild darftellen.

Eröffne den Athenern, was der König dir
Zu sagen aufgetragen hat.

Pseudartabas.

Jartaman exarx anapissonå satra *).

Der Gesandte.

Habt ihr verstanden, was er sagt?

Dikäopolis.

Nicht sonderlich.

Der Gesandte.

Er sagt, der König schick' euch Gold.
(zum Pseudart.)
Sag es noch ein Mahl laut und deutlich, Gold.

Pseudartabas.

Sollst haben nichts von Gold, weitsterz'-
ger Jaonau **)!

Dikäopolis.

O weh, o weh! Das ist nur gar zu deutlich!

Ein Prytane.

Was sagt er?

Dikäopolis.

Was er sagt? Er sagt,
Die Jaonier müßten große Esel seyn,
Wofern sie von den Persern Gold erwarteten.

Ein Gesandter.

Nicht doch! Er spricht von Perserscheffeln Goldes.

Dikäop.

*) Pseudartabas spricht hier persisch, wie die Türken im Bourgeois Gentilhomme türkisch reden.

**) Pseudartabas sagt dieß in gebrochenem Griechisch. Jaonau soll, wie es scheint, so viel als Jonier heissen. Die Athener nannten sich in alten Zeiten, ihrem Könige Jon zu Ehren, Jonier. Das Beywort χαυνοπρωκτος bedarf, da es leider! übersetzt werden mußte, keiner deutlicheren Erklärung.

Dikäopolis.

Das mögen kleine Scheffel seyn, wie du
Ein großer Windsack bist. Weg! packe dich!
Ich will den Herrn da bald bekennen machen.
Tritt näher, du! und, wenn dein Fell dir lieb ist,
Antworte deutlich: schickt der große König
Uns Gold? —

(Pseudartabas und seine beyden Kämmerlinge sagen durch Kopfschütteln, nein!)

— Die Abgesandten haben uns demnach
Betrogen? (Pseudart. und die Kämmerl. nicken, Ja!)
Die Leute nicken mir so griechisch, sollten sie
Nicht etwa gar bey uns zu Hause seyn?
Der eine von den beyden Kämmerlingen ist
Unstreitig Klisthenes, Sibyrtios Sohn;
Hm! Haben wir dich ausgefunden, Bursche *)?
Dein H..t..n ist zu warm, um zu verläugnen,
Wo du zu Hause bist; wie durftest du
Es wagen, Affengesicht, mit einem solchen Bart
Dich uns für einen Hämmling aufzuschwärzen?
Und dieser da, wer ist wohl der? Laß seh'n,
Nicht etwa Straton?

Herold.

Schweig und setze dich!

Der Rath ersucht des Königs Aug', in's Prytaneion
Sich zu begeben.

*) Eine böse Art von Plaisanterie, das, was die Schauspieler wirklich waren, an die Stelle dessen, was sie vorstellten, zu schieben, — die auch wohl heut zu Tage noch einem Komödienmacher bey dem großen Haufen gelingt, aber darum nicht zu empfehlen ist.

Dikäopolis.

Ist das nicht zum Hängen?
Wenn's so hier zugeht, was verweil' ich noch?
Um solche Bursche zu bewirthen, ist die Thür
Beständig offen. Nein! ich halte mich nicht länger;
Ich will und muß was Großes, Unerhörtes wagen!
Wo ist Amfitheos?

Amfitheos.

Was steht zu Dienste?

Dikäopolis.

Hier sind acht Drachmen; nimm sie, geh, und schließe mir
Stracks einen Waffenstillstand mit den Spartiaten!
Nur bloß für mich, mein Weib und meine Kinder.
Ihr Andern zieht indeß auf Ambassaden
Und sperrt die Mäuler auf!

(Amfitheos geht ab.)

Herold.

Theoros soll
Erscheinen, der vom thrazischen Sitalkes *)
Zurückgekommen.

Theoros.

Hier!

Dikäopolis.

Ha! wieder so ein Prahler!

*) Einem kleinen thrazischen Könige, auf dessen Beystand und Freundschaft sich die damahls herrschende Partey viel zu Gute that, wiewohl sie den Athenern am Ende völlig unnütz war, wie sie leicht hätten voraus sehen können, wenn sie nicht so arge Abderiten gewesen wären, als die Mitbürger des Demokritus selbst.

Theoros.

Wir hätten uns so lange nicht in Thrazien
Verweilt —

Dikäopolis.

Wenn nicht der hübsche Taglohn wäre?
Das glaub' ich selbst.

Theoros.

— Wenn nicht
Just um dieselbe Zeit, da hier Theognis *)
Tragödien gab, ein ungeheurer Schnee
Das ganze Thrazien eingeschnieen hätte;
So daß wir diesen ganzen langen Winter durch
Die Zeit mit Trinken beym Sitalkes zuzubringen
Genöthigt waren. Denn das muß ich euch
An diesem Fürsten rühmen, er ist ein glühend warmer
Athenerfreund, aufricht'ger kann euch niemand
Ergeben seyn, als er. Das geht bey ihm so weit,
Daß man an allen Wänden seines Hauses
Von seiner eig'nen Hand geschrieben liest:
Das elegant'ste Volk der Welt sind die
Athener **).
Und vollends erst der Prinz, sein Sohn, dem ihr
Das Bürgerrecht verehrtet, o! der brennt
Recht vor Verlangen, an den nächsten Apaturien ***)

*) S. oben die Anmerk. S. 6.

**) Aristofanes braucht hiezu nur zwey Worte; das konnte ich auch: aber ich glaubte, daß in allen Fällen dieser Art die Deutlichkeit der Kürze vorzuziehen sey.

***) Apaturia war der Nahme eines dreytägigen Festes der Athener, dessen ursprüngliche Veranlassung dem moralischen Sinne und selbst dem bloßen Ehrgefühle der Athener keine sonderliche Ehre bringt. Unter der Regierung des attischen Königs Thymötes, des letzten Theseiden, entstand wegen des Grenzfleckens Önoe zwischen den

Bratwürste mit euch zu schmausen; und ihr hättet
Nur hören sollen, wie beweglich er

Athenern und Böotiern eine Fehde, welche zuletzt, vermöge einer lobenswürdigen Übereinkunft beyder Parteyen, durch einen Zweykampf zwischen ihren beyderseitigen Königen ausgemacht werden sollte. Thymötes, der sich zu alt und schwach fühlte, es mit Xanthos, dem Könige der Böotier aufzunehmen, ließ bekannt machen, daß er bereit sey, demjenigen, der an seiner Statt mit Xanthos kämpfen wollte, die Krone abzutreten, und Melanthos, ein Abkömmling Nestors und nachmahliger Vater des letzten attischen Königs Kodros, erklärte sich bereit, es um diesen Preis mit dem Böotier aufzunehmen. Als nun der Zweykampf eben beginnen sollte, glaubte oder stellte sich Melanthos, als glaube er, einen Jüngling hinter seinem Gegenkämpfer zu sehen, der seinen Secundanten zu machen mitgekommen sey, und erhob große Klage über diesen angeblichen Bruch der Übereinkunft, mit der Erklärung, daß er, für seine Person, bloß Mann gegen Mann fechten werde. Indem nun Xanthos, im Bewußtseyn, keinen solchen Vorwurf zu verdienen, sich nach dem angeblichen Secundanten umsahe, stach ihm Melanthos seine Lanze in den Leib, und legte ihn todt zu seinen Füßen. Die Athener, die durch diese That (denn nach den rohen Begriffen der damahligen Zeit war gegen einen Feind alles erlaubt) zum ruhigen Besitze des Fleckens Önoe kamen, setzten zum ewigen Andenken derselben dieses Fest ein, welches von seiner Veranlassung den Nahmen Apaturia (das Betrugsfest) erhielt, und an dessen erstem Abende die jungen Leute in Athen, die zu der nähmlichen Zunft gehörten, sich mit Bratwürsten zu regaliren pflegten. Anfangs machten sich die Athener (wie gesagt) kein Bedenken über die Schändlichkeit eines solchen Betrugs; aber in der Folge fanden sie doch für gut, die Geschichte zu veredeln, indem sie den Bacchus und Jupiter selbst in's Spiel zogen, die Sage, als ob es Bacchus gewesen sey, der sich dem Melanthos als Secundant des Böotiers gezeigt habe, durch ein Orakel be-

Um Hülfe für sein liebes Vaterland
Beym König anhielt. Auch hat uns Sitalk
Am Opfertisch geschworen, ein so großes Heer
Uns zuzuschicken, daß die Athener rufen würden:
Ah! welch' ein Schwarm Lokusten zieht heran!

Dikäopolis.

Ich will gehangen seyn, wenn ich ein Wort
Von Allem glaube, was du uns da vorsagst,
Nur die Lokusten ausgenommen.

Theoros.

Auch hat er euch bereits das streitbarste
Von allen Völkern Thraziens zugesandt.

Dikäopolis.

Das wird sich zeigen.

Herold.

Ihr Thrazier, die Theoros mitgebracht, herbey!

(Eine Anzahl Statisten, in thrazische Soldaten possierlich verkleidet, kommen auf eine tölpelhafte Art aufgezogen.)

Dikäopolis.

Zum Henker, was für Wunderthiere!

stätigen ließen, und in Gemäßheit desselben nicht nur dem Bacchus Melanthides einen eignen Tempel erbaueten, sondern auch dem Zevs Apaturios Opfer an diesem Feste brachten. Daß übrigens (nach der Bemerkung des Hrn. Prevost) Aristofanes, der dem Geschmacke seiner Mitbürger für Wortspiele und doppelsinnige Einfälle so fleißig opfert, hier das Betrugsfest vor allen andern Festen ausdrücklich darum gewählt habe, um zu verstehen zu geben, daß die thrazischen Prinzen die eleganten Athener mit allen diesen Liebesbezeigungen nur zum Besten hätten, — scheint mir richtig bemerkt und ganz im Charakter unsers Dichters zu seyn.

Theoros.

Das Corps der Odomanten.

Dikäopolis.

Welcher Odomanten?

Sprich! Was soll das bedeuten? Wer zum Henker
Hat deine Odomanten so verstutzt *)?

Theoros.

Gebt diesen Ehrenmännern, wie sie sind,
Zwey Drachmen Sold des Tages, und sie schlagen euch
Mit ihren Schildchen ganz Böotien zusammen.

Dikäopolis.

Was? zwölf Obolen täglich solchen Abgestreiften?
Wie müßte das nicht unser braves Schiffsvolk,
Das schon so oft die Stadt gerettet, schmerzen!
— O weh! Ich unglückselʼger Mann! ich bin verloren!
Die Odomanten sind mir über meinen Knoblauch
Gerathen **)! — Gebt den Knoblauch wieder! wollt ihr nicht?

*) Eine cynische Anspielung auf gewisse Folgen eines unter dem vornehmen und gemeinen Pöbel zu Athen im Schwange gehenden Lasters, welches leider! einer der ergiebigsten Gemeinplätze des aristofanischen Witzes ist.

**) Zwiebeln und Knoblauch waren in Attika von besonderer Vortrefflichkeit und ein Hauptartikel ihrer Gärtnerey und ihrer Küche. Gemeine Leute aßen, wie es scheint, den Knoblauch auch ungekocht, und trugen immer einen Vorrath davon bey sich, ungefähr wie die Ostindianer immer Betel kauen. Aristofanes ließ vermuthlich die vorgeblichen Thrazier mit einem guten Vorrathe dieser Mundprovision aufziehen, um sich Gelegenheit zu machen, den Athenern den Umstand, daß man im Kriege von Freunden und Feinden beynahe gleich viel zu leiden hat, als

Theoros.

Unglücklicher, du wirst doch nicht an Hähne
Dich wagen wollen, die mit Knoblauch
Zum Kampf gefüttert sind?

Dikäopolis.

O ihr Prytanen,
Könnt ihr so ruhig zuseh'n, wie ich mitten
In meinem Vaterlande von solchen Barbar'n
Geplündert werde? — Aber über'n Sold
Der Thrazier kann heute nichts beschlossen werden.
Ich sag' euch an, die Luft hat sich geändert,
Mir fiel ein Regentropfen auf die Nase.

Herold.

Die Thrazier werden sich entfernen,
Und übermorgen wieder hier erscheinen;
Denn die Prytanen heben die Versammlung auf.

(Die Volksversammlung geht aus einander.)

Dikäopolis allein.

Ich armer Mann, der auf sein Mundgerichte
Nun auf ein ganzes Jahr Verzicht thun muß!
Ha! seh' ich recht? — Da ist mein Friedensstifter ja
Von Lakedämon schon zurück. Willkommen,
Amfitheos!

Amfitheos.

O, laß mich erst vor Laufen
Zum Stehen kommen! Denn jetzt muß ich laufen,
Um den Acharnern *) zu entfliehen.

eine der unleidlichsten Folgen desselben zu Gemüthe zu führen.

*) Acharnä war unter den so genannten δημοισ, Flecken, oder wie sie Heilmann nennt, Stammörtern der Athener (denn man ist verlegen, in unserer Sprache

Dikäopolis.

Wie denn das?

Amfitheos.

Indem ich über Hals und Kopf mich spude,
Den Friedensschluß mit den Spartanern dir
Zu überbringen, spürte mich ein Trupp
Acharn'scher Männer aus, handfestes Volk,
Hagbüch'ne Knasterbärte, derb und knorrig
Wie Ahornklötze, kurz, von jenen alten Kriegern
Bey Marathon; und wie sie mich von fern
Erblickten, schrien sie mir aus Einem Munde zu:
Ah! Schurke, du trägst Tractaten mit den Feinden,
Die uns're Reben zusammen gehauen haben?
Das sollst du uns bezahlen! schrien sie,
Und lasen Steine in ihre Mäntel auf.
Ich machte mich aus dem Staub; allein sie folgen
Mit großem Geschrey mir nach.

Dikäopolis.

So laß sie schreyen;
Du bringst uns also den Waffenstillstand mit?

Amfitheos.

Gewiß! und dreyerley Proben zum Versuchen.
Hier einen von fünf Jahren — kost' einmahl!

ein schickliches Wort für diese Bedeutung des Wortes Demos zu finden) der angesehenste und volkreichste; denn er allein stellte 3000 Mann in's Feld, welche den Kern des atheniſchen Fußvolkes ausmachten. Aristofanes scheint daher wohlbedächtlich seinen Chor mit Acharnern besetzt zu haben, weil es ihm vornähmlich auch darum zu thun war, diesen Demos zu Friedensgedanken umzustimmen; was so wohl wegen des rauhen Charakters der Acharner, als wegen der Verwüstung ihrer Güter, welche sie noch zu rächen hatten, keine leichte Arbeit war.

Dikäopolis (als ob er ihn wieder ausspucke).
Ah pfuy!

Amfitheos.
Was ist's?

Dikäopolis.
Der schmeckt mir nicht; er riecht zu stark
Nach Pech, der Schiffsgeruch ist mir zuwider.

Amfitheos.
So koste diesen zehnjähr'gen hier.

Dikäopolis.
Auch der riecht schrecklich sauer nach
Gesandten an die bundsverwandten Städte,
Um über Zögerung sich zu beschweren.

Amfitheos.
Hier hast du also einen dreyßigjährigen
Zu Wasser und zu Land.

Dikäopolis.
O herrlich, herrlich!
Der riecht nach lauter Nektar und Ambrosia!
Da ist die Rede nicht mehr von Ordern, auf drey Tag
Mit Mundprovision sich zu versehen;
Der sagt geradezu, geh wo du willst!
Den nehm' ich an, der ist nach meinem Gaumen,
Bey diesem bleibt's; und an die lieben Acharner
Mein Compliment! Ich bin nun all' des Elends quitt,
Kann wieder auf mein Gut zieh'n und in Ruhe
Die Dionysien begeh'n *).

*) Der größere Theil der alten Bürger von Athen war (wie Thukydides sagt) bis auf den peloponnesischen Krieg gewohnt, auf dem Lande, jeder in dem Stammorte seiner Familie und auf dem von seinen Vorältern angeerbten Landgute zu leben; und auch diejenigen, die eine Wohnung in der Stadt hatten, hielten sich dort nur ihrer Geschäfte wegen auf, betrachteten sie als ein bloßes

Amfitheos.

Und ich — ah! die Acharner!
Die Acharner! Lauf' wer laufen kann!

(Sie rennen beyde davon.)

Chor der Acharner.

Hierher alle! — Lauft, verfolgt ihn, fraget jeden,
den ihr antrefft,
Ob kein Flüchtling ihm aufgestoßen? Denn es liegt
dem ganzen Staat
Viel daran, ihn einzufangen — He da! kann mir
niemand sagen,
Wo der Kerl sich hin versteckt hat, der den Waffen-
stillstand trägt?

Eine Hälfte des Chors,

(die ihn auf einer anderen Seite gesucht hatte).

Er ist uns entgangen, entflohen, verschwunden!

Die andere Hälfte.

Weh mir, daß ich so alt bin!
In meiner Jugend,
Als ich noch mit einem

Absteigquartier, und kehrten, so bald sie konnten, wieder auf's Land zurück, wo sie ihren eigentlichen Familiensitz und ihr ordentliches Hauswesen hatten. Als der Krieg mit den Peloponnesiern ausbrach, nöthigte Perikles den größten Theil der Landbewohner, ihrer eigenen Sicherheit wegen, in die Stadt zu flüchten, und die Landschaft den Einfällen und Verheerungen des Feindes Preis zu geben. Sie sahen die Nothwendigkeit dieser traurigen Maßregel ein und gehorchten; aber sie gingen nichts desto weniger schwer daran, und von allen Übeln des Krieges, wovon sie gedrückt, war ihnen dieses das unerträglichste, daß sie sich aus ihren uralten Wohnsitzen, ihrem eigentlichen Vaterlande vertrieben, und der gewohnten Freyheit, Ruhe und Freuden ihrer bäuerischen Lebensweise so lange beraubt sehen mußten.

Kohlensack auf der Schulter *)
Den Fayllos **) selbst im
Laufen ereilte, hätte mir
Der schnöde Tractatenträger,
Wär' er noch so schnell von Füßen,
Wahrlich! er hätte mir nicht entrinnen sollen!
Aber nun, da meine Knie, leider! steif sind, und
ich schwerer
Als der alte Lakratides an den kalten Beinen
trage,
Ist er uns entwischt.

Die erste Hälfte.

Und dennoch, frisch ihm nach! So
alt wir sind,
Soll er doch nicht prahlen können, den Acharnern
entwischt zu seyn!

Nein, o Vater Zeus,
Und ihr Götter alle,
Das soll er nicht, der mit diesen,
Feinden sich verglichen,
Gegen welche mein
Verwüstetes Land mich
Täglich zu neuer Rache aufruft!
Auch ruh' ich nicht eher,
Bis ich ihnen wie ein spitzes Pfeilholz
Schmerzlich fest im Leibe stecke,
So daß ihnen die Lust vergehe,

*) Ein großer Theil der acharnischen Landleute, deren Eigenthum in ansehnlichen Waldungen bestand, waren Kohlenbrenner, und im Besitze, Athen mit diesem Bedürfnisse zu versehen.

**) Ein durch seine Schnellfüßigkeit und sein Talent im Springen und Voltigiren berühmter Athlet von Krotona.

Meine Reben zu zertreten.
Auf dann, Brüder! laßt uns suchen, und von Ort
zu Ort so lang'
Unerbittlich ihn verfolgen, bis wir dieser Last von
Steinen
Auf des Frevlers Kopf und Rücken uns erleichtert
haben werden.

Zweyter Act.

Die Scene verwandelt sich, und zeigt auf der einen Seite die ländliche Wohnung des Dikäopolis, ihr gegen über das Haus des Feldherrn Lamachos, und in einiger Entfernung die Wohnung des Euripides.

Dikäopolis ist im Begriffe, mit seiner Frau und Tochter und seinen Hausgenossen aus dem offenen Vorhause heraus zu treten, um dem Bacchus, dessen Fest er begehen will, ein Opfer zu bringen.

Dikäopolis (hervortretend).

Daß uns kein unziemlich Wort in dem heil'gen
Werke störe *)!

Stille!

Der Chor.

Hörtet ihr, ihr Männer, was er rief? Der ist's
gerade, den wir
Suchen — Tretet alle hieher, daß er uns nicht gleich
erblicke;
Denn er scheint zu einem Opfer im Begriff hervorzugehen.

*) So glaubte ich, um verständlich zu seyn, die Formel Ευφημειτε, favete linguis, übersetzen zu müssen, womit alle Opferceremonien angefangen wurden. Die Griechen waren (wie bekannt) zum Erstaunen abergläubisch über Worte von böser Vorbedeutung; ein einziges solches Wörtchen hätte das Opfer unkräftig gemacht, und die ganze Freude des Festes gestört.

Dikäopolis.

Daß kein unziemlich Wort im heil'gen Werk' uns störe!
Die Körbchenträgerinn mache sich hervor,
Und Xanthias stelle hier den Fallos auf!

Die Frau (die noch im Hause ist).

Setz deinen Korb hier nieder, Kind! wir wollen nun
Den Anfang machen.

Die Tochter (noch im Hause).

Reiche mir den Löffel, Mutter,
Daß ich den Brey auf diesen Kuchen gieße.

Dikäopolis.

So recht, so recht! — O König Dionysos,
Dem ich im Kreise meiner Hausgenossen
Zum Dank dieß feyerliche Opfer bringe,
Verleihe mir, befreyt von Kriegesdiensten, glücklich
Die ländlichen Dionysien zu begehn, und laß
Mir meinen dreyßigjähr'gen Frieden wohl bekommen!

Die Frau (zur Tochter).

Gib Acht, mein Kind, den heil'gen Korb mit Anstand,
Wie's einem hübschen Mädchen ziemt, zu tragen!
Sieh vor dich hin, als ob du Pfefferkraut
Gegessen hättest — (indem sie ihr nachsieht). Wie glücklich wird der Mann einst seyn,
Der dich zur Frau macht! — Geh nun! Aber sieh mir ja
Dich im Gedränge vor, daß dir nicht etwa
Von deinem Schmucke was gemauset wird!

(Die Procession geht an.)

Dikäopolis.

Den Fallos fein gerade, Xanthias! — (zu seinen übrigen Hausgenossen) Ihr geht
Gleich nach der Körbchenträgerinn; ich folge

Und singe das Fallosslied. Du, Frau, bleibst oben,
Und siehst vom Dach' uns nach. — Wohlan! beginnt
den Zug!

(Er singt.)

Fales, treuer Gefährte des Bacchus,
Fröhlicher Trinkgesell, Mitternachtsschwärmer,
Weiberverführer und Knabenverderber,
Endlich ist es so gut mit mir geworden,
Nach sechs langen Jahren dich wieder
Anzurufen, und, Dank dem Frieden,
Den ich für mich und die Meinen geschlossen,
Frey und ledig von allen Geschäften,
Frey von blutigen Kämpfen und allen
Lamachussen, mein väterliches Stammgut
Fröhlichen Muthes wieder zu sehen!
Denn wahrlich, es ist doch zehn Mahl lust'ger, o
Fales, Fales!
Des Strymodoros derbe thrazische Sclavinn,
Beym Freveln im Holz auf frischer That ertappt,
Rund um den Leib zu packen, empor zu heben,
In's Gras zu werfen und — zu pfänden, o Fales, Fales!
Wofern du, wiewohl vom gestrigen Rausche noch schwer,
Heut' mit uns trink'st, sollst du dafür auch morgen früh
Den Friedenswein aus der Opferschale schlürfen,
Indeß wir unsern Schild an den Rauchfang hängen.

Der Chorführer (der inzwischen von fern um den Dikäopolis herumgeschlichen ist, und ihm allmählich näher kommt, zum Chore).

Ja, er ist's! Er ist es wirklich!
Werfet alle, werfet, werfet!
Schonet ihn nicht, den Verruchten!
Nun so werft doch, werft doch, sag' ich!

Dikäopolis.

Zum Herkules! was soll das? Ihr werdet mir
Den Kopf zerschellen!

Chorführer.

Den Kopf, Verräther, dir zerschellen wollen wir.

Dikäopolis.

Warum denn, o ihr der Acharner Älteste?

Chorführer.

Fragst du noch, du Unverschämter?
Wie? Verräther des Vaterlandes,
Ohne uns verträgst du dich mit
Unsern Feinden, und erfrechst dich
Noch, die Augen aufzuschlagen!

Dikäopolis.

Ihr wißt nicht, was mich dazu bewog; so hört denn an!

Chorführer.

Dich hören? Sterben, sterben mußt du;
Mit Steinen wollen wir dich überschütten.

Dikäopolis.

Mit nichten! Erst müßt ihr mich hören. So haltet doch ein, ihr Leute!

Chorführer.

Ich will mich aber nicht halten!
Verliere kein Wort mehr! Du bist mir
Verhaßter sogar als Kleon,
Aus dessen Leder *) ich einst noch
Derbe Sohlen für die Ritter
Schneiden werde.

Nein!

*) Eine boßhafte doppelsinnige Anspielung auf den ehemahaligen Stand des Demagogen Kleon, der ein Gärber und Lederhändler gewesen war.

Nein! ich höre nichts mehr an; kein Geschwätze kann
dich retten!
Du verglichst dich mit den Spartern, und ich strafe
dich dafür.

Dikäopolis.

Liebe Herren, laßt, ich bitt' euch, jetzt die Sparter
aus dem Spiel;
Höret lieber, ob ich nicht wohl gethan, mich zu
vergleichen.

Chorführer.

Was? noch wohl gethan, mit Leuten
Dich besonders zu vergleichen,
Denen noch Altar, noch Eidschwur,
Treu noch Glaube heilig ist?

Dikäopolis.

Gleichwohl weiß ich, daß die Sparter, denen wir so
überschwänglich
Übel wollen, nicht an allem unserm Unglück Ur-
sach' sind.

Chorführer.

Nicht an allem? Bube? So was darfst du dich er-
frechen, uns
In's Gesicht zu sagen, und ich sollte deiner länger
schonen?

Dikäopolis.

Nicht an allem! Nicht an allem! Denn ich, wie ihr
hier mich seht,
Könnt' euch manches Unrecht nennen, das wir ihnen
angethan.

Chorführer.

Solche Läst'rung anzuhören, setzt mir all' mein Blut
in Wallung!

Wie? du wagst es, unsern Feinden gegen uns das Wort zu reden?

Dikäopolis.

So gewiß ich Wahrheit sagen und die Menge überzeugen
Werde, will ich mit dem Kopf über einem Hackblock reden.

Chorführer.

Und wir schonen noch der Steine? Liebe Nachbarn, sagt, was hält uns,
Diesen Menschen stracks mit seinem eig'nen Blute zu bepurpurn?

Dikäopolis.

Wie ihr aufbrennt! Wie ihr sprudelt! Also wollt ihr mich nicht hören?
Hilft kein Bitten? Wollt ihr schlechterdings nicht hören, was ich sage?

Chorführer.

Nein, gewiß! Ich will nichts hören.

Dikäopolis.

Gleichwohl hätt' ich wicht'ge Dinge Vorzubringen.

Chorführer.

Wenn ich höre, will ich gleich des Todes seyn!

Dikäopolis.

Nicht doch! Nicht doch!

Chorführer.

Sterben mußt du!

Dikäopolis.

Wohl! So schon' ich eurer auch nicht!
Eurer Lieben Liebste sollen erst von meinen Händen sterben!
Denn, zum Glücke, hab' ich Geißel, die mir für euch bürgen sollen:

Rührt ihr euch, so stoß' ich ihnen dieses Eisen in den Leib.

Chorführer.

Was ist das, ihr Nachbarn? Welch' ein Unglück drohet den Acharnern!

Diese Rede? Sollt' er etwa eines unsrer Kinder hier Eingeschlossen halten? Oder woher kommt ihm dieser Trotz?

Dikäopolis.

Werft doch zu, wofern's euch lüstet! Der da soll dafür bezahlen!

(Er kriegt einen in seinem Vorhofe stehenden Kohlenkorb zu packen.)

Laßt doch seh'n, ob eu'rer Kohlen Schicksal euch so wenig rührt!

Chor.

O! wir sind verloren! Dieser Kohlenkorb ist unser Landsmann.

O halt ein! halt ein! Ich bitte!

Dikäopolis.

Heult nur! Seht, ich stoße zu!

Heult, so viel ihr wollt, ich habe keine Ohren.

Chorführer.

Könntest du

Wohl so hart seyn, meinen alten Kameraden Kohlenfreund

Umzubringen?

Dikäopolis.

Habt ihr doch vorhin mich auch nicht hören wollen!

Chorführer.

Nun, so rede dann meinethalben von den Spartern selbst,

Was dein Herz dir eingibt; denn mein liebes Kohlenkörbchen verrathen kann ich nicht!

Dikäopolis.

Gut, so laßt vor allem eure Steine auf den Boden fallen!

Chorführer.

Sieh, da liegen sie! Nun leg' auch du dein Schwert dagegen ab!

Dikäopolis.

Schüttelt mir zuvor die Falten eurer Oberröcke aus.

Chorführer.

Auch das ist geschehn! Siehst du nicht, wie ich schüttle?
Keine Ausflucht weiter, weg mit dem Mordgewehr!
Du siehst ja, wie jeder, zugleich mit der Wendung
Des Tanzes, sich schüttelt.

Dikäopolis.

Ihr hättet alle zugleich mit einem Schrey
Die Mäntel fallen lassen sollen! Wie wenig fehlte,
Daß diese guten Kohlen vom Parnesberg
Durch ihrer eig'nen Landsleute Unverstand
Um's Leben gekommen wären! Seht einmahl,
Wie der arme Kohlenkorb vor Todesangst
Mich über und über, wie ein Tintenfisch,
Mit seinem Staube bekackt hat! Es ist erschrecklich,
Wenn Leute so herber Laune sind, und schreyen und
Mit Steinen um sich werfen, ehe sie unser einen,
Selbst auf die billigsten Bedingungen, hören wollen,
Wiewohl er, mit dem Hals auf einem Hackblock,
Zu reden sich erbothen; wie ich noch
Bereit bin, Alles, was ich über die Lakonen
Auf meinem Herzen habe, vorzutragen;
Und gleichwohl ist auch mir mein Leben lieb!

Chorführer.

Nun, wenn du denn so was Gewaltiges
Zu sagen hast, was zögerst du,

Den Fleischerblock heraus zu hohlen?
Ich bin doch sehr begierig
Zu hören, wie es lauten wird.
Auf die Gefahr der Strafe also, die du selbst
Dir setztest, stell' den Block hier auf, und rede!

(Dikäopolis läßt den Hackblock heraustragen.)

Dikäopolis.

Hier wäre denn der Hackblock, wie ihr seht,
Und der, der mit dem Kopf auf ihm zu sprechen sich
Erkühnt, der Mann ist meine Wenigkeit.
Seyd unbesorgt, ich werde mich, beym Zevs!
Mit keinem Schilde decken, und darum
Nicht minder von den Spartern sagen, was ich denke.
Und gleichwohl hab' ich viel zu fürchten; denn ich kenne
Die Weise unsers Landvolks nur zu gut;
Ich weiß, wie gern sie von den großen Prahlern *)
Sich und der Stadt Lobreden halten lassen,
Gleich viel, mit welchem Grund, und ohne
Zu merken, daß sie verrathen und verkauft sind.
Auch uns're alten Herren **) kenn' ich, weiß recht gut,
Wie wenig, wenn sie nur die Freude haben,
Den Leuten ihre Steinchen an den Kopf
Zu werfen, alles Übrige sie ansicht ***).
Ich sag' es aus Erfahrung. Denn noch hab' ich nicht
Vergessen, wie mir, der vorjährigen

*) Den Demagogen, wie Kleon und seines Gleichen.

**) Die älteren Bürger, aus welchen die Heliasten und andere Richter der verschiedenen Civil- und Criminalgerichte in Athen erwählt wurden.

***) Anspielung auf die schwarzen und weißen Steine, die den Richtern ausgetheilt wurden, um heimlich ihre Stimmen über die Frage: schuldig oder nicht schuldig? zu geben.

Komödie wegen, Kleon mitgespielt hat *).
Er schleppte mich vor Rath, und dreschte dergestalt
Mit seiner Zunge auf mich los, ergoß,
Gleich einem Waldstrom, einen solchen Wust
Verleumderischer Lügen über mich
Herab, daß wenig fehlt', er hätte mich
Mit seinen schmutz'gen Rabulistenkniffen
Zu Grunde gerichtet. Erlaubt mir also, daß ich mich,
Eh' ich zu reden beginn', in ein Costum, das sich
Zu meiner jämmerlichen Lage schickt, versetze.

Chorführer.

Wozu diese Wendungen? Diese Künste? Diese Auf-
züge?
Meinethalben borge dem Jeronymos
Irgend einen dunkelzotticht dickbehaar-
ten **)
Helm des Höllengottes
Und selbst dem Sisyfos seine Ränke ab;
Zu diesem Kampfe wird dir's wenig frommen!

(Der Chor macht sich auf die Seite.)

Dikäopolis (vor sich).

Nun ist es Zeit, ein rechtes Herz zu fassen!
Vor Allem muß ich zum Euripides.
Hollah! Bedienter!

*) Aristofanes hatte im 5ten Jahre des peloponnesischen Krieges seine erste Komödie, Δαιταλεις genannt, gegeben, worin er, wie es scheint, starke Ausfälle auf den Kleon gethan hatte. Aristofanes verwechselt hier seine eigene Person mit dem Dikäopolis, um dem Kleon, der nun einmahl seine Bête war, wieder Eins zu versetzen.

**) Anspielung auf einen Vers eines frostigen Tragödiendichters, der, wie es scheint, vermittelst solcher halbellenlanger Beywörter Sensation zu machen suchte.

Kefisofon.

Was gibt's da?

Dikäopolis.

Ist Euripides zu Hause?

Kefisofon.

Zu Hauf' und nicht zu Hauf', nachdem du's nimmst.

Dikäopolis.

Wie kann er d'rin seyn, wenn er's nicht ist?

Kefisofon.

O, das ist
Sehr möglich, alter Herr. Sein Geist ist auf
Die Versejagd gegangen; er hingegen
Liegt in der Schwebe d'rin, und macht
Ein Trauerspiel.

Dikäopolis.

O drey Mahl glücklicher Euripides,
Von dem so gar der Sclave solche witzige
Antworten gibt! — Ruf ihn einmahl heraus.

Kefisofon.

Das geht nicht an.

Dikäopolis.

Es muß wohl! Eh' ich mich
Abweisen lasse, klopf' ich ihn heraus. (er klopft.)
Euripides? He! liebes Euripidchen, wenn
Du jemahls einen Menschen hörtest, höre mich!
Ich, Dikäopolis von Chollis *), rufe dir.

Euripides (von innen herausrufend).

Ich habe keine Zeit.

Dikäopolis.

So laß dich wenigstens
Nur vorwärts drehen **).

*) So hieß der Demos oder Stammort, aus welchem Dikäopolis gebürtig war.

**) Dieß ist eine Art von bürlesker Vermischung der wirkli-

Euripides

Auch das kann nicht seyn.

Dikäopolis.

Doch, doch!

Euripides.

Nun! vordreh'n will ich mich wohl lassen,
Nur zum Herunterkommen hab' ich keine Zeit.

(Die Scene wird umgedrehet, und zeigt den Euripides im Inneren seines Hauses in einer Maschine, die in der Luft schwebt, sitzend.)

Dikäopolis.

Euripides!

Euripides.

Was ist's?

Dikäopolis.

Wie kommt es, daß du
Zur Arbeit dich so hoch hinauf schwingst, da es doch
Wohl auch da unten ginge? Nun begreif' ich erst,
Warum du so viel lahme Helden machst.
Und warum hast du solche jämmerliche
Tragödien-Lumpen um die Schultern hangen?
Du magst wohl, seh' ich, gute Gründe haben,
Warum du deine Helden so gern zu Bettlern*) machst.

chen Scene mit dem, was sie vorstellen soll, die unserm Autor sehr gewöhnlich ist, und zum Beweise dienen hilft, wie wenig er und vermuthlich alle seine damahligen Kunstverwandten Bedenken trugen, ihre Zuschauer in der Illusion zu stören, oder vielmehr,, wie wenig das, was man heut zu Tage so nennt, bey ihnen Zweck war.

*) Nähmlich, weil du selber einer bist. Diese ganze Scene hat augenscheinlich keinen andern Zweck, als sich zugleich über die Armuth der Erfindungskraft und über die häusliche Armuth des Euripides mit einem Muthwillen lustig

Doch, dem sey wie ihm will, auf meinen Knieen,
Euripides, bitt' ich dich, leih' mir aus einem
Von deinen alten Stücken einen Bettlerkittel!
Ich brauch' ihn, weil ich eine lange Rede an
Den Chor zu halten habe, die, wofern
Ich schlecht bestehe, mir das Leben kosten wird.

Euripides.

Von Herzen gern. Willst du die alten Lumpen,
Worin der alte unglückliche Öneus kämpfte?

Dikäopolis.

Von dem nicht, der ist noch nicht jämmerlich
Genug.

Euripides.

Vom blinden Fönix etwa?

Dikäopolis.

Auch von dem nicht;
Es war ein and'rer weit Armsel'gerer.

Euripides.

Du bist nicht leicht zu befriedigen, wie ich sehe.
Stehn dir vielleicht die Haderlumpen an,
Worin ich Filokteten betteln lasse?

Dikäopolis.

Nein!
Von einem, der noch viel bettelhafter ist.

Euripides.

So wird dir hoffentlich der Kittel meines
Bellerofons doch schmutzig g'nug seyn?

Dikäopolis.

Auch nicht
Bellerofon! Der, den ich meine, ist zugleich

zu machen, der nur desto unbarmherziger wird, weil er mit so vieler Feinheit, Urbanität und anscheinender Arglosigkeit zu Werke geht.

Ein Bettler, lahm, geschwätzig und ein großer Redner.

Euripides.

Nun bin ich auf der Fährte, — Telefos
Aus Mysien?

Dikäopolis.

Der ist's! von dem gib mir die Lumpen!

Euripides.

He, Junge! hohle ihm den Bettelrock
Vom Telefos herab! Er liegt da oben, zwischen
Thyest's und Ino's Hadern mitten in.

Kefisofon (zu Dikäopolis).

Hier!

Dikäopolis,

(indem er die Lumpen um sich wirft.)

O Zevs, der alles durch- und überschaut,
Laß dieß Costum des bittern Elends mir
Gedeihn! — Und du, Euripides, da du bereits
So viel für mich gethan hast, gib mir auch
Das Einzige noch, was mir, um ein
Vollständiger Telefos zu seyn, noch fehlt,
Die mysische Kappe um den Kopf —
„Denn heute muß ich wie ein Bettler
ausseh'n,
„Und was ich bin, zwar bleiben, doch nicht
scheinen." *)
Die Zuschauer mögen immer wissen, wer ich bin;
Nur die Choristen sollen wie die Pinsel dastehn,
Und hören, wie ich ihnen in gar schmucken Wörtchen
Den Esel bohre.

*) Parodie zweyer Verse des Euripides aus seinem Telefos, welcher noch mehrere folgen.

Euripides.

Sollst die Kappe haben!
Du bist ein Spitzkopf, wie ich merke,
Und brütest über irgend einem feinen Stückchen.

Dikäopolis.

„Wohl mög' es dir ergeh'n und deinem
Telefos!
(Wie ich es meine)" Ha! wie mir, seitdem
Ich diese Lumpen trage, die Formeln in den Leib
Gefahren sind! Und gleichwohl fehlt mir noch
Ein Knotenstock.

Euripides (gibt ihm einen).

Nimm hier und packe dich!

Dikäopolis (für sich).

O Herz, du siehst, wie man die Thür mir weiset,
Wiewohl mir noch zur ganzen Ausstaffierung viel
Gebricht. Nun mache diesem Aufzug Ehre, bettle,
Sey dringend, hänge dich wie eine Klette an! —
(Im bettelnden Tone.)
Euripides, nur noch ein Körbchen gib mir, nur
Dieß von der Lampe durchgebrannte da!

Euripides.

Was könnte dir der Bettel helfen, armer Schelm?

Dikäopolis.

Nun, helfen könnt' es mir nicht viel, doch hätt' ich's
gern.

Euripides.

Du wirst beschwerlich; weg von meinem Hause!

Dikäopolis.

Ach! — Möchtest du dafür so glücklich werden,
Wie deine Mutter einst!

Euripides, (indem er ihm das Körbchen gibt.)

Da! geh nun, sag' ich.

Dikäopolis.

Noch nicht! Eines gib mir noch, das Becherchen
Mit dem zerbroch'nen Rande dort —

Euripides.

So nimm's,
Und sey mir länger nicht in meinem Hause lästig!

Dikäopolis (für sich).

Daß doch der Mann nicht weiß, wie lästig er uns ist!
(zum Euripid.) O allersüßester Euripides,
Nur dieses Einzige noch, das Töpfchen dort,
Woraus der Schwamm hervorguckt —

Euripides.

Mensch, du leerest mir
Mein ganzes Magazin! So nimm dann hin,
Und packe dich!

Dikäopolis.

Ich geh' — Und doch, was hilft es mir?
Mir fehlt noch eins, und wenn ich's nicht bekommen kann,
Bin ich verloren. Hör', mich, süßester Euripides!
Gib mir nur das noch, und ich geh' und komme dir
Nicht wieder — nur ein Paar welke Blätter Kohl
In meinen Korb.

Euripides.

Du mordest mich! — Da hast du!
Mein ganzer tragischer Vorrath geht dahin!

Dikäopolis.

Nichts mehr! Ich gehe. Unser eins soll freylich nie
Vergessen, daß uns große Herren nicht
Gut leiden können!

(Er thut, als ob er gehe, kommt aber bald mit possierlichen Ausdrücken von Verzweifelung zurück).

O weh' mir! weh'
Mir unglückselig'gen Mann! Ich bin verloren!

Gerade das vergessen, woran mir alles liegt!
O liebstes, allerliebstes Euripidchen,
Mich soll der Donner und das Wetter, wenn ich dich
In meinem Leben wieder mit einer Bitte
Behellige, ausser dieser einen ganz allein!
Nur eine Hand voll Bocksbart, dessen du
Von deiner Mutter in Menge haben mußt *)!

Euripides.

Der Mann wird grob — (zu seinem Diener) Geh!
schlag die Thüre zu.

(Die Scene drehet sich wieder).

Dikäopolis.

Freund Dikäopolis, wir werden ohne Bocksbart
Uns streichen müssen. — Indessen weißt du, welchen
Kampf
Wir nun zu kämpfen haben, da wir über
Die Männer von Lakedämon reden sollen.
So nimm dich dann zusammen, Dikäopolis!
Hier sind die Schranken! — Graut dir? Hast du nicht
Den ganzen Euripides im Leibe? — Magst
Bey allem dem nicht Unrecht haben! Aber
Da es nun nicht anders ist, mein armer Freund,
So geh' und trage deinen Kopf getrost
Zum Hackblock hin, um auch dafür einmahl

*) Die Mutter des Euripides soll eine Kräuterhändlerinn gewesen seyn, und Aristofanes findet ein eigenes boßhaftes Vergnügen daran, ihn, so oft er kann, in seinen Stücken daran zu erinnern. Der spöttische Einfall mit dem Bocksbarte bezieht sich, nach dem Scholiasten, darauf, daß die Mutter des Euripides im Rufe war, ihre grünen Waren zu verfälschen, und z. B. die Peterssilie mit einem ihr ähnlichen Unkraute, Tragopogon oder Bocksbart genannt, zu vermischen.

Aus freyer Brust zu sagen, was du denkst.
So geh doch! Vorwärts! Frisch an's Werk, mein Herz!

Der Chor.

Was wirst du beginnen? Was sagen können?
Fühlst du nun, welch ein unverschämter
Eisenköpfiger Mensch du bist?
Der bloß um mutterseelallein, der ganzen Stadt
Zu widersprechen, seinen Hals auf's Spiel setzt!

Eine Hälfte des Chors.

Unerschrocken scheint der Mann an's
Werk zu gehn. Wohlan dann, rede,
Weil's dein eigner Wille ist —

Dikäopolis

(mit dem Kopfe auf dem Hackblocke).

Ihr Herren Zuschauer, legt mir's nicht zum Argen aus,
Daß ich, wiewohl ich nur ein armer lumpichter
Komödienmacher bin, zu Athenern über Sachen
Gemeiner Stadt zu sprechen mich erdreiste.
Auch die Komödie kennt, was wahr und recht ist.
Ich werd' euch harte Dinge sagen, aber wahre.
Auch wird mich Kleon dieß Mahl nicht beschuld'gen können,
Ich rede Böses von der Republik vor Fremden.
Hier sind wir unter uns wie am Lenäenfeste
Gewöhnlich; noch sind keine Fremden da;
Denn weder die Kriegssteuer von den Schutzverwandten, noch
Die Contingente von den Bundsgenossen kommen *);
Kurz, wir, so viele unsrer hier zugegen sind,

*) Ein feiner Zug im Vorbeygehen auf die Unzuverlässigkeit der Hülfsquellen, womit die Demagogen das Volk immer bey Muth zu erhalten suchten.

Sind lauter ächte ausgereuterte
Athener, ganz von fremden Spreuern rein.
Auch ich bin den Spartanern herzlich gram,
Und meinetwegen möchte der Gott auf Tänaros
Poseidon ihnen mit einem tücht'gen Erdstoß allen
Die Häuser auf die Köpfe werfen — denn
Auch meinen Weinstock haben sie verbrannt.
Inzwischen und weil ich hier vor lauter Freunden rede,
So sag' ich: warum klagen wir die Sparter
Deßwegen an? In eurer Mitte, ihr Herrn —
(Ich meine nicht die Stadt, das merkt euch wohl,
Die Rede ist nicht von der Stadt) — ich sage,
Es gab in eurer Mitte Männerchen
Von schlechtem Schrot und Korn, verdienstlos, übel
Berufen, deren Stand sogar im Zweifel war *),
Die ihr Geschäft d'raus machten, sich über die gestutzten
Kaputte der Megarer aufzuhalten,
Und wo sie einen Kürbiß sahen, oder
Ein Häschen, ein Ferkel, einen Knoblauch, ein
Paar Körnchen Salz, das alles mußte gleich
Megarisch seyn, und wurde eingezogen,
Und selben Tags verkauft. Doch dieß sind Kleinigkeiten;
Die Landesart bringt's mit sich — Etwas Wichtigers!
Ein Paar milchbärt'ge Schwärmer waren nach Megara
Gegangen, und hatten trunk'nen Muthes dort die Hure
Simätha weggestohlen. Die Megarer, in
Der Wuth des ersten Schmerzes, hohlten sich dafür

*) D. i. von denen es zweifelhaft war, ob sie wirklich Bürger von Athen seyen; ein Fall, der damahls häufig vorkam, und eine der zehen tausend Quellen von den ewigen Prozessen war, womit die streitsüchtigen Athener sich die Zeit vertrieben, und das zahllose Heer ihrer Advocaten, Sykofanten und Richter fütterten.

Zwey and're Huren aus Aspasiens Hause.
Das war der Anfang eines Kriegs, in welchen
Nun alle Griechen sich verwickelt seh'n —
Um dreyer Metzen willen *). Daher der Zorn,
Worin, gleich einem neuen Zevs Olympios,
Perikles, auf ganz Griechenland herunter
Blitzend und donnernd, alles durch einander mischte,
Und das Edict im Ton der Skolien
Timokreons **), worin er die Megarer
Von Land und Meer und Markt und Häfen ausschloß.
Was Wunder, daß sie, wie der Hunger sie allmählich
Zu nagen anfing, sich an Sparta wandten,
Und auszumitteln bathen, daß der Volksschluß auf-
Gehoben würde, den die besagten Huren

Ver-

*) Wer mit der griechischen Geschichte dieser Zeit etwas bekannt ist, weiß freylich besser, was die wahre Ursache des peloponnesischen Krieges war; nähmlich der herrschsüchtige Übermuth, womit die Athener sich ihres Glückes bedienten, auf der einen, und die neidische Eifersucht der Spartaner, Korinther und Thebaner auf der anderen Seite. Dieß konnte auch unserm Dichter nicht verborgen seyn. Allein zu seinem Zwecke hatte er einer lächerlichen und verächtlichen Veranlassung des Krieges nöthig; und so benutzte er eine damahls herumgehende Sage, die er in seiner genialischen Manier gut genug aufzustutzen weiß, daß sie in einem Possenspiele für die Ursache des Krieges gelten konnte.

**) Anspielung auf ein gewisses, damahls allgemein bekanntes Trinklied des Dichters Timokreon, wovon etliche Verse einige Ähnlichkeit mit einer Stelle des Edicts gegen die Megarer hatten. Das Pikante aller im Aristofanes so häufig vorkommenden Plaisanterien dieser Art geht, zu grossem Nachtheile des Dichters, der Leser und des Übersetzers, für uns ganz verloren.

Veranlaßt hatten? Allein, wir ließen uns immer
Vergebens bitten, und so mußt' es denn ja wohl
Zuletzt zum Kriege kommen. Sagt mir jemand:
Das hätte nicht seyn sollen! so frag' ich ihn:
Was hätte denn sollen seyn? Gesetzt, ein Mann
Aus Lakedämon hätt' in üppigem Muthe
Die Reise nach Serifus *) sich nicht dauern lassen,
Um den Serifiern einen kleinen Hund zu mausen:
Sagt, hättet ihr zu Hause still gesessen?
Da fehlt wohl viel! Sogleich drey hundert Schiffe aus-
Gerüstet! — wär' euer erstes Wort gewesen.
Auf einmahl wäre die ganze Stadt von Waffenklang,
Geschrey der Schiffssoldaten, Lärm der Hauptmanns-
wahlen,
Von Soldauszahlen, Vergolden der Pallasbilder **),
Gedräng um's Magazin, Getreidemessen, Schläuchen
Und Ruderriemen, Fässerkäufern, Knoblauch,
Oliven, Zwiebeln in Netzen, Blumenkränzen,
Flötenspielerinnen und blauen Augen,
So wie das Werft vom Lärm der Zimmerleute
Und Schmiede, von Hobeln, Bohren, Hammern,
Pfeifen,
Trallern und Heydarufen, voll gewesen.
So hättet ihr's gemacht: und „Telefos sollte
nicht
Deßgleichen thun?" — Wo hattet ihr
euern Sinn,
Da ihr so etwas denken konntet?

*) Eine kleine unbedeutende Insel, die unter der Bothmäßigkeit der Athener stand.

**) Womit sie die Vordertheile der Schiffe auszuzieren pflegten.

Eine Hälfte des Chors.

Und dieß, du abgefeimter Schurke, nennst du wahr?
So unterwindet sich ein Lumpenkerl wie du
Mit uns zu reden? uns in's Angesicht zu lästern?
Ein Sykofant, wenn jemahls einer war!

Die andere Hälfte.

O, beym Poseidon! was er da gesagt,
Ist alles, wie er's sagt, die reine Wahrheit.

Erste Hälfte.

Und wär's auch wahr, geziemt sich's, es zu sagen?
Doch, seine Kühnheit soll ihm wenig Freude bringen!

(Einer will auf den Dikäopolis losgehen.)

Andere Hälfte.

He! Du da, willst du bleiben? — Gib ihm einen Schlag,
Wenn du die Peitsche selber kosten willst!

Erste Hälfte.

O mein Lamachos, blitzeblickender Lamachos *),
Zu Hülfe! du mit dem gorgonischen Helmbusch,
Erschein, o Lamachos, Freund, Stammgenoß,

*) Der Feldherr Lamachos war keiner von den geringsten, die sich in diesem Kriege hervorthaten; es fehlte ihm nicht an Muth; er scheint sich aber durch eine gewisse Affectation, in seiner Art sich zu bewaffnen, ausgezeichnet und unserm Autor, der keine Blöße unbenutzt läßt, dadurch zu den leichtfertigen Spöttereyen, womit er ihn so reichlich begießt, Anlaß gegeben zu haben. Übrigens ist die nähere Ursache, warum ihn Aristofanes in diesem Stücke dem Gelächter des Pöbels Preis gab, nicht bekannt. Vermuthlich war er ein Freund Kleons und ein hitziger Partisan der Partey, die den Krieg fortgesetzt wissen wollte.

Und wo noch ein Schiffshauptmann oder Feldherr
Oder sonst ein Mauerstürmer in der Näh' ist,
Zu Hülfe, zu Hülfe! Mir geschieht Gewalt!

(Lamachos kommt in Hauskleidung, aber mit seinem Streithelm auf dem Kopfe, aus seinem Hause heraus.)

Lamachos (pathetisch).

Woher die Stimme, die zum Kampf mich ruft?
Wo braucht man meiner Hülfe? Wer hat meine
Gorgone aus ihrem Futteral geweckt?

Dikäopolis.

O Halbgott Lamachos, der Federbüsche und Cohorten —

Erste Hälfte des Chors.

O Lamachos, macht dieser Mensch nicht längst sein Werk
Daraus, das Schnödeste von unsrer ganzen Stadt
Zu sagen?

Dikäopolis.

O Halbgott Lamachos, verzeihe, wenn
Ein armer Mann, wie ich, ein Wort zu viel
Gesprochen haben sollte!

Lamachos.

Und was sprachst du denn?

Dikäopolis.

Ich weiß es selbst nicht mehr, so schwindlicht ist
Aus Furcht vor deinem Helm der Kopf mir worden.
Ich bitte flehentlich, schaff doch das Ungethüm
Mir aus den Augen!

Lamachos.

Sey's darum!

Dikäopolis.

Und, darf ich bitten,
So leg' ihn umgekehrt.

Lamachos.

Auch das!

Dikäopolis.

Und zieh'
Mir eine Feder aus dem Busch heraus.

Lamachos.

Da hast du eine.

Dikäopolis.

Halte mir den Kopf,
Mein Magen kehrt sich um, so bald
Ich einen Helmbusch sehe.
(Er kitzelt sich mit der Feder im Halse.)

Lamachos.

Du, was machst
Du da? Du wirst doch mit der Feder nicht
Dich zum Erbrechen reitzen wollen?

Dikäopolis.

Sage mir,
Von wem ist die Feder?

Lamachos.

Von einem Vogel.

Dikäopolis.

Vom Rauschekniſterling *) vermuthlich?

Lamachos.

Armer Wicht!
Du bist ein todter Mann!

*) Das Äquivalent, so gut sich's machen lassen wollte, für den Κομπολαχυθος des Aristofanes, den man eben so vergeblich im Aldrovandi, Brisson, Willoughby, Klein oder Büffon suchen würde als jenen.

Dikäopolis.

Nicht doch! So weit
Reicht deine Macht nicht, Lamachos. Doch, wenn
Du denn so stark bist, warum fällst du mir
Nicht in den Rücken? Rüstig scheinst du g'nug dazu *).

Lamachos.

Wie? darf ein Bettler so mit einem Feldherrn sprechen?

Dikäopolis.

Ich wär' ein Bettler? ich?

Lamachos.

Was bist du denn?

Dikäopolis.

Wer ich bin? — Ein guter Bürger, den der Kitzel
Der Herrschsucht nie in seinem Leben stach,
Und seit dem Krieg ein ehrlicher Soldat;
Zum Feldherrn machte die Gewinnsucht dich.

Lamachos.

Das Volk erwählte mich —

Dikäopolis.

Drey dumme Gimpel **)!
Das ist es eben, was mich vor Verdruß dazu
Gebracht hat, Frieden zu schließen; daß ich sehen mußte,
Wie mancher brave Graukopf an die Schlachtbank
Geführt wird, während deines Gleichen, junge Bursche,
Sich aus dem Staube machen, für drey Drachmen
Als Commissäre in der Welt herumzuzieh'n,

*) Ich erinnere ungern, daß dieß im Originale eine sehr unziemliche Zote ist.

**) Eigentlich, drey Guckgucke. Vielleicht irgend eine Anspielung auf einen uns unbekannten Umstand seiner Erwählung zum Feldherrn.

Nach Thrazien die, zum Chares jene, and're nach
Chaonien, Kamarina, Gela und Katagela *).

Lamachos.

Weil sie dazu erwählt sind.

Dikäopolis.

Doch, die Ursach',
Warum nur ihr von allen Seiten Lohn empfangt,
Und Jene nichts? — Zum Beyspiel — du, Mariades **),
Du bist schon eisgrau; sage, ob du jemahls
In deinem Leben auf Gesandtschaft warst?
Er schüttelt Nein — und gleichwohl ist's ein braver
Und fleißiger Mann! — Hier sind Euforides,
Thrasyllos, Prinides — Kennt einer unter euch
Chaonien oder Ekbatana? Nein, sagen sie.
Dafür sind Kösyras und Lamachos
Schon besser dort bekannt, sie, denen
Noch kürzlich, weil sie ihre Ehrenschulden nicht
Bezahlten, von ihren Freunden selbst im Tone,
Womit man schmutz'ges Wasser Abends aus der Thür
Zu schütten pflegt, „bleib draußen," zugerufen wurde.

Lamachos.

O souveraines Volk, ist das erträglich?

Dikäopolis.

Nein,
Wenn Lamachos nicht bar dafür bezahlet würde.

*) Die Übersetzung ist in den drey letzten Versen nicht genau, und konnte es nicht seyn, wie ich denjenigen, die das Original lesen können, nicht zu sagen brauche.

**) Die Männer, welche Dikäopolis hier, scherzweise, aufruft, waren, wie es scheint, Leute aus dem Chore, die er bey ihren eigenen Nahmen nennt, um dem Volke dadurch ein Lachen zuzubereiten.

Lamachos.

Nun, so gelob' ich allen Peloponnesiern,
Sie ewig zu befehden und nach allen Kräften
Zu ängstigen, uberall, zu Wasser und zu Land!

(Geht ab.)

Dikäopolis.

Ich aber lade hiermit den ganzen Peloponnés
Mit allen Megarern und Böotiern zum freyen
Verkauf und Einkauf ein auf meinen Markt,
Den Lamachos ausdrücklich ausgeschlossen!

(Geht ab.)

Der Chorführer.

Der Mann hat obgesiegt und das Volk, was den
Waffenstillstand betrifft,
Ganz herum gebracht. Also die Mäntel abgelegt, und
die Anapästen angefangen *)!

(Der Chor steigt in die Thymele herab und wendet sich an die Zuschauer.)

Der Chorführer.

Seitdem als unser Meister die Scene mit komischen
Chören bestiegen,
Sah man ihn nie hervorgeh'n, dem Volke von seinen
Verdiensten zu sprechen:

*) Es war ein eigenes Privilegium, das die komischen Dichter hatten, am Schlusse eines Actes, während die Handlung hinter der Scene fortzuschreiten präsumirt wird, den Chor, oder vielmehr den Chorführer an der Spitze desselben dieß oder jenes, was der Dichter auf dem Herzen hatte, dem Volke statt seiner in Anapästen vortragen zu lassen. Hier folgt das erste Beyspiel dieser sonderbaren Eigenheit des komischen Drama's zu Athen.

Da ihm aber von seinen Feinden bey den raschent-
schloss'nen Athenern
Schuld gegeben wird, er bringe den Staat auf die
Bühne, und insultire
Das regierende Volk; so liegt ihm ob, sich bey den be-
sonnenern Athenern
Zu vertheidigen. Unser Dichter also behauptet, er
sey zu vielerley Gutem
Euch verhülflich gewesen, indem er euch abgehalten,
von fremden Rednern
Euch nicht gar zu arg hintergeh'n zu lassen, nicht so
gar viel Freude an allen,
Die euch streicheln, zu haben, und nicht so dämisch in
euerm Bürgercharakter
Zu seyn. Wenn eh'mahls fremde Gesandten eine Nase
euch drehen wollten, so nannten
Sie euch Jostefanus *), und wie das Wort her-
aus war, lauschtet ihr auf und kommet
Der Veilchenkränze wegen kaum auf dem Rande des
Hintern sitzen bleiben.
Wer euch aber vollends, ein liparas Athenas **)
an die Nase strich, der hatte

*) Veilchenbekränzt. Die Athener waren eben so grosse Liebhaber von Veilchen, wie die Römer von Rosen, und hörten sich gern mit diesem pindarischen Beyworte belegen.

**) Glänzendes Athen. Das attische Salz dieser Stelle ist für uns verduftet. Indessen bezeichnet sie doch auf eine sehr anschauliche Weise einen Hauptzug des Charakters der Athener, deren lebhafte Fantasie durch ein einziges Wort, vermöge der Menge angenehmer Bilder, die es in ihr erregte, in Entzücken gesetzt werden konnte.

Des liparas wegen, womit er euch so schlüpfrig
wie Meergründel öhlte,
Was er wollte von euch. Indem nun der Dichter vor
solchen Kniffen euch warnte, und zeigte,
Wie ihr's anstellen müßtet, um eure Demokratie auch
den übrigen Städten
Beliebt zu machen, ist er, wie gesagt, euch zu vielem
Guten behülflich geworden *).
Auch seht ihr, wie ungeduldig die Männer sind, die
den Tribut der Städte euch bringen,
Den wackern Dichter zu seh'n, der auf seine Gefahr
es wagte, den Athenern
Gerechtigkeit zu pred'gen; ein Wagestück, das ihm,
selbst in den fernesten Landen,
So vielen Ruhm gebracht, daß, als der große Kö-
nig die Gesandten
Von Sparta zum Verhör zuließ, nach der Frage, „ob
wir oder sie die größere Seemacht
Wären **)?" gleich die zweyte war, „welchen von euch
beyden unser Dichter
Die bittersten Pillen zu verschlucken gebe?" — Denn,
sagt' er, die könnten gewiß seyn,

---

*) Wenn es wahr ist, daß die Daitalier die erste, und die Acharner die zweyte Komödie unsers Dichters war, so müßte er sich alle die Verdienste um den Staat, die er in dieser sehr naiven Anrede so hoch anschlägt, schon in den Daitaliern gemacht haben, so wie er auch in denselben seinen ersten Angriff auf Kleon that.

**) Eine Frage, welche den Athenern ungefähr eben so lächerlich vorkommen mußte, als den Holländern, wenn der König von Spanien ihren Gesandten fragte, ob Amsterdam oder Lüttich die größere Handelsstadt sey.

Zu siegen und Meister von Hellas zu werden, die
diesen Mann zum Rathgeber hätten.
Das ist's auch, warum die Lakonen so sehr auf den
Frieden dringen, und bloß auf Äginens
Abtretung besteh'n; nicht als läg' ihnen so viel an die=
sem Inselchen, sondern
Um unsern Dichter euch wegzufischen *). Besorget
also nie, daß er jemahls
Die gute Sache bespotten werde. Vielmehr ver=
spricht er, euch heilsame Winke
Zu geben, wie ihr höchst glücklich werden könntet.
Freylich, euch zu hätscheln,
Mit Tagegeldern zu kirren, mit Lob zu beträufeln und
mit Gaukelkünsten zu täuschen,
Ist seines Thuns nicht; aber dafür wird er euch immer
ehrlich zum Besten rathen.
Und nun mag Kleon meinetwegen
Alle seine Ränke und Kniffe gegen mich
Spielen lassen. Mir wird Rechtschaffenheit und
Wahrheit zur Seite kämpfen, und nimmer
Soll die Stadt so übel mit mir fahren,
Wie mit jenen hasenherzigen Knäben!

Eine Hälfte des Chors.

Herbey, o du mit der brennenden Feuerkraft,
Derbe acharnische Muse!
Wie aus unsern steineich'nen Kohlen,
Vom ziehenden Winde gereitzt,
Der Funk' emporsteigt,
Wenn die Bratfische beygesetzt werden sollen,
Und, indeß die Einen die rhasische Tunke rühren,

*) Welcher ein Landgut auf dieser Insel besaß.

And're den Teig zu den Kuchen kneten;
So eil', o Muse, den rauhen,
Kräftigen, bäu'rischen Landgesang
Deinem Gemeindsmann zuzutragen!

Der Chor.

Billig sind wir alten Greise ungehalten auf die Stadt,
Denn zu schlecht wird uns vergolten, was wir einst
um sie verdient.
Statt uns, die im schweren Seedienst ihre Jugend-
kraft verzehrten,
Nun im Alter dafür zu pflegen, wird uns übel mit-
gespielt.
Ist's nicht häßlich, alte Männer unsers Gleichen in
Prozesse
Zu verstricken? sie dem losen Hohngelächter junger
Schwätzer
Preis zu geben? Abgelebte Greise, deren schwache Brust,
Ausgenützten Flöten ähnlich, keinen Ton mehr hal-
ten kann!
Deren schützender Poseidon, leider! nun die Krücke ist!
Knurrend steh'n wir am Altare, wo wir, was wir
nicht verstehen,
Schwören müssen, und seh'n von allem nur das Dun-
kel der Justiz:
Während unser junger Gegner, der auf eine schöne Rede
Sich mit Fleiß gefaßt gemacht hat, stracks mit jedem
Schlage trifft,
Uns mit runden Perioden erst umwickelt, dann her-
vorzieht,
Und mit seinen spitz'gen Fragen in versteckte Fallen treibt,
Sich nicht schämend, einen alten Titon so herum
zu zerren,

Zu verwirren, zu betäuben, einen Graukopf, der
sein Urtheil
Mit verzog'nen Lippen anhört, dann, mit einer
Schuld beladen,
Schluchzend sich nach Hause schleicht, seinen Freunden
mit Thränen sagend:
Was ich zu meinem Sarg erspartе, nimmt die liebe
Justiz mir ab!

Die Hälfte des Chors.

Kann das billig seyn, einen alten grauen Mann
So nach der Wasseruhr zu Grunde zu richten,
Der einst viel für's Vaterland
Ausgestanden, viel warmen männlichen
Schweiß von der heißen Stirne sich gewischt,
Und bey Marathon als ein braver Bürger sich gezeigt
hat?
Als wir zu Marathon standen, jagten wir den Feind,
Jetzt werden wir von bösen Buben gehetzt,
Und oben d'rein um Geld gebüßt!
Was kann Marpsias *) selbst hierauf zu sagen
haben?

Der Chor.

Oder, wer kann billig finden, wenn ein krummge-
bog'ner Greis
Wie Thukydides, bloß darum, weil ein rabulistischer
Schwätzer,
Ein Kessisodem, ihm Händel machte, mitten in Athen
So verloren ist, als mitten in den Steppen Skythiens?
Wahrlich, mich erbarmt es, und ich mußte mir die
Augen wischen,

*) Ohne Zweifel ein bekannter Rabulist der damahligen Zeit, so wie der bald darauf angestochene Evathlos.

Wenn ein Amtknecht sich erfrechte, Hand an einen alten Vater,
Wie Thukydides, zu legen, der so was zu seiner Zeit
Bey Demetern! von der Göttinn selber nicht geduldet hätte;
Eher zehen solche Kämpfer, wie Evathlos, hingeworfen,
Mit dem bloßen Donner seiner Stimme drey Mahl tausend
Bogenschützen niedergeschrien, und des Häschers ganze Sippschaft
Mit den Seitenlinien allen eh' zusammengeschossen hätte.
Wenn ihr aber ja uns Alten auch den Schlaf nicht gönnen wollt,
Nun so macht doch wenigstens ein Gesetz, das unsern Händeln
Ihren eig'nen Gang erlaube, so, daß gegen einen Alten
Nur ein and'rer gleich betagter, gleich zahnloser Advocat
Klagen dürfe; so wie gegen junge nur ein and'rer junger
Loser weitgebohrter Schwätzer, wie der Sohn des Kleinias *).
Strafen müssen immer bleiben; nur erkenne den Beklagten,
Ist er alt, die Buß' ein Alter, ist er jung, ein Junger zu!

*) Alkibiades.

W.

Dritter Act.

(Ein großer Platz vor der Wohnung des Dikäopolis.)

Hier also sind die Grenzen meines Marktes!
Hier steht den Peloponnesiern und Megarern und
Böotiern frey zu handeln, mit der einzigen
Bedingung, daß sie Alles mir verkaufen,
Und nichts dem Lamachos. Um gute Zucht
Zu halten, stell ich hier drey Marktaufseher,
Aus einer derben Ochsenhaut geschnitten, an.
Kein Sykofant noch anderer Fasan *)
Von diesem Schlage lasse sich gelüsten,
Den Fuß in diesen meinen Kreis zu setzen!
Nun will ich auch die Säule hohlen lassen,
Auf die mein Friedensbündniß eingegraben ist,
Um hier an off'nem Markt sie aufzustellen. (Er geht ab.)

(Ein Megarer tritt mit zwey jungen Mädchen, seinen Töchtern, auf.)

Der Megarer.

Willkommen du uns Megarern so lieber Markt
Zu Athen! Mich hat, beym Zevs! nach dir
Verlangt, wie nach der Mutter! — Hey da, Mädchen,
Ihr armen Kinder eines hochbedrängten Vaters,
So Gott will, wird's hier endlich was für euch
Zu essen geben! Aber hört mich erst, und überlegt

*) φασιηνος ανηρ.

Es wohl — was wollt ihr lieber — euch
Verkaufen lassen, oder länger hungern *)?

Die Mädchen.

Verkaufen lassen! Verkaufen lassen!

Der Megarer.

Das sag' ich auch. Allein, wer wäre wohl so albern,
So eine fressende Ware mir abzukaufen?
Ich werde schon mit einem megarischen Pfiffchen
Mir helfen müssen. Kommt, ich will wie Schweinchen
Euch ausstaffieren, und sagen:
Ich habe Ferkel zu verkaufen.
Da, legt euch diese Ferkelsklauen an, und macht's
Recht zierlich, daß man euch für ächte Kinder
Von einer braven Schweinsau halten könne.
Denn das, beym Hermes! sag' ich euch, zu Hause habt

*) Der größte Theil des attischen Salzes dieser Scene ist für die meisten Leser unserer Zeit entweder ganz verdünstet, oder dumm geworden. Dem athenischen Volke mußte sie großes Vergnügen machen, theils, weil ihr mit viel Verachtung vermischter Haß gegen die kleine Republik Megara (welche sie immer als eine impertinente Nebenbuhlerinn behandelt hatten) durch die leichtfertige Art, wie Aristofanes seinen Megarer charakterisiret, eine gar angenehme Nahrung bekam, theils wegen der Hanswurst-Späße, die er ihnen durch das Spiel mit dem Doppelsinne des Wortes Χοιρος (Schweinchen) zum Besten gab. Mit allem dem ist eine genialische Laune in dieser Scene, die den Versuch, so viel als möglich davon in der Übersetzung zu erhaschen, vielleicht entschuldigen kann. Noch etwas Belustigendes, das für uns verloren geht, ist der grobe bäuerische Dialekt der Megarer, der sich gegen den attischen gerade so verhielt, wie der baierische oder österreichische gegen den meißnischen, und zur Vollständigkeit der Darstellung des Megarers unentbehrlich ist.

Ihr nichts zu hoffen, als den bittern Hunger.
Hier, bindet diesen Rüssel um den Kopf —
Und nun, frisch in den Sack hineingestiegen!
Und grunzt mir ja recht artig, koi, koi, koi!
Fein zart, wie Opferschweinchen. — Gut! Nun hurtig
Zum Dikäopolis! — He da! Wo ist
Herr Dikäopolis? — Beliebt's dem Herrn,
Mir junge Schweinchen abzukaufen?

Dikäopolis.

Wer ruft mir? Ein Megarer, wie es scheint *).

Megarer.

Wir kommen euern Markt zu besuchen.

Dikäopolis.

Wie steht's um euch?

Megarer.

Wir sitzen am Herd und hungern.

Dikäopolis.

So fehlt euch nur ein Pfeifer noch zum Tanz.
Im Ernst, was macht ihr zu Megara?

Megarer.

Was
Wir machen? Wie ich von Megara abging, war
Ein edler Rath in voller Arbeit, Weg und Mittel
Zu treffen, uns, so bald und arg als möglich, vollends
Zu Grunde zu richten.

Dikäopolis.

Auch nicht übel!
So seyd ihr eurer Noth auf einmahl los.

Megarer.

Das wohl! Dikäo-

*) Dikäopolis erkennt den Mann sogleich für einen Megarer an seinem armseligen Aufzuge, an seinem Dialekt und an der Ware, die er zu verkaufen hatte.

Dikäopolis.

Wie geht's denn sonst bey euch?
Was kostet das Getreide?

Megarer.

O das ist
Bey uns in gleichem Werthe wie die Götter,
Ist über allen Preis.

Dikäopolis.

Du bringst uns Salz vielleicht?

Megarer.

Das habt ihr uns ja schon genommen.

Dikäopolis.

Oder Knoblauch?

Megarer.

Wo kämen wir zu dem, da ihr, so oft ihr bey
Uns furaschirt, so reine Arbeit wie
Die Mäuse macht, und uns die Knoblauchbollen
Sogar mit Pflöcken aus der Erde stochert?

Dikäopolis.

Was bringst du denn?

Megarer.

Ich bringe Opferschweinchen.

Dikäopolis.

Das laß ich gelten! Weis' einmahl!

Megarer.

Extra schöne Ware!
Betaste sie, wenn du willst, wie fett und schön!

Dikäopolis (indem er in den Sack greift).

Was Henker ist denn das?

Megarer.

Das fühlt sich doch!

Ein Schweinchen.

Dikäopolis.

Das ein Schweinchen? Und woher?

Megarer.

Doch aus Megara! — Oder ist das nicht ein Schweinchen?

Dikäopolis.

Mir däucht es nicht.

Megarer.

Nun, seh' mir einer doch
Den Unglauben an! Das soll kein Schweinchen seyn!
Was willst du wetten, wenn's nicht auf gut griechisch
Ein Schweinchen ist?

Dikäopolis.

Nun ja, ein menschliches.

Megarer.

Und, beym Diokles! meines eigenen
Gewächses? Ha, ha, ha! Wer meintest du denn, daß
Es sonst seyn könne? Willst du's grunzen hören?

Dikäopolis.

Sehr gerne!

Megarer.

Hurtig Schweinchen, laß dich hören! —

(In den Sack hinein).

Jetzt ist's nicht Schweigens Zeit, vertrackte Kröte!
Ich trage dich, beym Hermes! wieder heim!

Das Mädchen.

Koi! koi!

Megarer.

Was sagt der Herr? Ist das kein Schweinchen?

Dikäopolis.

Nun scheint es freylich so, doch in fünf Jahren
Und gut gefüttert, wird —

Megarer.

— es seiner Mutter gleichen,
Verlaß dich d'rauf!

Dikäopolis.

Indessen taugt es doch
Zum Opfern nicht.

Megarer.

Wie so? Warum
Zum Opfern nicht?

Dikäopolis.

Es hat ja keinen Schwanz!

Megarer.

Es ist noch jung; das wird sich mit der Zeit
Schon geben! — Wenn du's aufzieh'n willst,
So ist hier noch ein schönes.

Dikäopolis.

Was die Dingerchen
Einander ähnlich sind!

Megarer.

Das macht, sie sind von Einer Mutter und
Von Einem Vater. Und was
Das Opfern anbetrifft, so laß sie nur
Noch größer werden und mehr Wolle kriegen,
So ist's das schönste Schwein zum Opfer für Cytheren.

Dikäopolis.

Man opfert ja Cytheren keine Schweine?

Megarer.

Warum nicht gar? Just ihr vor allen andern Göttern.
Auch gibt das Fleisch von solchen Schweinchen, an
den Spieß
Gesteckt, ein köstliches Gerichte.

Dikäopolis.

Wird's auch wohl ohne seine Mutter fressen?

Megarer.

O beym Poseidon, auch ohne seinen Vater.

Dikäopolis.

Was ißt es denn am liebsten?

Megarer.

Alles, was
Man ihm gibt. Frag es nur selber.

Dikäopolis.

Schweinchen, Schweinchen!

Erstes Mädchen.

Koi! koi!

Dikäopolis.

Frißst du gern Kichern *)?

Erstes Mädchen.

Koi! koi! koi!

Dikäopolis.

Im Ernst? — Auch trock'ne Feigen?

Erstes Mädchen.

Koi! koi! koi!

Dikäopolis (zum andern Mädchen).

Und du vermuthlich auch?

Zweytes Mädchen.

Koi! koi!

Dikäopolis.

Wie schnell sie nach den Feigen krähten! — He!
Hohl' Einer Feigen für die Schweinchen her!
Ob sie wohl fressen werden? — Ach! wie gierig
Sie d'rüber her sind! Wie sie schmatzen, großer Herkules!

*) Ερεβινθος. Weil dieß Wort auch noch etwas Anderes bedeutet, so geht hier abermahls (Dank sey unserer Sprache und unseren Sitten!) ein unartiger Spaß verloren.

Die sind gewiß in Freßdorf *) jung geworden!
Indessen, däucht mich, haben sie die Feigen
Nicht alle aufgegessen.

Megarer.

Eine einzige
Hab' ich mir zugeeignet.

Dikäopolis.

Nun, beym Zevs! die Thierchen
Sind drollig g'nug. Was geb' ich dir dafür?

Megarer.

Das eine sollst du um ein Büschel Knoblauch haben,
Das and're, wenn du willst, um eine Metze Salz.

Dikäopolis.

Ich kaufe sie — wart' einen Augenblick.

(Er geht in sein Haus.)

Megarer (allein).

Das geht ja gut! O Handelsschützer Hermes,
Möcht' ich mein Weib und meine Mutter selbst
So gut verkaufen können!

Ein Sykofant
(auf den Megarer zugehend).

Kerl, wo bist du her?

Megarer.

Schweinhändler von Megara.

Sykofant.

So werd' ich deine Schweinchen hier

*) Τραγασαῖα. Ein Wortspiel, das sich auf den ähnlichen Laut des Wortes tragein (τρωγειν) fressen, mit dem Nahmen einer Gegend in Epirus, welche Tragasae hieß, gründet, und sich zufälliger Weise im Deutschen nachmachen ließ, da sich, laut dem topografischen Lexikon, zwey oder drey Dörfer finden, die den Nahmen Freßdorf führen.

Und dich, als Feinde, bey der Polizey
Denunciiren.

Megarer.

O weh! Da sind wir wieder in
Der alten Klemme!

Sykofant.

Dein Megarenzen soll
Dir schlecht bekommen! — Willst du den Sack
Nicht fahren lassen?

Megarer.

O Dikäopolis! zu Hülfe!
Da ist, ich weiß nicht wer, der vor die Polizey
Mich führen will!

Dikäopolis.

Wer untersteht sich dessen? Holla! he!
Ihr Marktaufseher! Warum jagt ihr mir
Den Sykofanten nicht zum Thor hinaus?
Und du da, was zum Henker ficht dich an,
Bey hellem Tage hier herum zu leuchten?

Sykofant.

Ich soll die Feinde nicht beleuchten dürfen?

Dikäopolis.

Es soll dir schlecht bekommen, wenn du dich nicht streichst,
Und anders wo den Sykofanten spielst.

(Der Sykofant zieht sich zurück.)

Megarer.

Ein großes Übel in der Stadt Athen!

Dikäopolis.

Sey guten Muths, Megarer! — Hier der Kaufpreis
Für deine Ferkelchen, um den wir eins
Geworden sind. Da, nimm dein Salz und deinen
Knoblauch,
Und fahre wohl!

Megarer.

Das ist in meinem Lande nicht Gebräuchlich *).

Dikäopolis.

Närr'scher Mensch! wenn's dir nicht ansteht,
So fall's auf meinen eig'nen Kopf zurück!

Megarer.

Nun, liebe Schweinchen, seht nun selber, wie
Ihr ohne euern Vater bey gesalz'nem Brey
Zurecht kommt, wenn's euch ja so gut noch wird.

(Geht ab).

Der Chor (zu den Zuschauern).

Ein glücklicher Mann, der Dikäopolis!
Merkt ihr nun, was für Vortheil ihm sein Friede
Bringen wird? Ruhig wird er auf seinem Markte sitzen,
Und den Gewinn einstreichen; und
Kommt ein Ktesias oder ein anderer Sykofant,
Kriegt er eins über's Ohr und kann sich trollen.
Dir thut kein Concurrent in deinem Handel
Schaden, kein Prepis wischt den weiten St... an dir,
Kein Kleonymos packt dich hinterrücks an;
Frank und frey spazierst du in deinem
Neugewalkten Rock umher,

*) Die Athener pflegten mit dem Worte χαιρε (freue dich, oder, ich wünsche dir Freude) Abschied zu nehmen. In Megara war, wie es scheint, eine andere Formel gebräuchlich, und der Megarer machte sich ein lächerliches Bedenken daraus, daß er nicht nach der Weise seines Landes beurlaubt würde. Vielleicht liegt auch etwas Scherzhaftes darin, daß der Megarer durch diese Protestation anzudeuten scheint, daß Freude in Megara gar nicht zu Hause sey.

Unbesorgt, daß dir ein Hyperbolos *)
Mit einem Sack von Prozessen
Über'n Hals komme, oder der Weichling Kratinos
Mit seiner geckenhaften Frisur auf dem Markte
Daher schlendernd, noch der bitterböse Artemon
Mit seiner Musikpfuscherey
Und seinem Bock unter den Achseln
Überlästig dir werde;
Unbesorgt, daß der Lotterbube Pauson auf dem Markte
Dich bespotte, oder Lisistratos, der Cholarger
Schandfleck,
Der von Kopf zu Fuße lauter
Makel ist, und jeden Monath
Mehr als dreyßig Tage nichts zu
Beißen noch zu schlucken hat.

*) Ein wegen seines bösartigen Charakters, seiner Chicanen und seiner schlechten Sitten verschriener Sykofant dieser Zeit, der in der atheniischen Geschichte dadurch merkwürdig geworden ist, daß er der letzte athenische Bürger war, der durch den Ostrakismos verbannt wurde. Man fand, daß diese Art von Verweisung aus der Stadt aufgehört habe ehrlich zu seyn (was sie sonst gewesen war), nachdem das Volk sich hatte verleiten lassen, einen so schändlichen Menschen wie Hyperbolos auf eine Art zu verweisen, die sich nur für die Themistokles, Aristides, Cimon und ihres Gleichen schickte.

Vierter Akt.

Ein Böotier, mit einem großen Sacke auf der Schulter, nebst seinem Knechte und einer Bande thebanischer Pfeifer treten auf.

Der Böotier (sich die Schulter befühlend).

Das weiß Herakles, wie mich diese Schwiele schmerzt!
Hier leg den Poley sachte hin, Ismenias!
Und ihr theban'schen Pfeifer da, so viel
Als euer sind, blast einem Hund in's — *)

Dikäopolis (aus seinem Hause herauskommend).

So macht, zum Geyer, ein Ende! — Werd' ich mir
Die Wespen nicht vom Halse schaffen können?
Wer führt mir die ganze Pfeiferschaft des Chärides**)
Da vor die Thür? Daß sie der Henker hohle!

Böotier.

Beym Jolaos, guter Freund, da stimm' ich ein!
Denn, auf den ganzen Weg hieher von Theben, sind
Die Kerle hinter mir her und blasen mir
Die Blüthen meiner Poley auf die Erde.

*) Die Thebaner und Böotier überhaupt waren ein sehr musikalisches Volk, und besonders große Pfeifer. Es scheint, daß gewöhnlich kleine Banden solcher böotischer Pfeifer von Ort zu Ort im Lande herumzogen, um die Märkte zu besuchen, ungefähr wie in Deutschland die so genannten Prager.

**) Dessen er schon in der ersten Scene als eines schlechten Flötenspielers in Unehren gedacht hat.

Beliebt's dir etwa, von meinem mitgebrachten
Geflügel etwas einzukaufen?

Dikäopolis.

Ah! willkommen,
Böoterchen? Was bringst uns aus
Dem Butterweckenlande *)?

Böotier.

Alles, was
Böotien Gutes aufbringt, Wohlgemuth und Poley,
Matratzen, Dochte, Dohlen, Änten, Haselhühner,
Zaunschlüpfer, Blässen, Taucher —

Dikäopolis.

Da kommst du ja,
Als wie ein Wirbelwind, den ganzen Markt
Mit Vögeln mir zu überstreuen.

Böotier.

Auch bring' ich dir noch Gänse, Hasen, Füchse,
Maulwürfe, Igel, Katzen, Wasserratzen,
Kopaische Quappen —

Dikäopolis (entzückt).

O du, der, was den Sterblichen
Das Liebste unter allem Fischwerk ist,
Uns zuführst, sey so gut und stelle mich ihnen vor!

*) Athenäus recensirt (im 1sten Buche seines gelehrten Gastmahls) eine große Menge verschiedener Arten von kleinen Broden und brodähnlichem Backwerke, die bey den Griechen üblich waren: ich zweifele aber sehr, ob auch der gelehrteste Artolog für die meisten dieser Producte der alten Bäckerkunst einen gleichbedeutenden modernen Nahmen finden möchte. Kollix war eine Art von kleinen runden Brödchen, die, wie es scheint, bey den Thebanern vorzüglich zu Hause waren, daher sie Aristofanes hier κολλιχοφαγος, Kollix-Esser nennt.

Böotier (indem er die größte seiner Aalraupen aus dem Zober herauslangt).

Du älteste der funfzig Kopaiden,
Hervor, und sey dem Fremden hier zu Willen!

Dikäopolis.

O holde, liebste, lange schon so sehnlich
Verlangte, seh' ich dich endlich wieder!
Erwünscht kommst du den komischen Chören, erwünscht
Dem Leckermaul des Näschers Morychos.
Hey da! Bediente! Bringt mir Rost und Blasebalg
Heraus — Seht, Kinderchen, die prächtige
Aalraupe, die uns, nachdem wir schon sechs Jahre
Nach ihr geschmachtet, unverhofft zu Hause kommt!
Kommt, Kinder, unterhaltet euch mit ihr;
Ich will indeß der schönen Fremden zu Gefallen
Für Kohlen sorgen. — Auf! tragt sie hinein!
Denn auch gestorben möcht' ich nicht von dir,
Wenn du in Mangoldblätter eingewickelt bist,
Geschieden seyn.

Böotier.

Ganz gut! Allein wer wird sie mir
Bezahlen?

Dikäopolis.

Diese gibst du mir als Marktzoll;
Wofern dir aber sonst noch etwas feil ist, Freund,
So rede.

Böotier.

Alles, was ich mitgebracht.

Dikäopolis.

Gib her! Was willst du für das alles? Oder
Gedenkst du etwa and're Waren von uns
Dafür zurück zu nehmen?

Böotier.

Was Athen

Hervorbringt, das wir nicht schon selber haben.

Dikäopolis.

So wirst du Töpfe laden müssen, oder
Falerische Sardellen.

Böotier.

Sardellen oder Töpfe?
Daran gebricht's uns nicht; ich meine, was
Bey uns sich gar nicht, hier hingegen
In Menge findet.

Dikäopolis.

Ah! nun weiß ich, was du brauchst!
Laß einen Sykofanten, einem Topfe gleich,
Mit Bast umwinden, und nimm ihn mit.

Böotier.

O bey den Dioskuren! Es müßte sich schon was
Gewinnen lassen, einen solchen Schalk
Mit seinen Schelmerey'n, wie einen Affen
Um Geld zu zeigen.

Dikäopolis.

Ha! da läuft uns gleich
Zu gutem Glück Nikarchos in die Hände.

Böotier.

Das ist ein kleiner Knirps!

Dikäopolis.

Allen dafür
Bis an den Deckel mit Schalkheit angefüllt.

Nikarchos.

Wem sind die Waren hier?

Böotier.

Mein sind sie, mein,
Von Theben, straf mich Gott!

Nikarchos.

So geh' ich unverzüglich
Als feindlich Gut sie anzugeben.

Böotier.

Plagt dich der Henker, Krieg den Vögeln anzukünden?

Nikarchos.

Sey ruhig! ich werde dich darüber nicht vergessen.

Böotier.

Was hab' ich denn verschuldet?

Nikarchos (auf den Chor weisend).

Den Herren hier
Zu Liebe will ich dir's wohl sagen —
Du führest Dochte von den Feinden ein.

Dikäopolis.

Und was gedenkst du mit den Dochten zu beweisen?

Nikarchos.

Es braucht nur Einen, um unser ganzes Werft
In Brand zu stecken.

Dikäopolis.

Das Werft mit einem Dochte?

Nikarchos.

Gewiß!

Dikäopolis.

Wie soll das zugeh'n?

Nikarchos.

Ein Böoter braucht
Ja nur den Docht an eine Motte anzubinden,
Und, wenn er einen frischen Nordwind abgepaßt,
Ihn in die Docke durch den Mau'rcanal
Zu werfen — Hat das Feuer nur einmahl Ein Schiff
Ergriffen; so wird gar bald das ganze Werft
In voller Flamme steh'n.

Dikäopolis.

In voller Flamme steh'n
Durch eine Motte und einen Docht? Daß dich die Pest!

Nikarchos.

Ich bin dir Mann dafür.

Dikäopolis.

Stopft ihm das Maul zu! Gebt
Mir Bast, ich will den Kerl wie einen Kochtopf rings
Umwinden, daß ihn der Böotier unbeschädigt
Nach Hause bringen kann.

Chor.

Thu' das, mein Bester!
Und bind' es tüchtig ein, das saub're Stück,
Damit der Mann es unter Weg's im Tragen nicht
Zerbreche *).

Dikäopolis.

Es wird's wohl brauchen **); denn es tönt
so schnarrend
Und widerlich, als ob es einen Sprung
Im Feuer bekommen hätte.

Chor.

Was kann's ihm also nützen?

Dikäopolis.

O zu gar mancherley Gebrauch — Als Topf,
Zu jedem Unrath — als Mörsel, Chicanen zu reiben —

*) Weil das Verfahren des Dikäopolis mit dem Sykofanten doch ein wenig gewaltthätig war, so mußte es wenigstens von dem Chore, der hier gleichsam das ganze Volk repräsentirt, unterstützt werden.

**) Ich habe das ἐμοὶ μελήσει ταυτ' — um den Zusammenhang mit dem Folgenden anschaulicher zu machen, gegen diese Redensart vertauscht, die den Grund von jener ausdrückt.

Als Leuchter, Schelme auszufinden — als Pokal,
Das Hundertste in's Tausendste darin
Zu mischen —

Chor.

Aber wer wird ein Gefäß
Gebrauchen wollen, das mit seinem schnarrenden
Getöne stets das ganze Haus erfüllt?

Dikäopolis.

Es ist dafür so stark, mein Bester, daß
Es niemahls brechen wird, wofern man's nur
Den Kopf zu unterst an den Füßen aufhängt.

(Die Sclaven des Dikäopolis haben sich inzwischen des Sykofanten bemächtigt, und ihn wie einen Kochtopf in Bast eingebunden.)

Chor.

So! Nun ist's wohl verwahrt.

Böotier.

Ich denk' jetzt aufzupacken.

Chor.

So packe, lieber Fremder, auf,
Und nimm den Sykofanten mit;
Mach' was du willst mit ihm, er ist
Ein Taugenichts — zu Allem.

Dikäopolis.

Trotz seinem Sträuben ist der Schurke
Nun tüchtig eingebunden — Da, Böotier, hast
Du deinen Topf!

Böotier.

Komm, pack' ihn sachte auf,
Ismeniaschen! und trage Sorge, daß
Du ihn fein ganz nach Hause bringst!

Dikäopolis.

Viel Gutes kriegst du nicht mit ihm; indeß

Gewinnst du wenigstens an dieser bösen Ware
So viel, daß du der Sykofanten halben
Ein wonnevolles Leben führen kannst.

(Der Böotier geht ab.)

Ein Bedienter des Lamachos.

Dikäopolis!

Dikäopolis.

Was ist's? Was schreyest du mir nach?

Bedienter.

Weil Lamachos dich bitten läßt, du möchtest ihm
Für diese Drachme ein Paar Krammetsvögel,
Und für drey Drachmen einen kopaid'schen Aal
Zum Fest der Kannen schicken *).

Dikäop.

*) Das Kannenfest, wovon im vierten und fünften Acte die Rede ist, wurde am zwölften Tage des Monaths Antheſterion, während der Lenäen oder des städtischen Bacchusfestes gefeyert, welches mit den Dionysien oder Bacchanalien der Landleute nicht vermengt werden muß, wiewohl Aristofanes seinen Dikäopolis die Dionysien jetzt, da er einen Separatfrieden mit den Feinden geschlossen hat, durch einen komischen Einfall auf die Zeit der Lenäen versetzen läßt, an welchen das Stück gespielt wurde. Dieß gibt ihm also die Gelegenheit, auch von dem Kannenfeste Gebrauch zu machen, um sein Stück mit dem contrastirenden Gemählde des schwer verwundet aus einem Treffen zurückkommenden Feldherrn Lamachos, und des vom Wein und Wollust trunkenen Dikäopolis, der als Sieger vom Kannenfeste zurückkam, zu schließen. Das Wesentliche dieses Festes bestand in einem großen Schmause in geschlossenen Gesellschaften, zu welchem zwar jeder, der zur Gesellschaft gehörte, sein Essen und eine

Dikäopolis.

Wer ist der Lamachos,
Den so nach Aalen lüstert?

Bedienter.

Und wer könnt' es seyn,
Als jener große Streitheld, der auf seinem Schilde
Die Gorgo schwingt, und drey nachtschwarze Federbüsche
Auf seinem Helme schüttelt?

Dikäopolis.

Der?
Bey Gott, der soll nichts von mir kriegen,

große Kanne Weines, die eine χοα, (ein Maß für flüssige Dinge, von neun Pfunden am Gewichte), mitbrachte, aber, zum Andenken einer alten Begebenheit aus der Heldenzeit, seine Gerichte apart verzehren und seine Kanne allein austrinken mußte. Wer nun mit der seinigen zuerst fertig war, wurde zum Sieger ausgerufen und im Triumphe nach Hause begleitet. Die Begebenheit, die zu Einsetzung dieses sonderbaren festlichen Schmauses Anlaß gegeben, soll diese gewesen seyn. Als Orestes, nach Ermordung seiner Mutter, sich nach Athen zu dem Könige Pandion, seinem Verwandten, flüchtete, traf sich's, daß eben damahls die Lenäen gefeyert wurden, und der König eben ein großes Festmahl gab. Nun wollte der König sich auf der einen Seite nicht der Inhumanität schuldig machen, dem Orestes das Gastrecht zu versagen; auf der andern ging es schlechterdings nicht an, einen Menschen, der seine Hände mit einem Muttermorde befleckt hatte, und noch nicht feyerlich purificirt und entsündiget war, unter die anderen Gäste, die durch ihn verunreiniget worden wären, zu setzen. Pandion half sich also aus dieser Schwierigkeit dadurch, daß er jedem Gaste seine Portion Essen und Trinken auf einem besonderen Tische aufsetzen ließ; wodurch denn alle sonst Statt findende Gemeinschaft unter den Gästen aufgehoben wurde, ohne daß Orestes, dem es wie allen Andern erging, sich beleidigt finden konnte. —

Und wenn er seinen Schild für meinen Aal
Mir geben wollte. Laß ihn seinen Helmbusch
Auf Fischmarktsware schütteln! Und kreischt er mir
Die Ohren voll, so ruf' ich meine Marktaufseher.

(Der Bediente geht wieder ab.)

Indessen will ich meine eingekauften Sachen
Zusammenpacken und mich auf den Fittichen
Der Krammetsvögel und der Amseln im Triumph
Hinein erheben.

(Er läßt seinen ganzen Kram zusammenpacken und begibt sich damit in seine Wohnung.)

Der Chor (zu den Zuschauern gekehrt).

Siehst du nun, siehst du nun,
O ganze Stadt, den klugen, drey Mahl klugen Mann,
Wie er sich durch seinen Vergleich den vollsten Überfluß
An allen Arten von Marktgut zu verschaffen gewußt hat,
Was entweder zum Haushalt dienlich, oder in der Küche und
Auf der Tafel willkommen ist? Auch lob' ich den hohen Muth,
Womit er die Zeugen seines Wohllebens, diese Federn,
Vor die Thür wirft. Von sich selber laufen ihm alle
Guten Dinge in die Hände. Nein, in meinem Leben laß
Ich den Krieg nicht wieder in mein Haus, noch soll er jemahls
An meinem Tische wieder den Harmodius singen*)!

*) Der Harmodius war eines der beliebtesten Skolien (Tischgesänge) der Athener, welches zum Andenken der beyden Freunde, Harmodius und Aristogiton, gesungen zu werden pflegte, die sich großmüthig aufgeopfert hatten, um Athen von der Alleinherrschaft der Pisistratiden zu befreyen.

Denn er ist ein Trunkenbold, der in seiner Tollheit
Auf den Hals uns kam, und all' unser Glück in lauter
Elend verkehrte; unsre Felder zertrat, uns die Fässer
Leerte, und uns oben d'rein noch Schläge gab, wie
freundlich
Wir ihn auch bitten mochten: Komm, und setze dich
zu uns,
Und trink aus dem Freundschaftsbecher mit uns! Je
mehr
Wir ihm gute Worte gaben, je hitziger wurd' er, unsre
Rebenpfähle zu verbrennen, und mit verwüstender Hand
Schon im Stocke den künftigen Wein uns zu verschütten.

Dikäopolis.

O du, der schönen Kypris und ihrer lieben Charitinnen
Gespielinn, holde Eintracht,
Wie konntest du mir mit einem so schönen Angesicht
so lange
Verborgen seyn? O daß irgend ein Amor, wie jener
gemahlte *)
Mit dem Blumenkranz, dich und mich zusammenknüpfte!
Oder solltest du etwa mich schon zu alt für dich ansehn?
Gleichwohl, wenn ich dich nur einmahl habe, denk'
ich von meiner
Vermögenheit noch drey tapfere Proben abzulegen:
Erstens, eine lange Furche für Rebenfechser zu ziehen,
Dann, neben ihr Feigenschößlinge, und drittens, mei-
nem Alter

*) Dieß, sagt der Scholiast, bezieht sich auf einen wun-
derschönen Amor von Zeuxis, der im Tempel der
Afrodite zu Athen zu sehen war.

Zu Trotze, junge Weinstöck' und überall rings um mein Hofgut
Öhlbäumchen zu pflanzen, damit wir zu den Neumondsopfern,
Ich und du, mein Schatz, uns festlich halten können *).

(Geht ab.)

(Ein Herold erscheint, das Volk mit der Trompete zusammen rufend.)

Herold.

Hört, Bürger, die Trompete, die nach Väterbrauch
Zum Kannenfest euch anruft! Wer die seinige
Zuerst geleert, soll einen Schlauch voll Wein,
So groß wie Ktesifons Wanst, zum Dank empfangen!

(Geht ab.)

Dikäopolis.

(In seinem Hause, welches offen ist, und in die Küche sehen läßt.)

Ihr Bursche, ihr Mädchen, habt ihr nicht gehört?
Was lauft ihr? Hörtet ihr den Herold nicht?
Frisch an die Arbeit! Siedet, bratet, dreht den Spieß!

*) Wiewohl ich in dieser ganzen Anrede an die personificirte Eintracht keine Anspielungen an die συνουσιαν mit dem Scholiasten sehen mag, so ist doch klar genug, daß Aristofanes ihr die Wendung einer Liebeserklärung gibt, die ein schon bejahrter Mann einer jungen Schönen macht. Der Sinn der acht letzten Verse ist: er halte sich so wenig für zu alt, um noch die Früchte seines geschlossenen Friedens geniessen zu können, daß er, im Gegentheile, noch Muth genug habe, auf seinem durch den Krieg verwüsteten Gute neue Anpflanzungen zu machen, und lange genug zu leben hoffe, um den Wein seiner neugelegten Rebenfechser zu trinken, und sich mit Öhl von seinen neugepflanzten Öhlbäumen zu salben.

Die Hasen vom Feuer! Die Kränze aufgehängt!
Bringt Spießchen her, die Drosseln d'ran zu stecken!

Chor.

Ich neide deine Klugheit,
Doch noch beneidenswerther
Find' ich, o Mann, dein Mahl!

Dikäopolis (zum Chor).

Wie wenn ihr erst die Drosseln
Gebraten sehen werdet!

Chor.

Auch das ist wohl gesprochen!

Dikäopolis (in die Küche).

Das Feuer aufgestochert!

Chor.

Hört ihr, wie kunstverständig
Er, Trotz dem besten Koche,
Sein Mahl zu fördern weiß?

(Ein Ackermann tritt heulend und wehklagend auf).

Ackermann.

O weh mir armen Manne!

Dikäopolis (in der Küchenthür).

Zum Wetter, wer ist der?

Ackermann.

Ein unglückseel'ger Mann.

Dikäopolis.

Hab's an dir selbst!

Ackermann.

O Lieber, da du mit den Feinden dich allein
Gesetzt hast, biß so gut und miß mir auch
Ein wenig Friede zu, wär's auch nur auf fünf Jährchen!

Dikäopolis (herauskommend).

Was ist dir Leid's gescheh'n?

Ackermann (wehmüthig).

Zu Grunde gerichtet!

Ein Joch Ochsen verloren!

Dikäopolis.

Und wie ging das zu?

Ackermann.

Aus Fyla haben die Böotier sie mir
Gehohlt.

Dikäopolis.

Du armer, armer Mann du! Und du gehst
noch weiß
Nach einem solchen Unglück?

Ackermann.

Ach! die guten Ochsen!
Die mich, weiß Gott! mit ihrem bloßen Dünger
So reichlich nährten!

Dikäopolis.

Was brauchst du also weiter?

Ackermann.

Ich hab' um meine armen Ochsen mir die Augen
Ganz wund geweint — O! wenn du etwas Mitleid
Mit dem Fylasier Derketes hast,
So schmiere mir ein wenig Frieden auf die Augen!

Dikäopolis.

Mein guter Mann, ich bin kein Stadtarzt.

Ackermann.

Doch!

Ich bitte flehentlich! Wer weiß, ich finde
Vielleicht dann meine Ochsen wieder.

Dikäopolis.

Es kann nicht seyn;
Heul' deine Noth den Pittalussen vor *)!

Ackermann.

Ach! nur ein einzig Tröpfchen Friede träufle mir
In dieses Röhrchen!

Dikäopolis.

Nicht ein Sonnenstäubchen **)! Geh
Zum Henker!

Ackermann.

Ich armer Mann! O meine Ackerröchschen ***)!

(Geht ab. Dikäopolis geht in seine Küche zurück).

Chor.

Der Mann hat etwas Süßes in seinem
Vergleich gefunden, das er mit niemand
Zu theilen Lust zu haben scheint.

Dikäopolis (zu einem Küchenmädchen).

Gieß etwas Honig dem Gekröse zu,
Und laß die Bleihen langsam schmoren!

*) Im Texte: den Schülern des Pittalus, der, wie es scheint, damahls ein angesehener Wundarzt zu Athen war; daher auch der schwer verwundete Lamachos, zu Ende dieses Stückes, seine Zuflucht zu ihm nimmt.

**) „Nicht ein Stribilikinx" sagt Aristofanes mit einem ausdrücklich dazu erfundenen Worte.

***) Ein heutiger Komödienmacher hätte es unmöglich über sein empfindsames Herz bringen können, den armen Ackermann so unmenschlich abweisen zu lassen: Dikäopolis hätte wenigstens zur Hälfte mit ihm theilen müssen. Aber Aristofanes war kein Thor, sich den Effect dieser Scene (zumahl in Beziehung auf den Hauptzweck des ganzen Stückes) durch eine unzeitige poetische Gutherzigkeit zu verderben; nicht zu gedenken, daß Dikäopolis in seiner Küche zu angenehm beschäftiget war, um nicht über eine so ungelegen kommende Störung ungehalten zu werden.

Chor.

Hört ihr, wie er commandirt?

Dikäopolis.

Legt die Aale in die Pfanne!

Chor.

Du wirst uns und die Nachbarschaft
Mit deiner Küche Dampf und deinem
Geschrey noch Hungers sterben machen!

Dikäopolis.

Seht zu, daß dieß Gebrat'ne eine schöne
Braungelbe Farbe kriege!

(Ein Hochzeitdiener tritt auf.)

Hochzeitdiener.

Dikäopolis!

Dikäopolis (herauskommend).

Was gibt's?

Hochzeitdiener.

Ein Bräutigam schickt dir diese Braten
Von seinem Hochzeitmahl —

Dikäopolis.

Das ist von ihm
Sehr artig, sey er wer er will.

Hochzeitdiener.

— und bittet dich,
Auch ihm dagegen nur ein Quärtchen Friede
In diese Flasche zu gießen, damit er, von den Werbern
Unangefochten, sich mit seiner jungen Frau
Ergetzen könne.

Dikäopolis.

Wenn er diese Meinung hat,
So nimm nur deine Braten gleich zurück;
Denn auch um tausend Drachmen werd' ich ihm
Nicht einen Tropfen geben — Aber wer ist die?

Hochzeitdiener.

Die Hochzeitdienerinn, die dir im Nahmen
Der Braut ein Wort allein zu sagen hat.

Dikäopolis.

So komm, laß hören!

(Sie sagt ihm was in's Ohr.)

Eine lustige Bitte
Von einer Braut, beym Himmel *)! — Nun dann!
Sey's!
Bringt die Tractaten heraus! — Sie soll
Von meinem Frieden haben! Denn es ist
Nicht billig, daß ein junges Weib, das an dem Krieg
Doch keine Schuld hat, seinetwegen darbe.
Komm, reich' die Salbenbüchse her —

(Er thut, als ob er aus dem Friedensinstrument etwas hineingieße.)

— Und weißt du, was
Damit zu thun ist? Sag' der Braut, sobald
Die Werbung wieder angeht, möchte sie mit diesem
Dem Bräutigam bey Nacht — sie weiß schon was —
bestreichen.

(Hochzeitdiener und Dienerinn gehen ab.)

(Zu einem Bedienten.) Trag die Tractaten wieder weg! —
(Zu einem andern.) Du reiche mir
Die Kelle her, damit ich die Kannen füllen könne!

*) Im Originale ist Dikäopolis ungezogen genug, das, warum ihn die Braut heimlich bitten ließ, auf der Stelle (und mit einer cynischen Naivität des Ausdruckes, woran die Hochzeitdienerinn gewiß unschuldig war) zu verrathen: eine Indiscretion, die um so unverzeihlicher ist, da die scharfsinnigen Athener das Geheimniß unfehlbar auch ohne eine solche Nachhülfe ausfindig gemacht haben würden.

Chor.

Wer kommt denn da so hastig, mit einer Miene,
Die keine gute Bothschaft bringt, herangelaufen?

Ein Bothe.

Ach! nichts als Noth und Krieg und Lamachosse!

Lamachos (aus seinem Hause).

Wer macht um eines Feldherrn Wohnung diesen Lärm?

Bothe.

Die Oberkriegsherr'n, Lamachos, befehlen dir,
Sogleich mit so viel Reiterey und Fußvolk,
Als aufzubringen ist, des Schneyens ungeachtet,
Die Pässe zu besetzen; denn sie sind
Berichtet, daß böotische Räuber mit
Des Kannenfestes Anfang eine Streiferey
In's platte Land gethan.

Lamachos.

O! über alle diese Oberkriegsherrn! —

Dikäopolis,

(indem er den Ton und die Geberden des Lamachos spottend nachmacht.)

— Ist
Es nicht entsetzlich, mich nicht einmahl an einem Fest'
In Ruhe zu lassen! Das ist ja ordentlich
Nur gegen Lamachos zu Felde zieh'n!

Lamachos.

Wie? Du bespottest mich noch oben d'rein?

Dikäopolis.

Willst du mit einem Geryon dich messen, der
Vier Flügel hat *)?

*) Was Dikäopolis mit seinem Γερυονη τετραπτιλω wolle, ist schwerlich zu errathen. Daß er sich selber damit meine, und daß die vier Flügel einen Bezug auf die drey großen Rauschekuisterlingsfedern auf

Lamachos (für sich).

O der verwünschten Bothschaft, die
Der Herold mir gebracht hat!

Dikäopolis,

(indem er den zweyten Bothen kommen sieht.)

Au! was wird
Mir der für eine bringen?

Der zweyte Bothe.

Dikäopolis!

Dikäopolis.

Was gibt's?

Zweyter Bothe.

Nimm unverzüglich deinen Speisekorb
Und deine Kanne, und komm zum Mahl! Der Priester
Des Dionysos läßt dich rufen. Eile!
Die Gäste warten lange schon auf dich;
Denn sonst ist alles fertig und bereit *),

dem Helme des Lamachos haben, scheint klar genug zu seyn. Aber wie kommt Dikäopolis zu den vier Flügeln? Der Scholiast meint, er habe, indem er dem Lamachos diese Sottise gesagt, ihm zugleich eine Heuschrecke vorgewiesen; aber ich möchte eben so lieb glauben, er habe von den Federn, die er beym Abrupfen seines gekauften Geflügels vor die Thür werfen ließ, etwa vier der größten vom Boden aufgelesen, und sie schüttelnd über seinem Kopfe gehalten, um sich (wie er alle Augenblicke thut) über den prahlerischen Helmbusch des Lamachos lustig zu machen. — Doch, schon mehr als zu viel über einen platten Spaß.

*) Das Gastmahl, wozu Dikäopolis hier gerufen wird, war eine gemeinsame Festmahlzeit der Fratria, deren Mitglied er war, und wozu jeder Genoß seine Symbole mitbrachte. Daher die großen Anstalten, die er in seiner Küche machen ließ.

Die Tische, Polster, Küssen, Decken, Kränze,
Salben, Naschwerk, Mädchen, Kuchen aller Arten,
Und, was Harmodios am meisten liebt,
Reitzvolle Tänzerinnen — Eile, was du kannst!

Lamachos.

Ich unglückseel'ger Mann!

Dikäopolis.

Das hast du bloß
Der großen Gorgo auf deinem Schild zu danken.
(Zu seinen Leuten.) Ihr schließt die Thüren, und einer rüste hier
Die Schüsseln auf.

Lamachos (zu seinem Diener).

He! Bursche, hurtig mit meinem Proviantkorb her!

Dikäopolis (auf der anderen Seite der Scene).

He! Bursche, hurtig meinen Speisekorb!

Lamachos.

Pack Zwiebeln ein und Salz mit Thymian abgerieben!

Dikäopolis.

Mir guten Salzfisch; Zwiebeln lieb ich nicht.

Lamachos.

Auch ein Stück Pökelfleisch, das erste beste *)!

*) Lamachos verlangt im Originale θριον ταριχους σαπρὸν. Θριον ist der Nahme eines besondern griechischen Leckerbissens, der aus feinem Semmelmehle mit Schwein-, Rinds- oder Ziegenfett und Milch zubereitet, und in Feigenblätter (deren eigentlicher Nahme Thrion ist) eingewickelt, gebacken wurde, und, nach der Versicherung des Didymos (auf den sich der Scholiast beruft) ein ἡδιστον βρωμα, ein delicieuses Essen für einen attischen Magen war. Was aber thrion tarichû sey, da tarichos ein allgemeiner Nahme für alle Arten von Pökelfleisch und eingesalzenen Fischen ist, wovon die Athener so große Liebhaber waren, weiß ich nicht zu sagen.

Dikäopolis.

Mir auch ein Stück! Ich will es dort schon kochen lassen.

Lamachos.

Bring' auch die Feder meines Helms heraus!

Dikäopolis.

Und mir die Tauben und die Krammetsvögel!

Lamachos.

Wie schön und weiß die Straußenfeder ist!

Dikäopolis.

Wie schön und gelb die Tauben gebraten sind!

Lamachos (zum Dikäopolis).

Du, laß das Spötteln über meine Rüstung!

Dikäopolis (zum Lamachos).

Und du, laß mir das Schielen nach meinen Drosseln!

Lamachos (zu seinem Diener).

Die Kapsel der drey Federbüsche!

Dikäopolis (zu dem seinigen).

Die Schüssel mit dem Hasenragout!

Denn daß unter Thrion hier ein Feigenblatt gemeint sey, wie der französische Übersetzer annimmt, ist kaum zu glauben. Ich habe mir also (wie es zuweilen die Noth erfordert) ein quid pro quo erlaubt, und aus dem unserer Küche unbekannten thrion tarichu ein Stück, Pökelfleisch schlechtweg gemacht, das sich besser in den frugalen Proviantkorb eines Kriegsobersten, der große Eile hat, zu schicken scheint, als das delicieuse Broma des Didymos. — Übrigens spricht der Scholiast in der Note zum 954sten Verse der Ritter unsers Dichters noch von einem andern Thrion, das, nach dem umständlichen Recepte, so er dazu gibt, eine Art von Polenta scheinen könnte; ja er gibt noch eine dritte Gattung an, wozu, statt des Schwein- oder Rindsfettes, Hirn genommen wurde. Aber dieses alles scheint zu mehrerer Aufklärung der vorliegenden Stelle nichts beyzutragen.

Lamachos (seinen Helmbusch betrachtend).

Die Büsche sind ja von den Motten ganz zerfressen!

Dikäopolis (den Hasenpfeffer betrachtend).

Ich hätte große Lust, noch vor der Mahlzeit
Mich über diesen Hasenpfeffer herzumachen.

Lamachos (ungeduldig zum Dikäopolis).

Mensch, willst du mich unangefochten lassen?

Dikäopolis.

Wer spricht mit dir? Ich und mein Kerl hier streiten uns
Schon eine gute Weil', ob Krammetsvögel oder
Heuschrecken besser schmecken? — (Zu seinem Diener.)
Willst du wetten?

Lamachos soll den Ausspruch thun.

Lamachos.

Du wirst zu grob!

Dikäopolis.

Er zieht die Heuschrecken vor *).

*) Wahrscheinlich ist in diesem Einfalle wieder ein Stich auf den Lamachos, den dieser besser gefühlt haben mag als wir. Der Scholiast meint, Dikäopolis wolle zu verstehen geben, Lamachos sey, entweder aus Geitz oder Armuth, gewohnt gewesen, Heuschrecken zu essen. Mich dünkt, es sey unnöthig, ihm eine so kränkende Absicht anzudichten. Heuschrecken wurden zwar gewöhnlich zu Athen nur von den ärmsten Leuten gegessen; aber im Felde, zumahl in einem ausfuraschirten Lande, konnte auch wohl ein General, wie Lamachos, in den Fall kommen, Heuschrecken aus Noth zu essen; und dieß allein, scheint mir, wollte Dikäopolis sagen, der in dieser ganzen Scene seine Freude daran hat, das Wohlleben, das ihm sein Friede verschafft, mit dem Ungemache des Krieges contrastiren zu lassen, und den Lamachos durch die anschaulichste Darstellung dieses Contrastes zu plagen. Das Gefühl seines eigenen glücklichen Zustandes nach einem sechsjährigen

Lamachos (in sein Haus hineinrufend).

Wo bleibst du, Bursche?
Mach hurtig und bring mir meinen Spieß heraus!

Dikäopolis.

Mach hurtig, Bursche, und bring die Hirnwurst *)
mir heraus!

Lamachos (zum Bedienten).

Gib her! ich will ihn aus der Scheide zieh'n;
Halt feste, Kerl!

Dikäopolis (zum seinigen).

Und du, Kerl, halt den Bratspieß fest **)!
Ich will die Vögel herunterzieh'n.

Lamachos.

Mein Schildgestell ***)!

Dikäopolis.

Die Tafelbrode aus dem Ofen, Junge!

Lamachos.

Nun auch den runden Heerschild mit dem Gorgon's-
rücken ****)!

Elende macht ihn in seiner Fröhlichkeit übermüthig und in so fern beleidigend; aber überhaupt ist durchaus mehr Muthwille als Bosheit oder Bitterkeit in seinen Spöttereyen über den Halbgott Lamachos.

*) Ich muß schon wieder wegen der Verwandlung der Chordé des Originals in eine Hirnwurst um Verzeihung bitten.

**) Ich folge in dieser Umschreibung dem Scholiasten. Der Text sagt bloß: τουδ' αντεχου. Brunk meint, das könnte auch wohl — was Anders heissen, und ich fürchte, er hat Recht.

***) Killibantes hiessen zwey- dreyfüßige Gestelle, auf welche ein Krieger, wenn er in einem Treffen ein wenig ausruhen wollte, seinen Schild zu setzen pflegte.

****) Es ist unmöglich, den emfatischen Bombast, womit der

Dikäopolis.

Den runden Kuchen mit dem Käserücken!

Lamachos (mit erzwungenem Lachen und verächtlich).

Wer muß nicht über solche Albernheiten lachen?

Dikäopolis.

Wer muß nicht einen solchen Kuchen köstlich finden?

Lamachos (zu seinem Diener).

Gieß Öhl auf meinen Schild! — Da seh' ich einen Alten,
Dem seine Feigheit den Beutel tüchtig fegen wird.

Dikäopolis (zu dem seinigen).

Gieß Honig auf den Kuchen! — Auch ich sehe
Ganz deutlich einen Alten, der den Lamachos
Sammt seiner Gorgo an den Galgen schickt.

Lamachos.

Nun, Bursche, hohl' auch meinen oft geprüften
Harnisch.

Dikäopolis.

Und mir den meinen, Bursche, — meine Kanne.

Lamachos.

Mit diesem werd' ich gegen die Feinde mich bewaffnen.

Dikäopolis (die Kanne emporhaltend).

Ich mich mit dieser gegen meine Freunde.

Lamachos.

Jetzt, Bursche, binde die Decken um den Schild —
Den Proviantkorb will ich selber tragen.

Dikä-

Dichter den Lamachos diese Ordre geben läßt, in unsere Sprache überzutragen. Ich habe mir, wie man sieht, mit dem Worte Heerschild ein wenig zu helfen gesucht. Der folgenden Parodie wegen, mußte das Beywort gorgonotos ebenfalls durch ein einziges Wort ausgedrückt werden, wiewohl es in ein Substantivum, das hier zum ersten Mahle in deutscher Zunge gehört wird, verwandelt werden mußte.

Dikäopolis.

Jetzt, Bursche, mach' die Schüsseln im Korbe fest,
Und ich will meinen Mantel überthun und gehn.

Lamachos.

Nun, aufgepackt, mein Sohn, und marsch! — Es schneyt!
Der Henker hohle! Das sieht wint'rig aus!

(Sie gehen ab.)

Dikäopolis.

Und du, pack' auf den Korb, und frisch zum Schmaus!

(Geht ab.)

Der Chor.

So geht denn beyde fröhlich an's Werk!
Aber, wie ungleich der Weg, den ihr geht!
Jener, zum Schmause mit Rosen bekränzt,
Du, zum Frieren und Wachen in's Feld!
Jener, mit hübschen Mädchen zu schäkern,
Du, vor Langweil' — was Anders zu thun!

Die Hälfte des Chors.

Dem Antimachos, des Pfekas Sohn,
Dem Historienschreiber und Liederdichter,
Möge — daß ich's rund heraussage —
Zevs es ihm übel bekommen lassen,
Daß er mich Armen, da er Chor-
Führer an den Lenäen war,
Ungegessen nach Hause geh'n ließ!
Möcht' ich ihn einst nach einer Bleibe
Lüstern sehen, und frisch aus der Pfanne
Läge sie schon, beym Salzfaß, knisternd
Auf dem Tisch, und, wie er die Hand aus-
streckte, käm' ein Hund,
Schnappt' ihm den Fisch vor der Nase weg,
Und rennte mit ihm davon!

Die andere Hälfte des Chors.

Doch an dieser Rache genügt mir nicht;
Auch ein nächtlicher Unfall soll ihn treffen!
Mög' er, mit einem derben Fieber
Von der Reitbahn wiederkehrend
Irgend auf einen rasenden Ajax *)
Stoßen, der in trunk'nem Muth ein Loch
In den Kopf ihm schlage; und wenn er dann
Einen Stein nach ihm
Werfen will, ergreif' er im Finstern
Einen frischgesetzten — Kegel **),
Und indem er den vermeinten Stein
Weitaushohlend schläudert,
Fehl' er seinen Mann, und
Treffe — den Kratinos!

*) Im Griechischen steht Orestes. Weil Ajax (oder Aias) auf's wenigste eben so rasend war als Orest, so habe ich mir die unbedeutende Verwechselung, meinem Metro zu Gefallen, um so eher erlaubt, da die Raserey des Ajax von einer komischeren Art war als des Orestes, und auch Aristofanes vielleicht den Orestes nur seinem Metro zu Gefallen wählte.

**) Un stronzo fresco, sagt der getreue alte italiänische Übersetzer eben so herzhaft heraus als Aristofanes selbst.

Fünfter Act.

(Die Scene bleibt wie vor.)

(Der Bediente des Lamachos kommt eilfertig heran-gelaufen, klopft hastig an seiner Thür an, und bringt das ganze Haus in Bewegung.)

Bedienter.

Ihr Diener alle im Hause Lamachos,
Auf! Jetzt ist keine Zeit zum Müßigsteh'n!
Macht eilends Wasser warm, bringt Leinewand,
Wachspflaster, frischgeschorne Wolle, und Bandagen
Zum Verbinden! Ach! Der arme Herr!
Indem er über einen Graben setzte, stieß
Er wider einen Pfahl und stürzte; und da hat
Er sich den Knöchel durch den Stoß verstaucht,
Und (was das Ärgste ist) an einem scharfen Kiesel
Im Fall den Schedel und seine Gorgo oben d'rein
Zerschellt. Und als die ungeheure Feder
Des Rauschekniſterlings sich an dem Stein
Zerknickte, ließ er diese Trauertöne hören:
O Auge der Welt, so seh' ich dich zum letzten Mahl!
Das Licht entschwindet mir! Ich bin nicht mehr!
So sprach er, in den Graben stürzend, raffte
Doch aber bald sich wieder auf,
Begegnet einem Trupp von Flüchtlingen,
Ruft sie zusammen, dringt mit vorgehalt'nem Speer

Staatl. Passau thek

Rasch in die Räuber ein, und jagt sie aus einander *).
Doch, seht, da kommt er selbst! Die Thüren auf!

Lamachos.

Attapattata!
Welche höllische Schmerzen! Welcher Frost!
Unglücklicher, es ist aus mit dir!
Und ach! Was noch das Kläglichste ist,
Was ärger als die feindliche Lanze schmerzt,
Wenn Dikäopolis mich in diesem Jammer sieht;
Was für ein großes Maul der Schäker ziehen wird!

Dikäopolis

(zwischen zwey Hetären berauscht vom Gastmahle kommend).

Attalattata!
Die hübschen runden Dinger! Wie sie strotzen!
Wie quittenhaft sie anzufühlen sind!
Kommt, schnäbelt mich recht üppig, ihr Goldpuppen ihr!
Und laßt den Druck der vollen Lippen immer
Mit raschen Zungenstößen wechseln! denn ich bin's,
Der seine Kanne der erste ausgetrunken hat.

Lamachos.

O daß mich solch' ein Schicksal treffen mußte!
O weh! o weh!
Welche peinvollen Wunden!

Dikäopolis.

Hi! Hi!
Viel Freude, edles Lamachoschen!

*) Man sieht, daß unser Dichter, so leichtfertig er auch in diesem ganzen Stücke mit dem Lamachos zu Werke geht, doch der bekannten Tapferkeit dieses Feldherrn die höchste Gerechtigkeit widerfahren läßt. Nur die Affectation, im heroischen Costüm der Helden Homers bewaffnet zu seyn, den hohen dreyfachen Helmbusch und die Gorgone auf dem Schilde, kann er ihm nicht verzeihen.

Lamachos.

Ich unglückſel'ger Mann!

Dikäopolis,

(indem er eine leichtfertige Bewegung gegen Lamachos macht.)

Ich hochgeplagter Mann!

Lamachos.

Was ſchwänzelſt du mich ſo?

Dikäopolis.

Was ſchnappeſt du nach mir?

Lamachos.

Welch' eine harte Zeche hab' ich armer Mann
Für dieſen Gang bezahlen müſſen!

Dikäopolis

(ſich ſtellend, als ob er ihn nicht verſtanden hätte).

Das wäre arg! Am Kannenfeſte dir
Die Zeche abzufordern!

Lamachos.

O weh! — O Päan! Päan!

Dikäopolis.

So viel ich weiß, iſt heut' nicht Päansfeſt.

Lamachos.

O haltet, haltet mir das Bein! — O weh!
Noch feſter, lieben Freunde!

Dikäopolis.

Und ihr, Freundinnen,
Schlingt eure Arme feſt um meinen Gürtel!

Lamachos.

Mir iſt's noch ſchwarz vor'm Auge von dem Stoß
Am Kopf, und alles drehet ſich mit mir herum.

Dikäopolis.

Mir iſt, als ob vor lauter Wohlbehagen
Mir alle Adern berſten möchten!

Lamachos.

Tragt auf den Händen mich, so sanft ihr könnt,
Zum Pittalos!

Dikäopolis.

Mich führet zu den Richtern!
Wo ist der König? Mir gebührt der Schlauch!

Lamachos.

Mir wüthet Lanzenstichen gleich der Schmerz in meinen Knochen. (Er wird weggetragen.)

Dikäopolis (seine Kanne umgekehrt haltend).

Seht her, wie leer die Kanne ist! — Tönt, Saiten, Heil dem Sieger!

Der Chor.

Tönt, Saiten, stimm' ich ein mit dir, o Alter,
Heil dem Sieger!

Dikäopolis.

Ich goß noch puren Wein dazu, und sog's auf einen Zug aus!

Chor.

Tönt, Saiten! dann dem braven Mann! Hier! nimm den Schlauch zum Lohne!

Dikäopolis.

So folgt mir alle nach, und singt: Tönt, Saiten!
Heil dem Sieger!

Chor.

Wir folgen dir, mit frohem Muth,
Tönt, Saiten, Heil dem Sieger! dir
Lobsingend, und dem Schlauche!

Die Wolken

des

Aristofanes.

Vorbericht.

Um sich auf's Vollkommenste zu überzeugen, daß Aristofanes den Vorsatz und die Absicht gehabt habe, in der Komödie, von welcher hier eine neue metrische Übersetzung gegeben wird, nicht bloß die Sofisten seiner Zeit überhaupt, sondern vornehmlich und ausdrücklich einen gewissen Sokrates, wer er auch sey, — als einen abgeschmackten Windmacher und Subtilitätenkrämer, — als einen gaukleriſchen Sofisten, der mit der Kunst, Lüge zu Wahrheit und Wahrheit zu Lüge, Recht zu Unrecht und Unrecht zu Recht zu machen, einen öffentlichen Handel treibe, — als einen erklärten Verächter und Feind der Religion seines Volkes, — und als einen dem Verstand und den Sitten gleich gefährlichen Verführer der Jugend, — dem Gelächter, der Verachtung und dem Abscheu aller Athener und Ausländer, die diesem Schauspiele beywohnten, Preis zu geben; — um, sage ich, sich zu überzeugen, daß Aristofanes diese Absicht wirklich gehabt habe, bedarf es nichts weiter, als, anstatt der müh-
samen Apologien, wodurch einige seiner Verehrer ihn gar zu gern von diesem Schandflecke rein waschen möchten, lieber gleich die Wolken selbst von Anfang bis zu Ende nur mit einiger Aufmerksamkeit und Unbefangenheit zu durchlesen. Sollten seine Schutzredner

sich einen guten Erfolg ihrer Bemühungen zu versprechen berechtiget seyn, so müßten sie beweisen können, daß es damahls noch einen andern Sokrates gegeben habe, als denjenigen, den das ganze griechische und römische Alterthum einstimmig für den weisesten und besten aller Menschen seiner und der folgenden Zeit erklärt, und daß es jener andere bisher unbekannte Sokrates, nicht dieser gewesen sey, auf welchen der satyrische Dichter seine feurigen Pfeile abgeschossen habe. Aber, unglücklicher Weise, läßt uns das ausdrückliche Zeugniß Xenofons und Plato's, der einzigen zuverlässigen Gewährsmänner des Wenigen, was wir von der Lebensgeschichte dieses mehr berühmten als gekannten Mannes wissen, hierüber auch nicht den Schatten eines Zweifels übrig; und besonders ist das, was Plato in seiner Schutzrede für Sokrates mit dürren Worten von dieser Sache sagt, um so glaubwürdiger, da er übrigens ein so großer Bewunderer unsers Dichters war, daß dessen Komödien, wie Olympiodor versichert, nach dem Tode des Filosofen neben seinem Bette gefunden wurden *).

Ob Aristofanes durch diesen öffentlichen Angriff auf die Grundsätze und den moralischen Charakter seines ehrwürdigen Mitbürgers die erst drey und zwanzig Jahre hernach erfolgte Hinrichtung des-

*) Wenn man diese Anecdote auch für keinen Beweis gelten lassen wollte, so wäre es an dem berühmten Epigramm schon mehr als genug, auf welches sich auch Brunk, als auf ein sehr laut redendes Zeugniß beruft, wie sehr Plato für den Verfasser der Wolken eingenommen gewesen sey, da er keinen dauerhafteren Tempel für die Grazien kannte, als die Seele des Aristofanes.

selben wirklich vorbereitet und befördert habe, kann uns in Rücksicht auf seinen Zweck ganz gleichgültig seyn; genug, daß es nicht an ihm lag, wenn der attische Pöbel nicht unmittelbar aus dem Theater nach Fackeln und Feuerbränden lief, und dem armen Sokrates sein kleines Häuschen über dem Kopfe ansteckte. Das Beyspiel dazu hatte er gegeben; ich wüßte nicht, was er mehr hätte thun können; es wäre denn, daß man es ihm zu einem besondern Verdienst anrechnen wollte, daß er die Execution nur auf dem Schauplatze, nicht in vollem Ernste, vollzogen habe.

Wie ein so rechtschaffener und weiser Mann, als der Sohn des Sofroniskos, ein Mann, der nach Xenofons Schilderung so ganz das Gegentheil von dem war, wozu ihn unser attischer Scurra macht, zu einer solchen Mißhandlung gekommen sey? und was diesen dazu gebracht haben könne, sich an dem besten Menschen seiner Zeit so schwer zu versündigen? wie es möglich gewesen, daß er einen so bekannten Mann entweder so gänzlich verkannt habe, oder, wofern er vorsetzlich und gegen seine eigene Überzeugung zu Werke ging, wie er sich der Gefahr habe aussetzen mögen, von den Zuschauern als der schändlichste Verleumder, so zu sagen in flagranti, ertappt zu werden? über alle diese Fragen, so wie über das, was mit und ohne Grund zu seiner Rechtfertigung oder Entschuldigung gesagt worden ist, oder werden kann, gedenke ich meine Meinung in einer besonderen Abhandlung zu eröffnen, die ich, um dem Urtheile des unbefangenen Lesers nicht zuvorzulaufen, der Übersetzung lieber folgen als vorgehen lasse.

Die Wolken würden auch dann, wann sie weiter nichts als eine Personalsatyre auf Sokrates wären,

in mehr als Einer Rücksicht, für eines der wichtigsten Überbleibsel aus dem berühmten Jahrhunderte des Perikles gelten können. Aber es war nicht die Art unsers Komikers (und vermuthlich auch der übrigen Bearbeiter der so genannten alten Komödie), bey der losen, willkürlichen, an keine bestimmte Form oder strenge Regel gebundenen Composition ihrer witzigen Possenspiele (denn das ist doch im Grunde ihr wahrer Nahme) sich auf einen einzigen Zweck einzuschränken. Wie sehr Aristofanes in seinen meisten Stücken sich dem zügellosen Muthwillen seiner spottlustigen Laune überließ, so verlor er doch einen seiner hauptsächlichsten Zwecke, den Tadel der unklugen Staatsverwaltung und der verdorbenen Sitten seiner Mitbürger, die er so gern mit dem Patriotismus und den Sitten der Zeiten des Miltiades und Themistokles contrastiren läßt, selten aus den Augen. Auf jene findet sich daher auch in dieser Komödie einer der stärksten Ausfälle in der zweyten Anrede des Chors an die Zuschauer; diese aber macht den eigentlichen Gegenstand und Inhalt der humoristischen Scene aus, worin er die zwey allegorischen Personen, die er Dikäos Logos und Adikos Logos benahmset, als Vorfechter, jenen des gesunden Verstandes und der guten alten Sitte, diesen der Sofisterey und der neumodischen verderbten Sitten, ihre Sache durch ein entscheidendes Zungengefecht ausmachen läßt. Über dieß muß es jedem Leser in die Augen fallen, daß es auch einer seiner Zwecke, wiewohl keinesweges (wie uns der Verfasser der Reflexions sur les Nuées im eilften Bande des Theatre Grec. p. 369. s. zu überreden sucht) der Hauptzweck dieses Stückes war, an dem schwachherzigen Strepsiades und seinem

unartigen Sohne ein Beyspiel der gewöhnlichen Folgen thörichter Heirathen zwischen Personen, die einander an Geburt, Erziehung, Gemüthsart und Lebensweise gar zu ungleich sind, und der bittern Früchte einer unverständigen Kinderzucht aufzustellen, und dadurch diese Komödie, worin für die Belustigung der Zuschauer so reichlich gesorgt ist, zugleich auch lehrreich und nützlich zu machen. Denn wiewohl Aristofanes ganz und gar nicht die Miene hat, als ob er sich die Sorge, seine Mitbürger wirklich weiser und besser zu machen, sehr ernstlich hätte anfechten lassen, so kannte er doch die Menschen, zumahl diejenigen, die er vor sich hatte, zu gut, um nicht zu wissen, daß ein bloßer Lustigmacher, wie großes Belieben man auch an seinen Einfällen und Possen tragen mag, doch nur ein verächtlicher Mensch in den Augen des Publicums ist, und daß ein Dichter, der sich selbst respectirt, sich wenigstens das Ansehen geben muß, als ob das

Et prodesse volunt et delectare poëtae,

auch seine Meinung sey.

Was die dramatische Composition der gegenwärtigen Komödie betrifft, so bin ich mit Brunk (der zwar zu große Verdienste um den Aristofanes hat, um nicht etwas mehr als gerecht gegen ihn zu seyn, in diesem Puncte aber nur gerecht ist) und mit allen, die schon vor ihm ungefähr das Nähmliche gesagt haben, einstimmig, daß die Wolken bey gleich viel Witz, Laune und Genialität, fleißiger und feiner gearbeitet, und bey aller Simplicität des Plans, als dramatisches Kunstwerk betrachtet, besser angeordnet, organisirt, gerundet und vollendet sind, als irgend eines seiner übrigen noch vorhandenen Stücke. Er selbst, der sich

feines Werthes sehr stark bewußt war, und sich durch den Mund seiner Chöre die Gerechtigkeit in vollem Maße zu erweisen pflegte, die ihm, seiner Meinung nach, von den Athenern öfters versagt wurde, erklärt diese Komödie für das Beste seiner Werke, und für das, worauf er am meisten Fleiß und Mühe verwendet habe. Dieses Urtheil ist von der Nachwelt, so viel ich weiß, ziemlich einhällig bekräftigt worden; wenn auch die berühmte Anne Dacier-le Fevre die Einzige seyn sollte, die, nachdem sie ihrer eigenen Versicherung nach, die Wolken bereits zwey hundert Mahl gelesen, nicht müde werden konnte, sie wieder zu lesen, und ein so großes Vergnügen an ihnen fand, daß sie sogar den Unwillen und Abscheu darüber vergaß, den man, wie sie gesteht, nicht umhin kann, gegen den Dichter zu fühlen, der sich an einem Manne, wie Sokrates, so unverantwortlich zu versündigen fähig war. Der Enthusiasmus dieser gelehrten und schätzbaren Frau für dieses ihr Lieblingsstück ging so weit, daß sie sich, auf die Versicherung eines sechs hundert Jahre späteren, wenig bedeutenden Buchmachers, gegen das authentische Zeugniß des Aristofanes selbst, überredete, diese Komödie hätte ein so großes Glück bey der Aufführung gemacht, daß die von ihrer Schönheit hingerissenen und bezauberten Athener, ohne das Ende des Stückes abwarten zu können, befohlen hätten, der Nahme des Aristofanes sollte auf der Stelle über die Nahmen seiner Mitbuhler um den Preis gesetzt werden. Der Dichter selbst, der sich so bitterlich beklagt, daß er sich den Preis von plumpen Gesellen (ὑπ' ανδρων φορτικων) habe entreissen sehen müssen, mußte doch wohl am Besten wissen, wie sein Stück aufgenommen worden.

Doch die sonderbare Art, wie diese sonst so verständige und scharfsinnige Frau für die Alten eingenommen war, zeigt sich beynahe noch auffallender darin, daß sie, bloß damit man glauben solle, Aristofanes sey auch in dieser Komödie dem in ihren Augen kanonischen Gesetze der so genannten Einheit der Zeit getreu geblieben, ihm ein Verdienst daraus macht, die Zeit und Dauer der Handlung genau angegeben zu haben, ohne daß sie nach zweyhundertmahliger Durchlesung dieses Stückes gewahr worden wäre, wie Aristofanes sich, in Rücksicht auf die Zeit, so wenig um Beobachtung dessen, was außer dem Zustande des Träumens selbst der behendesten Einbildungskraft möglich ist, bekümmerte, daß er z. B. dem Sokrates, um aus dem wenig gelehrigen und ganz und gar nicht vorbereiteten Feidippides einen Meister in der Sofisterey zu machen, nicht mehr Zeit gibt, als der Chor und hernach Strepsiades nöthig haben, um dreyßig Verse zu declamiren, d. i. höchstens vier bis fünf Minuten zu einem Geschäfte, wozu, wenn der Lehrer auch ein Halbgott und der Schüler ein Wunder von Anlage und Gelehrigkeit wäre, doch wenigstens eben so viele Tage erforderlich seyn mußten. Das Wahre ist, daß Aristofanes, den die Wahrscheinlichkeit seiner Dichtungen überhaupt wenig kümmert, auf die chronologische Möglichkeit seiner Darstellungen wenig mehr Rücksicht nimmt, als Shakespear oder Lopez de Vega selbst.

So wenig als er sich um die Zeit in seinen Stücken bekümmerte, scheint er auch an der Art und Weise, wie seine Komödien von spätern Grammatikern und Herausgebern in Acte und Scenen zerschnitten worden sind, Antheil zu haben. Wenn man

sie in Acte abtheilen will, so lassen sich bey einigen eben so gut vier und sechs Acte machen, als fünf; und wie manche kommen heraus, die, zu großem Ärgerniß derer, die an den modernen Zuschnitt der Schauspiele gewöhnt sind, nur aus Einer Scene bestehen? Ich habe daher für das Schicklichste gehalten, die Wolken, anstatt in Acte, bloß in Scenen abzutheilen; und auch so sind ihrer nicht mehr als acht herauszubringen, wofern man ihre Anzahl nicht ohne Noth vermehren will.

Es wird, auf das Wort der alten Grammatiker und Scholiasten, von welchen die Vorberichte, Inhaltsanzeigen und Anmerkungen zu den Wolken herrühren, von einigen Herausgebern viel von zwey oder gar drey verschiedenen Aristofanischen Ausgaben dieses Stückes gesprochen, und daher die Frage aufgeworfen, ob das, was auf uns gekommen ist, die erste oder die zweyte Originalausgabe, oder vielleicht aus beyden zusammen gesetzt sey. Meines Erachtens kann nicht erwiesen werden, daß Aristofanes, nach der wenig günstigen Aufnahme, welche sein Stück bey der ersten Vorstellung gefunden, irgend eine beträchtliche Veränderung in demselben gemacht habe *). Auch gesteht Brunk in seiner Zeitrechnung

*) Hätte er dieß gethan, so würde, nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge, diese zweyte stark veränderte Ausgabe die erste verdrängt haben, und wir besäßen, aller Wahrscheinlichkeit nach, die zweyte. Daß dieß aber nicht der Fall sey, erhellet schon daraus, daß nach der ausdrücklichen Versicherung eines Scholiasten, die zweyten Wolken einen ganz andern Ausgang hatten, als die ersten, indem zwar in diesen, aber nicht in jenen, Sokrates mit seinen Anhängern in seinem eigenen Hause verbrannt wird.

nung der aristofanischen Komödien *), Aristofanes habe zwar im Sinne gehabt, die Wolken im folgenden Jahre (nähmlich im 2ten der 89. Olymp.) wieder zu geben; ob es aber wirklich geschehen, sey ungewiß. Daß er den Vorsatz gehabt habe, beweiset die vorhin erwähnte Anrede des Chors an die Zuschauer, worin im Nahmen und in der Person des Dichters über das ungerechte Urtheil der Richter große Klage geführt wird; daß es aber nicht wirklich, wenigstens nicht im 2ten Jahre der 89. Olymp. zu einer neuen Aufführung gekommen sey, scheint mir aus zwey Gründen mehr als wahrscheinlich zu seyn: 1) weil er in den Wespen, welche in eben diesem Jahre gegeben worden seyn sollen, die obige Klage mit ziemlicher Bitterkeit wiederhohlt **); und 2) weil er in der mehrbesagten Anrede an die Zuschauer von Kleon, als einem nicht mehr Lebenden spricht, da doch gewiß ist, daß dieser Demagog erst im 3ten Jahre der 89. Olymp. in der Schlacht bey Amfipolis (auf welche der so genannte Friede des Nikias folgte) das Leben verloren hat.

*) In dem Vorberichte zum ersten Theile seiner vortrefflichen Ausgabe.

**) Es ließe sich zwar aus dieser Stelle vermuthen, Aristofanes beklage sich, daß seine zweyte Vorstellung der Wolken eben so ungünstig aufgenommen worden, als die erste; aber in der That erklärt er sich nicht deutlich genug, daß man etwas Gewisses hierüber auf seine Worte gründen könnte. Denn man könnte mit eben so vielem Grunde sagen, er bringe diesen ihm so schwer auf dem Herzen liegenden Unfall in den Wespen nur darum wieder auf's Tapet, weil er von jener für eine zweyte Aufführung der Wolken bestimmten Herzenserleichterung, da solche nicht Statt gefunden, keinen Gebrauch machen können.

Was es aber auch mit diesen vorgeblichen verschiedenen Ausgaben der Wolken für eine Bewandtniß haben mag, so scheint doch so viel gewiß zu seyn, daß diejenige, die auf die Nachwelt gekommen, nicht, wie Frau Dacier meint, die zweyte, sondern die erste ist, und daß die mehrbesagte Anrede an die Zuschauer (welche augenscheinlich erst nach der verunglückten ersten Aufführung geschrieben, und für eine zweyte, sie sey nun wirklich erfolgt oder nicht, wenigstens bestimmt war) entweder von dem Dichter selbst, um eine Art von Rache an den Richtern seines Stückes auszuüben, oder erst in der Folge von irgend einem Verehrer der aristofanischen Muse, des merkwürdigen Inhalts und der schönen Verse wegen, eingeschaltet worden.

Nun sey mir noch erlaubt, ein Paar Worte von dieser meiner Übersetzung zu sagen, welche, so viel ich weiß, die dritte ist, die in diesem Jahrhunderte in unserer Sprache an's Licht tritt. Von der ersten, die einen mir unbekannten Joh. Justus Herwig zum Verfasser hat, und 1772 bey Tobias Göbhard herauskam, ist wohl das Billigste, zu schweigen. Denn, wiewohl ich ihr keinesweges alles Verdienst absprechen möchte, so hat sie doch immer einen Fehler, der durch nichts Anderes gut gemacht werden kann, — daß sie, wenigstens im Jahre 1798, nicht mehr lesbar ist. Ihr größtes Verdienst mag wohl seyn, daß sie vielleicht einen Gelehrten, dem der Genius und die φοßεραι Χαριτες des Fürsten der Komiker gewogener waren, anreitzten, uns eine andere zu geben, in welcher Aristofanes selbst seinen ganzen Geist, und alle seine Laune, gewiß nicht ohne Überraschung, wieder finden würde. Ich rede von der Übersetzung, die das

Aprilstück der zu Halle bey Gebauer herausgekommenen litterarischen Spaziergänge vom Jahre 1784 ganz ausfüllt, und einen der gelehrtesten und talentvollsten Koryfäen der griechischen Musen unserer Zeit zum Verfasser hat. Unstreitig würde diese Übersetzung der Wolken eine jede andere überflüssig gemacht haben, und mir wenigstens hätte der Einfall, mich an diesem Ulysses-Bogen nach einem solchen Vorgänger versuchen zu wollen, nie zu Kopfe steigen können, wenn sich der Verfasser nicht von der Grenzlinie der Freyheit, die „der gute Geschmack" dem Übersetzer einer aristofanischen Komödie nicht so wohl zugesteht, als zum Gesetze macht, meiner Überzeugung nach, einen allzu latitudinarischen Begriff gemacht hätte. Doch mit ihm darüber zu hadern, stände wohl niemanden weniger an als mir, der ihm, in Rücksicht auf das bessere Verständniß des Originals, so viel zu danken hat, und so oft in dem Falle war, sich wörtlich an seine Übersetzung anschmiegen zu müssen, weil sein Ausdruck gerade der einzige war, und ich es entweder für einen armseligen Stolz oder für eine lächerliche Gewissenhaftigkeit halte, lieber schlechter zu machen, als dafür angesehen seyn zu wollen, daß man einem Vorgänger etwas schuldig sey.

Ich begnüge mich also, mit voller Überzeugung zu sagen, daß ich es kaum für möglich halte, die Übersetzung, von welcher die Rede ist, in der Manier, die dem Verfasser beliebt hat, zu übertreffen; aber gerade diese Manier war es, was mich aufmunterte, wenigstens einen Versuch zu machen, — ob ich — nicht dem Geiste — sondern nur der Zeichnung und dem Colorit des Originals in der meinigen etwas näher kommen könnte, ohne eben dar-

über gezwungen, steif und undeutsch zu werden. Die Arbeit war keine von der leichtesten; ich habe mein Möglichstes gethan; aber Niemand fühlt stärker als ich, wie weit ich (zum Theil ohne meine Schuld) nicht nur hinter dem Urbilde selbst, sondern sogar hinter meiner Idee von einer alles, was man fordern kann, leistenden Nachbildung, zurückgeblieben bin.

Unter den vielen Knoten, die einem Übersetzer, der sich die Mühe nicht gar zu leicht machen will, in diesem Meisterstücke des Komikers zu schaffen machen, sind hauptsächlich einige Wörter, um welche sich gewisser Maßen das ganze Stück herumdreht, und die doch, in der Bedeutung, die ihnen Aristofanes gibt, schlechterdings unübersetzbar, d. h. nur durch Umschreibung oder durch quid pro quo, folglich alle Mahl mit Verlust, in's Deutsche umzusetzen sind. Die Schwierigkeit ist alsdann, jedes Mahl diesen Verlust auf eine oder andere Art so zu vergüten, daß weder Aristofanes noch der Leser merklich dabey verliere. Von dieser Art sind das φροντιστηριον und der φροντιστης, die περιμνοφροντισαι und die αμφω τω λογω, der ηττων und der κρειττων, im Munde des ungelehrten und nur einen dunkeln, schwankenden Begriff damit verbindenden Strepsiades, und der oben erwähnte δικαιος und αδικος λογος, welche der aristofanische Sokrates als kampflustige Verfechter der guten und bösen Sache auftreten läßt. Ich werde mich in den Erläuterungen näher hierüber erklären, und wünsche hier nur, daß die Art und Weise, wie ich mir, nach viel darüber verlorner Zeit und Mühe, endlich zu helfen gesucht habe, entweder Beyfall finde, oder jemanden Anlaß gebe, besser zu machen.

In der Scene, wo Sokrates seinem alten Schüler in der Grammatik Unterricht gibt, und in der, wo Strepsiades sich mit dem Gelernten bey seinem Sohne ein Ansehen geben will, bin ich genöthiget gewesen, eine Anzahl Verse gänzlich wegzulassen, weil die frostigen und zum Theil unanständigen Späße, die ihren Inhalt ausmachen, sich um schlechterdings unübersetzbare Wortspiele drehen, die über dieß nur dem attischen Pöbel genießbar seyn könnten. Das Beste ist, daß man sie weglassen kann, ohne daß die geringste Lücke dadurch entsteht.

Was endlich meine Versification betrifft, so habe ich mir in gegenwärtigem Stücke aus guten Gründen etwas mehr Freyheit genommen, als bey den Acharnern und Rittern. Meine in diesen gemachten Versuche haben mich überzeugt, daß aristofanische Anapäsien eine für unsere Sprache ganz und gar nicht passende Versart sind; und wenn es auch einem keine Zeit noch Mühe schonenden Versemacher, der auf der Welt nichts Anderes zu thun hätte, vielleicht nicht unmöglich wäre, so gestehe ich doch, daß es mir unmöglich ist, die Anapästen unsers Dichters in gleichartige, d. i. in tetrametrische akataleptische zu übersetzen. Ich habe also den Hexameter, der unserm Ohre und unserer Sprache angemessener ist, und, wenn die Daktylen, so viel möglich, gehäuft werden, beynahe eben denselben Effect macht, wie der tetrametrische Anapäst, an dessen Stelle gesetzt, und glaube wohl daran gethan zu haben. Die achtfüßigen Trochäen, deren sich unser Dichter ebenfalls häufig bedient, sind zwar im Deutschen leichter nachzumachen, verursachen aber, zumahl in langen Reden, eine dem Ohre sehr unangenehme Monotonie.

Diese zu vermeiden und mehr Eurhythmie in diese Versart zu bringen, bin ich darauf verfallen, auch daktylische Füße in meine Trochäen aufzunehmen, und Verse von ungleichem Längenmaße mit einander abwechseln zu lassen. In den Jamben, als einer unserer Sprache vorzüglich anpassenden Versart, habe ich die aristofanischen auch darin zum Muster genommen, daß ich sie ziemlich häufig mit anapästischen Füßen vermenge. Seltener lasse ich, nach dem Beyspiele Miltons, den Vers mit einem Trochäen anfangen, welches, wenn es nicht zu oft kommt, meinem Gefühle nach, eine angenehme Wirkung thut. In allen Stellen, welche eigentlich gesungen wurden, kehre ich mich, wie billig, gar nicht an die Versification des Originals, sondern begnüge mich, dem lyrischen Schwung oder melodischen Gange desselben, in einer freyen Art von Rhythmus, so nahe zu kommen, als mir möglich ist.

Die Wolken

des

Aristofanes.

Im ersten Jahre der 89sten Olympiade, dem achten des peloponnesischen Krieges, an den Dionysien öffentlich aufgeführt.

Personen.

Strepsiades, ein attischer Bürger und Landmann.
Feidippides, dessen Sohn.
Ein Bedienter.
Ein Schüler des Sokrates.
Sokrates.
Chor der Wolken.
Dikäologos, als Worthalter des gesunden Menschenverstandes und der guten alten Sitte.
Adikologos, als Worthalter der neumodischen Herz und Sitten verderbenden Filosofie.
Pasias, Amynias, } Gläubiger des Strepsiades.
Zwey Zeugen und noch einige Schüler, als stumme Personen.

Erste Scene.

Der Schauplatz stellt das Schlafgemach des Strepsiades vor. Er liegt schlaflos auf seinem Lager; in einiger Entfernung schläft sein Sohn.

Strepsiades

(sich streckend und gähnend).

I-u! I-u! — Allmächt'ger Jupiter!
Was das für ewig lange Nächte sind!
Wird's denn nie wieder tagen? — Ich hörte doch
Den Hahn schon längst. — Und meine Knechte schnarchen noch?
So war's nicht ehedem! — O du verdammter Krieg!
Von allem Unheil, was du stiftest, ist
Dieß nicht das kleinste, daß man sein Gesinde
Um deinetwillen nicht mehr züchtigen darf *).
Und auch der hoffnungsvolle Junker da
Wacht in der ganzen Nacht nicht ein Mahl auf, und läßt,
In Ziegenfelle fünffach eingewickelt, sich
Den Schlaf recht wohl bekommen. — Nu, so wickle dich

*) Weil sie bey der geringsten Veranlassung davon liefen, und zu den Peloponnesiern übergingen, welche, während des ganzen Krieges, den Sommer in der ganzen Landschaft um Athen herumzustreifen pflegten.

Denn auch ein, Alter, und versuche, wenn du kannst,
Die Grillen wegzuschnarchen! — Nein! es geht nicht; schlaf
Mir einer, der von allen Seiten so
Gebissen wird, wie ich! — der große Aufwand,
Die vielen Pferde, die ich füttern, und
Die schweren Schulden, die ich machen muß,
Um dieses Burschen willen, lassen mich
Kein Auge zuthun. — Er indessen kümmert
Sich wenig, wo es herkommt, reitet und
Kutschiert, in schön gelocktem Haar, und träumt
Von nichts als Pferden, während ich verzweifeln möchte,
So oft der Mond die Zwanzigsten herbeyführt,
Mit denen immer meine Zinsnoth angeht *).
He! Junge! brenn' die Lampe an, und hohle mir
Mein Denkbuch, daß ich nachseh'n kann, wie Vielen
Ich schuldig bin, und die verfall'nen Zinsen
Zusammenrechnen. — Laß doch seh'n, was bin ich schuldig?
Dem Pasias zwey hundert Thaler. — Und
Warum dem Pasias so viel? Wozu?
Den schönen Gaul zu kaufen! — Hätt' ich Narr
Mir lieber ein Auge aus dem Kopf geschlagen!

Feidippides (im Schlaf).

Nein, Filon! Das ist nicht erlaubt! So bleibe doch
In deinem Gleise!

*) Weil die Zinsen monathlich bezahlt werden mußten, und vom 20sten nur noch 10 Tage bis zum Zahltage waren.

Strepsiades.

Ach! das ist es eben,
Was mich zu Grunde richtet! Auch im Schlafe
träumt er
Von seiner Reiterey.

Feidippides (im Schlaf).

Wie viele Turen muß
Ein Rennerwagen machen?

Strepsiades.

Deinem armen Vater
Magst du nur gar zu viele machen! — Weiter!
Was folgt für eine Schuld nach Pasias?
Um ein Kaleschchen mit zwey Rädern dem
Amynias funfzig Thaler.

Feidippides (im Schlaf).

Führe nun
Den Gaul erst in die Schwemme, dann nach
Haus *).

Strepsiades.

Mich wirst du noch aus Haus und Hofe schwemmen,
Du Unglückskind! Die Einen fordern mir
Ihr ausgeklagtes Capital, die Andern drohen,
Mich für verfall'ne Zinsen auszupfänden!

Feidippides (halb erwacht).

Was plagt euch, Vater, daß ihr euch die ganze
Nacht
In solcher Unruh' hin und wieder werft?

*) Er glaubt im Traume mit seinem Reitknechte (wie oben mit einem seiner Kameraden) zu reden. Für die Schwemme, die das unübersetzbare εξαλιστρα glücklich ersetzt, bin ich meinem im Vorberichte belobten Vorgänger Dank schuldig.

Strepsiades.

So Da ist so ein verwünschter Schulze *),
Der beißt mich noch zum Bett hinaus.

Feidippides.

Ich bitte, laßt mich noch ein wenig schlafen!

Strepsiades.

So schlaf denn! — Aber glaub' mir, diese Schulden werden
Zu bald nur alle auf den Hals dir kommen.
O hätte doch der Geyer die Kupplerinn vorher
Gehohlt, die mich beschwatzte, deine Mutter
Zur Frau zu nehmen! War mir doch so wohl
Auf meinem Bauergut! Da braucht' ich mich
Nicht schmuck zu halten, sah auch wohl mit unter
Ein wenig schmutzig aus, und legte, wie sich's traf,
Mich mitten unter meine Bienenkörbe
Und Schafe und Olivendrusen nieder.
Nun, da mein Unstern wollte, daß ich mich
Mit einer Nichte von Megakles, des
Megakles Sohn, vermählte **), ein schlichter Landmann
Mit einem stolzen, Pracht und Üppigkeit
Gewohnten Fräulein aus der Hauptstadt, kurz,

*) Jeder attische Stammort (Demos) hatte, wie bey uns die Dorfschaften, seine besondere Polizeyobrigkeit. Dem Schulzen (Demarchos) lag es ob, saumselige Schuldner auszupfänden.

**) Die Familie der Megakliden war, als ein Zweig der Alkmäoniden, eine der ältesten und edelsten zu Athen. Perikles und Alkibiades stammten aus diesem Hause. Allem Ansehen nach war das Fräulein keine Erbinn, und Strepsiades ein reicher Gutsbesitzer.

Mit einer eingefleischten Kösyra *), das paßte
Dann freylich schlecht zusammen. Wie wir uns
In's Brautbett legten, rochen wir sehr ungleich!
Ich
Nach Triestern, trock'nen Feigen und dem Woll-
sack, — sie
Nach Saffran und Pomaden, Zungenküssen,
Verschwendung, Saus und Braus, mit einem
Wort,
Nach lauter Lust und Freude. Daß sie faul
war, will
Ich just nicht sagen, sie wirkte nur zu viel!
Frau, sprach ich einst zu ihr — auf meinen
Kittel,
Zum Vorwand, weisend — du verzettelst
mehr,
Als nöthig ist **).

*) Die Kösyra war entweder eine Gemahlinn des berühmten Pisistratos, oder (was mir wahrscheinlicher ist) des Alkmäon, von welchem die Megakliden abstammten: ihr Stolz und ihre Prachtliebe machte ihren Nahmen bey den Komikern zum Sprichworte. Hemsterhuis (in einer Note zu Lucians Timon) gibt dem von unserm Dichter fabricirten possierlichen Worte εγκεκοισυρομενη (einkösyrirte) die Bedeutung, longa Coesyrarum serie superbam; Andere deuten es auf Ähnlichkeit der Sitten. Ich hoffe ein Mittel gefunden zu haben, beyde Deutungen zu vereinigen, ohne zu dem leidigen Auswege der Umschreibung meine Zuflucht nehmen zu müssen.

**) Die in einem doppelsinnigen Wortspiele liegende Spaßhaftigkeit dieser Verse, hat im Munde eines an die alte attische Sitte und Frugalität gewöhnten Landmannes im Originale eine Grazie, die sich nicht wohl dolmetschen

Der Bediente (zurückkommend).
Es ist kein Öhl mehr in der Lampe.

Strepsiades.

O weh! — Was zündest du denn auch so eine
So Versoff'ne Lampe an? Komm her, und hohle dir
Den Lohn dafür!

Bedienter.

Wofür denn?

Strepsiades.

Daß du Schuft
So dicke Dochte in die Lampen steckst.

(Der Bediente schleicht davon.)

Nach diesem, als uns unser Sohn geboren ward,
Geriethen ich und diese wack're Frau
In einen schweren Streit des Nahmens wegen. Sie
Bestand darauf, ihn auf ein Pferd zu setzen,
Kallippides, Xantippos, Hegesip-
pos, kurz,
Ein Ritternahme sollt' und müßt' es seyn:
Hingegen ich wollt' ihn Feidonides
90 Nach seinem Ahnherrn, meinem Vater, heißen.
Wir stritten lange, bis wir endlich uns
Verglichen, ihn Feidippides zu nennen *).

läßt. Ohne das glücklicher Weise in unserer Sprache befindliche Wort verzetteln, wäre die ganze Stelle gar nicht übersetzbar gewesen. Sie ist übrigens (wie mich däucht) vorzüglich wegen der eigenen Art, wie attische Urbanität mit Rusticität darin tingirt ist, bemerkenswerth; Strepsiades scheint sich was darauf zu gute zu thun, daß er seiner hochadeligen Gemahlinn ihre Verschwendung und Verabsäumung der einer guten Hausfrau zukommenden Geschäfte auf eine so feine Art zu verstehen gegeben.

*) Wer eines großen Commentars über diese Stelle, wel-

Wenn sie den Jungen dann auf ihren Arm nahm
Und küßte, rief sie: möcht' ich, wenn du groß bist, dich
Im fliegenden Reithabit, auf deinem Wagen, wie
Megakles, durch die Straßen jagen seh'n!
Hingegen rief ich: möcht' ich dich dereinst
Im kurzen Schafpelz, wie dein Vater, unsre Ziegen
Zur Weide treiben seh'n! — Allein er hörte nicht
Auf meine Reden, sondern hat mich leider!
Durch seine Pferdesucht um Hab' und Gut gebracht.
Nun, da ich diese ganze Nacht hindurch
Der Sache nachgesonnen, hab' ich endlich,

che tota merum sal ist, bedarf, für den geht sie verloren. Also nur dieß Wenige: Die Nahmen, die sich auf ippos oder ippides endigen (Hippos heißt ein Pferd), waren nur in vornehmen Familien üblich, und ein Bauer, der seinen Sohn Xantippos hätte nennen wollen, wäre von allen seinen Gemeindegenossen ausgelacht worden. Der Nahme des Großvaters (dessen Etymologie ungefähr so viel als Sparmann sagen will) war hingegen ein ehrlicher Bauernahme; und das Resultat des Vergleiches zwischen Strepsiades und seiner Dame, nähmlich aus Feidonides Feidippides zu machen, war also, daß sie sich zu einem Nahmen für ihren Sohn vereinigten, der in griechischen Ohren höchst lächerlich klang, und seinen Besitzer, als ein zweydeutiges Mittelding von Edelmann und Bauer, nicht zu seinem Vortheile auszeichnete. — Daß ich dem Versmaße zu Gefallen, Charippos mit Hegesippos vertauscht habe, ist eine kleine Freyheit, die mir von den aristofanischen Manen hoffentlich nicht zur Felonie angerechnet werden wird.

Zu gutem Glück, den einz'gen Weg gefunden,
Auf dem ich, wenn der Junge nur dazu
Zu bringen ist, mich ganz unfehlbar retten kann.
Ich will ihn also wecken; — aber leise, leise,
Damit er mir nicht übler Laune wird *).

(Mit einer angenommenen zarten Stimme.)

Feidippides, mein liebes Feidippidchen!

Feidippides (kalt und schläfrig).

Was gibt es, Vater.

Strepsiades.

Küsse mich und gib
Mir deine Hand.

Feidippides.

Hier ist sie.

Strepsiades.

Sag' mir, liebst du mich?

Feidippides.

Gewiß, so wahr Poseidon Hippios **)
mir gnade!

Strepsiades.

O! nichts um aller Welt vom Pferdpatron!
Denn der allein ist Schuld an meinem Unglück.
Nu, wenn du mich denn wirklich liebst, mein
Sohn,
So sey mir auch zu Willen!

Feidip-

*) Ein viel sagendes Pröbchen, im Vorbeygehen, wie der schwachherzige, einfältig schlaue Strepsiades seinen halbadeligen Jungen erzog. Es werden uns deren noch mehre aufstoßen. Auch mußte eine solche Erziehung vorhergegangen seyn, wenn der sofistische Sokrates dieses Stückes einen solchen Taugenichts aus ihm sollte machen können, wie er sich uns am Ende darstellen wird.

**) Neptun, der Schutzpatron der Pferde.

Feidippides.

Und worin denn soll
Ich euch zu Willen seyn?

Strepsiades.

Darinnen, daß
Du auf der Stelle deine ganze Lebensweise
Veränderst, und lernen gehst, was ich dich heis-
sen werde.

Feidippides.

Sagt nur, was ihr verlangt.

Strepsiades.

Und willst du mir gehorchen?

Feidippides.

Ich will, beym Dionysos!

Strepsiades.

Nu, so schau dort hin!
Siehst du das Pförtchen an dem Häuschen
dort *)?

Feidippides.

Ich seh' es, und was ist's damit, mein Vater?

Strepsiades.

Das ist ein Frontisterion (I), mußt du
wissen,
Da halten dir gar hochstudierte Männer Schule;
Da wohnen Männer, Sohn, die dir be-
weisen,

*) Die Privathäuser in dem damahligen Athen waren meistens ziemlich unansehnlich; des Sokrates mag aber wohl eines von den kleinsten gewesen seyn, da er selbst, in einem von Xenofon aufbehaltenen Gespräche mit dem Kritobulos sein ganzes Vermögen, mit Einschluß seines Hauses, höchstens auf fünf Minen, oder ungefähr hundert Thaler schätzt.

Der Himmel sey ein großer Bratenofen,
Und wir die Kohlen d'rin. Sie lehren dich
Für bares Geld die Kunst, so meisterlich
Zu reden, daß du, gleichviel ob du Recht
Hast oder Unrecht, immer Recht behältst.

Feidippides.

Wer sind sie aber?

Strepsiades.

Nu, die Nahmen weiß
Ich so genau nicht; kurz, es sind
Gar tief studierte, brave, hübsche Leutchen.

Feidippides.

Ja, saub're Bursche sind's! Ich weiß nun, wen du meinst,
Die blassen, windichten Gesellen ohne Schuhe,
Den armen Schlucker Sokrates, nicht wahr?
Und seinen Chärefon *)?

Strepsiades.

So schweige doch,
Und rede nicht so albern! Wenn du noch
Ein Fünkchen Liebe für mich hast,
Und deinen armen Vater nicht in seinen alten Tagen
Noch darben sehen willst, so werde ihrer einer,
Und gib das Ritterwesen auf!

*) Dieser übrigens wenig bekannte Chärefon, dessen in Xenofons sokratischen Denkwürdigkeiten nur ein Mahl Erwähnung geschieht, war einer der wärmsten Verehrer und Anhänger des Sokrates, und (nach Plato) derjenige, der zu Delfi das Orakel erhalten hatte, wodurch Sokrates zum weisesten aller Menschen erklärt wurde.

Feidippides.

Beym Dionyſos!
Nicht um den ganzen Marſtall des Leogaras *)!

Strepſiades.

Ich bitte dich inſtändig, liebes Kind,
Komm, gib dich ihnen in die Lehre.

Feidippides.

Und was ſoll
Ich dann von ihnen lernen?

Strepſiades.

Wie geſagt,
Sie ſollen eine geheime Kunſt beſitzen,
Gewiſſe Wörter ſo — zu ſtellen, daß

*) Ob unter den Faſianen des Leogaras, die hier im Originale genannt ſind, Pferde aus den Gegenden, die der Faſis durchſtrömt, d. i. aus Kolchis oder dem heutigen Mingrelien, oder die Gattung von Vöge'n, die von dieſem Lande ihren Nahmen bekommen haben, wie Athenäus glaubt, gemeint ſeyen, iſt zweifelhaft. Leogaras wird von einigen komiſchen Dichtern als ein ausgezeichneter Wollüſtling und Verſchwender aufgeſtellt: und zu einer Zeit, da dieſe edle Art von Hühnern noch ſelten in Athen war, ihrer ganze Herden zu unterhalten, war unſtreitig ein ſtarker Zug eines ſolchen Charakters. Hingegen macht die unbändige Pferdeſucht des Feidippides wahrſcheinlicher, daß er von Pferden rede, und die widerſinniſche Naivität, die darin liegt, daß er ſeiner Luſt am Ritterweſen nicht um den ganzen ſchönen Marſtall des Leogaras entſagen wollte, wird in ſeinem Munde höchſt komiſch, und mußte bey den Zuſchauern ein lautes Gelächter erregen. Da dieſe Auslegung alſo eben dadurch ariſtofaniſcher (wenn ich ſo ſagen darf) iſt, ſo habe ich ſie der gewöhnlichen athenäiſchen vorgezogen.

Durch einen einzigen behenden Griff
Die gute Sache schlechter und
Die schlechte besser wird, so daß ein ehrlicher
Beklagter, der sich d'rauf versteht,
Gewinnen muß, und wenn er zehnfach Unrecht hätte (II).
Nun siehst du, wenn du nur dieß einz'ge Kniffchen lerntest,
So braucht' ich von den Schulden, die ich dir zu Lieb'
Gemacht, an keinen Menschen einen Deut zu zahlen.

Feidippides.

Das thu' ich nimmermehr! Wie dürft' ich mit
Der jämmerlichen Farbe, die man sich
In dieser Schule hohlt, mich jemahls wieder
Vor meinen Kameraden sehen lassen?

Strepsiades.

Nun, gut! So sollst du, bey der großen Göttinn!
Auch keinen trock'nen Bissen mehr von mir
Zu essen kriegen, weder du,
Noch deine Renner, noch dein Sattelgaul.
Aus meinem Hause will ich dich zum Henker jagen,
Du Range!

Feidippides (kaltblütig).

Wird mich doch mein Ohm Megakles
Nicht ohne Pferde lassen! — Ich kümm're mich
Um euer Drohen nichts. (Er geht ab.)

Strepsiades.

Und ich will auch
Nicht gleich zu Boden fallen, wenn mir schon
Der erste Streich mißlungen ist. Ich selbst

Will mich mit diesem Schritte gleich
In's Frontisterion verfügen, um,
Mit Gottes Hülfe, was mir nöthig ist, zu lernen.
Wie werd' ich wohl so superfeine
Spitzfündigkeiten noch begreifen lernen, ich
Vergeßlicher, träger, stumpfer, alter Mann? —
Es muß nun einmahl seyn. — Was säum' ich noch,
Hier an die Thür zu pochen? — He,
Hausknecht, Junge, he!

Zweyte Scene.

(Die Scene verändert sich in das Häuschen des Sokrates.)

Ein Schüler (aus der halbgeöffneten Thür).

Daß dich der Geyer! — Wer pocht so an die Thür?

Strepsiades.

Des Feidons Sohn, Strepsiades aus Kikynna.

Schüler.

Du mußt, bey Gott, wohl kein Gelehrter seyn,
Daß du so grob und unbescheiden anpochst.
Du hast gemacht, daß ein Gedanke, dessen
Ich diesen Augenblick genesen sollte, mir
Verunglückt ist *).

*) Die Ausleger erinnern sich hier des Umstandes, daß die Mutter des Sokrates eine Geburtshelferinn war, und er selbst seine Lehrmethode mit der Profession seiner Mutter zu vergleichen und zu sagen pflegte: seine ganze Kunst bestehe darin, daß er die Seelen von der Wahrheit, die, gleich einer Leibesfrucht im Schooße der Mutter, in ihr verborgen liege, zu entbinden, und sie also gebären zu machen, verstehe. Sie glauben, Aristofanes mache sich

Strepsiades.

Verzeih! ich komme weit
Vom Lande her. Doch darf ich fragen, was
Die Sache war, womit dir's unrecht ging?

Schüler.

So etwas darf ich keinem sagen, der
Kein Schüler ist.

Strepsiades.

Mir kannst du's kecklich sagen.
Deßwegen komm' ich just in's Frontisterion,
Um Schüler hier zu werden.

Schüler.

Nun, so will ich dir's
Wohl sagen; aber laß dir gegen
Uneingeweih'te ja kein Wort verlauten!
So eben fragte Sokrates den Chärefon,
Aus Anlaß eines Floh's, der diesen in
Die Augenbrau'n gestochen hatte,
Dann auf den Kopf des Sokrates
Gesprungen war, wie viele seiner Füße
Ein Floh auf einen Sprung wohl hüpfen könne *)?

durch den metaforischen Ausdruck, den er dem Schüler in den Mund legt, über diese sokratische Hebammenkunst lustig, und ich zweifele nicht, daß sie es errathen haben.

*) Es ist sehr möglich, daß Sokrates, dem es sehr gewöhnlich war, zumahl in guter Gesellschaft bey Tische, paradox scheinende Wahrheiten in einem scherzhaften Tone vorzubringen, unserm Dichter auch zu dieser muthwilligen Spötterey Gelegenheit gegeben haben kann. Denn eine solche Frage aufzuwerfen, wenn etwa die Rede davon war, daß Größe und Kleinheit bloß relative Begriffe seyen, wobey alles auf den Maßstab ankommt, war gar sehr in seiner Manier. Das Burleske liegt bloß darin, daß Aristofanes

Strepsiades.

Wie konnt' er das denn messen?

Schüler.

Sehr geschickt.

Er schmelzte Wachs, nahm dann den Floh und tunkte ihm
Die Füße d'rein, und, wie das Wachs erkaltet war,
So fand sich, daß der Floh ein Paar Pantöffelchen,
Wie angegossen, an den Füßen hatte.
Die zog er ab, und maß den Raum damit.

Strepsiades.

O großer Jupiter! welch' ein subtiler Kopf!

Schüler.

Was würdest du zu einem andern Einfall
Des Sokrates erst sagen?

Strepsiades.

O, ich bitte dich,
Was war das?

Schüler.

Chärefon befragte ihn
Um seine Meinung, ob die Schnaken durch
Die Kehle, oder durch die and're Öffnung sängen?

Strepsiades.

Und seine Meinung war?

Schüler.

Er sagte: da der Darmcanal der Schnaken
Sehr eng' sey, werde die eingesog'ne Luft
Mit desto größerer Gewalt dem Bürzel zu

den Filosofen Ernst aus der Sache machen und dem Flohe Pantöffelchen anziehen läßt, um das Maß seines Fußes genau angeben zu können.

Gepreßt, und weil die hint're Mündung weiter sey,
Als der Canal, so fahre sie natürlich
Mit einem hellen Blaseton heraus.

Strepsiades.

Der Schnakenbürzel wäre also eine Art
Trompeten? O des drey Mahl Glücklichen!
Wie wenig muß der Mann sich aus dem mißlichsten
Prozesse machen, dessen Wissenschaft
Bis in den Darmcanal der Schnake dringt!

Schüler.

Und dennoch kam er jüngst durch einen Iltis *)
Um eine herrliche Entdeckung.

Strepsiades.

Was du sagst!
Wie ging das zu?

Schüler.

Er wollte just die wahre Ursach'
Der Wandlungen des Mondes observiren,
Und wie er so mit off'nem Mund hinauf sah,
Bekackt' ein Iltis ihn vom Dach herab.

Strepsiades (lacht überlaut).

Ein Iltis, der den Sokrates bekackelt,
Das ist doch lustig!

*) Das Thierchen, das im Grundtexte genannt wird, hieß bey den Griechen Askalabos und Galeotes, und ist in Deutschland unbekannt und nahmenlos; denn daß es weder Eidechse noch Wiesel sey, davon hat mich Salmasius ὁ πάνυ völlig überzeugt. Da also ein anderes lebendes und gern auf Dächern herumschleichendes Thier substituiret werden mußte, wählte ich den Iltis, weil er zu dem burlesken Gebrauche, den der Komiker von ihm macht, sich am besten zu schicken scheint.

Schüler.

Gestern hatten wir
Des Abends nichts zu essen *) —

Strepsiades.

Ey! und was
Erfand er für ein Mittel, euch zu füttern?

Schüler.

Er streute feine Asche auf den Tisch,
Bog einen kleinen Bratspieß an der Spitze, nahm
Dann einen Zirkel und stipitzte dir
Aus der Palästra einen Mantel weg **).

Strepsiades.

Was? Und man spricht uns noch von einem
Thales,
Als einem großen Manne? Hurtig, hurtig!
Eröffne mir das Heiligthum der Weisheit,
Und zeige mir den Sokrates je bälder
Je lieber; denn mich schülert***) ganz entsetzlich.

*) Der junge Pennal, dem es selten so gut wird, nach Herzenslust plaudern zu dürfen, kommt, wie wir sehen, unvermerkt in den Zug, und schwatzt mehr, als er gefragt wird, ja, aus bloßer Redseligkeit, sogar Dinge, die gegen seine Absicht, seinem Meister wenig Ehre machen.

**) So lautet diese seltsame Stelle von Wort zu Wort im Originale. Ob der Dichter durch die verworrene Art, wie er den Schüler die Sache erzählen läßt, und woraus Strepsiades vermuthlich eben so wenig klug werden konnte als wir, den athenischen Jahn Hagel zu lachen machen wollte, oder was er sonst dabey gedacht haben könne, mag ein Ödipus errathen. Wie Frau Dacier und Hr. Harles dieses Räthsel erklären, s. die Erläuterung (III).

***) μαθητιῶ γαρ.

So mach' doch auf.

(Der Schüler eröffnet die Thür, und die übrigen Schüler des Sokrates zeigen sich in possierlichen Gestalten und Stellungen. Strepsiades fährt bey Erblickung derselben mit Zeichen des Entsetzens ein Paar Schritte zurück, und ruft:)

Herakles! Was für Wunderthiere
Sind das?

Schüler.

Wie so verblüfft? Wem scheinen sie
Dir ähnlich?

Strepsiades.

Den Gefangenen aus Pylos *),
So hungrig und erbärmlich seh'n sie aus;
Warum denn aber seh'n sie so zur Erde?

Schüler.

Sie suchen, was unter der Erd' ist.

Strepsiades.

Zwiebeln also?
Ihr braucht euch keine solche Müh' zu geben,
Ich kann euch sagen, wo sie ungewöhnlich groß
Und schön zu haben sind. Was suchen aber diese,
Die mit dem Kopf fast an die Erde stoßen?

Schüler.

Sie möchten gern in Grund des Tartaros,
Bis in den Erebos hinunter schauen.

Strepsiades.

Wofür denn guckt ihr Hintern nach dem Himmel?

*) Den Spartanern, von denen in den Rittern so viel die Rede ist. Kleon hatte Mittel gefunden, sie noch immer in Athen zurückzuhalten, wo man ihnen, wie es scheint, wenig Ursache gab, die Hospitalität der Athener anzurühmen.

Schüler.

Er lernt so die Astronomie von selbst *).

(Zu einigen Schülern, welche die Neugier hervorgelockt, zu sehen, was es gebe.)

Was wollt denn ihr hier? Geht hinein! Was würde
Der Meister sagen, fänd' er euch hier müßig?

Strepsiades.

O nicht doch! nicht doch! laß sie noch verweilen,
Damit ich ihnen sage, was hierher mich führte.

Schüler.

Sie sind bereits zu lange an der freyen Luft
Gewesen; das ist ihnen nicht erlaubt **).

Strepsiades.

Ey, ey! was seh' ich hier nicht alles! Sag' mir doch,
Um's Himmels willen, was ist das hier?

Schüler.

Ein Globus, die Astronomie daran zu lernen.

Strepsiades.

Und dieß?

Schüler.

Der Werkzeug zur Geometrie.

Strepsiades.

Wozu gebraucht man den?

Schüler.

Die Erde auszumessen.

*) Der Schüler geht in diesem platten Spaße einen Augenblick aus seinem dummernsthaften Charakter heraus. Aber auf eine solche Frage gehörte auch eine solche Antwort.

**) Nähmlich, damit sie desto bleicher und gelehrter aussehen sollen, werden sie so viel wie möglich eingesperrt gehalten.

Strepsiades.

Was? die durch's Loos vertheilt wird *)?

Schüler.

Nein! die ganze.

Strepsiades.

Die ganze Erde wollt ihr uns vertheilen?
O schön! das nenn' ich eine populäre Wissenschaft!

Schüler.

Da ist auch eine Karte
Vom ganzen Erdkreis. Siehst du hier Athen?

Strepsiades.

Das soll Athen seyn! Nein, das glaub' ich nicht,
Ich seh' ja nirgends keine Richter sitzen **).

Schüler.

Es ist so wahr Athen als hier ganz Attika.

Strepsiades.

Wo sind denn meine Nachbarn von Kikynna?

Schüler.

Da drinnen müssen sie seyn; und siehst du, hier daneben,
Zieht sich Euböa mächtig weit hinaus.

Strepsiades.

Ich weiß es; wir und Perikles, wir haben

*) Erobertes Land wurde, seit Perikles die Demokratie wieder hergestellt hatte, gewöhnlich unter die Bürger vertheilt, denen es an Äckern fehlte; und weil die Theilung vermittelst des Looses geschah, wurden dergleichen Colonien κληρουχίαι genannt.

**) Ein Stich auf die ungeheuere Menge von Richtern zu Athen, welche wenigstens den vierten Theil der gesammten Bürgerschaft ausmachten.

Sie brav gezogen *). — Und wo ist Lakedämon?

Schüler.

Wo ist's denn gleich? — da hier!

Strepsiades (den Kopf schüttelnd).

Ey, ey! so nah' an uns!
Das laßt mir nur gleich eure erste Sorge seyn,
Es recht weit von uns wegzurücken!

Schüler.

Ja, wenn's nur möglich wäre!

Strepsiades.

Desto schlimmer
Für euch! —

(Sokrates kommt in einem aufgehangenen Korbe zum Vorscheine, und wird vom Strepsiades erblickt.)

Strepsiades.

Ah! — sag' mir doch, wer ist der Mann
Da oben in dem Käsekorb?

Schüler.

Er selbst.

Strepsiades.

Wer selbst?

Schüler.

Wer sonst, als Sokrates **)?

*) Wieder einmahl ein doppelsinniges Wort, das sich zum Glück auch in unserer Sprache findet. Die Euböer hatten gleich zu Anfange des peloponnesischen Krieges unbesonnener Weise gegen Athen Partey genommen, und waren vom Perikles empfindlich dafür gezüchtiget worden, wie beym Thukydides zu lesen ist. Hier verdient auch das „wir und Perikles" im Munde unsers demokratischen Landmannes bemerkt zu werden.

**) Dieß „Er selbst — wer selbst? — wer sonst als

Strepsiades.

O Sokrates! —

(Zum Schüler.) Du, schrey für mich, so laut du kannst, zu ihm

Hinauf.

Schüler,

(der sich, unter den Augen des Meisters, was zu thun macht.)

Ruf du ihm selbst, ich habe keine Zeit *).

Strepsiades.

O Sokrates! Herzallerliebstes Sokrateschen!

Sokrates (aus dem Korbe herab).

Was hast du mir zu rufen, Erdensohn?

Strepsiades.

Vor Allem sage mir, ich bitte dich,
Was machst du denn da oben?

Sokrates.

Ich wandle in der Luft,
Und übersehe hier die Sonne.

Strepsiades.

Vermuthlich,

Sokrates?" gehört unter die unbezahlbaren komischen Züge, die nur ein Mann von Genie findet, wiewohl, so bald sie auf dem Papiere stehen, iedermann glaubt, er hätte sie auch gefunden. Sie sind das stehende Ey des Columbus.

*) Vorhin, da der Meister nicht zugegen war, hatte er Zeit genug zum Schwatzen. — Doch Verzeihung! und es sollen (wenn mir es möglich ist) keine solchen Anmerkungen mehr kommen, die der Leser, der eine Nase hat, selbst macht, und machen muß; denn bey einem Komiker, wie Aristofanes, fände sich alle Augenblicke Gelegenheit zu ästhetischen Bemerkungen dieser Art. Wem sie nöthig wären, der muß ihn ungelesen lassen.

Soo Weil du aus deinem Korbe über die Götter
wegsiehst,
Und das hier unten nicht so angeht? Oder —

Sokrates.

Wahr ist's, ich kann die Dinge über uns
Nicht recht erfassen, wofern ich meinen Geist
Nicht exaltire, bis der Gedanke so verfeinert
Und verdünnert ist, daß er gleichartig mit
Der Luft sich mischt. So bald ich von unten auf
Die Dinge über uns erspähen will,
Erkenn' ich nichts. Es ist nun einmahl so;
Die Erde zieht den feinen Duft des Gedankens
Zu mächtig in sich ein. Es ist damit
Wie mit der Kresse *).

Strepsiades.

Was du sagst! der Gedanke zieht
Die Feuchtigkeiten in die Kresse? — Aber,
Ich bitte, gutes Sokrateschen, laß dich jetzt
Zu mir herab, und lehre mich die Dinge,
Um derentwillen ich gekommen bin.

Sokrates.

Weßwegen kamst du denn?

Strepsiades.

Um reden zu lernen.
Ich werde, mußt du wissen, von Int'ressen
Und harten Gläubigern gar jämmerlich

*) Von welcher die Alten glaubten, sie hätte vermöge ihrer Anziehungskraft eine besondere austrocknende Qualität. Aristofanes zielt hier ohne Zweifel auf die Gewohnheit des Sokrates, seine Lehrsätze durch analogische Beyspiele aus dem gemeinen Leben zu erläutern und begreiflicher zu machen.

Geängstigt und getrieben; die Gerichte droh'n
Mir mit Beschlag auf meine ganze Habe.

Sokrates.

Wie konntest du denn, ohne es schon lange
Gewahr zu werden, so viel Schulden machen?

Strepsiades.

Die Pferdsucht hat mich ruinirt, ein fürch-
terlich
Gefräßiges Übel. Aber lehre du
Mich nur den einen deiner beyden Sprüche,
Den, der die Schulden nicht bezahlt, so schwör'
ich dir
Bey allen Göttern, dir bezahl' ich, was du nur
Verlangen kannst.

Sokrates.

Bey welchen Göttern schwörst du?

Die deinen sind bey uns nicht gäng und gebe.

Strepsiades.

Bey was für welchen schwört denn ihr? Bey
eisernen
Vermuthlich, wie die Byzantiner *).

Sokrates.

Hast du Lust,
Recht gründlich zu wissen, wie es mit
Den göttlichen Dingen ist?

Strepsiades.

Beym Zevs! — wenn's einen gibt.

Sokrates.

Und mit den Wolken, unsern Göttern, selbst
Zu sprechen? Strep-

*) Eine spaßhafte Anspielung auf die eisernen Scheidemünzen der Byzantiner, zu welcher ihm die vom Sokrates gebrauchte Redensart: gäng und gebe, den Anlaß gab.

Strepsiades.

O gewiß!

Sokrates (feyerlich).

So setze dich
Auf diesen heil'gen Schragen *).

Strepsiades.

Gut, da sitz' ich.

Sokrates.

Nun,
Empfang' auch diesen Kranz —

Strepsiades.

Wozu den Kranz?
O weh! Ihr werdet ja nicht etwa gar
Mich opfern wollen, wie den Athamas
Im Trauerspiel **)?

Sokrates.

Das nicht; wir pflegen es
Mit allen so zu halten, die zu unsern
Mysterien zugelassen werden.

Strepsiades.

Aber was
Gewinn' ich denn dabey?

*) Sokrates nimmt jetzt den Ton und das feyerliche Wesen eines Mystagogen an; unsere Leser sehen aber leicht, daß das Possierliche dieser Mystification des Strepsiades seine ganze volle Wirkung nur auf Zuschauer thun konnte.

**) Anspielung auf eine Tragödie von Sofokles, deren Stoff aus der fabelhaften Geschichte dieses alten böotischen Fürsten genommen war, und die damahls noch jedem Athener in frischem Gedächtnisse lag. Athamas soll darin geopfert werden, und wird also, wie ein anderes Opferthier, bekränzt zum Altare geführt.

Sokrates,

(indem er anstatt des geweiheten Mehls, womit die Opferthiere bestreuet wurden, einen Korb voll kleiner Kieselsteine auf ihn herabschüttet.)

Du wirst
Der abgefeimteste, gewandteste,
Durchtriebenste von allen Rednern werden.
Sey nur getrost!

Strepsiades.

Vorausgesetzt, ich überlebe
Die Operation *).

Sokrates.

(Mit der größten magischen Feyerlichkeit und im Ton eines Beschwörers.)

Still! Ein heiliges Schweigen verschließ', o Alter, die Lippen
Dir bey meinem Gebeth! — O du allherrschender König,
Unermeßlicher Aer **), der du umfassend die Erde
Hoch im Schweben erhältst, und du, helleuchtender Äther,
Und ihr hehre Göttinnen, ihr donnerblitzenden Wolken,
Auf, erhebt euch, erscheint in den Höhen dem rufenden Seher.

Strepsiades.

Halt! Noch nicht! Noch nicht! bis ich erst den Mantel gedoppelt

*) Nähmlich die Steinigung, die er so eben ausgehalten hatte, und auf die vielleicht noch was Ärgeres folgen konnte. Auch dieß ist eine von den Stellen, wo sich aller Witz um Wortspiele drehet, und die Übersetzung sich daher dem Originale nur von fern nähern kann.

**) Die atmosfärische Luft.

Über den Kopf mir geschlagen, um nicht begossen zu werden.

(Für sich.)

Daß ich auch ohne Regenhut aus dem Hause geh'n mußte!

Sokrates.

Kommt dann herbey, verehrenswürdige Wolken, und zeigt euch
Diesem Menschen; es sey nun, daß ihr euch auf des Olympos
Schneebeladenen heiligen Gipfel herunter gelassen,
Oder in Vater Okeanos Gärten zu festlichen Tänzen
An die Nymfen euch schließt, oder aus des vielarmigen Nilos
Wassern schöpfet in goldene Urnen, oder des Mimas
Schneeige Felsen, oder die Sümpfe Mäotis umschwebet,
Höret uns, und seyd gnädig dem Opfer und freundlich den Priestern!

Der Chor der Wolken

(läßt sich im hintersten Grunde der Scene sehen. Man hört donnern; noch sieht man nichts, als ein großes gestaltloses Gewölke, das in der Luft schwebt, und aus welchem der folgende Gesang herabschallt.)

Ihr nie versiegenden Wolken, auf!
Steigen wir, sichtbar zu werden,
Leichtschwebend wie thauichter Duft
Aus des lautschallenden Vaters Okeans Schooß,
Über waldichter Berge
Dichtlockichte Scheitel empor,
Wo wir auf schimmernde Warten herabschau'n,

Und auf die heilige Fruchtegebärerinn Erde,
Und das Rauschen der göttlichen Flüsse,
Und das tiefbrausende wogige Meer.
Seht, wie das nie ermüdende Auge
Des Äthers die blendenden Strahlen umherblitzt:
Schütteln wir dann das regnichte Dunkel
Von uns ab und nahen, allmählich
Uns're Göttergestalt enthüllend,
Mit weitschauenden Blicken der Erde.

Sokrates.

Dank euch, hehre Göttinnen, daß ihr den Rufer erhörtet!

(Zu Strepsiades.)

Hast du die Stimme vernommen, die unter dem Donner ertönte?

Strepsiades.

(Mit possierlichen Darstellungen von Schrecken und Verlegenheit, kniebeugend.)

Auch ich beth' euch an, Hochwürdigste! — (zum Sokrat.) Aber ihr Donnern
Hat mich so arg erschreckt, daß ich zurück zu trompeten
Mich nicht enthalten kann; sey es recht oder unrecht, mich —*)

Sokrates.

Nicht zur Unzeit gespaßt! Laß diese Possen den schalen,
Heillosen komischen Hefengesichtern **), und rede mit Ehrfurcht!

*) Ho voglia di cacare, sagt der wörtlich getreue italiänische Übersetzer.

**) Sokrates zeigte bey allen Gelegenheiten, daß er das damahlige komische Schauspielwesen für eine Geschmack und

Denn schon nahet sich uns die göttliche Schar
mit Gesängen.

Chor der Wolken

(allmählich näher kommend).

Ihr regenbringenden Jungfrau'n, kommt,
Laßt uns den fetten Boden besuchen,
Den Pallas Athene beschützt;
Schauen das weltgepries'ne
Heldengebärende Land des Kekrops,
Wo des unaussprechlichen Gottesdienstes
Sitz ist, und das mystische Haus sich
In den heiligen Weihungen *) aufthut;
Schauen die herrlichen Weihgeschenke,
Allen uranischen Göttern gebracht;
Und die fey'rlichen Züge zu ihren
Blumenbekränzten Opferaltären,
Freudenfeste für jede Jahrszeit,
Und jetzt, da der Frühling wieder-
Kehrt, des Bromios fröhliche Feyer,
Unter dem Zauber der singenden Chöre
Und des prächtigen Flötengetöns **).

Strepsiades.

Sag' mir, um's Himmels Willen, wer sind die weiblichen Stimmen,
Deren Gesang so festlich ertönt? Heroinnen vermuthlich?

Sitten verderbende Art von pöbelhafter Belustigung hatte, und mochte also wohl auch zuweilen in diesem verächtlichen Tone von komischen Dichtern und Schauspielern gesprochen haben. Hinc illae lacrymae!

*) Der eleusinischen Mysterien.

**) D. i. die Schauspiele, die immer an den Dionysien gegeben wurden.

Sokrates.

Nein, die Wolken sind's, der Müßigen große Göttinnen,
Die uns Verstand und Witz und die Künste verleihen, womit wir
Andre täuschen, beschwatzen, ausfragen, umspinnen und fangen.

Strepsiades.

Das war's also, warum mir bey ihrem Gesange die Seele
Plötzlich so aufflog, warum auf einmahl dieß Jucken mich ankommt,
Auch zu grübeln, und Rauch zu haschen, durch spitzige Fragen,
Deren man sich nicht versieht, die Leute verlegen zu machen,
Und auf jegliche Red' ein Gegenredchen zu haben (IV).
Heftig verlangt mich demnach, wo möglich, sie selber zu sehen.

Sokrates.

Schaue nur an den Parnes *), dort steigen sie langsam herunter.

Strepsiades.

Wo denn? Zeige sie mir?

Sokrates.

Sie schweben in großer Anzahl
Schräge durch Höhlen und Büsche daher.

Strepsiades.

Wie kommt es denn, daß ich
Nichts davon sehe?

*) Ein Berg, nahe bey Athen.

Sokrates.

Da steh'n sie am Eingang.

Strepsiades.

Jetzt ist mir beynahe
Selber, als sehe ich was.

Sokrates.

Nun, siehst du jetzt nicht, so mußt du
Klunkern im Auge haben, wie Kürbisse.

Strepsiades.

Ey nun ja freylich
Seh' ich sie jetzt, der ganze Platz ist ja Wolken an
Wolken.

Sokrates.

Und doch wußtest du noch vor Kurzem nicht, daß
sie Göttinnen
Sind, und glaubtest es nicht.

Strepsiades.

Beym Zevs, ich hielt sie für nichts als
Nebel und Duft und Dampf.

Sokrates.

Das macht, es war dir verborgen,
Daß sie so viele Sofisten und Beutelfeger von allen
Arten, Orakelschmiede, Quacksalber, windichte
Stutzer,
Und das lüftige Heer der schalen Hochgesangs-
drechsler,
Kurz, das ganze Gesindel der Müßiggänger bloß
darum
Nähren, weil sie von ihnen verehrt und besungen
werden.

Strepsiades.

Daher also „der wäßrichten glanzver-
hüllenden Wolken

Feuriger Sturmtritt, die Locken der
hundertköpfigen Windsbraut.
Daher die nassen, krummschnabligen
luftdurchschwimmenden Vögel,
Und die Wassergüsse der thauenden
Wolken!" — *) Für solche
Blümchen bekommen sie aber auch tüchtige Stücke
von Meeraal,
Schneppen, und fette Brüstchen von Krammets-
vögeln zu schlucken.

Sokrates.

Freylich mehr, als sie werth sind.

Strepsiades.

Wenn aber diese da wirklich
Wolken sind, wie du sagst, wie kommt's denn, ich
bitte dich, daß sie
Völlig wie sterbliches Frauenvolk ausseh'n? An-
dere Wolken
Sehen doch so nicht aus.

*) Aller dieser bombastische Wörterschwall bey vermeintlich erhabenen Schilderungen von Ungewittern und Stürmen ist aus damahligen bekannten Dithyramben genommen, einer Art von schwülstigen Hochgesängen, die an den Bacchusfesten von herumziehenden Truppen gesungen wurden, und mit einer fanatischen Art von wildschwärmerischen Rundtänzen verbunden waren. Das gemeine Volk zu Athen scheint sie, aus leicht begreiflichen Ursachen, sehr geliebt zu haben; und aus dem, was Aristofanes hier dem Strepsiades in den Mund legt, sollte man schließen, daß diese Dithyrambenmacher von Profession (vermuthlich weil sie noch andere unterhaltende Talente hatten) auch an den Tafeln der Reichen wohl gelitten waren.

Sokrates.

Wie scheinen denn also die andern
Dir gestaltet zu seyn?

Strepsiades.

Das kann ich so recht nicht beschreiben;
Ungefähr wie Haufen verzettelter Wolle — zum mind'sten
Nicht wie Weiber; geschweige, mit solchen Nasen wie diese *).

Sokrates.

Gib mir Antwort auf das, was ich fragen will.

Strepsiades.

Frage nur.

Sokrates.

Hast du,
Niemahls Wolken am Himmel gesehen, die einem Centauren,
Pardel, Stier oder Wolf zu gleichen schienen?

Strepsiades.

Schon öfters.
Aber was willst du damit?

Sokrates.

Sie geben sich welche Gestalt sie Wollen. Sehen sie etwa, zum Beyspiel, einen von jenen
Struppichten zottelmähnigen Wilden, den Sohn Xenofantens

*) Eine Art von Spaß, der sich darauf bezieht, daß die Mädchen, die den Chor der Wolken ausmachten, Larven mit sehr grosen Nasen vor dem Gesichte hatten, die dem Strepsiades, weil sie ihm so nahe waren, natürlicher Weise ungeheuer vorkommen mußten, wiewohl sie für den weit entfernten Zuschauer gerade die rechte Proportion hatten.

450 Etwa, sogleich verwandeln sie sich, des Narren zu spotten,
In Centauren.

Strepsiades.

Was thun sie denn, wenn sie den Simon erblicken,
Der in's Gemeingut griff?

Sokrates.

Sie werden plötzlich zu Wölfen.

Strepsiades.

Das war's also, warum, bey Kleonymos Ohne-schilds *) Anblick,
Seine Behendigkeit anzudeuten, sie gestern zu Hirschen
Wurden.

Sokrates.

Und jetzt, da sie hier den schönen Kleisthenes sehen,
Konnten sie weniger thun, als sich in Weiber verwandeln?

Strepsiades (zu den Wolken).

Nun seyd mir gegrüßt, großmächtigste Frauen!
Und habt ihr
Jemahls einen Andern so hoch begünstigt, so laßt jetzt
Eure himmlische Stimme auch mir vernehmbar ertönen!

*) Wir kennen diesen Kleonymos bereits aus den Rittern. Unser Dichter läßt keine Gelegenheit vorbeygehen, ihn dafür zu stäupen, daß er ohne seinen Schild aus einem der unzähligen Scharmützeln des peloponnesischen Krieges nach Hause gekommen war.

Chor der Wolken.

Sey uns gegrüßt, o du, der, schon so betagt,
noch so ernstlich
Nach der erhabensten Wissenschaft strebt, und du,
der gewandt'sten
Gaukelkunst Priester, sag an, was ist dein Be-
gehren? Von allen
Meteorosofisten *) ist, nächst dem Prodikos,
keiner,
Den wir lieber erhören; ihn, weil's an Genie
und an Kunst ihm
Keiner zuvorthut, dich, weil du so breit durch
die Straßen
Schreitest, die Augen so weit hinauswirfst,
ernste Gesichter
Unserthalb schneidest, und — viel aus Mangel an
Schuhen erduldest **).

Strepsiades.

Himmel und Erde! was das für eine Stimm' ist!
wie heilig!
Wie majestätisch! wie übernatürlich!

Sokrates.

D'rum gibt es auch keine
And're Götter als sie, die übrigen alle sind Possen.

*) Ich mußte dieses (auch in unsern Zeiten sehr brauchbare Wort) beybehalten, weil uns ein gleichbedeutendes fehlt, und dieses, da es aus zwey jedem nicht ganz Unwissenden bekannten Wörtern zusammengesetzt ist, auch, ohne nähere Erklärung, den Begriff eines spitzfündigen Grüblers erweckt, der vom Speculiren über metafysische, und dem gemeinen Menschenverstande unerreichbare Dinge Profession macht.

**) Sokrates hatte sich, aus mehr als einer Ursache, gewöhnt, so wenig Bedürfnisse zu haben als möglich, und ging da-

Strepsiades.

Wie? was sagst du? Zevs, der olympische
Zevs, der so lange
Schon ein Gott bey uns ist, der wäre keiner?

Sokrates.

Du Schwachkopf!
Sprich nicht so albern, es ist kein Zevs.

Strepsiades.

Was hör' ich! das kommt ja
Immer ärger! Wer regnet denn, wenn kein Zevs
ist? das möcht' ich
Wissen.

Sokrates (auf die Wolken weisend).

Wer sonst als diese? das will ich dir
sonnenklar darthun.
Hast du ihn ohne Wolken je regnen sehen? Wenn
er's ist,
Der den Regen macht, könnt' er bey heiterm
Himmel auch regnen.

Strepsiades.

Wahrlich, ein bündiger Schluß! das hast du
deutlich erwiesen.
Eh'mahls glaubt' ich in vollem Ernst, wenn's
regne, so pisse
Zevs durch ein Sieb. Allein, wer donnert? —
Da, fürcht' ich, wird's hapern!

Sokrates.

Ebenfalls sie, sie donnern, indem sie sich über
einander
Wälzen.

her auch gewöhnlich ohne Schuhe. Auch die übrigen Züge, wodurch er hier vom Chore charakterisirt wird, scheinen so gewählt zu seyn, daß sie zusammengenommen, eine

Strepsiades.

Wie ginge das zu, o du Verwegenster aller Sterblichen?

Sokrates.

Wenn sie, mit Wasser erfüllt und zu treiben gezwungen,
Sich vor Schwere des Regens nicht länger im Schweben erhalten
Können, so stürzen sie über einander und bersten mit Krachen *).

Strepsiades.

Aber wer ist's, der zum Treiben sie zwingt, wofern es nicht Zevs ist?

Sokrates.

Wer? der ätherische Wirbel (V).

Strepsiades.

Wirbel? Das wußt' ich freylich
Nicht, daß Zevs nicht ist, und Wirbel statt seiner regiert **)?
Aber noch sagtest du nicht, woher der Donner entstehet?

Sokrates.

Hörtest du mich nicht sagen, die Wolken, wenn sie mit Wasser

Art von Signalement ausmachten, woran ihn nun jedermann, dem er auf der Straße begegnete, erkennen konnte.

*) Sokrates läßt sich's nun angelegen seyn, sich des Titels eines Meteorosofisten, womit ihn die Wolken decorirt hatten, würdig zu zeigen.

**) Der ungelehrte Strepsiades, dem das Wort Wirbel in einem solchen Zusammenhange noch nie vorgekommen war, nimmt es für den Nahmen eines ihm bisher unbekannt gewesenen Gottes.

Angefüllt sind, und in einander sich stürzen, erregten
Dieses Krachen durch ihre Dichte?

Strepsiades.

Wie soll ich das glauben?

Sokrates.

Mache den Schluß von dir. Wenn du, an den Panathenäen
Dich aus dem Fleischtopf angefüllt hast, geräth da dein Magen
Nicht in Aufruhr, es knurrt in deinen Gedärmen, und plötzlich
Läßt mit Gewalt ein Zeuge des innern Tumultes sich hören?

Strepsiades.

Wahr, beym Apollo, wahr! Es währet nicht lange, so ist schon
Alles in Gährung in ihm; die Brühe knurrt mir nicht anders,
Als ob's donn're, im Leibe herum, im Anfang noch leise,
Soo Pax! dann Papax; dann, immer lauter, Pappax;
Bis das Wetter zuletzt Papapappax donnernd heraus fährt *).

Sokrates.

Nun bedenke, wenn schon so ein kleines Bäuchlein so großen

*) Mein mehrbelobter Vorgänger substituirt den aristofanischen Papax stufenweise, Burrr, Burburrr, Burr Burr Burrr, und Bububurrburrburr, welches in der That die Natur genauer nachahmt, und daher eine noch stärkere Wirkung thut.

Lärmen erregt, wie sollte der unermeßliche Luftraum,
Wenn er in ähnlichen Aufruhr geräth, nicht mächtig erdonnern?
Auch sind Bronte und Porde daher am Klange sich ähnlich *).

Strepsiades.

Aber woher der Blitz, der wie Feuer leuchtet und zündet?
Das erkläre mir noch; der den Getroff'nen entweder
Gänzlich verzehrt, oder doch mit leckender Flamme versenget.
Das ist doch klar, daß Zevs ihn auf die Meineidigen schläudert?

Sokrates.

O du altvät'rischer pinselnder Geck und läppischer Kindskopf!
Wenn er auf die Meineidigen blitzte, wie lebte denn Simon
Und Kleonymos noch, und Theoron? Die haben doch falscher
Eide genug geschworen, um seine Rache zu reitzen!
Aber schlägt er doch gar in seinen eigenen Tempel
Und in Sunium ein, und in die prächtigsten Eichen.
Sprich, was ficht ihn da an? Was haben die Eichen gesündigt?

*) Das Erste ist im griechischen der Nahme des Donners, das Andere — dessen, was Strepsiades so eben mit so vieler Natur beschrieben hat.

Strepsiades.

Was ich nicht weiß. Doch scheint's du redest verständig. Was ist denn
Also der Blitz?

Sokrates.

Wenn ein glühender Wind, zu den Wolken erhoben,
Sich in ihnen verfängt, so treibt er sie auf, wie Blasen;
D'rauf, durch seine Natur sie zu sprengen genöthiget, fährt er
Ungestüm wieder hervor, der Dichtheit wegen, und wie er
Zückend entflieht, verzischt er in sich, und verbrennet sich selber.

Strepsiades.

Ey, beym Zevs, mir selbst ist an den Diasien *) neulich
Eben dasselbe begegnet; da wollt' ich einen gefüllten
Magen für meine Familie rösten, und weil ich vergessen
Einschnitte d'rein zu machen, so bläht' er sich auf und zerplatzte
Plötzlich, just wie die Wolke; da spritzte die ganze Ladung
Mir mit Gewalt in's Gesicht, und verbrannte mir Augen und Nase.

Der Chor.

O du, nach der erhabenen Weisheit, die wir nur ertheilen,

Trach-

*) Dem Feste Jupiters, der bey den Griechen auch Dis hieß, obgleich nur der Nahme Zevs gewöhnlich war.

Trachtender Mensch, wie glücklich wirst du vor allen Athenern
Und Hellenen einst seyn, wofern du ein zähes Gedächtniß
Und Spitzfündigkeit hast, und zum Entbehren und Leiden
Aufgelegt bist, nicht ermüdest vom Stehen noch Gehen, die Kälte
Wenig achtest, und nicht zu Mittag zu essen verlangest,
Keinen Wein trinkst, gern der Übungsplätze und and'rer
Eitelkeiten entbehrst, und, wie's dem verständigen Manne
Ziemt, nichts Edleres kennst, als immer im Handeln und Rathen
Und — im Zungengefecht den ersten Preis zu erhalten (VI).

Strepsiades.

Was den Starrsinn betrifft und das schlafvertreibende Sinnen,
Und den nüchternen Magen, der kümmerlich lebt, und zur Mahlzeit
Sich mit Hühnerkohl behelfen kann, mache dir keinen
Kummer; in allem dem bin ich der Mann, der Eisen im Nothfall
Auf sich schmieden läßt.

Sokrates.

Nur, daß du, von nun an, sonst keinen Gott erkennst, als die unsern, das Chaos, die Wolken, die Zunge.

Strepsiades.

Mit den andern, und liefen sie mir in die Hände, verlier' ich
Nicht ein Wort, geschweige mich ihrentwegen für Opfer
Oder Libationen und Weihrauch in Kosten zu setzen.

Chor.

Sage nun ohne Scheu, was möchtest du gern von uns haben?
Denn es soll dir nicht fehlen, wofern du uns ehrest und hoch hältst,
Und ein gescheidter anstelliger Mann zu werden dich fleißigst.

Strepsiades.

Was ich mir von euch, o Gebietherinnen, erbitte,
Ist gar ein Kleines für euch: ich möchte nur allen Hellenen
Hundert Stadien weit in der Kunst zu reden zuvorgeh'n.

Chor.

Wir bewilligen dir's. Von nun an soll keiner im Volke
Öfter als du die Mehrheit für seine Anträg' erhalten.

Strepsiades.

Politik ist nicht meine Sache, ich trachte so hoch nicht:
Bloß für mich selbst das Recht ein wenig zu drehen, und meinen
Gläubigern durch die Finger zu schlüpfen, ich wünsche nichts weiters.

Chor.

Was du begehrst, ist wenig; es sey dir gewährt!
übergib dich
Nur mit vollem Vertrauen der Führung unserer
Diener.

Strepsiades.

Ja, mit Leib und Seele! — (Für sich) Ich muß
wohl, gern oder ungern,
Von den verfluchten Pferden und meiner Frau
mich zu retten.
Und nun fangen sie was sie wollen
Mit mir an! Ich bin zu allem
Willig, leide Durst und Hunger,
Schmutz und Kälte, lass' mich prügeln,
Und das Fell mir über die Ohren
Ziehen. Kann ich meinen Schulden
Nur entgeh'n, so mögen die Leute
Immerhin mich für den frechsten,
Gröbsten, unverschämtesten Schwätzer,
Lügner und Betrieger halten;
Mir die schnöd'sten Titel geben,
Windsack, Zungendrescher, Schlaufuchs,
Rechtsverdreher, Beutelfeger,
Klappermühle, Schäker, Schalksnarr,
Tellerlecker, Rattenfänger,
Unflath, Lumpenhund und Gauner,
All' dieß und noch Ärger's will ich
Mir auf öffentlicher Straße
In die Ohren schreyen lassen,
Alles leiden, und wenn sie, bey Gott, mich
Gar zu Wurstgut hacken und ihren
Schülern zu fressen geben wollten!

Chor.

Der Mensch hat einen eisernen Kopf,
Und erschrickt vor nichts.
So gesinnt, und in uns'rer Schule gebildet,
Wirst du zu himmelansteigendem Ruhm
Dich unter den Sterblichen schwingen.

Strepsiades.

Was hab' ich aber davon?

Chor.

Du wirst mit mir auf immer
Ein von allen Menschen beneidetes Leben führen.

Sokrates.

Sollt' ich wirklich noch ein solches Glück erleben?

Chor.

Scharenweis' werden sie immer
Vor deiner Schwelle sitzen,
Und vorgelassen zu werden sich drängen,
Um dich zu fragen,
Und über Geschäfte und Händel,
Viele Tausende werth,
Sich im Vertrau'n zu berathen mit dir *).

Zum Sokrates.

Und du, fange nun an, den Alten, was du ihm dienlich

*) Alle diese Züge passen vortrefflich auf die Sofisten von Profession, welche damahls zu Athen in großem Ansehen lebten, als Hippias von Elea, Prodikos, Gorgias u. A., und mit denen Aristofanes einen Mann, wie Sokrates war, nicht hätte verwechseln oder in eine Linie stellen können, wenn nicht persönlicher Groll seine natürliche Neigung zum Spotten und Satyrisiren noch geschärft hätte, und Ursache gewesen wäre, daß er alles an ihm schief und verzerrt und in einem falschen Lichte sahe.

Soo Findest, zu lehren; doch magst du erst seine Fä-
higkeit prüfen!

Sokrates.

Wohlan denn, sage mir, wie steht's mit dir
In diesem Punct, damit ich mein Gezeug
Nach deiner Fähigkeit zu richten wisse?

Strepsiades.

Was sprichst du von Gezeug? du wirst mich doch
Nicht gar in aller Form belagern wollen?

Sokrates.

Das nicht; ich möchte vor der Hand nur wissen,
Was du für ein Gedächtniß hast.

Strepsiades.

O, Zwey für Eins!
Ein trefflich's, wenn man mir was schuldig ist,
Das schlecht'ste von der Welt für meine eig'nen
Schulden.

Sokrates.

S10 Bist du zum Reden von Natur geschickt?

Strepsiades.

Zum Reden nicht; doch desto mehr zum Rapsen.

Sokrates.

Wie wirst du denn zum Lernen taugen?

Strepsiades.

Sey unbesorgt.

Sokrates.

So nimm dich recht zusammen,
Um, was ich von den Dingen überuns
Dich lehren werde, hurtig aufzuschnappen.

Strepsiades.

Ich werde die Filosofey doch nicht,
Wie'n Hund, auf ein'n Happ hinunter-
schlingen sollen?

Sokrates.

Was für ein harter ungelehriger Kopf!
Ich fürchte, Alter, ohne Schläge wird
Es schwerlich mit dir gehen. Nu, wie würdest du
Dich nehmen, wenn dich jemand prügelte?

Strepsiades.

Ich ließ' ihn prügeln, schaffte dann nach einem Veilchen
Mir Zeugen an, und abermahls
Nach einem Veilchen ging' ich vor den Richter.

Sokrates.

So komm dann! Aber erst herunter mit dem Mantel!

Strepsiades.

Was hab' ich denn verbrochen *)?

Sokrates.

Nichts!
Es ist bey uns nun einmahl hergebracht;
Man geht hier nur im Unterkleid hinein.

Strepsiades.

Ich komme ja aber nicht, gestohlne Sachen
Bey euch zu suchen **).

Sokrates.

Schäkre nicht! den Mantel ab!

*) Er nimmt die Zumuthung, den Mantel abzulegen, für ein Zeichen, daß er Schläge bekommen werde.

**) Wenn ein Athener, der bestohlen worden war, von der Obrigkeit Erlaubniß bekam, das Haus, wo er das Gestohlene zu finden hoffte, zu durchsuchen, mußte er, ehe er hineingehen durfte, den Mantel ablegen, um den Verdacht unmöglich zu machen, als ob er die angeblich gestohlene Sache erst jetzt heimlich hineinpracticirt, und also bey seiner Anklage bloß die boßhafte Absicht gehabt habe, einen Unschuldigen in's Unglück zu bringen.

Strepsiades.

Nur eins noch sage mir. Und wenn ich nun
Recht fleißig bin, und tüchtig lerne, welchem
Von deinen Schülern werd' ich ähnlich seyn?

Sokrates.

In diesem Falle wärest du
Ein zweyter Chärefon.

Strepsiades.

O weh!
Da wär' ich ja schon halb todt*).

Sokrates.

Hör' auf
Zu plaudern, und folge mir sogleich.

Strepsiades.

So gib mir wenigstens
Nur einen Honigkuchen in die Hand;
Mir wird so bang', da ich hier eingeh'n soll,
Als müßt' ich in die Höhle des Trofonios
Herunter steigen **).

Sokrates.

Mach' doch fort! Was hast
Du hier noch an der Thür herum zu nüstern?

(Sie gehen in das Haus hinein.)

*) Aristofanes, der diesem Freunde des Sokrates, wie es scheint, in andern Puncten nicht viel anhaben konnte, macht sich immer (auch gelegenheitlich in den Vögeln und Wespen) über seine Bläße und Magerkeit lustig.

**) Wer das berühmte Orakel des Trofonios fragen, und in solcher Absicht in seine furchtbare Höhle hinabsteigen wollte, bekam von den Priestern, die ihn dazu vorbereiten mußten, Honigkuchen in die Hände, um sich dadurch die Drachen oder Schlangen geneigt zu machen, die diese Höhle bewohnten.

Chor der Wolken.

Nun, so geh hin, mit dem Glück,
Das deinem Muthe gebührt!
Wohl ergeh' es dem Manne,
Der, schon so hoch in Jahren,
Seinen Geist noch mit neuen
Kenntnissen auszuschmücken
Trachtet, und noch so eifrig
In der Weisheit sich übt!

Der Chorführer an die Zuschauer (VII).

Ihr Zuschauer *),
Was ich euch freymüthig sagen werde,
Ist, so wahr mir Bacchus helfe, der mich
Groß gezogen hat, die reine Wahrheit,
So gewiß ich dieses Mahl die Krone
Zu ersiegen und für einen Meister
Meiner Kunst zu gelten wünsche, so wahr ist's,
Daß ich diese Komödie, die so viele
Arbeit mich gekostet, bloß deßwegen
Euch zuerst zum Besten geben wollte,
Weil ich euch für Leute von Geschmack, und

*) Die folgende Anrede, welche der Chorführer in der Person des Dichters an die Zuschauer richtet, war, wie der Augenschein zeigt, für eine zweyte Aufführung der Wolken bestimmt; es sey nun, daß sie wirklich Statt gefunden, oder (wie mir wahrscheinlicher däucht) nicht zu Stande gekommen. Sie ist, in Rücksicht auf das Stück selbst, ein völliges hors d'oeuvre, weil die Wolken, die auf uns gekommen, unläugbar von der ersten Ausgabe sind. Gleichwohl ist sie in mehreren andern Hinsichten ein schätzbares Stück, und derjenige (wer er auch sey), der sie durch diese Einschaltung dem Untergange entrissen hat, verdient unsern Dank.

Jene für das Beste meiner Stücke, ansah.
Gleichwohl hab' ich unverdienter Weise
Mich von plumpen Gesellen überwunden
Sehen müssen; und darüber hab' ich billig
Bey den Klugen unter euch mich zu beklagen,
Als für die allein ich mir so viele
Müh' gegeben. Aber ferne von mir sey es, daß ich's
So verständige Männer, als ich vor mir sehe,
Wissentlich entgelten lassen wollte.
Denn noch hab' ich die Aufnahm' nicht vergessen,
Die von Männern, zu welchen nur zu reden
Schon Vergnügen ist, meinen ersten Kindern*)
Widerfahren, da ich sie, als Jungfrau,
Welcher Mutter zu seyn noch nicht erlaubt war,
Heimlich ausgesetzt, und eine and're
Die Verlass'nen aufhob, die ihr mit so vieler
Großmuth nährtet, schütztet und erzoget.
Von derselben Zeit an glaub' ich eures
Sinnes gegen mich gewiß zu seyn.
Und so kommt dann, wie Elektra, diese
Gegenwärtige Komödie jene Kenner
Unter euch zu suchen, sicher, ihren Bruder,

*) Im Originale, mein Sofron und Katapygon, als die beyden Hauptpersonen seiner ersten Komödie, Daitaleis betitelt, worin er zwey Brüder, einen verständigen und sittsamen und einen äußerst liederlichen Jüngling, mit einander contrastiren läßt. Aristofanes hatte, da er sie auf die Bühne bringen wollte, das gesetzmäßige Alter noch nicht, welches, wie der Scholiast sagt, das vierzigste, oder nach Andern das dreyßigste war; sie mußten also (um das Gesetz zu eludiren) von einem Fremden adoptirt werden, erhielten aber einen so großen Beyfall, daß der wahre Vater nicht lange verschwiegen blieb.

Wie sie ihn erblickt, an seinen Locken
Zu erkennen *). Wie bescheiden und züchtig
Sie sich darstellt, setzt ihr selbst. Sie ist die Erste,
Die des wenig ehrbaren Mittels, losen Knaben
Durch ein unanständiges Angehänge
Was zu lachen zu geben, sich enthält, und keines
Alten Kahlkopfs spottet, noch den Kordax **)
tanzt;
Keinen alten Bänkelsänger aufführt,
Der mit seinem Stecken auf die Leute zuschlägt,
Um die plattesten Zoten gut dadurch zu machen;
Noch mit Fackeln in der Hand herausfährt,
Oder brüllend Iu, Iu schreyet ***), sondern mit
Vertrauen
Auf sich selbst und ihre Verse auftritt.
Übrigens, wiewohl ich fühle, was ich bin,
Trotz' ich nicht darauf, noch such' ich euch zu
täuschen,
Und euch zwey und drey Mahl mit demselben Einfall
Abzuspeisen, sondern sinne stets auf neue
Nie einander gleiche, angenehm euch

*) Elektra in den Choeforen des Äschylos erkennt eine abgeschnittene Haarlocke, die sie auf dem Grabe ihres Vaters findet, für das Haar ihres Bruders Orestes. Diese Vergleichung seiner neuen Komödie mit der Elektra, ist, wiewohl sie etwas weit hergeholt scheinen mag, ein sehr glücklicher Einfall, weil sie, durch die Association mit einer der rührendsten Stellen in der Tragödie, das Gefühl der Zuschauer überschleicht, und zu Gunsten des Dichters einnimmt.

**) Ein sehr unverständiger Tanz.

***) Lauter Anspielungen auf verloren gegangene Stücke seiner Nebenbuhler, Kratines, Eupolis u. A.

Unterhaltende Erfindungen.

Als ich Kleon in seinem höchsten Ansehn
Ziemlich unsanft auf die Erde legte,
Ließ ich von ihm ab, und trat den liegenden
Nicht mit Füßen; aber diese, seit sie
Den Hyperbolos zu packen krigten,
Stampften immer auf den armen Tropf und seine
Mutter los. Den Anfang machte
Eupolis mit seinem Marikaas, worin er
Unsre Ritter, wie von seines Gleichen
Zu erwarten war, erbärmlich plündert,
Meinend, seinen Raub durch eine trunk'ne
Bettel zu verstecken, die den Kordax tanzt,
Und dem Frynichos — aus einem Stücke,
Wo sie als Andromeda vom Ungeheuer
Aufgefressen wird — gestohlen ist.
Bald d'rauf kam Hermippos nach, und machte
Auch so etwas — auf Hyperbolos;
Und nun sind sie alle hinter dem armen Wichte
Her, und immer muß mein Gleichniß von
den Aalen *),
In den Rittern, dabey das Beste thun.
Wer bey diesen Leuten lachen kann, dem möge
Immerhin nichts, was von mir kommt, Freude
machen.
Findet ihr hingegen an mir und meinen
Dichtungen Belieben, so wird man euch auf immer
Zugestehen, daß ihr Leute von Geschmack seyd.

*) Dessen sich die Leser vermuthlich noch erinnern werden.

Eine Hälfte des Chors.

(Gesang.)

Vor Allen ruf' ich zu meinem Chor
Den mächtigen Zeus,
Der Götter hochthronenden König;
Nächst ihm des Dreyzacks gewalt'gen Verweser,
Der Erd' und des salzichten Meeres
Ungestümen Beweger Poseidon;
Und dich, unsern erhabenen Vater,
Hehrer allernährender Äther,
Und den Lenker der Flammen athmenden
Rosse, Helios, dessen
Alles erhellende Strahlen
Die Erde rings umfassen,
Unter den Göttern und Menschen
Ein mächtiger Dämon!

Eine der Wolken an der Spitze des Chors.

(Zu den Zuschauern.)

Jetzt, hochweiseste Zuschauer, bitten wir euch um Gehör!
Denn wir kommen, über großes Unrecht, so ihr an uns thut,
Bey euch selbst uns zu beschweren. Unter allen Göttern hat
Keiner sich um euern Freystaat so verdient gemacht, als wir.
Alle Mahl, so oft ihr gegen allen Sinn in's Feld zu rücken
Im Begriff seyd, donnern oder regnen wir aus aller Macht.

Wie ihr jüngst den gottverhaßten Paflagön
zum Feldherrn *) wähltet,
Welchen fürchterlichen Lärmen fingen wir nicht
plötzlich an!
Blitz und Donner brach aus unsern finstern Augen-
brau'n, der Mond
Trat aus seinem alten Gleise, und die Sonne
putzte stracks sich
Selbst das Licht aus, und erklärte sich, wenn
Kleon
Feldherr würde, gebe sie kein Licht dazu.
Dennoch wähltet ihr ihn! denn wie die Rede
Geht, so hat nun einmahl eure Stadt das Unglück,
Schlecht berathen zu seyn; hingegen
Auch das Glück, daß wenn ihr etwas
Dummes macht, die Götter es immer zum Besten
kehren.
Wie dieß auch im jetzigen Falle möglich wäre,
Wollen wir euch ein leichtes Mittel sagen.

*) Kleon wurde also schon im 1sten Jahre der 89sten Olymp. gleich nach dem Einfalle des Spartaners Brasidas in Thrazien zum Obergeneral der Schiffe und Landtruppen erwählt, die ihm entgegen gestellt werden sollten; und da die Niederlage bey Amfipolis, worin Kleon seine Untüchtigkeit und Feigheit mit dem Leben bezahlte, im 3ten Jahre dieser Olympiade erfolgte, so ist klar, daß die vorhergehende Anrede an die Zuschauer, worin von diesem Demagogen als einem gefallenen Feinde gesprochen wird, wenigstens ein Jahr später geschrieben worden, und also gegen die gemeine Meinung, die so genannten Deuterä Nefelä (die zweyte Ausgabe dieses Stückes) entweder gar nicht, oder doch nicht im zweyten Jahre der 89. Olymp. aufgeführt worden seyen.

Nehmt den diebischen Kiebitz, legt ihm
Einen Maulkorb um, damit er
Seiner Schnabel nicht so weit mehr
Nach Geschenken aufsperr'n könne,
Und befestigt ihn, mit einem
Tücht'gen Knoten um den Hals, an
Einem Schandpfahl *), und ihr werdet
Sehen, was ihr auch bisher gefehlt habt,
Wie so bald der Staat sich wieder
In den alten und noch bessern Zustand
Hergestellt befinden wird.

Die andere Hälfte des Chors.

(Gesang.)

Auch du, o König Apollo, komm
O Delios, komm herbey!
Der du des cynthischen Felsens luft'ge Spitze
Beherrschest; und du, selige Bewohnerinn
Von Efesos goldnem Tempel, worin
Lydiens Töchter dich hoch verehren;
Und du, unsre Landesgöttinn,
Du der furchtbaren Ägide
Meisterinn, und dieses Staates
Ew'ge Schützerinn, Athene!
Und du, auf dem parnassischen Felsen

*) Kann man sich nun wohl noch über die Freyheit wundern, die unser Dichter sich mit einem armen unbedeutenden Privatmanne herausnahm, da er einen Mann von solchem Ansehen und Gewicht in der Republik so gräulich insultiren durfte, ohne daß er weder Strafe noch Rache zu befürchten hatte?

Zwischen den flammenden Fackeln
Delfischer Mänaden hervorglänzender Dionysos!

Der Chor an die Zuschauer.

Als wir uns auf unsre Reise
Hier herunter fertig machten,
Kam Selene zu uns, und trug uns auf, nach einem
Freundlichen Gruß an die Athener und ihre
Bundesgenossen, euch zu sagen, daß sie
Mächtig ungehalten auf euch sey, indem ihr
Gar zu übel von euch begegnet würde.
Welche guten Dienste sie euch allen,
Nicht mit leeren Worten, sondern augenscheinlich
Leiste, sey (um vieler andrer zu geschweigen)
Schon aus diesem einzigen zu berechnen,
Daß sie jedem von euch vier bare Groschen
Nur an Fackeln monathlich erspare.
Denn wer Abends aus dem Hause gehe,
Sage seinem Bedienten, kauf heut' keine Fackel,
Es ist heller Mondschein. — Gleichwohl trüget
Ihr für ihre Tage so wenig Achtung,
Daß ihr ihre Ordnung störet, und Alles
So verwirrtet und durch einander würfet,
Daß die ersten gar oft die letzten, und wieder
Gegentheils die letzten die ersten würden. Sie hätte,
Sagt sie, viel deßwegen von den andern Göttern
Auszustehen; denn ihr würde die Schuld gegeben,
Wenn sie um eine Mahlzeit kämen, und wieder
Leer nach Hause gehen müßten,
Ohne das Fest, worauf sie nach dem Kalender
Rechnung gemacht, von euch erhalten zu haben;

Denn es trifft sich, dieses Wirrwarrs wegen,
Öfters, daß ihr, wenn ihr opfern solltet,
Zu Gericht sitzt, oder einen Übelthäter
Auf die Folter ziehen laßt; hingegen,
Wenn wir Götter einen Fasttag haben,
Weil die Trauer um Sarpedon oder Memnon eben
Einfällt, ist's bey euch ein Fest, woran ihr opfert
Und euch lustig macht. Das war's, weßwegen
Wir Göttinnen dem Hyperbolos,
Da er neulich als Gesandtschaftsschreiber
Vom Amfiktyonen-Tag zu Delfos
Wiederkam, den Kranz vom Kopfe wehten,
Bloß damit er künftig sich im Thun und Lassen
Besser nach dem Lauf des Mondes richten lerne.

(VIII)

Dritte Scene.

Sokrates, Strepsiades, der Chor.

Sokrates.

(Mit Heftigkeit aus seinem Hause herausstürmend.)

Beym Athemhohlen, beym Chaos und beym Aer!
In meinem Leben ist mir kein so täppischer,
So unbeholf'ner, dummer und vergeßlicher Mensch
Wie dieser vorgekommen. Hat er nicht
Die leicht'sten Dinge, die ich vortrug, Kinderspiel
Für jeden Andern, unter'm Lernen schon
Vergessen! — Doch ich will's nun auch
Noch an der freyen Luft mit ihm versuchen. He!

Strep.

Strepsiades! wo bist du? komm heraus,
Und bring' dein Faulbett mit.

Strepsiades.

Ja, wenn die Wanzen mir
Erlauben wollten, es heraus zu tragen.

Sokrates.

Mach' hurtig, setz' es hin, und horche auf.

Strepsiades.

Hier ist's.

Sokrates.

Wohlan! Was willst du nun zuerst von Allem,
Wovon du noch in deinem Leben nichts
Gehört hast, lernen? Sage! soll ich dich
Die Metren oder die Verse, oder
Den Rhythmus kennen lehren?

Strepsiades.

Die Metren, wenn ich bitten dürfte; denn
'S ist noch nicht lange, daß ein Mehlverkäufer
Mich um zwey Metzen prellte.

Sokrates.

Davon ist jetzt
Die Rede nicht. Ich frage, welches Versmaß
hältst
Du für das schönste, das trimetrische oder
Das tetrametrische *)?

Strepsiades.

Ich kenne kein bequemeres als
Das halbe Nößel.

Sokrates.

Mensch, du weißt nicht, was
Du sagst.

*) Z. B. die trimetrischen (sechsfüßigen) Jamben, oder die tetrametrischen (achtfüßigen) Anapäsen.

Strepsiades.

Was willst du wetten, daß
Das Tetrametrische nicht ein halbes Rößel ist *)?

Sokrates.

Geh vor die Raben, dummer Bauertölpel!
Wie wird's erst gehen, wenn's an die Rhythmen kommt.

Strepsiades.

Was werden mir die Rhythmen helfen, um
Mich besser durch die Welt zu bringen?

Sokrates.

O sehr viel!
Für's Erste, in guter Gesellschaft einen Platz
Behaupten zu können; zweytens, gleich zu wissen,
In welchem Tact ein Stück gesungen wird.

Strepsiades.

O das ist mein geringster Kummer; ich verlange
Ja nichts von allem dem zu lernen.

Sokrates.

Was denn sonst?

Strepsiades.

Du weißt es ja, nichts als den einen Vortheil,
Womit man Recht aus Unrecht macht; das ist die Kunst,
Worin ich gern der größte Meister wäre.

Sokrates.

Bevor du dahin kommst, muß manches And're

*) Die lächerlichen Mißverständnisse des Strepsiades, die einen großen Theil dieser Scene ausmachen, drehen sich fast alle um Wortspiele herum, wovon die wenigsten übersetzlich sind, und deren Erklärung für Leser, die des Griechischen unkundig sind, sehr langweilig und in der That verlorene Mühe wäre.

Gelernt seyn, als, zum Beyspiel, welche
Vierfüß'gen Thiere wirklich männlichen
Geschlechts sind.

Strepsiades.

Das weiß ich auf ein Haar,
Ich müßte denn nicht recht bey Troste seyn;
Der Bock, der Stier, der Hund, der Hahn,
der Adler.

Sokrates.

Sieh, wie du fehl greifst! Wenn du Adler *)
sagst,
Wie kann ich wissen, ob du den Adler oder
Sein Weibchen meinst?

Strepsiades.

Wie so?

Sokrates.

Du nennst ja beyde Adler.

Strepsiades.

Wie soll ich sie anders nennen?

Sokrates.

Adlerinn
Das Weibchen, und das Männchen Adler.

Strepsiades.

Schön! beym Aer!
Da sollt' ich billig dir dafür den Backtrog
Bis oben an mit Mehle füllen **)? — Doch damit

*) Im Griechischen steht alektor, ein Wort, das zu unsers Dichters Zeit so wohl vom Hahn als von der Henne gebraucht, weil alektoris nicht üblich war. Da in unserer Sprache das Wort Henne für das Weibchen vom Hahne gebräuchlich ist, so mußte ein anderes Wort, worauf die Einwendung des Sokrates paßt, substituirt werden.

**) Hier chicaniert Sokrates seinen alten Schüler abermahls

Bezahl' ich meine Schulden nicht. Das ist der
Punct,
Worauf wir denken müssen.
Sokrates.
Nun, so lege dich
Hier nieder.
Strepsiades.
Was zu thun?
Sokrates.
Was auszustudieren,
Das deinen Sachen eine bess're Wendung gebe.
Strepsiades.
Ich bitte dich, nur hier nicht; laß mich, wenn's

über das Wort Backtrog (καρδοπος), welches im Griechischen ein foeminium ist, wiewohl es die männliche Endung in os hat. Weil Strepsiades die grammatische Subtilität seines Meisters nicht gleich begreifen will, so gibt er ihm noch mehrere Beyspiele von den Zweydeutigkeiten, wozu auch die appellativa im Griechischen Anlaß geben könnten; als wenn man z. B. den Nahmen Kleonymos höre, so könnte man denken, es wäre der Nahme eines Mannes, da doch jedermann das Gegentheil wisse. Um richtig zu reden, müsse man also nicht Kardopos und Kleonymos, sondern Kardope und Kleonyme sagen u. s. w. Wiewohl nun diese und ähnliche Pennalspäße der Absicht, den Sokrates als einen pedantischen Grillenfänger lächerlich zu machen, sehr gut entsprechen, so haben mich doch die verunglückten Versuche meiner Vorgänger überzeugt, man thue besser, solche Stellen ganz zu überspringen. Und so geht also meine Übersetzung, mit Aufopferung von 22 Versen, worin es bloß darum zu thun ist, etliche athenische Halbmänner wegen ihrer Feigheit und Weichlichkeit dem Gelächter des Pöbels Preis zu geben, vom 670sten Verse des Originals auf einmahl zum 693sten über.

Doch seyn muß, lieber auf dem Boden liegend
Studieren.

Sokrates.

Das geht nicht an.

Strepsiades.

Ich armer Wicht! Was hab' ich denn
Verbrochen, um den Wanzen vorgeworfen
Zu werden?

Sokrates (feyerlich).

So meditire dann, ganz in dich selbst
Hineingezogen, und suche scharf umher;
Indem du dich, wie ein Kreisel,
Auf alle Seiten herumdrehst.
So bald du nicht mehr weiter kannst,
Gleich spring' auf einen andern
Gedanken über, und ferne sey
Der süße Schlaf von deinen Augenliedern!

Strepsiades,

(nachdem er eine kleine Weile stille gelegen, auffahrend.)

O weh! o weh! zu Hülfe!

Sokrates.

Was ist dir? Schmerzt dich was?

Strepsiades.

Ich bin ein todter Mann! da kriechen die verwünschten
Korinthier *) schwadronenweise aus dem Schragen

*) Ein Wortspiel, das sich auf eine zweyfache Ähnlichkeit der Wanzen (Koris) mit den Korinthiern gründet; erstens auf die Gleichheit der Laute Kori in beyden Wörtern; und dann darauf, daß die Korinthier den Athenern damahls wenigstens eben so beschwerlich waren, als die Wanzen des sokratischen Schragens dem armen

Heraus, und beissen mich und zerfleischen mich und
goo Durchbohren mich überall ganz jämmerlich. Au
weh!
Sie saugen mir noch die Seele aus dem Leib',
Und nagen mich bis auf die Knochen ab.

Sokrates.

Du mußt das nicht so hoch empfinden.

Strepsiades.

Wie soll ich nicht? Da alles hin ist, was ich hatte,
Vermögen, rothe Backen, Seele und Pantoffeln;
Alles zum Guckguck! Und nun muß ich mich,
Mein Elend voll zu machen, noch von Wanzen
fressen lassen,
Und soll wohl gar ein Liedchen dazu singen?

(Er ist eine Weile stille.)

Sokrates.

Was machst du? Meditirst du?

Strepsiades.

Ich? Ja wohl,
910 Aus allen Kräften.

Strepsiades. Daß ich diese Stelle nicht in ihrer ganzen Energie übersetzen durfte, und mich zur Vergütung für das Weggelassene genöthigt sahe, die zwey Verse, και τους ορχεις εξελκουσι, και τον πρωκτον διορυττουσι, mit zwey anderen anständigen ex propriis ersetzen mußte, ist meine Schuld nicht. Übrigens verdient bey dieser Stelle der fünffache Reim auf u s i bemerkt zu werden, als ein Beyspiel, daß der eleganteste Versificateur des Alterthums gelegenheitlich auch den Gebrauch des Reimes nicht verschmähete, wiewohl die Gönner des Reimes eben nicht Ursache haben, stolz darauf zu seyn; denn augenscheinlich geschah es nur, um das possierliche Pathos dieser burlesken Stelle dadurch zu verstärken.

Sokrates.

Und was dachtest du?

Strepsiades.

Was wohl die Wanzen von mir übrig lassen werden?

Sokrates.

Du bist auch gar zu weichlich! Hülle dich recht ein,
Und sinne auf ein Mittel, dir die Gläubiger
Vom Leibe zu schaffen.

Strepsiades.

Würfe mir für jetzt
Nur jemand einen derben Schafpelz zu,
Die Wanzen mir vom Leibe zu schaffen!

(Es erfolgt wieder ein ziemliche Pause.)

Sokrates.

Ich muß doch sehen, was der Schäker macht.
Du, schläfst du?

Strepsiades.

Ich? Nein wahrlich!

Sokrates.

Hast du was?

Strepsiades.

Nichts! Was man nichts heißt!

Sokrates.

Gar nichts?

Strepsiades.

Als —

Mich selber bey der Nase.

Sokrates.

So thu' doch was!
Du sollest dich einhüllen und meditiren, sagt' ich.

Strepsiades.

Da mußt du mir erst zeigen, wie ich's machen soll.

Sokrates.

Laß hören, was du ausgesonnen haben willst.

Strepsiades.

Das hab' ich dir ja schon zehn tausend Mahl gesagt,
Ein Mittel, meine Schulden nicht zu zahlen.

Sokrates.

Wohlan, so mach' die Augen zu, und halte selbst
Den leisesten Gedanken ab, der dich
Zerstreuen könnte; überlege dann
Mit Ruhe deine Sache, erst im Einzelnen,
Und sond're, was zu sondern ist, um Alles dir
Recht deutlich vorzustellen —

Strepsiades.

O weh! o weh!

Sokrates.

Sey ruhig! — Findest du, daß ein Gedanke sich
Verwickelt, laß ihn eine Weile fahren,
Dann richte dein Gemüth von neuen auf
Denselben Gegenstand, so lange bis
Dir Alles deutlich wird. —

Strepsiades,

(der auf das, was Sokrates sagte, gar nicht Acht gegeben hat.)

O allerliebstes Sokrateschen!

Sokrates.

Was ist's, Alter?

Strepsiades.

Ich habe dir ein herrlich Mittel ausgedacht,
Der Zinsen los zu werden.

Sokrates.

Gut! laß hören!

Strepsiades.

Was meinst du, wenn ich eine Hexe aus
Thessalien kaufte, und durch ihre Kunst
Den Mond herunter zöge, schlöß ihn dann
In eine runde Spiegelkapsel ein, und —

Sokrates.

Was soll er dir dort helfen?

Strepsiades.

O sehr viel!
Du siehst ja, wenn der Mond nicht wieder aufgeht,
So brauch' ich keine Zinsen zu bezahlen.

Sokrates.

Wie so?

Strepsiades.

J, weil die Gelder monathlich
Verzinset werden.

Sokrates (ironisch).

Schön! weil das Erfinden dir
So gut von statten geht, so löse mir
Noch eine Frage auf, die Grütz' im Kopf
Erfordert. Setz' den Fall, daß eine Klage auf
Fünf tausend Thaler gegen dich erhoben würde:
Wie wolltest du sie wohl vernichten? Sag' mir das!

Strepsiades.

Wie? — Wie? — Das weiß ich nicht sogleich — allein
Wir wollen suchen.

Sokrates.

Zieh deine Denkkraft nur nicht immer
So in dich selbst hinein; laß sie, wie einen

Goldkäfer, an einem Faden um den Fuß
Frey in die Lüfte flattern. —

Strepsiades.

Ah! da hab' ich's schon!
Ein herrliches Vernichtungsmittel, wie
Du selbst gestehen wirst.

Sokrates.

Wie lautet's?

Strepsiades.

Du hast ja in der Apotheke wohl den schönen
Durchsicht'gen Stein geseh'n, womit
Man Feuer macht?

Sokrates.

Ein Brennglas, meinst du?

Strepsiades.

Eben das.

Sokrates.

Was willst du damit machen?

Strepsiades.

Hinter den Actuar
Mich vor die Sonne stellen, wenn mein Urtheil
So eben ausgefertigt werden soll,
Und das Geschrieb'ne rein zusammenschmelzen *).

Sokrates.

Sehr sinnreich, bey den Grazien!

Strepsiades.

Denke, wie
Mich's freuen muß, so einer großen Schuld
Auf einmahl mit so wenig Mühe los zu seyn.

*) Alle solche öffentlichen Urkunden wurden auf Wachstafeln geschrieben.

Sokrates.

Nun, weil du just im Zug bist, sinne hurtig
Noch Eines aus!

Strepsiades.

Was wäre das?

Sokrates.

Wie wolltest du
Dir helfen, wenn du einen Handel bloß deßwegen
Verlieren solltest, weil es dir an Zeugen fehlte?

Strepsiades.

Sehr leicht.

Sokrates.

Und wie?

Strepsiades.

So bald nur noch
Ein einz'ger Handel auszumachen wäre,
Bevor es an den meinen käme, rennte ich
Von dannen, und erhenkte mich.

Sokrates.

Das ist
Ein dummer Einfall.

Strepsiades.

Wahrlich nicht so dumm!
Denn wenn ich todt bin, wird mich niemand mehr
Verklagen.

Sokrates.

Possen! weißt du was? Geh deiner Wege,
Ich werde dich nicht weiter lehren.

Strepsiades (ganz bestürzt).

Warum denn aber
Um aller Götter willen, lieber Sokrates?

Sokrates.

Weil alles, was du lernst, den Augenblick

Vergessen ist. Was war es, was ich dich zuerst
Gelehrt?

Strepsiades.

Das Erste? Ja, was war's doch gleich?
das Erste?
Te — Tet — wie nenntet ihr das Ding da,
das gerade
Ein halber Metzen ist?

Sokrates.

Geh, packe dich
Zum Henker, du vergeßlichster
Und tölpelhaft'ster aller alten Gecken!

Strepsiades.

O weh! was soll ich nun beginnen, ich armer
Tropf!
Wenn ich nicht zungendreschen lerne, bin
Ich ein geschlag'ner Mann. O rathet mir, ihr
Wolken,
Was fang' ich an?

Chor.

Wir rathen dir, Alter,
Wenn du einen erwachs'nen Sohn hast,
Ihn an deiner Statt
Zum Lernen hierher zu schicken.

Strepsiades.

Einen Sohn, den hab' ich, und ein hübscher,
Schmucker Bursche ist er auch, nur lernen
Mag er nicht. Was ist zu thun?

Sokrates.

Und du gestattest's ihm?

Strepsiades.

Was kann ich machen?
Es ist ein schlanker, starker, rascher Jüngling.

Und stammt von mütterlicher Seite aus
Der stolzen Rasse Kösyra's. Ich will
Versuchen, ob er sich bereden läßt;
Doch setzt er seinen Starrkopf auf, so kann
Ich ihn nicht aus dem Hause treiben.
Seyd nur so gut und wartet noch ein wenig.

(Er geht ab.)

Chor (zum Sokrates).

Siehst du nun, wie viel dir Gutes
Durch den Eifer für unsre Gottheit
Zuwächst, und wie willig dieser
Mann ist, alles auszurichten,
Was du ihm befiehlest? Da du
Seine Sinnesart nun kennest,
Und wie schwach an Geist, hingegen
Stark an Glauben, Unvernunft und
Fantasie er ist, so laß nicht
Ab, wo möglich, bis du ganz ihn
Ausgesogen und aufgeleckt hast.
Denn dergleichen Gelegenheiten
Pflegen, wie das schöne Wetter,
Öfters sich gar schnell zu ändern (IX).

Vierte Scene.

Strepsiades. Feidippides.

Strepsiades

(aus seinem Hause herauskommend, zu seinem Sohne, der noch in der Thür stehen bleibt).

Nun dann, so duld' ich dich, beym Nebel! auch
nicht länger

In meinem Hauſ', und wenn dich hungert,
ſo geh,
Und nag' an deines Ohms Megakles Säulen *).

Feidippides.

Der arme Mann! — Was iſt denn aber mit
Euch vorgegangen, Vater? Beym olymp'ſchen
Zevs!
Es ſteht in eurem Kopf nicht wie es ſollte.

Strepſiades

(in einem ſpottenden Tone).

Ey, ſeht doch! „Beym olymp'ſchen Zevs!" —
Der Narr
Iſt ſchon ſo alt und glaubt noch daß ein
Zevs iſt!

(Lacht aus vollem Halſe.)

Feidippides.

Was iſt denn da zu lachen?

Strepſiades.

Wer ſoll nicht lachen, daß du ſo ein Kind biſt,
Und noch an ſolche Ammenmährchen glaubſt?
Doch komm nur her, du kannſt ja hoffentlich
Geſcheidter werden: komm, ich will dir ſa-
gen, was
Du lernen mußt, um wie ein Mann zu denken;
Nur ſprich mit keinem Menſchen was davon!

Feidippides.

Laßt ſehen, was es iſt.

Strepſiades.

Nicht wahr, du ſchwörſt
Beym Zevs?

*) Ein alter Scholiaſt macht bey dieſem Verſe die weiſe Anmerkung: man ſieht hieraus, daß ſein Haus auf Säulen ſtand.

Feidippides.

Ja wohl!

Strepsiades.

Nun sieh, was für ein herrlich Ding
Es ist, wenn einer was gelernt hat. Laß dir sagen,
Feidippides, es ist kein Zevs.

Feidippides.

Wer ist denn?

Strepsiades.

So wisse, Wirbel hat ihn abgeworfen und
Regiert an seiner Stelle.

Feidippides.

O weh! was faselst du?

Strepsiades.

Es ist nun einmahl so.

Feidippides.

Wer sagt das?

Strepsiades.

Sokrates,
Der Melier *), und Chärefon, der auf
Den Flohfuß sich versteht.

Feidippides.

Und ist's mit euch
So weit gekommen, daß ihr diesen halb verrückten,
Milzkranken Menschen glaubt?

Strepsiades.

Sprich höflicher,

*) Dieses Beywort galt damahls bey den Zuhörern dieses Schauspiels für ein Synonym von Atheist. S. die Erläuterung X.

Und rede mir kein Wort mehr gegen solche hübsche
Gelehrte Männer! die, aus bloßer Sparsamkeit,
Sich nie in ihrem Leben weder kämmen, noch
Den Bart abscheren lassen, nie sich salben,
Noch in ein Bad gehn. Du hingegen
Verschlämmst mir Hab' und Gut, als ob ich schon
Gestorben sey. Mach' also, daß du fortkommst, und
Statt meiner lernest.

Feidippides.

Und was könnte einer denn
Von diesen Leuten Gutes lernen?

Strepsiades.

Das fragst du? Alle Menschenweisheit, sag' ich dir,
Und sonderlich, wie ungelehrt und dumm
Du selbst bisher gewesen bist. —
Na! wart einmahl ein wenig.

(Er läuft eilig in's Haus hinein.)

Feidippides.

O weh! Was soll ich, da mein Vater offenbar
Verrückt ist, machen? Seinen Wahnsinn den Gerichten
Anzeigen, oder ihm in Zeiten einen Sarg
Bestellen?

Strepsiades

(kommt mit einem Hahn in der einen Hand und einer Henne in der andern heraus).

Schau her und sprich, was, glaubest du, ist das?

Feidippides.

Ein Haushahn.

Strep=

Strepsiades.

Wohl gesagt! Und dieß da?

Feidippides.

Eine Henne.

Strepsiades.

Ha, ha, ha *)!

Wie lächerlich! Das ist nun nicht mehr so!
Der Henne mußt du künftig Hähnınn sagen;
Hahn, Hähninn, just wie Adlerinn und Adler.

Feidippides.

So? Hähninn? Adlerinn? — Das also sind
Die schönen sieben Sachen, die ihr aus
Der Schule dieser Himmelsstürmer mitgebracht **)?

Strepsiades.

O noch viel and're Dinge, die ich einzeln zwar
Gefaßt, doch Alters halben wieder
Vergessen.

Feidippides.

Und deßwegen habt ihr euern Mantel
Verloren?

Strepsiades.

Nicht verloren, nur vermeditirt.

*) Bey dem grammatischen Unterrichte des alten Strepsiades in der vorgehenden Scene war das Beyspiel von Hahn und Henne aus einer Ursache unbrauchbar, die hier glücklicher Weise nicht Statt findet, und also eine unveränderte Übersetzung dieser acht komischen Stelle zuließ; ausgenommen, daß mir (aus einem eben so leicht zu bemerkenden Grunde) der kleine Zusatz, just wie Adlerinn und Adler, nöthig schien.

**) Γηγενεις, Titanen.

Feidippides.

Und eure Schuhe? Was ist aus denen worden,
Ihr unverständiger Mann?

Strepsiades.

Ich habe sie,
Wie Perikles, zu nöthigem Gebrauch*)
Verwendet. Aber komm, und laß uns geh'n,
Und wenn du, aus Gehorsam gegen deinen Vater,
Auch etwas Dummes machtest, laß es seyn!
Hab' ich doch, als du kaum sechs Jahr alt warest,
und
Noch lispeltest, auch deinen Willen gethan,
und gleich
Für meinen ersten Heliast'schen Obolos,
An den Diasien, dir ein Wägelchen gekauft.

(Er geht auf das Haus des Sokrates zu.)

Feidippides.

Die Zeit wird kommen, da ihr diese Launen sehr
Bereuen werdet.

(Er schlendert langsam seinem Vater nach.)

*) Das Komische dieses Einfalls konnte seine Wirkung bey den Zuschauern nicht verfehlen, da die Begebenheit, worauf angespielt wird, den meisten noch erinnerlich seyn mußte. In der letzten Rechnung, welche Perikles kurz vor seinem Tode dem Volke ablegte, kam ein geheimer Artikel von 20 Talenten vor, die er gebraucht hatte, um die spartanischen Generale, die das platte Land von Attika verheerten, zum Rückzuge zu bewegen. Da es nicht schicklich war, von dieser Verwendung der besagten Gelder öffentlich zu reden, so begnügte er sich zu sagen: er hätte sie zu nöthigem Gebrauche verwendet. Das Volk war so verständig und so billig, ihm diesen Artikel gelten zu lassen, und das wechselseitige Zutrauen, das Perikles dem Volke, und das Volk dem Perikles bey dieser Gelegenheit zeigte, macht unstreitig beyden Ehre.

Strepsiades (zu Feidipp.).

Das ist brav von dir,
Daß du dem Vater folgest. — Holla, Sokrates!
Komm doch heraus!

Fünfte Scene.

Strepsiades, Feidippides, Sokrates.
Hernach auch Dikäologos und Adikologos.

Strepsiades.

Da bring' ich meinen Sohn,
Den jungen Menschen da! Es brauchte Mühe,
Ihn zu bereden.

Sokrates.

Wirklich sieht er etwas
Verschüchtert aus. Die Körbe sind ihm wohl
Was Ungewohntes, die hier aufgehangen sind.

Feidippides.

Daß du schon längst gehenkt zu seyn gewohnt wär'st!

Strepsiades.

Pfui! schäm' dich, deinem Lehrer so zu fluchen!

Sokrates.

Du siehst ja, wie er die Lippen noch so kindisch zieht,
Und daß er das R noch lispelt! Wie sollte der
Die Kunst zu excipiren, Zeugen abzurichten,
Und durch beschleichende Geschmeidigkeit die Richter
Zu fangen *), lernen können? — Und doch,

*) Die aristofanische χαυνωσις αναπειστηρια ist einer von den helldunkeln Ausdrücken, die selbst in einer noch leben-

Um tausend Thaler hat sie ja sogar
Hyperbolos gelernt *).
Strepsiades.
Sey unbekümmert!
Nimm ihn nur in die Lehr'; er hat Genie,
Das kannst du glauben. Der Junge war kaum so groß,
Da baut' er dir schon Häuser, Schiffe, machte
Sich kleine lederne Wagen, und schnitzte Frösche aus
Granatenschalen, wie man's sehen mochte.
Lehr' du ihn nur die beyden — wie nennt ihr's doch?
Du weißt ja wohl, — den Bessern und den Schlechtern **);
Ich meine den, womit er, bey der schlimmsten Sache,
Den Bessern aus dem Sattel werfen kann;
Und geht es nicht mit beyden, so lehr' ihn nur
Die Rechtsverdrehkunst so recht aus dem Grunde.

den Sprache nur durch einen Nebel anschauliche Vorstellungen in den Zuhörern erregen, und von einem Übersetzer, bey aller Hülfe, die er von Scholiasten und Lexikografen erhalten kann, nur durch eine glückliche Divination errathen werden können. Unter mehrern Interpretationen, die ich bald erhaschte, bald wieder fahren ließ, schien mir endlich die gewählte die leidlichste zu seyn.

*) Dieß war ohne Zweifel Thatsache; denn die damahligen Sofisten gaben ihre Kunst nicht wohlfeil, und es ist zu vermuthen, daß ein Lampenhändler wie Hyperbolos noch mehr als ein anderer bezahlen mußte, um die Ehre zu haben, von einem Protagoras oder Gorgias in die Lehre genommen zu werden.

**) S. den Vorbericht und die Erläuterungen II. u. XI.

Sokrates.

Sie sollen in Person erscheinen; mag er dann
Bey ihnen selber in die Schule gehen.

(Er geht in's Haus hinein.)

(Der Chorgesang, der die Zwischenzeit, bis die allegorischen Personen erscheinen, ausfüllt, fehlt in allen Handschriften.)

(Dikäologos, als Genius des Rechts und der guten alten Sitte, und Adikologos, als der personificirte Geist der Sofisterey und der neumodischen Sitten, treten auf (XI).

Dikäologos.

Komm nur hervor, und zeige dich
Vor dieser ehrsamen Versammlung, wenn
Du anders so viel Frechheit hast.

Adikologos.

Sehr gern!
Je größer die Anzahl der Zuhörer, desto gewisser
Werd' ich dich unterkriegen.

Dikäologos.

Du? Mich unterkriegen?
Wer bist du denn?

Adikologos.

Ein Genius, wie du.

Dikäologos (höhnisch).

Der große Schutzpatron der schlechten Sache.

Adikologos.

Und der doch sicher ist, zum Schweigen dich zu bringen,
Wiewohl du dich der Bess're dünkst.

Dikäologos.

Womit gedenkst du das in's Werk zu richten?

Adikologos.

Es braucht dazu nichts weiter, als die neuen
Maximen, deren ich Erfinder bin.

Dikäologos.

Die stehen freylich jetzt, durch dieser Thoren
Betriebsamkeit, in großem Flor.

Adikologos.

Das eben sind
Die wahren Weisen, die du Thoren nennst.

Dikäologos.

Wie wenig wird mich's kosten, dich zu Boden
Zu werfen!

Adikologos.

Mich? Wie wolltest du das machen?

Dikäologos.

Indem ich sage, was recht ist.

Adikologos.

Aber von Allem, was
Du sagen kannst, behaupt' ich g'radezu
Das Gegentheil. Ich sage, was du Recht
nennst, ist
Ein Unding. Es ist kein Recht.

Dikäologos.

Es ist kein's, sagst du?

Adikologos.

Nun, wenn dann ja ein Recht ist, sprich, wo
ist es?

Dikäologos.

Bey den Göttern.

Adikologos.

Wenn das ist, warum blieb denn Jupiter,
Der seinen Vater stürzte, ungestraft?

Dikäologos.

O weh! das fährt mir in den Magen. — Ein
Becken her!

Adikologos.

Du bist ein alter Schwachkopf, der nicht mehr
In unsre Zeiten paßt.

Dikäologos.

Und du
Ein ausgeschämter Päderast.

Adikologos.

Du wirfst
Mir Rosen zu.

Dikäologos.

Ein Lotterbube.

Adikologos.

Krönest mich
Mit Lilien.

Dikäologos.

Und ein Vatermörder.

Adikologos.

Fassest mich
In Gold ein, ohne es zu merken.

Dikäologos.

Wenn
Du das für Gold nimmst, eh'mahls war es Bley.

Adikologos.

Ich finde mich geschmückt darin.

Dikäologos.

Du bist sehr frech.

Adikologos.

Und du sehr platt und roh.

Dikäologos.

Um deinetwillen will kein Knabe mehr
Zur Schule gehen; aber die Athener werden
Dereinst erfahren, was für saub're Dinge
Du ihre Kinder lehrst.

Adikologos.

Du starrst vor Schmutz.

Dikäologos.

Dir geht's schon desto besser. Gleichwohl weiß
Ich eine Zeit, da du ein Bettler warst, und dich
Für Telefus aus Mysien ausgabst,
Und statt der Krumen, die du aus dem Schnappsack
Zusammensuchtest, euripidische *)
Sentenzchen kauen mußtest (XII).

Adikologos (spöttisch).

Wie gelehrt du bist!

Dikäologos.

Und du, wie sinnlos, und wie rasend erst die Stadt,
Die dich dafür noch füttert, daß du ihre Jugend
Verführst.

Adikologos.

Du wirst doch diesen jungen Menschen da
Nicht unterrichten wollen, alter Kronos?

Dikäologos.

Weil ich ihn retten und was Bessers lehren möchte,
Als nur die Kunst zu schwatzen.

Adikologos (zum Feidippides).

Komm du
Zu mir, und laß ihn faseln.

Dikäologos.

Wag' es nicht,
Die Hand an ihn zu legen!

*) Im Originale γνωμας παυδελετειους (pandeletische Sentenzchen). Von dem Grunde, warum ich euripidische an ihre Stelle gesetzt habe, gebe ich in der Erläuterung dieser dunkeln Stelle Rechenschaft.

Der Chor (zwischen sie tretend).

Machet dem Zank und dem Schimpfen ein Ende!
Du, laß hören, was du die Menschen
Ält'rer Zeiten lehrtest, und du gib
Uns die neue Lehre zu kosten,
Daß der Jüngling, wenn er Red' und
Gegenrede wohl gefaßt hat,
Selbst mit Einsicht wählen könne,
Wem er sich vertrauen will.

Dikäologos.

Ich lass' es mir gefallen.

Adikologos.

Und ich auch.

Chor.

Wohlan, wer soll den Anfang machen?

Adikologos.

Ich
Laß ihm den Vortritt gern; ich kann sodann
Aus seiner Rede selbst den Vortheil ziehen,
Mit unerwarteten Argumenten ihn beschießen
Zu können. Will er dann noch muckſen,
So sollen meine Sofismen, wie ein Wespen-
schwarm,
Ihre beyde Augen und das ganze Gesicht
So jämmerlich zerstechen und zerhacken,
Daß er sich nicht zu retten wissen soll.

Chor.

Nun, so mögen sie denn, da sie der Wirkung
Ihrer Waffen so sicher sind, den Kampf beginnen,
Und durch Stärk' und Scharfsinn und Gewandt-
heit zeigen,
Wer von beyden am besten reden könne.
Denn das Schicksal der Weisheit selber

Steht auf der Spitze, um durch den großen
Kampf, den meine Freunde kämpfen,
Heut' auf immer entschieden zu werden.
Du, der die Männer der Vorzeit mit löblichen
Bräuchen und Sitten
Schmücktest, wohlan, erhebe die Stimme, und
laß uns in deiner
Rede deine Natur und deinen Charakter er-
kennen.

Dikäologos.

Höret dann, wie vordem die Erziehung bestellt
war, als Ich noch
Blühte, und des Beyfalls gewiß war, indem
ich, was recht ist,
Lehrte, und Mäßigung noch, und Zucht und
Bescheidenheit, Sitte
Unter uns war. Für's Erste so durft' ein Knab'
auf der Straße
Keinen Laut von sich hören lassen, sondern aus
jeder
Gasse zogen die Kinder, in leichten Käppchen,
mit bloßen
Köpfen und Füßen, Trotz Regen und Schnee, zu-
sammen in schönster
Ordnung der Singschule *) zu. Da saßen
sie ruhig und sittsam,
Nicht mit übereinander geschlagenen Schenkeln,
und lernten

*) Εις Κιθαριστ. Nächst dem Unterrichte im Lesen und Schreiben, den die athenischen Kinder von dem Sprachlehrer (γραμματιστης) erhielten, war Singen und Zitherspielen das Erste, wozu sie angehalten wurden.

Irgend ein gutes Lied, „die Städtezerstö-
rerinn Pallas"
Oder, „was schallt von fern," *) das
ihnen der Meister in alter
Melodie, wie Väter und Ahnherrn sie immer
gesungen,
Vorsang, langsam und ernst. Wenn einer dann
Muthwillen treiben,
Oder die Melodie mit Schnörkeln verzierlichen
wollte,
Etwa wie heutigen Tages die Schule des Fry-
nis mit ihren
Künsteleyen und Schwierigkeiten den männli-
chen, reinen
Alten Gesang verfälscht (XIII), so ward er,
als hätt' er sich gröblich
An den Musen vergangen, mit scharfen Schlä-
gen gezüchtigt.
Saßen sie aber beym Pädotriben**), dann
mußten die Schenkel
Über einander geschlagen werden, um den von
außen
Stehenden nichts, das sich nicht gebührt, zu
zeigen; und wenn sie
Nach vollendeter Übung aufstanden, mußten
sie sorgsam

*) Anfangsworte alter Hymnen, welche vermuthlich damahls jedermann kannte.

**) So hieß der Vorsteher derjenigen Schule, worin die Knaben den ersten Unterricht in den gymnastischen Übungen, vornehmlich im Ringen, erhielten. Das in der schützischen Übersetzung gebrauchte Wort Exercitienmeister ist sehr passend, aber zu lang, um in Versen brauchbar zu seyn.

Alle Formen im Sande verwischen, um ihren
Liebhabern (XIV)
Nichts, das lose Gedanken erwecken könnte,
zu lassen.
Damahls salbete sich kein Knabe weiter als bis
zum
Nabel mit Öhl, — und schmiegte sich nicht, wie
heutigen Tag's, mit
Einem mädchenhaft zärtlichen Stimmchen und
buhlenden Augen
Seinem Erasten an, als wollt' er sich selber
verkuppeln.
Eben dieselbe Zucht regierte bey Tische; da durfte
Keiner zuerst nach den Rettigen langen, oder
die Tunke
Und den Kümmel den Ältern vor'm Munde
wegnehmen, noch Fisch' und
Drosseln speisen, noch die Füße kreuzweis' ver-
schränken.

Adikologos.

Was für altvät'risches Zeug! Das riecht nach
der Zeit, da der erste
Ochsenmord durch ein Fest gebüßt ward, da
man die Lieder
Des Kekeides noch sang, und gold'ne Cikaden im Haar trug (XV)!

Dikäologos.

Gleichwohl stellt' ich allein durch diese Art von
Erziehung
Jene Helden von Marathon auf! Du aber,
indem du
Unsre Knaben gewöhnst, sich einzuwindeln, verzärtelst

Sie so schändlich, daß ich oft bersten möchte vor Ärger,
Wenn so ein Weichling, beym Waffentanz an den Panathenäen,
Seinen Schild, der Göttinn zur Schmach, vor den Nabel herab hängt(XVI).
D'rum, o Jüngling, vertraue dich mir, dem Lehrer der bessern
Sitte, und lerne den Tummelplatz der Chicane verabscheu'n,
Warme Bäder vermeiden, erröthen vor Allem, was schlecht ist,
Dich nicht ungestraft necken zu lassen, vor alten Männern
Aufzusteh'n, deinen Erzeugern kein Leid zuzufügen, und sonst nichts
Schändlichs zu thun, im Gegentheil dich zu betragen, als ob du
Ganz zum Bilde der Äδω *) dich auszubilden gedächtest (XVII);
Keiner Tänzerinn Thür zu stürmen, noch dich zum Schaden
Deines Rufes gemein mit losen Dirnen zu machen;
Nie dem Vater zu widersprechen, noch, Altersgebrechen
Halben, zu höhnen den Mann, der deine Kindheit gepflegt hat.

*) Αἰδω (die Schamhaftigkeit, Pudor bey den Römern) hatte in der Akropolis zu Athen einen öffentlichen Altar, aber keine Statüe. Hierauf scheint mir Dikäologos anzuspielen, da er verlangt, daß sein Zögling sich selbst zu einem αγαλμα (Götterbilde) der Äδω ausbilden solle.

Adikologos.

Lässest du dich, o Jüngling, zu diesem Allen bereden,
Wird dein einz'ger Gewinn seyn, Hippokrates Söhnen*) zu gleichen,
Und in der ganzen Stadt für einen Pinsel zu gelten.

Dikäologos.

Umgekehrt, du wirst dich vor Andern glänzend und blühend
In den Gymnasien zeigen; anstatt, wie die heutige Jugend,
Auf dem Markt' herum schlendernd, von Dingen zu schwatzen, wovon du
Nichts verstehst, und dich, um jeder Kleinigkeit willen,
Vor die Gerichte schleppen und durch die verfänglichen Kniffe
Rechtsverdrehender Schelme zu Grunde richten zu lassen **),
Wirst du die Akademie ***) mit einem sittsamen Freunde

*) Welche (wie man hieraus sieht) den Zuschauern der Wolken besser bekannt waren, als uns, die wir uns mit der Vermuthung behelfen müssen, daß sie sich durch ausgezeichnete Dummheit oder Abgeschmacktheit zum Sprichworte in Athen gemacht, und dem Muthwillen der Komödienschreiber Preis gegeben zu haben scheinen.

**) Was zu Athen, dem Sitze der Chicane und Prozeßsucht, das gewöhnliche Loos aller Bürger war, die sich mit öffentlichen Geschäften abgaben.

***) Einen bekannten, aber damahls noch nicht so häufig, wie in der Folge, da Plato in dessen Nähe wohnte, besuchten Spaziergang, an einem Gymnasion, welches ein gewisser Hekademos dem Publicum vermacht hatte.

Deines Alters besuchen, dich frey von Geschäf-
ten und Sorgen
Unter des Öhlbaums Schatten ergeh'n, die
Stirne mit weißen
Binsen bekränzt, und dich der lieblichen Jahrs-
zeit erfreuend,
Wenn der Eibenbaum blüht, und die Silber-
pappel mit frischem
Laube sich schmückt, und der Ahorn flisternd zur
Ulme sich hinteugt.
Lebst du nun nach meiner Weise,
Und nimmst alles, was ich sagte,
Wohl zu Herzen, so wirst du immer
Starke Brust und frische Farbe,
Breite Schultern, kleine Zunge
Und gefüllte Waden *) haben.
Läßt du aber dich beschwatzen,
Nach der jetzigen Mode zu leben,
Wird das Gegentheil erfolgen;
Denn da wirst du blasse Wangen,
Schwache Brust und schmahle Schultern,
Eine mächtig große Zunge,
Aber dünne Beine haben;
Und er wird dich dahin bringen,
Daß du mit deinen Lastern prahlest
Und dich nur der Tugend schämest;
Bis du endlich das Maß der Schande

*) Im Originale: πυγην μεγαλην, κοθιν μικραν, und im Gegensatze, πυγην μικραν. κωλῆν μεγαλην. Auch hier erkenne ich mit gebührendem Danke, daß mich mein mehrbelobter Vorgänger aus der Verlegenheit gezogen hat, ein schickliches quid pro quo zu finden.

Voll zu machen, nicht errötheſt,
Dem Antimachos ſogar dich Preis zu ge-
ben *).

Chor.

O du der erhabenſten
Preiswürdigſten Weisheit Befliſſ'ner,
Wie lieblich duftet aus deinen Reden
Die Blüthe beſſerer Sitten!
Denn es waren glückliche Menſchen,
Die zu deinen Zeiten lebten.
Schwer wird's alſo dir werden, o Lehrer
Einer ſchmuckern gefälligern Weisheit,
Aufzukommen gegen ihn.
Ganz was Neues mußt du ſagen
Können, und mächtige Gegengründe
Wider ihn aufzuführen haben,
Um den Beyfall, den er gefunden, zu ſchwä-
chen,
Und, indem du ihm obzuſiegen hoffeſt,
Dich nicht lächerlich zu machen.

Adikologos.

O ſchon lang' erſtick' ich beynahe, ſo große Ge-
walt muß
Ich mir anthun, ihm nicht in die Rede zu fal-
len, und ſeine
Ganze vermeinte Weisheit in Staub zu ver-
wandeln. Wofür auch
Führt' ich denn meinen Nahmen, als weil ich
unter den Weiſen

Un-

*) Einem durch ſeine Schönheit ausgezeichneten, aber ſei-
ner Sitten wegen ſehr verſchrienen Wüſtling derſelben
Zeit, wie der Scholiaſt bemerkt.

Unsrer Zeiten zuerst die Kunst erfand, den Ge-
setzen
Und dem Rechte die Stirne zu biethen. Das
eben, das nenn' ich
Eine Kunst, die nicht mit Gold zu bezahlen
ist, eine
Schlimme Sache zu haben, und doch den Sieg
zu erhalten.
(Zu Feidippides.)
Sieh einmahl, wie ich ihn mit seiner Erzie-
hung, womit er
Sich so breit gemacht, abführen will. Sein
Erstes war, daß er
Dir den Besuch der Bäder verboth. (zu Dikäol.)
So laß uns doch hören,
Was für Gründe du hast, die warmen Bäder zu
schelten?

Dikäologos.

Weil sie schaden, und Männer zu feigen
Schwächlingen machen.

Adikologos.

Halt ein wenig! da will ich dich gleich so tüchtig
zu packen
Kriegen, daß du mir nicht entwischen sollst.
Sage mir, welchen
Unter Jupiters Söhnen erkennst du für den,
der am meisten
Herz gehabt, und die schwersten Thaten zu Stan-
de gebracht hat?

Dikäologos.

Mir ist kein größerer Mann bekannt als He-
rakles.

Adikologos.

Nun sag' mir,
Hast du je andere Herkulesbäder gese-
hen, als warme*)?
Und war jemahls ein stärkerer Mann?

Dikäologos.

Da haben wir's! Solche
Reden sind Schuld, daß alle Bäder tagtäglich
von jungen
Schwätzern so voll gepfropft, und die Fechter-
schulen so leer sind.

Adikologos.

Ferner tadelst du auch, daß junge Leute den
Markt und
And're Versammlungsplätze besuchen; ich lob'
es hingegen.
Wär' es was Böses, so hätte doch wahrlich
Homeros nicht Nestorn
Und die Übrigen, die er als kluge verständige
Männer
Aufstellt, zu Agoreten**) gemacht. Du sagst
uns, ein Jüngling

*) Die warmen Bäder waren dem Herkules geweihet, und wurden (nach einem von Brunk angeführten Zeugnisse des Eustathios) Herkulesbäder genannt.

**) Homer nennt Nestorn λιγυν πυλιων αγορητην, und bezeichnet ihn dadurch als einen vorzüglich angenehmen Volksredner. Adikologos hingegen, dem es bloß darum zu thun ist, seinen Gegner zu persifliren, spielt mit dem Worte αγορα, und thut, als ob zu einem Agoreten sonst nichts erfordert werde, als die Zeit mit Herumschwärmen auf dem Markte und andern öffentlichen Plätzen, wo man immer große Gesellschaft fand, zu verderben.

Müsse die Zunge nicht üben, und immer bescheiden, enthaltsam,
Züchtig und ehrbar seyn. Ich sage, dieses und jenes
Taugt nichts. Oder, wenn hast du geseh'n, daß aus einem bescheid'nen,
Stillen und ehrbaren Menschen ein Mann in der Welt geworden
Wäre? weißt du ein Beyspiel, so sag's und mach' mich zu Schanden!

Dikäologos.

Viele! Empfing nicht Peleus um dieser Tugenden willen
Von den Göttern ein Schwert *)?

*) Peleus, der Vater des Achilles, spielt überhaupt in der fabelhaften Geschichte der so genannten heroischen Zeit der Griechen eine große Rolle. Unter andern erzählen die Mythologen von ihm: als er sich unter den übrigen Heroen dieser Zeit bey den feyerlichen Kampfspielen, welche der König Akastos von Jolkos seinem Vater Pelias zu Ehren angestellte, mit eingefunden, habe sich dessen Gemahlinn Astydamia in ihn verliebt, und da er ihren Anträgen aus tugendhaften Bewegursachen kein Gehör gegeben, ihn bey ihrem Gemahle heimlich angeklagt, als ob er ihr (nach Hrn. M. Benjamin Hederichs Ausdrucke) ungeziemende Dinge zugemuthet habe. Akast glaubte zwar seiner Gemahlinn, und brannte vor Begierde, sich an dem Jünglinge zu rächen, der das Gastrecht (das heiligste aller Rechte in den damahligen Zeiten) so gröblich verletzt hätte; aber eben darum, weil Peleus sein Gast war, scheuete er sich, eine andere Rache an ihm zu nehmen, als daß er ihn auf eine Jagd in den mit Raubthieren angefüllten Berg Pelios mit sich nahm, und als Peleus, nachdem er deren eine große Menge erlegt hatte, endlich vor Ermüdung eingeschlafen war, ihm sein Schwert wegnahm,

Adikologos.

Ein Schwert? da hat er mit seiner
Tugend was Großes gewonnen, der arme Schä-
cher! Hingegen
Hat Hyperbolos bloß durch Unver-
schämtheit aus seinen
Lampen viel tausend Thaler gezogen. Das ist
doch was anders
Als ein Degen!

Dikäologos.

Aber Peleus erhielt auch um seiner
Züchtigkeit willen die Hand der göttlichen The-
tis, der schönsten
1340 Unter den Nereiden, —

Adikologos.

Die bald nach der Hochzeit ihn wieder
Sitzen ließ; und warum? Bloß weil er kein
rüstiger Kerl war,
Und sie die ganze Nacht, vor lauter Beschei-
denheit, ruhig
Schlafen ließ. — Alter Herr, du scheinst dich
schlecht auf die Weiber
Zu verstehen *). — Doch laß du dich durch sein
Reden nicht irren,

und ihn also wehrlos in dieser Wildniß liegen ließ, in Hoffnung, daß er unfehlbar ein Raub der wilden Thiere werden müßte, welches auch erfolgt wäre, wenn nicht die Götter dem Schuldlosen zu Belohnung seiner Tugend durch den Merkur ein anderes vom Vulkan selbst verfertigtes Schwert zugeschickt hätten.

*) Der Leser vermuthet wohl von selbst, daß diese Stelle nicht mit der ganzen Stärke des aristofanischen Ausdruckes übersetzt werden konnte.

Lieber Jüngling! Da sieh einmahl, was bey dem zücht'gen und ehrbar'n
Wesen herauskommt. Auf Knaben und Weiber, auf lustige Kränzchen,
Niedliche Schüsseln und guten Wein, und schwärmende Nächte
Müßtest du dann Verzicht thun; und, ohne das alles, verlohnte
Sich's denn wohl der Mühe zu leben? Doch Basta! und auf was
Anders! Am Ende behauptet dann doch die Natur ihre Rechte:
Setze den möglichen Fall, du hättest einmahl dich vergangen,
Eine Jungfrau zu Falle gebracht, ein Eh'weib dem Manne
Untreu gemacht, und würdest ertappt, so bist du verloren;
Denn bey ihm hast du nicht reden gelernt — Wofern du hingegen
Dich zu mir hältst, magst du Alles, was dich gelüstet,
Treiben, schäkern und schwärmen, und kurz, dir Alles erlauben;
Wirst du dann auch im Eh'bruch ertappt, was thut's? du behauptest
Dreiste dem Mann in's Gesicht, er habe sich nichts zu beklagen,
Und berufst dich auf Zevs, der's noch weit ärger vor Zeiten
Machte, und immer bald dieser, bald jener Sterblichen nachschlich.

Kann man wohl von dir fordern, du schwaches Menschenkind solltest
Reitzungen widersteh'n, die den Götterkönig bezwangen?

Dikäologos.

Aber wenn er dann auch die Früchte deiner Maximen
Erntet, wenn man die Haare mit glühender Asche ihm wegsengt,
Oder ihm einen tüchtigen Rettig in's Hintertheil einkeilt *),
Was für ein Argument wirst du dann erfinden, zu machen
Daß ihm der Steiß nicht zu weit wird **)?

*) Eine nicht seltene, dem beleidigten Ehemanne, in der ersten Hitze, vom Gesetze nachgesehene Art, sich an dem ertappten Frevler zu rächen.

**) Billige Leser werden, ohne mein Erinnern, von selbst einsehen, daß hier keine Möglichkeit war, das, was nun doch einmahl gesagt werden mußte, auf eine anständigere Art zu sagen. Die gute Dame Dacier befand sich bey dieser Stelle, wie man denken kann, in einer schrecklichen Verlegenheit, und ihre beynahe schwärmerische Liebhaberey für dieses Stück läßt mich nicht zweifeln, daß sie sich nicht ohne einen harten Kampf endlich entschlossen habe, sich so schwer an den aristofanischen Grazien zu versündigen, und den Vers 1079 und 1080 (in meiner Übersetzung 1364 bis 67) so zu dolmetschen: mais si en suivant tes belles maximes il est puni de la manière dont on punit ordinairement les adulteres; comment son eloquence persuadera-t-elle qu'il n'est point infame? Das Schlimmste war, daß sie sich nun genöthigt sahe, den Dikäologos auf alle die folgenden Fragen seines Gegners eine Antwort geben zu lassen, die den Witz ihres Lieblings bey ihren des Griechischen unkundigen Lesern um allen Cre-

Adikologos.

Und wenn auch? was kann es ihm schaden?

Dikäologos.

Kann denn einem was Ärgers in seinem Leben begegnen?

Adikologos.

Wenn ich dir das widerlege, was wirst du sagen?

Dikäologos.

Ich werde
Schweigen; was könnt' ich sonst?

Adikologos.

So gib mir auf meine Fragen
Antwort: die Advocaten, was meinst du? auf was für Gesäßen
Sitzen sie wohl?

Dikäologos.

Auf weiten.

Adikologos.

Und uns're Tragödienmacher?

Dikäologos (die Achseln zuckend).

Auch auf weiten.

dit bringen mußte; denn auf diese Fragen, z. B. Or ca, dis-moi, quelles gens sont ce que les Orateurs, — et les Comediens, — et les Magistrats — et ces Messieurs les Spectateurs, — muß die arme Iustice (wie sie den Dikäos Logos benahmset) immer antworten: de ces infames. — Freylich ist diese ganze Stelle nicht de mise en bonne compagnie, wie der neueste französische Übersetzer der Wolken sagt: aber eine Menge Stellen in Voltaire's Candide, Pucelle d' Orleans, Taureau blanc etc. etc. sind wahrlich in guter Gesellschaft eben so wenig de mise, und wurden dennoch von der guten Gesellschaft gelesen.

Adikologos.

Getroffen! die Demagogen?

Dikäologos.

Auf weiten.

Adikologos.

Siehst du nun ein, wie unrecht du hattest?
Und vollends da unten
Im Parterr', die größere Mehrheit, auf was
für welchen?
Sieh dich recht um!

Dikäologos.

Das thu' ich.

Adikologos.

Na? was siehst du?

Dikäologos.

Bey allen
Göttern! wer hätt' es gedacht? die Allermeisten
auf weiten.
Wirklich weiß ich's von diesem gewiß — und
von diesem und diesem,
Und — von dem Zottelkopf dort.

Adikologos.

Was hast du nun weiter zu sagen?

Dikäologos.

Nichts. Ich habe verloren. Ihr Weiten von
beyderley Gattung *),
Fangt meinen Mantel auf! was bleibt mir an-
ders noch übrig,
Als zu euch überzulaufen?

(Er wirft seinen Mantel herab, und springt unter die Zuschauer.)

*) Nähmlich μοιχοι und κινουμενοι; denn das ευρυπρωκτος gilt von beyden. Im Originale wendet sich Dikäologos bloß an die letztern.

Sokrates

(zum Strepsiades, der so eben wiedergekommen ist).

Wie geht es? Kommst du, deinen Sohn
Zurückzunehmen, oder soll ich ihn
Die Kunst zu reden lehren?

Strepsiades.

Nimm ihn immerhin
In Lehr' und Zucht, und thu' dein Bestes, daß
Er mir ein tüchtig Mundstück kriegt. Er hat
Zwey derbe Backen; den linken, dächt' ich, lehrst
Du ihn zu kleinen Lumpenhändeln, und
Den rechten zu den Hauptprozessen brauchen.

Sokrates.

Sey unbesorgt, er soll dir als ein tüchtiger
Sofist aus meiner Zucht nach Hause kommen.

Feidippides.

Unfehlbar als ein armer blasser Schlucker!

Sokrates.

So geht nun!

(Strepsiades entfernt sich.)

Feidippides,

(indem er dem Sokrates in seine Wohnung nachfolgt).

Die Reue, denk' ich, wird nicht außen bleiben.

Der Chor der Wolken.

(An die Zuschauer.)

Was die Richter zu gewinnen haben sollen,
Wenn sie diesem Stücke sein gebührend Recht erweisen
Werden, wollen wir euch unverhalten lassen.
Erstens, wenn sie im Frühling ihre Felder

Wieder bestellen, wollen wir zuerst bey ihnen
Regnen, und die andern indessen warten lassen.
Ferner wollen wir ihre Reben, wenn sie
Trauben
Angesetzt haben, vor zu großer Dürre
Und zu häufigem Regen mit gleicher Sorgfalt
schützen.
Sollte sich aber einer unterfangen,
Er, ein Sterblicher, uns, die wir Göttinnen
Sind, die schuldige Ehrfurcht zu versagen:
Der mag sich die schweren Strafen
Wohl zu Herzen nehmen, die ihm von uns be-
vorsteh'n.
Weder Wein, noch Korn noch etwas Anders,
Soll sein Boden ihm tragen; seine Oliven
Und sein Weinstock, wie schön sie auch geblühet,
Sollen ihm kurz und klein zermalmet werden,
Aus so mächtigen Schläudern wollen wir die
Schloßen
Auf sie herunter werfen. Seh'n wir, daß er
Ziegel streicht, so wollen wir recht aus vollen
Eimern regnen lassen, und so schrecklich hageln,
Daß kein ganzer Ziegel auf seinem Dache
Bleiben soll; und macht entweder er selber,
Oder seiner Befreundeten einer, Hochzeit,
Wollen wir so arg die ganze Nacht durch stür-
men,
Daß er lieber am Ende der Welt gewesen wäre,
Als zu unserm Nachtheil gesprochen haben möchte.

Sechste Scene.

Strepsiades kommt mit einem Sacke voll Mehl auf der Schulter aus seinem Hause gegangen, und spricht mit sich selbst.

Noch fünf, dann vier, dann drey, dann nur noch zwey,
Und dann von allen Tagen der verhaßteste,
Vor dem ich beb' und zitt're, der verwünschte Alte
Und Neue *). Denn da ist kein anderer Rath
Als auszuzahlen. Alle meine Gläubiger
Sind eingekommen, haben schon geschworen,
Das Succumbenzgeld schon erlegt, und dro-
hen, mich
Von Haus und Hof zu treiben, ob ich gleich
Die besten Wörtchen geb', und nur, was recht
Und billig ist, verlange. — Presse mich
Nur nicht just auf den Tag, mein Bester, sag' ich
Zum Einen; einen Andern bitt' ich noch
Um Aufschub, einen Dritten um Erlassung
Der ganzen Schuld. — So kämen wir ja nie

*) Der dreyßigste, und, nach dem damahligen attischen Kalender, letzte Tag eines jeden Monaths wurde in der Sprache des gemeinen Lebens so genannt, weil an ihm der alte Monath zu Ende ging, und ein neuer mit dem Neumond begann, weßwegen der folgende erste Tag des neuangegangenen Monaths Numenia hieß. Die Ursache, warum dieser Tag dem Alten so verhaßt ist, war, weil an ihm die Schuldner, die am 20sten des Monaths mit den verfallenen Zinsen im Rückstande geblieben waren, vor Gericht erscheinen, und wofern der Gläubiger darauf bestand, Capital und Interessen zugleich bezahlen mußten.

Zum Unsern, sprechen sie, und hängen mir
Noch lose Reden an, und droh'n mir mit
Prozessen. — Aber laß sie prozessiren,
So viel sie wollen, was kümmert's mich, wenn
nur
Mein Sohn Feidippides die Kunst zu reden recht
Begriffen hat. — Ich muß doch sehen, wie
Es mit ihm steht. (Er pocht bey Sokrates an.) Sohn
Holla! Junge! Junge!
Komm doch heraus!

(Die Thür geht auf, und Sokrates tritt hervor.)

Sokrates.

Aha, Strepsiades! Gott grüße dich!

Strepsiades.

Dich auch!
Für's Erste, nimm da diesen in Empfang!

(Er stellt ihm den Mehlsack vor die Thür.)

Ich muß dem Lehrer meines Sohns doch zei-
gen, daß
Ich dankbar bin und weiß, was sich gebührt;
Und, wenn ich fragen darf, wie steht's
Mit meinem Jungen? Hat er ihn nun recht im
Kopfe
Den Handgriff, den du kürzlich aufgebracht hast?

Sokrates.

Vollkommen!

Strepsiades.

Dank der großen Weltbeherrscherinn
Chicane!

Sokrates.

Du kannst dich nun aus jedem Handel ziehen.

Strepsiades.

Auch wenn der Kläger Zeugen hat, die mich
Das Geld am Wechseltisch' erheben sahen?

Sokrates.

Und hätt' er tausend Zeugen, desto besser!

Strepsiades

(ganz außer sich, tanzend und springend).

Victoria! Victoria! Möcht' ich's ihnen doch
Noch lauter in die Ohren schreyen können:
Das Heulen ist nun an euch, ihr Pfennigschaber!
Könnt nun mit euren Capitälchen und Zinsen-
zinsen
Zum Henker geh'n, mir sollt ihr keine
Schlaflose Nacht mehr machen! habe
Nun einen Sohn im Hause, daß ihr's wißt,
Der euch den Meister zeigen soll!
Der hat mir eine Zunge
Wie 'n zweyschneidig Schwert!
Der ist nun mein Verfechter,
Der Retter meines Hauses,
Und meiner Feinde Pest!
Der ist der Mann, der seinen Vater
Aus allen seinen schweren Nöthen ziehen kann!

(Zu Sokrates.)

Geh doch geschwind, und ruf ihn mir heraus!

(Sokrates geht hinein.)

Mein Kind! mein Sohn, mein Goldsohn, komm
Heraus, dein Vater ruft.

(Sokrates kommt mit Feidippides an der Hand zurück.)

Sokrates.

Da ist er schon.

Strepsiades

(seinem Sohne um den Hals fallend).

Du lieber, lieber Junge!

Sokrates.

Du kannst ihn nun mit dir nach Hause nehmen.

(Er geht ab.)

Strepsiades (ganz ausgelassen fröhlich).

Ju, heisa! Junge, lustig! Ju, ju, ju!
Was du für eine gelehrte Farbe hast!
Das freu't mich! Ju! — Du siehst mir auch so recht
Wie einer aus, der alles vor der Faust
Wegläugnet, allem widerspricht,
Und dem der rechte Ton, wie unser heimisches
„Was sagst nun du?" gesprochen seyn will,
Und
Der Pfiff, wenn wir dem Andern unrecht thun,
Uns zu geberden, als geschäh' es uns,
Schon ganz geläufig ist —
Mit einem Wort, du hast die wahre ächte
Athenermiene *)! Nun dann, da du mich
Zu Grunde gerichtet hast, so thu' nun auch
Dein Bestes, mich zu retten.

*) Die Athener waren sich der Vortheile, die ihnen ihr Witz, die Geläufigkeit ihrer Zunge, ihre größere Cultur, und alle ihre übrigen Vorzüge vor anderen Hellenen, besonders vor ihren Nachbarn, den Böotiern, Megarern und den Insulanern des ägeischen und jonischen Meeres gaben, so stark bewußt, daß sich das daraus entspringende Selbstgefühl auch in einem gewissen unverschämt zuversichtlichen Blicke (αττικον βλεπος) ausdrückte, woran man einen attischen Bürger sogleich von einem Fremden unterscheiden konnte. Aus eben dieser Quelle kam auch die einheimische (επιχωριος) d. i. dem Athener eigene Gewohnheit, wenn er etwas gesagt hatte, dem Andern durch die Frage τι λεγεις συ, und den impertinenten Ton, womit er sie vorbrachte, schon zum voraus zu sagen, daß er nichts Kluges zu antworten habe.

Feidippides (äußerst kalt).

Was fürchtest du?

Strepsiades.

Den Alten und den Neuen.

Feidippides.

Was ficht denn der dich an? Was hat der Alte
Und Neue denn vor andern Tagen?

Strepsiades.

Wie?
Das fragst du noch, mein Sohn? Es ist
Der Tag, an welchem meine Gläubiger mich
Verklagen wollen.

Feidippides.

Das soll ihnen schlecht bekommen!
Ein Tag kann doch unmöglich zwey seyn.

Strepsiades.

Kann nicht, sagst du?

Feidippides.

Es sey dann, daß ein altes Mütterchen
Ein junges Mädchen seyn kann.

Strepsiades.

Gleichwohl lautet
Die Satzung so.

Feidippides.

Die Leute mögen wohl
Die Meinung der Gesetze falsch verstehen.

Strepsiades.

Was meint es dann?

Feidippides.

Der alte Solon war
Ein Bürgerfreund.

Strepsiades.

Was hat das mit dem Alten
Und Neuen gemein?

Feidippides.

Die Absicht Solons, da er
Die Ladung auf zwey Tage, den Alten und
Neuen, setzte,
War keine andere, als damit die Hinterlegung
Des Succumbenzgelds auf den Neumond falle.

Strepsiades.

Warum denn aber setzt' er noch den Alten vor?

Feidippides.

Warum, einfält'ger Mann? daß die Beklagten,
Wenn sie den Tag zuvor erschienen, sich
Mit ihren Klägern in der Güte
Vergleichen könnten, oder widrigen Falls
Sogleich am Neumond desto ernstlicher
Geängstigt würden.

Strepsiades.

Warum aber nehmen
Die Richter denn das Succumbenzgeld nicht
Am Neumond, sondern am Alten und Neuen ein?

Feidippides.

Vermuthlich weil ihr Appetit so groß ist, daß
Sie sich des Geldes lieber einen Tag
Zu früh' bemächt'gen wollen als zu spät.

Strepsiades (zu den Zuschauern).

Nun wohl, ihr armen Schäfer, was sitzt ihr da
Und gafft herum, und merkt nicht, daß wir
Weisen
Euch nur zum Besten haben? daß ihr gegen uns
Nur Stöcke, Klötze und dumme Schafe seyd?
Ha! Wenn ich mich und diesen meinen Sohn
Mit euch vergleiche, wie könnt' ich mich enthalten
Mir selber einen Lobgesang zu singen?

(Er singt.)

„Unter

„Unter welchen glücklichen Zeichen,
O Strepsiades!
Bist du geboren, daß du
Selbst so klug bist, und noch einen
Solchen Sohn erzogen hast!"
So werden alle meine Freunde und
Gemeindsgenossen mir, nicht ohne Eifersucht,
Entgegenrufen, wenn sie seh'n, wie du
Durch deine Kunst mir einen Handel nach dem andern
Gewinnest. Komm indeß mit mir nach Hause,
Es ist nicht mehr als billig, daß ich dir
Vor allen Dingen eine hübsche Mahlzeit gebe.

(Feidippides geht ab.)

Siebente Scene.

Pasias, ein Freund, den er als Zeugen mitbringt, hernach Strepsiades, und, nach einer Weile, Amynias.

Pasias

(mit seinem Zeugen auf des Strepsiades Wohnung zugehend, zu seinem Begleiter).

Was? Andern Leuten zu Gefallen soll ein Mann
Sich, selber um das Seine bringen? Nimmermehr!
Geschеidter wär' es freylich gewesen, ohne Scheu
Gleich Anfangs nein zu sagen, und dadurch
Sich solche böse Händel zu ersparen.
Nun seh' ich mich genöthigt, wenn ich nicht

Um Alles kommen will, dich, meinen Freund,
Mit einer Zeugschaft zu bemühen, und mir einen
Gemeindsgenossen wider meinen Willen
Zum Feinde zu machen. Aber, meinem Vater-
lande
Zur Schande, als ein Lump zu leben, geht
Doch auch nicht an. Was bleibt mir also übrig,
Als den Strepsiades auf der Stelle vor
Gericht zu laden?

Strepsiades (zurückkommend.)

Wer nennt mich hier?

Pasias.

Auf den Alten und Neuen!

Strepsiades (zu den Zuschauern).

Seyd Zeugen, daß er auf zwey Tage sagte.
Und was betrifft es?

Pasias.

Die zwey hundert Thaler,
Die du, den Schecken zu kaufen, von mir borgtest.

Strepsiades (zu den Zuschauern).

Den Schecken? Hört ihr's, einen Schecken, ich,
Der, wie ihr alle wißt, nichts ärger hasse
Als Pferde?

Pasias.

Und schwurst bey allen Göttern, mir das Geld
Bald wieder heimzuzahlen.

Strepsiades.

Damahls hatte freylich
Mein Sohn den Handgriff, immer Recht
zu haben,
Noch nicht gelernt.

Pasias.

Und darum willst du nun die Schuld
Abläugnen?

Strepsiades.

Narr, was hätt' ich denn von seinem
Studieren sonst?

Pasias.

Und du getraust dir
Dieß bey den Göttern zu beschwören, wenn ich dich
Zum Eide treibe?

Strepsiades.

Welchen Göttern?

Pasias (über die Frage stutzend.)

Nun, beym Zevs,
Beym Hermes, beym Poseidon —

Strepsiades.

Und warum nicht?
Ich gebe dir ein Triobolon noch oben d'rein,
Damit ich nur zum Schwören komme.

Pasias.

Nun,
Das heiß' ich unverschämt! Allein es soll
Dir schlecht bekommen!

Strepsiades.

Dir bekäm's wohl auch
Nicht übel, wenn du tüchtig eingesalzen würdest.

Pasias.

Ich glaube gar, du spottest meiner noch?

Strepsiades.

Ich gäbe selber ein Paar Metzen Salz dazu.

Pasias.

Beym großen Jupiter und allen Göttern,
Das soll dir nicht so ungenossen hingeh'n!

Strepsiades.

Du machst mir großen Spaß mit deinen Göttern,

Beym Jupiter zu schwören! Über so was lacht
Ein Mann wie ich.

Pasias.

Für diese Reden wirst
Du einst erschrecklich büßen. Aber ich
Verderbe meine Zeit. Erkläre dich, willst du
Bezahlen, oder nicht *)?

Strepsiades.

Nicht einen rothen Heller!

Pasias.

Ist das dein letztes Wort?

Strepsiades.

So viel ich weiß;
Nun mache, daß du fortkommst—Willst du geh'n?

*) Aus eben der Ursache, warum in der 3ten Scene zwey und zwanzig Verse weggelassen werden mußten, fallen auch hier von den Worten ἐχε νυν ἡ τυχος an, sieben aristofanische Verse weg. Strepsiades heißt nähmlich den Pasias sich einen Augenblick gedulden, und läuft in sein Haus hinein. Was mag er wohl vorhaben? sagt Pasias zu seinem Zeugen. Ich denke, er gehr, dir dein Geld zu hohlen, antwortet dieser. Indem kommt Strepsiades mit einem Backtroge zurück, und fragt den Pasias, was ist das? — Was soll es denn anders seyn als ein Backtrog (Kardopos)? antwortet dieser. „Was? versetzt Strepsiades, und ein solcher Dummkopf unterfteht sich noch Geld von mir zu verlangen? Ich? Sollte einem, der im Stande ist, eine Kardope Kardopos zu nennen, noch Geld dazu geben? Nicht einen Obolos!"
— Dieß ist der ganze Spaß, der in unserer Sprache verloren geht, wie manche andere von gleichem Schlage. Übrigens ist nicht zu läugnen, daß er auf der Bühne und durch die Action eine sehr komische Wirkung thun mußte.

Pasias.

Ich gehe, aber gleich mit diesem Schritt auf's
Rathhaus,
Und hinterlege die Prozeßgebühren.

(Er geht ab.)

Strepsiades.

Die kannst du meinetwegen den zwey hundert
Thalern
Nachwerfen, wenn dein Geld dir lästig ist.

Amynias (tritt auf).

O weh! o weh!

Strepsiades.

Was gibt's? was winselt mir
Da um die Ohren? Oder läßt sich einer von
Des Karkinos Dämonen hören *).

Amynias.

Wer ich bin,
Fragst du? Ein armer, ruinirter Mann.

Strepsiades.

Geh deines Weg's.

Amynias.

O hartes Schicksal! Nein, so hat
Das Glück noch keinem armen Roßkamm mit-
gespielt,
Wie mir. „O Pallas, konntest du mich
so verlassen **)!"

*) Karkinos war einer von den damahligen vielen Tragödienmachern, deren Werke ihre Verfasser nicht überlebt haben. Aristofanes spottet, wie es scheint, im Vorbeygehen darüber, daß Karkinos in einem seiner Stücke sogar Götter in dieser Manier wehklagen liess.

**) Diese drey Verse scheinen eine Parodie einer Stelle aus einer unbekannten Tragödie zu seyn, worin Tlepolemos,

Strepsiades.

Was hat dir denn Tlepolemos zu Leid gethan?

Amynias.

Statt meiner noch zu spotten, sage deinem Sohne,
Er soll das Geld mir wiedergeben, das
Er von mir hat, zumahl ich jetzt in so betrübten
Umständen bin.

Strepsiades.

Was für ein Geld verlangst du?

Amynias.

J, das er von mir borgte.

Strepsiades.

Das ist freylich
Betrübt für dich, ich muß es selbst gesteh'n;
Da bist du übel d'ran!

Amynias.

Ja wohl, sehr übel,
Sehr übel d'ran, weiß Gott! Ich fiel beym Pferderennen
Vom Wagen herab —

Strepsiades.

Und fängst da einen Jammer an,
Als ob du vom Esel gefallen wärest, Pinsel!

Amynias.

Wenn ich ein Pinsel bin, so war ich's damahls,
Als ich mein Geld euch lieh, nicht da ich's wieder
ford're.

einer von den Söhnen des Herkules, wie es scheint, einer andern Person des Stückes zu dieser Ausrufung Anlaß gab. Mit diesen Parodien, die ehemahls für die Zuschauer so vielen Reitz hatten, gehen für uns eine Menge Facetien unsers Dichters verloren; denn alle seine Stücke sind voll davon.

Strepsiades.

Es steht nicht recht mit dir, du bist nicht wohl.

Amynias.

Wie so?

Strepsiades.

Ich denke dein Gehirn ist angegriffen.

Amynias.

Und ich, beym Hermes, denk', ich werde dich gerichtlich
Angreifen, wenn du mir mein Geld nicht wieder gibst.

Strepsiades.

Erst sag' mir, wenn es regnet, glaubst du, daß
Es Zevs ist, der dann Wasser macht, und daß
Die Sonne dieses Wasser wieder aufzieht?

Amynias.

Das weiß ich nicht und kümm're mich nicht d'rum.

Strepsiades.

Was? du verstehst nichts von den Dingen über uns,
Und willst berechtigt seyn, dein Geld zurückzunehmen?

Amynias.

Wofern du etwa nicht bey Casse bist,
So zahle nur den Zins vom Capital.

Strepsiades.

Den Zins? Was für ein Wunderthier ist das?

Amynias.

Was wird es seyn, als daß ein Capital,
So wie die Zeit dahin fließt, monathlich
Und täglich immer mehr und mehr wird.

Strepsiades.

Schön!

Was folgt nun daraus? Glaubst du, der Ocean
Sey heut zu Tage höher angeschwollen, als
Vordem?

Amynias.

Ich glaub', er bleibt sich gleich, und sehe nicht,
Warum er höher sollte angeschwollen seyn.

Strepsiades.

Wie? was? das Weltmeer bleibt sich immer gleich,
Und schwillt von all' den Flüssen, die sich d'rein
ergießen,
Nicht an, und du verlangst, dein Geld soll im-
mer schwellen?
Willst du dich gleich von meinem Hause packen,
Du Schurke? — Hey da, Hausknecht, eine
Peitsche her!

Amynias (zu den Zuschauern).

Ich nehm' euch alle zu Zeugen.

Strepsiades.

Troll' dich, sag' ich dir!
Was stehst du und besinnst dich! Hott to,
Schweißfuchs!

Amynias.

Welch unerhörter Frevel!

Strepsiades (die Peitsche schwingend).

Willst du ausziehn?
Muß ich dir mit der Peitsche Beine machen,
Du Riemengaul! — Gut, daß du läufst; sonst
hätt' ich dich
Mit deinem ganzen Fuhrwerk garstig heimge-
schickt.

(Er geht in sein Haus hinein.)

Chor.

Da seht ihr nun, wohin's mit einem kommen kann,
Der von der Lust zu schlechten Streichen sich
Verführen läßt. Wie unverschämt
Der Alte seine Gläubiger
Um ihr gelieh'nes Geld betriegen will!
Allein, es kann nicht fehlen, daß
Nicht heute noch sich was ereignet,
Wodurch der alte Schalk für diese Streiche
Unversehens seinen Lohn erhält.
Ich denk', er wird nur allzu bald
Erfahren, daß sein Sohn, wie er gewünscht,
Ein furchtbarer Meister in der Kunst geworden,
Das Gegentheil von dem, was wahr
Und recht ist, auszufechten,
Und daß er sich den Sieg verschaffen könne,
Auch wenn er die verruchtesten Maximen
Der Wahrheit in's Gesicht behauptet.
Gewiß, gewiß, kommt noch die Zeit,
Da er wünschen wird, ihn lieber
Stumm und dumm als so beredt zu sehen!

Achte Scene.

Strepsiades, (in größter Unordnung, von seinem Sohne verfolgt, aus dem Hause herausstürzend).

Zu Hülfe, Nachbarn, Freunde, Stammgenossen
Helft! rettet mich! Er schlägt mich todt. Ich armer Mann!

O weh! mein Kopf! O meine Backenknochen!
Gottloser Mensch, du legst die Hand
An deinen Vater?

Feidippides (kalt).

Ja, das thu' ich, Vater.

Strepsiades.

Da hört ihr's! Er bekennt es selber, daß
Er mich geschlagen hat.

Feidippides.

Ich läugn' es nicht.

Strepsiades.

Verruchter Bube, Vatermörder, Unmensch!

Feidippides.

O sag' mir doch noch einmahl und noch mehr dazu,
Ich hör' es gern, je ärger desto lieber.

Strepsiades.

Du Scheusal!

Feidippides.

Wirf mir noch viel solche Rosen zu!

Strepsiades.

Den Vater schlagen!

Feidippides.

Und ich will, beym Zevs!
Noch oben d'rein beweisen, daß ich recht
Daran gethan.

Strepsiades.

Du ausgeschämter Bösewicht,
Wie könnt' es jemahls recht seyn, seinen eig'nen
Vater
Zu schlagen?

Feidippides.

O das will ich klar beweisen,
Und gegen dich und jedermann behaupten.

Strepsiades.

Du willst so was behaupten?

Feidippides.

Ohne Mühe.
Ich lasse dir die Wahl, in welcher von
Den beyden Methoden ich beweisen soll.

Strepsiades.

Was für Methoden?

Feidippides.

Von oben herunter, oder
Von unten hinauf.

Strepsiades.

Und dazu also hätt' ich dich
Die Rabulisterey studieren lassen,
Damit du mir beweisen lerntest, daß
Den Vater prügeln, recht und löblich sey?

Feidippides.

Du selber sollst kein Wort dagegen einzuwenden
Vermögend seyn, so deutlich will ich dieß beweisen.

Strepsiades.

Das möcht' ich hören!

Chor.

Alter, jetzt gilt's den Verstand zusammen zu nehmen,
Daß du des Jünglings Meister werdest;
Denn so gar verwegen wär' er doch nicht gewesen,
Wenn er keinen Rückhalt wüßte.
Klar ist's, er trotzt auf etwas; diese Sprache
Führt nur, wer des Sieges gewiß ist.
Aber, vor allen Dingen, bericht' uns, Alter,
Was zu dieser Fehde den Stoff gegeben.

Strepsiades.

Höret dann an. Wie ihr wißt, so hatt' ich ein kleines
Gastmahl diesem Menschen zu Ehren angeordnet.
Als wir nun abgegessen, hieß ich ihn die Leyer
Nehmen, und uns das Trinklied vom Simonides singen,
Das sich anfängt: „Der Widder war geschoren."
Wer nicht wollte, war mein Junker; zum Trinken, sagt' er,
Zither zu spielen und zu singen, wie die Weiber,
Wenn sie gedörrte Gerste mahlen, sey schon lange
Aus der Mode —

Feidippides.

Hättest du nicht schon damahls
Durchgewalkt und mit Füßen getreten werden sollen,
Da du mir zu singen befahlst, als hättest
Du Cikaden zu deinem Schmause geladen?

Strepsiades.

Hört ihr's? Solche schnöde Reden führt' er d'rinnen
Schon bey Tisch', und schalt sogar den Simonides einen
Schlechten Dichter. Das verdroß mich; gleichwohl schluckt' ich's
Schweigend hinunter, und bath ihn, wenn er ja nicht
Lust zum Singen hätte, den Myrtenzweig zu nehmen,

Und mir aus dem Äschylos was zu declamiren.
Nun, was meint ihr, daß er mir zur Antwort
Gab? Den Äschylos halt' ich für den ersten
Aller Dichter, wenn Schwulst und Härte und ellenlange
Paußbackenwörter und Mangel an Plan und Wahrheit
Einen großen Dichter machen. Denkt nun selber,
Wie mir die Galle schwellen mußte; doch verbiß ich
Meinen Zorn und sagte: Nu, so wähle
Selbst und declamir' uns was aus einem Neuern,
Etwas Extrafeines, nach der heutigen Mode.
Augenblicklich fängt er an und singt uns eine
Stelle aus dem Euripides vor, worin ein Bruder —
Gott sey bey uns! mit seiner leiblichen Schwester
Zuhält *). Länger mich zu halten, war nicht möglich,
Und, ich muß gesteh'n, ich brach in heft'ge
Reden aus. Nun gab ein Wort das and're,
Wie gewöhnlich, bis er auf mich zuspringt,
Bey der Kehle mich anpackt, und mit Faust und Ferse

*) Euripides hatte eine Tragödie gegeben, Äolos betitelt, von welcher die unglücklichen Folgen der blutschänderischen Leidenschaft des Makareus (eines der Söhne des Äolos) zu seiner Schwester Kanake den Stoff ausmachte.

So zerbläu't, zerstampft und würgt und aus-
drischt,
Daß mir Hören und Seh'n verging.

Feidippides.

Und hast du etwa
Minder verschuldet, daß du den weisesten uns'rer
Dichter, den Euripides *), nicht lobest?

Strepsiades.

Er der Weiseste? O, wo find' ich ein Schimpf-
wort,
Das für dich nicht immer noch zu mild ist!
Doch, da krieg' ich nur neue Schläge —

Feidippides.

Wie recht und billig.

Strepsiades.

Recht und billig, du unerhörter Schurke?
Und ich habe von Kindesbeinen dich mit solcher
Liebe auferzogen, und, da du nichts als
stammeln
Konntest, sogleich errathen, was du haben
wolltest!
Riefst du Bryn, gleich bracht' ich dir zu
trinken,
Wolltest du Mammam, lief ich, dir Brod
zu hohlen,
Und kaum konntest du Kaka sagen, so nahm ich
Auf den Arm dich, und trug dich vor die Thür,
und
Hielt dich, bis du fertig warst. Und du hin-
gegen,

*) Die hohe Meinung von Euripides hatte Feidippides aus der Schule des Sokrates mitgebracht, dessen Vorliebe für diesen Dichter und seine Tragödien bekannt ist.

Da du mich so zusammendrücktest, daß mir's
Noth that,
Und ich zappelnd schrie, du solltest mich gehen
lassen,
Du, anstatt mich vor die Thür hinaus zu
tragen,
Ließest nicht von mir ab, verruchter Bube,
Bis ich unterm Würgen Kaka machte.

Der Chor.

Jetzt, denk' ich, mag euch andern jungen Leuten
Das Herz gewaltig vor Erwartung pochen,
Wie der Jüngling sich aus der Sache
Ziehen werde. Denn wahrlich, wenn er
Solche Handlungen noch rechtfertig'n könnte,
Würde künftig niemand eine hohle Erbse
Um die Haut von einem alten Mann geben.
Deine Sache ist's nun, du Verfechter der neuen
Maximen,
Eine Wendung zu finden, wodurch du die Wahr-
heit auf deiner
Seite zu haben und Recht zu behalten, den
Hörenden weiß machst.

Feidippides.

O, wie angenehm ist's, mit den neuen Erfin-
dungen uns'rer
Weisen vertraut zu seyn, und auf die conven-
tionellen
Bürgergesetze mit stolzer Verachtung herabseh'n
zu können!
Eh'mahls, da ich noch bloß mit Reiten und
Fahren mich abgab,
War ich nicht im Stande, drey Worte zusam-
men zu bringen,

Ohne zu stottern; und jetzt, seitdem mein Vater hier selber
Mich davon abzog, und mir Gelegenheit machte, die feinsten
Kniffe der Dialektik mir eigen zu machen, getrau' ich
Mir, zu behaupten, es sey nicht unrecht, den Vater zu prügeln!

Strepsiades.

I, so reite doch, bis du genug hast! Ich halte dir lieber
Noch zwey Pferde dazu, als daß ich die Knochen mir mürbe
Schlagen lasse.

Feidippides.

Davon ist jetzt die Rede nicht. Bleibe
Hübsch bey der Klinge, und gib mir auf meine Frage die Antwort.
Schlugst du mich, als ich Knabe noch war?

Strepsiades.

Ja freylich, aus lauter
Liebe und Sorge für dich.

Feidippides.

Sehr wohl! Wenn also, nach deinem
Grundsatz, Schläge und Liebe sich vertragen, warum dann
Sollt' ich dir meine Liebe nicht auch durch Schläge beweisen?
Was für ein Vorrecht sollte dein Fell vor dem meinigen haben?
Bin ich nicht eben so frey, wie du, geboren?
Und krieg' ich,

Dennoch die Ruthe, als Kind, warum nicht der Vater, als Vater?

Strepsiades.

Und warum denn der Vater?

Feidippides.

Du willst damit sagen, die Ruthe
Schicke sich nur für die Kinder? Auch gut! So sag' ich dagegen,
Alte Leute sind zwey Mahl Kinder. Und ist es nicht doppelt
Billig, daß alle Gecken die Ruthe stärker bekommen,
Da sie für ihre Sottisen viel minder Entschuldigung haben?

Strepsiades.

Nenne mir doch ein Land, worin die Gesetze den Vätern
Dieß zu leiden geböthen!

Feidippides.

Und diese Gesetze, wer gab sie?
Doch wohl ein Mensch, wie du und ich? Und sollten sie gelten,
Mußt' er die damahls lebenden Menschen dazu überreden.

Und warum sollte denn mir nicht auch wie jenem erlaubt seyn,
Künftig ein neues Gesetz zu Gunsten der Söhne zu geben,
Das uns berechtigt, den Vätern die Schläge zurück zu bezahlen,
Die wir von ihnen empfangen? Sie können zufrieden seyn, wenn wir

Ihnen alles, was vor dem Gesetz geschehn ist, erlassen,
Und uns darein ergeben, umsonst zusammen-gebauen
Worden zu seyn. Sieh nur, wie die Hähne und andere Thiere
Gegen die Väter sich spreitzen; und was für ein Unterschied ist wohl
Zwischen ihnen und uns, als daß sie keine Decrete
Publiciren?

Strepsiades.

Warum, wenn du die Hähne zu deinen
1800 Mustern gewählt hast, scharrst du nicht auch auf dem Miste, und schläfst nicht
Auf der Stange, wie sie?

Feidippides.

Das ist nun wieder ein Anders;
Sokrates würde das selbst nicht verlangen.

Strepsiades.

So laß auch das Schlagen
Unter Weges, wofern du nicht auf die Zukunft dir selber
Reue bereiten willst.

Feidippides.

Wie so?

Strepsiades.

Wofern ich befugt bin,
Dich zu züchtigen, wirst du dereinst befugt seyn, dasselbe
Deinem Sohne zu thun.

Feidippides.

Und wenn ich nun keinen bekomme,

Hätt' ich nicht meine Prügel umsonst, und du
lachtest in's Fäustchen?

Strepsiades (zu den Zuschauern).

Soll ich euch, meine Brüder an Jahren, wie
mir's um's Herz ist,
Frey gestehen? Der Junge hat Recht, und was
recht ist, das werden
Wir denn auch wohl den Jüngern für's Künf-
tige zugesteh'n müssen.
Nichts kann billiger seyn, als daß wir die Ru-
the kriegen,
Wenn wir nicht recht thun.

Feidippides.

Laß dir jetzt noch was Anders beweisen.

Strepsiades.

Wenn's nicht an's Leben geht.

Feidippides.

Im Gegentheil könnt' es dir dienen,
Was du gelitten hast, um so viel leichter zu
tragen.

Strepsiades.

Nun, wie willst du das machen, um etwas zu
meinem Behufe
Aus dem Vergangenen zu zieh'n?

Feidippides.

Ich will nun — die Mutter
Ebenfalls schlagen, wie dich.

Strepsiades.

Was sagst du? Das fehlt noch! Das wäre
Ja was Entsetzliches!

Feidippides.

Wie, wenn ich dir von unten auf
wirklich

Demonstrire, es sey sogar Pflicht, die Mutter zu schlagen?

He? Was sagtest du dann?

Strepsiades.

Ich sagte, wenn du so etwas
Fähig wärest, so bleibe nichts übrig, als daß du dich selber,
Dich und deinen Sokrates, sammt dem Beweise von unten,
Stehenden Fußes in's Barathron stürztest. — Ihr Wolken, ihr Wolken,
Alles das hab' ich euch und meiner Schwachheit zu danken,
Daß ich mein Wohl und Weh' in euere Hände gegeben!

Der Chor.

Klage niemand an als dich selbst! du hast dich aus eig'ner
Schuld in böse Händel verwickelt.

Strepsiades.

Das hättet ihr mir gleich
Anfangs sagen, und nicht mir armen, einfältigen Landmann
Lange Zähne machen, und mich mit nichtiger Hoffnung
Täuschen sollen.

Der Chor.

So halten wir's stets mit Allen, bey welchen
Wir verborgene Lust zu bösen Streichen entdecken,
Einen Solchen führen wir immer tiefer in's Unglück,
Daß er die Götter fürchten lern'!

Strepsiades.

Es ist grausam, ihr Wolken,
Aber gerecht! Denn freylich hätte mich's nie-
mahls gelüsten
Sollen, das Geld, das ich aufgenommen, mir
trieg'rischer Weise
Zuzueignen! — Nun aber komm, mein Lieb-
ster, und laß uns
Rache an Sokrates und dem verruchten Chä-
refon nehmen,
Die uns beyde so schändlich betrogen! —

Feidippides.

Ich sollt' an meinen Lehrern mich vergreifen?
Das thu' ich nimmermehr!

Strepsiades.

Ey, wie gewissenhaft!
An Zevs hingegen, deiner Väter Gott,
Zu freveln, trägst du keine Scheu?

Feidippides.

Komm mir
Nicht wieder mit den abgedrosch'nen Mährchen!
Wer ist denn Zevs?

Strepsiades.

Genug, er ist.

Feidippides.

Er ist nicht, sag' ich.
Regiert denn Dinos nicht? Hat ihn nicht
Dinos
Vom Thron gestürzt *)?

*) Feidippides giebt hier seinem Vater spottweise die von ihm selbst empfangene Lehre zurück. Die Vieldeutigkeit des griechischen Wortes Dinos macht, daß die Stellen

Strepsiades.

Das wird er bleiben lassen!
Wiewohl ich damahls mir weiß machen ließ,
Ich weiß nicht welcher Dinos sey nun Zevs.
O war ich doch so dumm, und sah
Für den großen Topf den Dinos an *).

Feidippides.

Wißt ihr was?

dieser Komödie, wo es vorkommt, nicht wohl anders zu übersetzen sind, als mit Beybehaltung dieses Wortes, welches Strepsiades, da ihm Sokrates (in der 2ten Scene V. 487) den Donner vermittelst eines ätherischen Wirbels (Dinos) erklärt, für den Nahmen eines neuen Gottes hält, der Jupitern der Weltregierung entsetzt habe. Es wäre daher besser gewesen, wenn ich das griechische Wort schon im V. 458, ingleichen in der Scene zwischen Strepsiades und seinem Sohne V. 1043 statt des deutschen, Wirbel, beybehalten hätte.

*) Ich weiß mir diese im Texte dunkele Stelle nicht besser zu erklaren, als indem ich annehme, daß die dem Apollo Agyieus gewidmete Säule, die, nach athenischer Sitte, neben der Hausthür des Sokrates stand, durch Alter, Verwitterung oder andere Zufälle nach und nach ihre erste Form dergestalt verändert habe, daß sie eher einer Vase, oder (wie Strepsiades spottweise sagt) einem Topfe als einer Säule ähnlich gesehen; welches um so leichter geschehen konnte, da diese Säulen (wie der Scholiast des Euripides irgend wo anmerkt) unten viel schmäler als oben waren. Weil nun eine Art von Gefäßen, die zum Schenktische gehörten, und ebenfalls Dinos hießen, ungefähr die nähmliche Gestalt hatten, so gerieth Strepsiades, da er noch an den Sokrates glaubte, in seiner Dummheit (wie er sagt) auf den Einfall, dieser vermeinte Topf werde wohl der Dinos, oder vielmehr ein Symbol des von Sokrates an Jupiters Stelle gesetzten Dinos seyn.

Wenn ihr noch länger faseln wollt, so faselt
Für euch allein; ich gehe. (Er geht ab.)

Strepsiades
(sich vor die Stirn schlagend).

Was für ein Thor ich war! Wie konnt' ich den Verstand
So ganz verloren haben, einem Sokrates
Zu Lieb', sogar die Götter wegzuwerfen?
O zürne nicht auf mich, du lieber Hermes,
Und reibe mich nicht vollends auf! Verzeih' es mir,
Daß ich den Kopf mir von den Schwätzern so
Verrücken ließ, und rathe mir nun, ob
Ich auf der Stelle hingeh'n und die Buben
Verklagen, oder was ich anders thun soll!
„Nicht prozessiren," flisterst du mir zu?
„Das Haus den Grillenfängern über'm Kopfe
„Je bälder je lieber angesteckt!" — Ein guter Rath!
He, Xanthias! komm her! hohl' eine Leiter
Heraus und eine tücht'ge Haue, spude dich,
Und, wenn du deinen Herren lieb hast, steige hier
Am Frontisterion hinauf, und haue mir
Das Dach zusammen, bis es ihnen auf
Die Köpfe fällt. (Xanthias steigt auf's Dach und fängt an zu arbeiten.) Und mir
Bring' einer eine angezünd'te Fackel her!
Ich will sie zahlen, wie sie es um mich
Verdienten. Wartet nur! der Übermuth
Soll euch vergeh'n! Ihr sollt mir lang'
An diesen Tag gedenken!

Erster Schüler.

Au weh! was gibt's?

Strepsiades.

Nun, liebe Fackel, thu' jetzt deine Schuldigkeit,
Gib doppelte Flammen! (Er steigt auf's Dach, und steckt die Balken an.)

Erster Schüler.

Mensch, was machst du da?

Strepsiades.

Was werd' ich machen. Ich subtilisire da
Ein wenig mit den Balken dieses Hauses.

Zweyter Schüler.

O weh! Wer zündet uns das Haus an?

Strepsiades.

Der Nähmliche, dem ihr den Mantel maustet.

Zweyter Schüler.

Wir sind verloren!

Strepsiades.

Das ist es eben, was ich will,
Wenn anders die Haue ihre Pflicht thut, und ich selbst
Mir hier den Hals nicht breche.

Sokrates.

He, du, was machst du auf dem Dache hier?

Strepsiades.

Ich wandle in der Luft, und übersehe hier
Die Sonne.

Sokrates.

O weh mir! ich erstick' im Rauch.

Chärefon.

Und ich verbrenne bey lebend'gem Leibe.

Strepsiades.

Das ist der Lohn dafür, daß ihr
Die Götter höhntet, und Selenen
Aus Vorwitz immer in die Scheibe gucktet!
Frisch zugehauen, Xanthias! Sie sind
Nichts Bessers werth; sie haben, mußt du wissen,
Sich an den lieben Göttern selbst vergriffen.

Der Chor (zu den Zuschauern).

Ihr könnt nun geh'n; für heute ist's genug.

Erläuterungen.

I.

Über die Wörter

φροντις, φροντιζειν, φροντιστης und *φροντιστηριον.*

Wenn ich nicht sehr irre, so liegt die Schwierigkeit, diese Wörter in den aristofanischen Wolken richtig zu übersetzen, bloß darin, ob sich mit Zuverlässigkeit bestimmen lasse, in was für einer Bedeutung sie zu unsers Dichters Zeiten gewöhnlich, d. i. im gemeinen Sprachgebrauche, vorgekommen? und 2) ob sie nicht durch ihn selbst, und den Gebrauch, den er in dieser Komödie von ihnen gemacht, einen neuen Sinn, den sie zuvor nicht hatten, bekommen haben könnten? Es wäre doch wohl nicht das erste Mahl, daß ein allgemein beliebter populärer Schriftsteller seine Sprache auf diese Art bereichert, und die Ehre (wenn es eine ist) gehabt hätte, daß ein von ihm zuerst unter einem besonderen Stämpel ausgemünztes Wort für gültig anerkannt, und unter dieser Bedeutung in der Sprache gäng und gäbe *) geworden wäre.

*) Ich schreibe nicht gebe, wie Adelung will, sondern dem alten Schwabenspiegel und der Aussprache gemäß gäbe, wie es einem ehrlichen Schwaben zukommt.

Ich weiß wohl, daß ich mir viele Mühe hätte ersparen können, wenn ich mich bey dem entscheidenden Ausspruche gelehrter Männer, z. B. des alten Herausgebers des Onomastikon von Jul. Pollux, Rudolf Walther (Gualtherus) beruhigt hätte, der ad vocem φροντισταs (L. IV. c. 6.) im Tone eines Mannes, der seiner Sache gewiß ist, sagt: φροντις commentationem proprie significat et elaboratam aliquam de rebus dubiis considerationem. Unde λογος πεφροτισμενος pro meditata et diligenti cura elaborata oratione dicitur. Et quia elaboratis hujusmodi commentationibus et orationibus praemeditatis Sophistae et Philosophi vacarent, vulgari nomine utique φροντισται et eorum scholae φροντιστηρια dictae sunt. Aber gerade solche Beyspiele, wie dieses, wo von drey Behauptungen zwey ganz grundlos und unerweislich sind, machen mich in solchen Fällen um so behuthsamer, da ich in der griechischen Sprache οψιμαθης und αυτοδιδακτος bin, und diesen zweyfachen Nachtheil nur durch verdoppelten Fleiß einiger Maßen ersetzen kann.

Daß φροντις eine sorgfältig ausgearbeitete Abhandlung oder Betrachtung über einen problematischen Gegenstand heiße, wie Gualtherus versichert, davon ist mir nie ein Beyspiel vorgekommen; auch weiß kein mir bekannter Lexikograf etwas davon. Von Aristofanes finde ich es drey Mahl gebraucht, in den Rittern, V. 609 des Originals (oder V. 64 meiner Übersetzung), wo es in seiner gewöhnlichsten Bedeutung erscheint („wie große Sorge machte uns deine Entfernung!"), und wo es von dem Scholiasten durch αγωνια κ. μεριμνα κ. φοβος ausgelegt wird; ferner

in der weiblichen Volksversammlung V. 568, da der Chor zur Praxagora sagt: *νυν δη δει σε πυκναν φρενα και φιλοσοφον εγειρειν φροντιδα*, wo es ein geschärftes angestrengtes Sinnen und Überlegen zu bedeuten scheint; und in den Wolken, wo der Schüler ungehalten darüber ist, daß ihn Strepsiades mitten in der Niederkunft mit einem Gedanken (der Auflösung eines Problems, wie sich aus dem Folgenden vermuthen läßt) gestört habe.

So wie Sorge oder Bekümmerniß die gemeinste Bedeutung des Wortes *φροντις* gewesen zu seyn scheint, so war auch *φροντιζειν*, nach dem Hesychios, so viel als *μεριμνᾶν*, sorgen, sich um etwas bekümmern, sich sorgliche Gedanken über etwas machen u. dergl., und in dieser Bedeutung kommt es so wohl bey unserm Dichter, als bey andern Attikern, z. B. im ersten Kapitel der xenofont. Denkwürdigkeiten Sokr. (wo *μεριμνᾶν* und *φροντιζειν* als gleich bedeutend von den eiteln Bemühungen der Sofisten, zu erforschen *τισιν αναγκαις εκαστα γινεται των ουρανιων*, gebraucht werden) öfters vor. So sagt z. B. in der Lysistrata Kinesias zu seiner Frau (die sich wegen Verweigerung einer gewissen Gefälligkeit mit dem auf sich habenden Eide entschuldigt): *εις εμε τραπουτο, μηδεν ὁρκου φροντισῃς*, mache dir keine Sorge wegen deines Eides, ich nehme die Verantwortung auf mich. Weniger gewöhnlich war vielleicht der Gebrauch, welchen Sokrates von diesem Worte macht, da er, in seinem Gespräche mit der schönen Theodota (Denkwürd. Sokrat. B. III. K. II.) anstatt deine Liebhaber *οι φροντιζοντες σου* sagt, qui tui studiosi sunt (wie es Ernesti übersetzt), die sich Mühe um dich geben, sich um dich be-

werden. Aber am wenigsten gewöhnlich mochte damahls die Bedeutung seyn, die der aristofanische Sokrates demselben gibt, da er es in der Scene mit dem alten Strepsiades mehrmahls für meditiren, oder mit Anstrengung nachdenken, gebraucht. Diese mühsame Art zu denken war weder dem leichtsinnigen und frivolen Charakter der äußerst lebhaften und sinnlichen Athener, noch der Sinnesart unsers Dichters angemessen; auch ist, nach ihm, das sokratische φροντιζειν, nicht viel besser, als in's Blaue hinein denken und Grillen fangen; er spricht davon als von einer langweiligen, trübseligen, jämmerlichen Art von Beschäftigung, oder vielmehr Müßiggang; er betrachtet es als ein wahres μεριμναν, und φροντιστης und μεριμνοφροντιστης sind ihm daher gleichbedeutende Wörter.

Und was sollen wir nun, dieß Alles vorausgesetzt, von Frontistes und Frontisterion sagen? — „Proprie Philosophi φροντισται, scholae eorum φροντιστηρια", sagt J. A. Bach in seiner Anmerkung zu einer Stelle des xenofontischen Symposions, von welcher ich bald Gebrauch machen werde. So sagte Gualtherus schon vor 200 Jahren, und wie viele Andere mögen es binnen dieser Zeit immer einer dem andern nachgesagt haben? — In den Wolken des Aristofanes könnten diese Wörter allenfalls für Synonymen gelten; aber waren sie es auch in dem damahligen gemeinen Sprachgebrauche? Wurden etwa die Filosofen von der jonischen, pythagorischen und eleatischen Schule, oder die Sofisten, deren Nahme und Ruhm um diese Zeit die ganze Hellas erfüllte, Frontisten genannt? Wo ist der Beweis dieses Vorgebens? Kann man,

außer unserm Dichter, auch nur eine einzige Stelle eines Schriftstellers aus dem Jahrhunderte des Perikles aufweisen, woraus dieß durch eine richtige Folgerung geschlossen werden könnte? — Aber Hesychios sagt doch mit dürren Worten: „φροντισται, οἱ φιλοσοφοι". — Ja wohl! und eben dieser bekanntlich nicht sehr kritische Lexikograf sagt auch, μεριμνηται, οἱ φιλοσοφοι: sind also wohl die Filosofen oder Sofisten jemahls proprie Merimneten genennt worden? — Eben so wenig beweiset für dieses Vorgeben, wenn Pollux (L. IV. c. 6. pag. 368. edit. Wetsten.) sagt: *Τους δε τοιουτους (σοφιστας) ὡσπερ και τους φιλοσοφους εκαλουν φροντιστας*"; denn diese Stelle läßt es unentschieden, wer ihnen diesen Nahmen aufgebracht habe, und es folgt keinesweges daraus, daß sie schon vor Aristofanes so genennt worden seyen. Sehr verständig ist daher die Bemerkung des gelehrten Jungermann's bey diesen Worten des Pollux: „caeterum *το φροντ.* et *φροντιστηρ.* ex Nubibus Aristoph. petuntur, ibi enim Socratis schola ita audit, et ipse cum discipulis *μεριμνοφροντισται.*"

Meiner Meinung nach war das Wort Frontistes, bevor unser Dichter den Sokrates und seine Freunde (oder Schüler, wie er sie nennt, wiewohl Sokrates keine Schule hielt) zum Spotte damit belegte, noch kein üblliches Wort, wiewohl *φροντιζειν* aber immer in Verbindung mit einer dunkeln Vorstellung von Sorge, Kummer, saurer oder gar vergeblicher Mühe u. dergl., auch im gemeinen Leben schon gewöhnlich seyn mochte. Und eben wegen dieser Nebenbedeutung schickte sich das vom Aristofanes ausdrücklich für den Sokrates gestämpelte Wort Fron-

tistes vortrefflich zu der Absicht, ihn nicht nur für den Moment lächerlich zu machen, sondern ihm einen im Munde des großen Haufens bleibenden Spitznahmen anzuhängen. Daß er diese boßhafte Absicht wirklich erreicht habe, darüber läßt uns eine merkwürdige Stelle des xenofontischen Gastmahls keinen Zweifel übrig. Sokrates befand sich mit einigen seiner jüngeren Freunde bey einem Schmause, welchen Kallias seinem Liebling Autolykos zu Ehren gab. Da die Tische weggenommen waren, und es nun an's Trinken (als das eigentliche Symposion) gehen sollte, erschien ein Syrakuser mit einer Flötenspielerinn, einer Tänzerinn und einem sehr schönen Knaben, der zugleich die Zither spielte und tanzte, welche der Herr des Gastmahls zu Belustigung seiner Gäste hatte bestellen lassen. Nachdem sie der Gesellschaft einige Proben ihrer Künste gezeigt hatten, gerieth diese, vom Sokrates dazu veranlaßt, unvermerkt in so unterhaltende Gespräche, daß niemand mehr auf den Syrakusier und seine kleine Truppe Acht gab. Diese Vernachlässigung nahm der Mensch so übel, daß er sich nicht enthalten konnte, dem Sokrates sein Mißvergnügen etwas unartig zu erkennen zu geben. Du bist ja wohl gar, sagte er zu ihm, der Sokrates, dem man den Beynahmen Frontistes gegeben hat? — Wär' es mir etwa rühmlicher, wenn ich Afrontistos (ein Mensch, der sich um nichts bekümmert) gescholten würde? versetzte Sokrates. — „Wenn du deinen Übernahmen nur nicht bekommen hättest, weil man glaubt, daß du dich um lauter Meteore (überirdische, über dem Gesichtskreise des Menschen schwebende, und ihm also unerreichbare Dinge) bekümmerst." — Kennest du

etwas Überirdischeres (μετεωροτερον) als die Götter? erwiederte Sokrates. — Aber zum Jupiter, versetzte der Syrakusier, man sagt, du bekümmerst dich nicht um diese, sondern um lauter ganz und gar unnütze Dinge (ανωφελεστατων). Sokrates, der (wie man sieht) in diesem kleinen Wortwechsel bloß seinen Scherz mit dem Syrakusier treibt, antwortet ihm durch ein äußerst frostiges Wortspiel, mit dem Beysatze: wenn ich was Frostiges sage, so bist du mit deinen Neckereyen Schuld daran. — Laß das, fuhr jener fort, und sage mir dafür, wie viel Füße der Floh dort noch von mir entfernt ist? Denn es heißt, du gebest dich mit dergleichen geometrischen Aufgaben ab. —

So handgreiflich es ist, daß der Syrakusier hier die Wolken des Aristofanes im Auge hat, so richtig, dünkt mich, läßt sich auch daraus folgern, daß diese Komödie den Sokrates bey dem gemeinen Manne zu Athen in den Ruf eines verächtlichen Grillenfängers, der sich mit nichts als unnützen und lächerlichen Speculationen beschäftige, gebracht habe, und Ursache gewesen sey, daß ihm der Nahme Frontist, mit allen possierlichen und verächtlichen Nebenbedeutungen, womit er in dieser Komödie so stark beladen wird, wo nicht auf immer, doch eine geraume Zeit lang, als ein Spitznahme geblieben sey. Das Wort Frontist war, als es Aristofanes gebrauchte, um den Sokrates dadurch auszuzeichnen und lächerlich zu machen, nichts weniger als ein gewöhnliches Wort; wahrscheinlich dachten sich die wenigsten etwas Bestimmtes dabey, wiewohl es, wegen seiner Verwandtschaft mit den Wörtern Frontis und frontizein, etwa die verworrene Vorstellung von irgend einem armseligen, kümmerlichen Grillenfänger bey den ungelehr-

gelehrten und wohlgenährten Bewohnern des Peiräos und der Paralia erregen mochte. Aber eben deßwegen, und weil es nun durch alle die Bilder und Erinnerungen, die sich bey den Zuschauern der Wolken damit verknüpften, eine individuelle Bedeutung und Beziehung auf den Sokrates bekommen hatte, und ausdrücklich für ihn gemacht scheinen mußte, wählte Aristofanes dieses Wort, von dem er leicht voraussahe, daß es Glück machen, und bey einem Volke, das ohnehin die Spitznahmen liebte, an dem Helden seines Stückes hängen bleiben würde. Er konnte sich darauf verlassen, daß selbst der vergeßlichste Zuschauer, wenn er auch sonst nichts aus dieser Komödie behielt, wenigstens den Nahmen Frontist, und den lustigen Schwank mit dem Flohe und den wächsernen Pantöffelchen, die ihm Sokrates so kunstreich angemessen hatte, in seinem Leben nie vergessen würde.

Wenn es mit φροντιστης diese Bewandtniß hat, so ist schon voraus zu vermuthen, daß es mit φροντιστηριον nicht anders seyn werde. Es wäre in der That nicht wohl begreiflich, wie dieses Wort, ohne eine so sonderbare Veranlassung, in die Sprache der Athener hätte kommen sollen. Daß die Hörsäle der Sofisten Protagoras, Prodikos, Gorgias u. s. w. jemahls zuvor, ehe Aristofanes die Wolken gab, in Schimpf oder Ernst, Frontisterien genennt worden wären, kann auch nicht mit dem Schatten eines Beweises dargethan werden, so wenig, als daß sie selbst sich hätten Frontisten nennen lassen, und durch einen so pedantischen Titel sich noch gar beehrt gefunden hätten. Wäre dieß, so würde der Nahme Frontist (der doch in den Wolken augenscheinlich

dazu gebraucht wird, den Sokrates lächerlich zu machen) ein Ehrentitel gewesen seyn. Denn bekannter Maßen standen die besagten Sofisten zu Athen in sehr großem Ansehen, machten keine kleine Figur, und konnten um so mehr dazu berechtigt scheinen, da sie nichts weniger, als sauertöpfische oder grillenfängerische Pedanten, sondern Männer von Welt und Lebensart waren, die in ihren Vaterstädten ansehnliche Ehrenstellen bekleidet hatten, und zum Theil in einem öffentlichen Charakter zu Athen erschienen waren. Daß so angesehene und berühmte Männer, die für ausgemachte Meister in der Staatskunst, und in der Kunst schön zu reden, und überhaupt für Leute, die Alles wußten und konnten, gehalten wurden, eine Art von öffentlichen Schulen zum Behuf der attischen Jugend hielten, wurde, anstatt daß es sie in den Augen des Publicums hätte abwürdigen sollen, ihnen vielmehr zum Verdienst angerechnet, wiewohl sie sich gut dafür bezahlen ließen. Über dieß waren nicht so wohl die so genannten μετεωρα, d. i. Kosmologie und Kosmogonie, Naturlehre und Erforschung der Elemente und Grundursachen der natürlichen Dinge, als vielmehr Politik, practische Moral und Redekunst der eigentliche Gegenstand ihres Unterrichts *); aber die Art ihres Vortrages bewies, daß es ihnen mehr darum zu thun war, das Ohr, die Einbildungskraft und den Geschmack der Athener an

*) Cicero nennt sie daher scientiae faciendi, dicendique doctores, de Oratore III. 16. Daß Protagoras, als ein Schüler und Mitbürger des Demokritos, mitunter auch den Naturkundigen machte, ändert nichts in der Hauptsache; denn daß diese Sofisten Allesswisser seyn wollten, ist bekannt.

sinnreichen dichterischen Erfindungen, schönen Bildern, feinen Wendungen und zierlich ausgemeisselten Perioden zu vergnügen, als ihre Zuhörer im Ernste weiser und besser zu machen. Ihr Unterricht war also, weder was die Materie noch was die Form betrifft, so beschaffen, daß der Nahme Frontisterion, der allenfalls für die Schule eines Parmenides oder Timäos passend gewesen seyn möchte, den ihrigen ohne Unschicklichkeit hätte beygelegt werden können. Aus allen diesen Betrachtungen bin ich, so lange bis ich eines Andern mit stattlichen Gründen überzeugt werde, der Meinung, das Wort φροντιστηριον sey von unserm Dichter (nach der Analogie von διχαστηριον, χρηστηριον, χοινιστηριον, u. a.) erfunden, und mit der komischen Bedeutung, die es theils durch seine Ungewöhnlichkeit, theils durch die Art, wie er es gebraucht, und den lächerlich emfatischen Ton, womit Strepsiades ohne Zweifel den Vers ψυχων σοφων τουτ' εστι φροντιστηριον vorbringen mußte, bey seinen Zuschauern nicht verfehlen konnte, ausdrücklich dazu gestämpelt worden, um die kleine Wohnung des Sokrates durch einen Spottnahmen, der wenigstens eine Zeit lang im Umlaufe bleiben sollte, auszuzeichnen. Ich berufe mich deßhalben nicht auf den Hesychios, der meine Meinung zu unterstützen scheint, da er bey diesem Worte bemerkt, το οιχημα Σωχρατους; denn dieß beweiset nichts weiter, als daß der Lexikograf dieses Wort beym Aristofanes von der Wohnung des Sokrates gebraucht gefunden habe, so wie die übrigen Bedeutungen, die er dem nähmlichen Worte beylegt, z. B. daß es mit den viel spater üblich gewordenen, mit διατριβη, σχολειον und μοναστηριον synonym sey, wahrlich nicht werden beweisen sollen, daß es diese

Bedeutungen schon zu Aristofanes Zeiten gehabt habe. Ich glaube keiner andern Unterstützung meiner Meinung zu bedürfen, als die bereits erwähnten, aus der Sache selbst genommenen Gründe, und den Umstand, daß, so viel ich weiß, mit keiner Stelle eines ältern oder gleichzeitigen Schriftstellers belegt werden kann, daß Frontisterion vor Aristofanes ein übliches Wort gewesen sey. Auch däucht mich nichts natürlicher, als daß man kein Wort für eine Sache hatte, die noch nicht vorhanden war. Die Athener zur Zeit unsers Dichters müssen mit den viel spätern Athenern, unter welchen alle Arten von Gelehrsamkeit und eine Menge filosofischer Secten blüheten, nicht vermengt werden. Aber auch unter diesen letztern waren Frontist und Frontisterion keine gewöhnlichen oder für synonym geltenden Benennungen der Filosofen und ihrer Schulen; und es ist, denke ich, ziemlich handgreiflich, daß Frontisterion, in der einzigen Stelle, wo es in Lucians Werken vorkommt, (Nero c. 1), von dem Filosofen Musonius bloß scherzweise, als Anspielung auf das sokratische Frontisterion in den Wolken des Aristofanes, gebraucht werde.

Alles bisher Angeführte erklärt und rechtfertigt, wie ich glaube, hinlänglich, warum ich, nach mehr als einem vergeblichen Versuche, gleichbedeutende deutsche Wörter zu finden, um den Sinn, den die griechischen Frontistes und Frontisterion an den Stellen, wo unser Dichter sie in den Wolken gebraucht, auszudrücken, mich endlich entschlossen habe, die letzteren lieber beyzubehalten *), und sie als Wörter zu

*) Frau Dacier gibt Frontisterion durch observatoire, die lateinischen Übersetzer durch schola, der

betrachten, die man eben so wenig übersetzen muß, als solche persönliche Nahmen wie Feidippides, Praxagora, Euelpides u. dergl., oder solche wie Archon, Pythia, Amfiktyonen, Olympiade, Dionysien u. s. w., die man, weil unsere heutigen Sprachen keine gleichbedeutenden Wörter haben, entweder umschreiben, oder, wo dieß nicht schicklich ist, beybehalten muß.

II.

Κρειττων und *ηττων λογος.*

Die Worte des Textes sind:

Ειναι παρ' αυτοις φασιν αμφω τω λογω,
τον κρειττον, ὁστις εστι, και τον ἡττονα.
τουτοιν τον ἑτερον τοιν λογοιν, τον ἡσσονα,
νικᾷν λεγοντα φασιν ταδικωτατα. (V. 112—15. des Originals.)

Die Schwierigkeit, diese Stelle recht zu übersetzen, liegt nicht darin, daß es nicht etwas sehr Bekanntes wäre, was die Beywörter *ηττων* und *κρειττων* in Verbindung mit *λογος*, oder die Redensart *τον ηττω λογον κρειττω ποιειν* *) für einen Sinn hätten, sondern bloß darin, was sich der ungelehrte und einfältige Strepsiades für eine Vorstellung von den beyden *λογω* gemacht habe.

neueste französische durch lieu de meditation. Keiner trifft den rechten Fleck.

*) über diese hat uns Cicero längst aus dem Wunder geholfen: quem ad modum causa inferior (ita enim loquebantur) dicendo fieri superior posset. De clar. orator. 8. Hier ist causa unstreitig das rechte Wort; aber zu Übersetzung der obigen Verse würde es unbrauchbar seyn, und gar keinen Sinn geben.

Als der berühmte Sofist Protagoras von Abdera öffentlich in Athen bekannt machte, daß man bey ihm die Kunst τον ἡττω λογον κρειττω ποιειν, und umgekehrt lernen könne, wollte er unstreitig nichts Anderes damit sagen, als Kunstgriffe und Wendungen, wodurch ein schwaches oder schlechtes Argument (Beweisgrund, Raisonnement) das Ansehen gewinne, das stärkere zu seyn; und also, im Gegensatze, das stärkere schwächer scheine als jenes — eine Kunst, die auf Rechtshändel angewandt, augenscheinlich eine sehr gefährliche Waffe in den Händen eines Rabulisten war. Mir ist zwar nicht unwahrscheinlich, daß Protagoras dieser Kunst (die er sich von seinen Lehrlingen sehr theuer bezahlen ließ) eine Farbe von Unschuld und Gemeinnützigkeit anzustreichen gewußt haben werde. Es ist nicht nur billig und der Humanität gemäß, daß einem Beklagten, zumahl wenn es um Ehre, Freyheit, oder Leib und Leben gilt, alle nur ersinnlichen Vertheidigungsmittel zugestanden werden; sondern, da es ziemlich oft begegnet, daß ein Beklagter, zufälliger, ihm ungünstiger Umstände wegen, seine Unschuld durch keine augenscheinlichen, eine völlige Überzeugung bewirkenden Gründe darthun kann, so müßte die Kunst, schwachen Beweisen oder Gründen nachzuhelfen, und ihnen, sey es auch durch Täuschung, eine siegende Stärke zu leihen, eben darum, weil ein Unschuldiger durch sie gerettet werden konnte, wenigstens in den Augen des großen Haufens, das Ansehen einer edeln, populären, und dem Staate selbst, in so fern ihm ein guter Bürger durch sie erhalten wurde, nützlichen Kunst gewinnen. Selbst der weise Quintilian, nachdem er (im 1. Kap. seines 12. Buches) auf's nachdrücklichste behauptet hat, daß ein Redner

oder Sachwalter ein rechtschaffener Mann seyn müsse, gibt sich nicht wenig Mühe, zu zeigen, es gebe mancherley Fälle, wo es nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar pflichtmäßig sey, sich einer in gewissem Sinne schlimmen Sache mit allen Hülfsmitteln, welche die Kunst nur immer aufbringen könne, anzunehmen.

Was für einen verführerischen Schein aber auch Protagoras seiner Kunst, die schlechtere Sache zur besseren zu machen, gegeben haben mag, so ist um so weniger zu zweifeln, daß er in Rücksicht auf die Anwendung derselben nicht sehr gewissenhaft gewesen, und sich um den guten oder schlimmen Gebrauch, den seine Lehrlinge von dieser spitzfündigen Kunst machen möchten, nicht viel bekümmert habe, da es einer der Hauptgrundsätze seiner Filosofie war, daß es für den Menschen keine andere als subjective Wahrheit gebe; daß wir, was die Dinge selbst betreffe, weder für das, was sie seyen, noch selbst dafür, daß sie seyen, eine andere Gewähr als unsere Vorstellung hätten; daß der Mensch also, so zu sagen, das Maß aller Dinge, und bloß unsere Vorstellungsart das sey, was etwas zu wahr oder falsch, recht oder unrecht mache. Mit einer so gefährlichen Filosofie konnt' es wohl nicht fehlen, daß die mehrbesagte Kunst des Protagoras und anderer Sofisten seines Gelichters, zumahl in einem demokratischen Staate und unter einem so prozeßsüchtigen und pfiffigen Volke, wie die Athener, der Rabulisterey sehr zu statten kommen mußte, und die gelehrten Herren, die für Meister in derselben galten, bey dem gemeinen Manne in den Ruf brachte, daß kein Handel so schlimm und verzweifelt sey, dem sie durch ihre αμφω τω λογω nicht den Sieg Rechtens verschaffen könnten. Worin diese zwey λογω eigentlich

beständen, davon hatte Strepsiades, wie sich durch das ganze Stück zeigt, nur eine sehr verworrene, dunkele Vorstellung, und eben daher, und aus der seltsamen Art, wie er von ihnen als von geheimen Kunststücken oder Zauberformeln spricht*), sowohl, als aus dem possierlichen Respect und blinden Glauben, womit er für den Sokrates als einen großen Adepten dieser Kunst eingenommen ist, entspringt ein großer Theil der komischen Wirkung, welche der Dichter durch den Charakter des Strepsiades und durch die Contraste, in die er ihn mit seinem Sohne, mit dem Schüler, mit Sokrates selbst, und mit seinen Gläubigern setzt, hervorzubringen wußte. Die verworrene Vorstellung, die sich Strepsiades von den hetton und kreitton Logos machte, wurde natürlicher Weise durch die Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit, die das Wort λογος in der griechischen Sprache hat, sehr befördert; denn Logos ist und heißt ihnen beynahe alles, wozu man Vernunft und Sprache nöthig hat (als, Wort, Rede, Vernunft, Vernunftschluß, Beweisgrund, Spruch, Meinung, Geschichtserzählung, Rechnung, Rechenschaft u. s. w.). Aber eben diese Vielsinnigkeit des Wortes macht es um so schwerer und beynahe unmöglich, in Ermangelung eines dem griechischen völlig entsprechenden deutschen Wortes, den Stellen, wo von den beyden λογω die Rede ist, ein völliges Genüge zu thun. Diese Schwierigkeit hat auch alle meine Vorgänger, die lateini-

*) Daß er sich diese seltsame Vorstellung wirklich von ihnen gemacht, erhellet vornehmlich aus dem 224 und 225sten Verse unserer Übersetzung: „Aber lehre du mich nur den einen deiner beyden Sprüche, den, der die Schulden nicht bezahlt u. s. w."

schen, französischen und deutschen Übersetzer der Wolken, gedrückt. Der lateinische in der küsterischen Ausgabe (der alte Frischlin) übersetzt z. B. die oben angeführten Verse:

Ajunt penes illos esse sermonum duo
Genera, unum superius, et inferius
alterum.

In der brunkischen Ausgabe lauten sie etwas besser so: ajunt apud eos esse geminos hos sermones, meliorem nempe, quisquis ille sit, et pejorem. In der harlesischen: aj. a. e. e. utrumque hunc sermonem, potiorem nempe et inferiorem. Bey Mad. Dacier: on dit qu'ils enseignent deux sortes de moyens, le juste et l'injuste. Das Wort moyen, das sie glücklicher Weise in ihrer Sprache gefunden hat, paßt hier nicht übel; aber der komische Anstrich, den ein jeder, qui nasum habet, in den vier aristofanischen Versen riechen wird, geht doch dadurch verloren. Ich, meines Ortes, habe mir beynahe an jeder Stelle, wo die beyden Logo vorkommen, auf eine andere Art zu helfen gesucht, wie glücklich oder unglücklich, mögen die Aristarchen entscheiden!

III.

V. 238 u. f. Er streute feine Asche auf den Tisch u. s. w.

Ich habe diese räthselhaften vier Verse wörtlich übersetzt, ohne mich durch ihre Dunkelheit verleiten zu lassen, die Hypothesen, wodurch ich sie mir erkläre, in den Text selbst hinein zu schieben. Brunken müssen sie sehr verständlich vorkommen, da er nichts

dabey zu erinnern hatte, als daß man ἱματιον, nicht σωματιον, lesen müsse. Frau Dacier scheint auch nichts Dunkeles, und, im Gegentheile, allerley darin gesehen zu haben, wovon ich nichts sehen kann. „Il dit (sagt sie) que Socrate courba une broche par le but, et qu'il en fit un croc comme ceux dont les voleurs se servent ordinairement pour enlever les choses, ou ils ne peuvent atteindre. Ce passage est fort plaisant, et il y a deux railleries contre Socrate; dans la première Aristophane l'accuse d'être voleur, et dans la seconde il lui reproche les frequentes promenades qu'il faisoit pour voir les jeunes garçons, qu'il avoit la reputation de ne pas hair. Ein Autor ist glücklich, wenn er einen so enthusiastisch für ihn eingenommenen Ausleger findet, als es diese Dame für den Aristofanes war. Sonst pflegt die Beschuldigung, daß man ein Dieb sey, für etwas, qui passe la raillerie, gehalten zu werden; und daß der Dichter dem Sokrates hier seine häufigen Promenaden nach der öffentlichen Kampfschule und seine Knabenliebe vorwerfe, sagt die gelehrte Dame zwar dem Scholiasten nach, aber um es im Texte zu finden, muß man es erst selbst hinein legen. Nach der Palästra zu spazieren, war den Athenern etwas sehr Gewöhnliches, und wenn Sokrates es auch häufig gethan hätte, so konnte es ihm um so weniger übel genommen werden, da er wahrscheinlich nur zuweilen seine jungen Freunde, die er als seiner besondern Aufsicht anvertrauet betrachtete, dahin begleitete, wenn sie ihre Übungen machten. Auch ist es eben nicht in der Manier des Aristofanes, wenn er jemanden der Päderastie wegen eine Klette anwerfen will, es auf eine so verdeckte

und indirecte Art zu thun, daß man wenigstens drey Fragen und Antworten nöthig hat, bis man herausbringt, was er sagen will. — Sokrates stahl den Mantel durch einen subtilen Handgriff aus der Palästra; „wie konnt' er das unbemerkt thun?" — weil niemand auf ihn Acht gab. „Aber warum gab man nicht auf ihn Acht?" — weil man gewohnt war, ihn dort zu sehen. — „Aber warum besuchte er denn die Palästra so fleißig?" — weil er in die schönen Knaben, die dort ihre Übungen machten, verliebt war. — Wahrlich, solche Umwege pflegt Aristofanes nicht zu nehmen, wenn er einen Kinäden an den Pranger stellen will; und gewiß würde er, wofern er dem Sokrates diesen Vorwurf hätte machen wollen, es auf eine weniger verdeckte Art gethan, und in dieser Komödie Gelegenheit genug dazu gefunden haben.

Die Anmerkung, die Hr. Harles zu dieser Stelle macht, sagt beynahe dasselbe, was Mad. Dacier. Praeter expectationem, spectatore opinante Socratem descripsisse figuras, insectatur acerbe Comicus, Socratem in palaestra, ubi pueri exercentur nudi, surripuisse vestem. Wenn ich diese Worte recht verstehe, so bestände die vis comica dieser Stelle erstens in der Überraschung der Zuschauer, die, nach der Anstalt, welche Sokrates zu einer mathematischen Operation machte, sich eines solchen Spitzbubenstreichs nicht versahen; und dann in dem indirecten Vorwurfe, er habe die Palästra bloß darum besucht, weil er gern nackte Knaben gesehen habe. Jene Bemerkung mag auf ihrem Werthe beruhen; aber die Bitterkeit des Vorwurfes, der schon in dem bloßen Worte Palästra liegen soll, sehe ich nicht. Es gereichte, wie schon gesagt, keinem gesetzten

und sonst unbescholtenen Manne zum Vorwurfe, die Palästra zu besuchen; im Gegentheile, die Anwesenheit solcher Männer war ein Verwahrungsmittel mehr, daß nichts gegen Zucht und Ehrbarkeit bey diesen öffentlichen Übungen vorgehen konnte. Besonders pflegten Mahler und Bildhauer die Fechtschule, ihrer Kunst wegen, zu besuchen, und Sokrates war ja ein Bildhauer von Profession, wiewohl er sie damahls bereits aufgegeben haben mochte. Übrigens scheint die verwirrte und elliptische Art, wie der Schüler die Sache erzählt, auch dem Hrn. H. aufgefallen zu seyn, weil er zu διαβητην λαβων die Erklärung hinzufügt, „quum exinde circinum, quem ipse sibi Socrates e veruculo confecerat, nactus esset, h. e. sibi parasset. Es mag seyn, daß dieß die Meinung des Dichters war; aber wenigstens sagen es seine Worte nicht, und die Stelle, wie sie im Originale steht, bleibt immer dunkel und räthselhaft. So erzählt man nicht, wenn man dem Zuhörer eine Sache begreiflich zu machen gesonnen ist, und wer Scherz treiben will, muß vor allen Dingen verständlich seyn.

Indem ich dieses schreibe, gibt mir — vielleicht der Genius des Aristofanes einen Einfall ein, der am Ende wohl gar die rechte Auflösung dieses Knotens seyn dürfte. Der junge Mensch, durch welchen der Dichter den Strepsiades gleichsam zu der folgenden Einweihung in den Mysterien des vorgeblichen sokratischen Frontisterions vorbereiten läßt, ist (wie aus der ganzen Scene erhellet), ein naseweiser, vorlauter, unbesonnener Pennal, dem es gar zu wohl thut, daß er, nach einem langen gezwungenen Stillschweigen in der Schule, einmahl Gelegenheit erhält, seiner Zunge den Lauf zu lassen. Seine Absicht ist zwar, durch Alles, was er

sagt, dem Strepsiades eine große Meinung von seinem Lehrer beyzubringen; aber, da er einmahl in's Schwatzen gekommen ist, so sprudelt er unvermerkt mehr heraus, als ein besonnener Mensch gesagt haben würde; und so erhalten wir die schöne Anecdote, von der γαλεωτις, die den Sokrates bekackt, und von der subtilen Erfindung, sich und seinen Hausgenossen etwas zu essen zu verschaffen, im Vertrauen mitgetheilt. „Aber gestern (sagt er) hatten wir nichts zu Nacht zu essen. — So? (versetzt der bäuerisch neugierige Strepsiades), und was ersann er denn für ein Mittel, etwas zu bekommen? — Nun war das aber, wenn es umständlich hätte erzählt werden sollen, eine etwas lange Geschichte, und dazu hatte der Schüler keine Zeit; er hätte also lieber alles mit drey Worten sagen mögen. Indessen fängt er doch, um seinen Zuhörer zu orientiren, bey dem Umstande an, wie Sokrates, um die Aufmerksamkeit der Anwesenden von der vorhabenden Mauserey zu entfernen, den Tisch mit feiner Asche bestreuet habe, und — in diesem Augenblicke trifft ihn der Gedanke, daß er sich nicht so viel hätte heraus lassen sollen; er wird verlegen, stockt, und, da er sich nicht anders zu helfen weiß, stottert er sein Geschichtchen, mit den merkwürdigsten Umständen, καμψας οβελισκον — επειτα διαβητην λαβων — so abgebrochen und verworren heraus, daß sie zwar die Miene eines Räthsels bekommt, aber doch für die Zuhörer noch immer deutlich genug ist. Man sieht, wie nach der Absicht des Dichters das Verhaßte und Schimpfliche, das den Sokrates traf, in der Sache selbst, das Komische hingegen, das die Zuschauer belustigen ollte, in der possierlichen Verlegenheit, womit der Schauspieler diese Verse vor-

trug, und in der lächerlichen Pantomime, wodurch er das Dunkele seiner Erzählung ergänzte und deutlich machte, lag. Vielleicht trug selbst der Umstand, daß gleichwohl das eigentliche Wie der Sache noch dunkel blieb, das Seinige dazu bey, den Spaß desto unterhaltender für die Zuschauer zu machen; und mancher geschwätziger Kechinäer mag beym Herausgehen aus dem Theater mit seinem Nachbar darüber gestritten haben, ob Sokrates (wie Hr. Harles meint) den Bratspieß zum Zirkel gemacht, oder nicht vielmehr dem Zirkel seinen natürlichen Gebrauch gelassen, und während er die Augen der Umstehenden auf seine Kreise häftete, mit dem bereits zu Hause in einen Haken verwandelten und unter seinem Mantel verborgenen Bratspieß eines von den Oberkleidern (die vermuthlich in einem Winkel hinter dem Tische beysammen lagen) in aller Stille zu sich heran gezogen, unter seinem Mantel davon getragen, und bey der nächsten Trödelfrau um so viel Obolen verhandelt habe, als er zu einer filosofischen Nachtmahlzeit nöthig hatte.

IV.

Seite 150. — durch spitzige Fragen,
Deren man sich nicht versieht, die Leute verlegen zu machen,
Und auf jegliche Red' ein Gegenredchen zu haben.

Dieß letztere ist, denke ich, der Sinn des Verses:

Και γνωμιδιῳ γνωμην νυξας ἑτερῳ αντιλογησαι.

Wie unläugbar es auch ist, daß Aristofanes die gröbsten Verleumdungen und Lügen zu Hülfe nehmen mußte, um aus einem Manne wie Sokrates den verächtlichen gelehrten Gaukler und den schlechten Men-

schen zu machen, der in dieser Komödie seinen Nahmen usurpirt, so würde er doch seine Absicht übel verfehlt haben, wenn er seinem Aftersokrates nicht so viele Züge von dem wahren zu geben gesucht hätte, als er nur immer aufhaschen konnte. Sein Sokrates ist freylich nur ein Zerrbild, das er, zu allem Überflusse, noch reichlich mit schmutzigen Lappen und lächerlichen Anhängseln ausstaffiert hat: aber aus den verzerrten Zügen scheint doch immer gerade so viel Ähnlichkeit hervor, als nöthig war, um den großen Haufen, der den Sohn des Sofroniskos entweder gar nicht oder nur sehr unvollkommen kannte, glauben zu machen, daß er wirklich so seyn könnte, wie ihn der boßhafte Komiker darstellte.

Der obige Vers bezeichnet einen von diesen individuellen Zügen, die den Sokrates charakterisirten, und von allen Weisen vor und nach ihm unterschieden. Er bezieht sich nähmlich (wie mich dünkt) auf die bey den Alten so berüchtigte Ironie, deren er sich überhaupt in vermischten muntern Gesellschaften (wie z. B. in Xenofons Gastmahl), aber vornehmlich bey Gelegenheiten, wo er mit Sofisten und anderen anmaßungsvollen Leuten zufällig zusammentraf, oder sich absichtlich in Gespräche mit ihnen einließ, zu bedienen pflegte, um sie, unter einem angenommenen Scheine von Unwissenheit und schüchterner Einfalt, unvermerkt in die Enge zu treiben, jede ihrer mit der glaubengebiethenden Miene der Gewißheit vorgetragenen Behauptungen (γνωμας) sogleich durch einen mit dem demüthigen Tone eines Ungelehrten vorgebrachten kleinen Einwurf oder Zweifel (γνωμιδιῳ), oder durch eine Folge von kleinen Fragstücken, deren Spitze er absichtlich mit einer arglosen Miene zu verdecken wußte,

gleichsam zu durchstechen (νυσσειν), und die eingebildeten Allwisser dahin zu bringen, daß sie sich in Widersprüche mit sich selbst verwickeln, und wenn sie, nach allen möglichen Krümmungen und Wendungen, nicht mehr weiter konnten, zuletzt bekennen mußten, daß sie auf dem unrechten Wege wären, oder von der vorliegenden Sache nicht mehr wüßten als andere Leute. Ich bin zwar mit dem berühmten Verfasser des Voyage d'Anacharsis völlig überzeugt, daß der wirkliche Sokrates bey weitem keinen so häufigen und (ich möchte hinzusetzen) so spitzfündigen Gebrauch von dieser Ironie gemacht habe, als der Sokrates der platonischen Dialogen, in welchen wir eigentlich nicht den Sohn des Sofroniskos, sondern den Plato selbst hören, der sich hinter den Nahmen und die Person desselben zu verstecken beliebte. Indessen möchte ich doch nicht behaupten, daß sie ihm nicht gewöhnlicher gewesen sey, als man freylich annehmen müßte, wenn man hierüber Xenofons Apomnemoneumata für die einzige glaubwürdige Gewähr halten wollte. Schwerlich würde Plato die Grenze der Wahrheit so weit überschritten haben, einen ordentlichen Ειρων von Profession aus seinem Meister zu machen, wenn es nicht etwas Bekanntes gewesen wäre, daß er diese Art von ελεγχος geliebt, für einen Meister darin gegolten, und sich desselben, als eines ihm eigenen Talents, häufig genug bedient habe, um der Person, die er ihn in den platonischen Dialogen spielt, hinlängliche Wahrscheinlichkeit zu geben. So sicher wir also annehmen können, daß in der Manier, wie Sokrates die Rolle eines Widersprechers bey Gelegenheit zu handhaben pflegte, etwas war, das in den Augen eines Aristofanes als Sofisterey erscheinen konnte; so gewiß

ist

ist es auch, daß dieß gerade der Charakterzug war, wodurch jener unter einem so eiteln und einbildischen Volke, wie die Athener, sich die meisten Feinde machen mußte. Denn wie sehr sie auch zum Scherzen und Spotten geneigt waren, und wie gut sie, wenn es nicht um Ernst galt, Scherz verstanden, so konnten sie doch einen Widerspruch nicht wohl ertragen, der sie in wirkliche Verlegenheit setzte, und ihren Witz verdächtig machte, indem er ihnen das Ansehen gab, sich einfältiger Weise in ihren eigenen Schlingen gefangen zu haben. Aristofanes war also sicher, seines Zweckes nicht zu verfehlen, da er diese Eigenheit des Sokrates rügte, und sie mit den windichten illusorischen Disputirkniffen der Eristiker *) und Sofisten in einerley Kategorie zu werfen.

Übrigens dürfte es vielleicht manchem Leser auffallen, daß der einfältige unwissende Bauer Strepsiades in dieser Stelle ein wenig aus seinem Charakter herauszutreten und Dinge zu sagen scheint, die über seinen Horizont gehen. Allein, außerdem daß ihm dieses öfter begegnet, weil die alte Komödie sich auch in diesem Stücke alles erlaubte, und es mit der Beybehaltung des Charakters ihrer Personen nicht immer so genau nahm, so dient dem Dichter hier zur Rechtfertigung, daß Strepsiades bey der Annäherung und dem Gesange der Wolken, als der vorgeblichen großen Göttinnen des Sokrates und seiner Anhänger, plötzlich von einer Art von Nymfolepsie befallen wird, und in dieser Begeisterung sich, zu seinem eigenen Er-

*) D. i. der Streitsüchtigen, wie die Secte des Eukleides von Megara genennt wurde, welche die Disputirkunst als Profession trieb, und die meisten und spitzfindigsten Verir-Syllogismen erfunden haben soll.

staunen, über sich selbst erhaben und mit allen Anlagen zu einem ächt sokratischen Windbeutel und Spitzkopf ausgerüstet fühlt; ein genialischer Einfall, der, meines Erachtens, einer der glücklichsten in unserm ganzen Stücke ist.

V.

V. 487. Wer? der ätherische Wirbel.

Ich habe bereits erinnert, daß ich besser gethan hätte, das im Texte befindliche filosofische Kunstwort *Δινος*, wiewohl es unter andern auch einen Wirbel bezeichnet, anstatt es zu übersetzen, lieber beyzubehalten, als ob es der eigene Nahme eines bisher unbekannten Gottes wäre; denn dadurch allein erhält die folgende Rede des Strepsiades,

Das wußt ich freylich
Nicht, daß Zevs nicht ist, und Dinos statt
seiner regieret.

in der Übersetzung Sinn.

Der Dichter macht sich hier nach seiner Weise über die Filosofen lustig, welche die Erscheinungen in der Natur, die nach dem gemeinen alten Volksglauben der willkürlichen Wirkung gewisser Götter zugeschrieben wurden, aus der nothwendigen Wirkung natürlicher Ursachen zu erklären suchten, wiewohl sie sich dabey, aus Mangel eines genugsamen Vorrathes von Beobachtungen, meist mit willkürlichen, mehr oder weniger scharfsinnig erdichteten Hypothesen behalfen. Der Dinos oder Wirbel, von welchem in dieser Stelle die Rede ist, scheint aus der Schule des Demokritos von Abdera genommen zu seyn, dessen Schüler und Landsmann, Protagoras, die Lehre

seines Meisters von einer allgemeinen wirbelnden Bewegung der Atomen (die er Dine oder Dinos nannte), als der ersten Ursache aller Dinge *), vermuthlich zuerst nach Athen brachte. Warum also, wenn es unserm Komiker (wie seine Vertheidiger sagen) eigentlich nur darum zu thun war, nicht den Sokrates, sondern die sämmtlichen Filosofen seiner Zeit zu geißeln, warum stellte er einen Mann, der sich um den demokratischen Wirbel und überhaupt um Erklärung der fysischen Dinge so wenig als um den Mann im Monde bekümmerte, und nicht vielmehr den Protagoras auf die Bühne, dem er alles, was er jenem fälschlich und verleumderischer Weise andichtet, mit bestem Fug und Recht nachsagen konnte? — Frau Dacier glaubt (wie es scheint), ihren Günstling wenigstens in etwas entschuldigen zu können, indem sie anmerkt: Aristofanes schreibe diese Meinung (vom Wirbel) dem Sokrates mit einiger Wahrscheinlichkeit zu; denn es sey die Meinung des Anaxagoras, seines Lehrers, gewesen. Allein, außer dem, daß man den Sokrates ohne Grund zum Schüler des Anaxagoras gemacht hat **), bemerke ich nur, daß Mad. Dacier sich von dem Scholiasten hat irre führen lassen, der

*) Plato schreibt im Theätetos, außer dem Parmenides, Heraklitos und Empedokles, auch nahmentlich dem Protagoras die Lehre zu: „Nichts sey das, was es scheine, wirklich und beständig, sondern alles, wovon wir unrichtiger Weise sagen, es sey, entstehe εκ φορᾶς, και κινησεως και κρασεως προς αλληλων, aus einer blinden, die Elemente unter einander rüttelnden Bewegung, so daß nichts sey, sondern alles immer (für den Augenblick) werde.

**) Bayle hat vielmehr höchst wahrscheinlich gemacht, daß er es nicht gewesen.

bey dem ätherischen Wirbel die Anmerkung macht, ταυτα δε εκ των Αναξαγορειων λαμβανει. Denn daß der Scholiast entweder aus einem Gedächtnißfehler, oder aus Mangel an genugsamer Kenntniß dieser Dinge, den Anaxagoras mit dem Protagoras verwechselt, ist daraus offenbar, weil die Principien des erstern gerade das Gegentheil von denen des andern sind. Protagoras erklärte alles aus einer ewigen, blind nothwendigen absichtlosen Bewegung: Anaxagoras hingegen behauptete die Urelemente der Materien würden, ohne die Einwirkung einer geistigen, rationalen Urkraft, die er Νοῦς nannte, und als die erste Ursache der gesetz- und zweckmäßigen Bewegung der Elemente ansah, in ewiger Ruhe geblieben seyn. Es ist also nicht abzusehen, wie Aristofanes das, was er seinen Aftersokrates von dem ätherischen Wirbel schwatzen läßt, aus dem Systeme des Anaxagoras entlehnt haben könnte *). Hätte aber auch der letztere zu Erklärung des Donners einen ätherischen Wirbel als eine mittel-

*) Anaxagoras wird zwar schon von Aristoteles (vielleicht mit Unrecht) beschuldigt: er brauche seinen Νοῦς, d. i. seine die Welt bewegende, belebende und beseelende Intelligenz nur als einen Deum ex machina, wenn er mit Erklärung der Naturerscheinungen aus natürlichen und begreiflichen Ursachen nicht fortkommen könne; und Clemens von Alexandria spricht sogar von gewissen Διυοις ανοητοις, deren er sich in seiner Fysik bediene, und mit welchen sein νοῦς nichts zu schaffen habe. Es kann aber hier genug seyn, zu bemerken, daß die Διυοι des Anaxagoras, wofern man ihm nicht die äußerste Inconsequenz aufbürden will, mit dem Διυος des Protagoras, außer dem Nahmen, wenig oder nichts gemein haben konnten.

bare Ursache gebraucht, warum mußte der arme Sokrates dafür büßen, der sich nie mit dergleichen Erklärungen abgab, sondern vielmehr bey aller Gelegenheit sein Mißfallen daran bezeigte, und seine Freunde von allen müßigen Speculationen dieser Art abhielt?

Übrigens zweifle ich nicht, daß Aristofanes, — welchem wahrscheinlich nichts gleichgültiger war, als genau zu wissen, was Demokrit oder Anaxagoras oder Protagoras mit ihrem *δινος* eigentlich sagen wollten, — von diesem neuen Kunstworte der damahligen Fysiker bloß darum hier Gebrauch gemacht habe, weil die Vieldeutigkeit dieses Wortes (indem es z. B. auch eine Art von Topf bedeutete, und vermuthlich bloß deßwegen dem Strepsiades so sonderbar auffiel) ihm mehr als Eine Gelegenheit darboth, die Zwerchfelle seiner ungelehrten Zuschauer auf unrechte Kosten (wie man zu sagen pflegt) zu erschüttern.

VI.

Die Rede des Chors, S. 161. der Übersetzung, V. 411—419 des Originals.

Was ich über die Aufmerksamkeit unsers Dichters, seinem Zerrbilde so viel Ähnlichkeit mit dem wirklichen Sokrates zu geben, als ihm, ohne seiner Absicht zu schaden, nur immer möglich war, bereits in der Erläuterung IV. gesagt habe, gilt auch vorzüglich von dieser Stelle, worin der Chor der Wolken dem Strepsiades die Bedingungen vorzählt, unter welchen er zu dem größten Rufe der Gelehrsamkeit und Weisheit in Athen und unter allen Hellenen emporsteigen werde. Beynahe alle diese Bedingungen sind Züge des Charakters oder der Lebensweise

des Sokrates, seines äußerlichen Benehmens, seiner Sitten und Gewohnheiten; und der Dichter würde ihn seinen Zuschauern kaum kenntlicher gemacht haben, wenn er diese Rede mit dem Epifonem geschlossen hätte: „mit einem Worte, wofern du ein zweyter Sokrates bist." Einige dieser Züge waren natürliche Folgen des Verhältnisses, in welches Sokrates sich mit seinen Mitbürgern setzte, so bald er es für seinen Beruf erkannt hatte, an ihrer Besserung zu arbeiten, und sich dem immer stärker einreißenden Verderbnisse der Sitten und der Gemüther und der Grundsätze entgegen zu stellen. Um diesem edeln Berufe ein Genüge zu thun, mußte er z. B. sich häufig auf den öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, auf dem Markte, in der Stoa und andern Hallen, in den Werkstätten der Künstler und Fabrikanten, im Pairäos u. s. w. einfinden, und weder der Ungemächlichkeiten des Wetters achten, noch von vielem Gehen und Stehen erschöpft werden. Andere der besagten Charakterzüge waren eben so natürliche Eigenschaften eines zugleich weisen und klugen Mannes, der in geringen Glücksumständen lebt; eine Art von practischer Nothfilosofie, welche aber durch den Umstand, daß seine Armuth freywillig war, gar sehr veredelt wurde. Denn wie viele Wege zu Ansehen und Reichthum standen nicht einem Manne von seinen Talenten offen? einem Manne, der die höchsten Seelenkräfte mit allen Vortheilen einer starken Leibesbeschaffenheit und unzerstörlichen Gesundheit vereinigte? einem Manne, der an Gewandtheit und Feinheit des Geistes, an Witz und Scharfsinn, an persönlicher Tapferkeit, an allen Arten nützlicher und angenehmer Kenntnisse, an Beredtsamkeit, Staats-

Klugheit, Gewalt über sich selbst, und mächtiger Einwirkung seines Genius auf Andere, keinem seiner Zeitgenossen wich, und beynahe alle weit hinter sich ließ? Wenn ein solcher Mann immer arm bleibt, mit der äußersten Frugalität und Mäßigkeit lebt, gewöhnlich Wasser trinkt, ohne Schuhe geht u. s. w. so thut er das alles, weil er will, und weiß sehr gut warum. Aber wie leicht dieses auch zu sehen war, Aristofanes sah es nicht, und konnte es vielleicht nicht sehen; würde es wahrscheinlich (da er wenig Sinn für sittliche Schönheit und Grazie hatte, und am allerwenigsten den Werth eines solchen Charakters zu schätzen, ja nur die Möglichkeit, wie man Sokrates seyn könne, zu begreifen fähig war) auch dann nicht gekonnt haben, wenn er keine persönliche Ursache, diesen Mann zu hassen, gehabt hätte. Wirklich däucht mir, als ob aus dieser indirecten Schilderung desselben nicht so wohl Spott, oder Vorsatz, den Sokrates lächerlich zu machen, als vielmehr die Absicht hervor leuchte, ihn durch Züge, welche zusammen genommen damahls auf keinen Andern als ihn paßten, den Zuschauern recht kenntlich zu machen, und die Präsumtion bey ihnen zu erregen, daß er ihm auch in den lächerlichen und häßlichen Zügen, womit seine Darstellung überladen ist, eben so wenig unrecht gethan habe. Nichts ist mir wahrscheinlicher, als daß Aristofanes, der den Weisen fast immer nur von fern, und höchstens (wiewohl vermuthlich selten) in großer Gesellschaft gesehen hatte, ihn wirklich für nichts besser als einen aufgeblähetten, hoffärtigen und übermüthigen Sofisten gehalten, und da er diese Meinung nun einmahl gefaßt hatte, alles, was er an ihm sah, in diesem falschen Lichte gesehen,

alles, was er von ihm hörte, um so leichter mißgedeutet habe, da nicht ohne Grund zu vermuthen ist, daß die Freymüthigkeit, die ironische Laune, und das natürliche Selbstgefühl dieses außerordentlichen Mannes, zuweilen (ut quisque suos patimur manes) wenigstens eine Schattierung von Muthwillen und Begierde Anderen seine Übermacht fühlen zu lassen, angenommen, und also in schwachen oder mißgünstigen Augen einen falschen Schein auf ihn geworfen haben könnte. Ein hierher gehöriger Zug scheint mir in der ersten Anrede der Wolken an den Sokrates (V. 465—467 der Übersetz.) merklich zu seyn, wo diese Göttinnen, als einen Beweggrund, warum ihnen unter allen Meteorosofisten, nächst dem Prodikos, keiner so angenehm sey als Sokrates, anführen, „weil er so breit durch die Straßen schreite, die Augen so weit hinauswerfe, und so ernste Gesichter an sie hin schneide." Ich zweifele nicht, daß Sokrates im Gange, in der Miene und dem Tragen des Kopfes etwas haben mochte, das diese Spötterey in den Augen Vieler, die ihn nur von zufälligem Ansehen kannten, rechtfertigte.

VII.

S. 168. Anrede an die Zuschauer.

Vom Chorführer im Nahmen des Dichters.

Diese für die δευτερας Νεφελας, d. i. für die zweyte veränderte Ausgabe und Aufführung der Wolken geschriebene Anrede an die Zuschauer verdient aus mehrern Rücksichten eine genauere Erwägung, vornehmlich weil sie uns einiges Licht theils über das Schicksal dieser Komödie bey der ersten Aufführung,

und die mit ihr vorgenommenen Veränderungen, theils über den sittlichen Charakter unsers Dichters gibt.

I. Als Aristofanes an den Dionysien des ersten Jahres der 89. Olympiade seine Wolken gab, kämpfte zu gleicher Zeit auch der alte Kratinos und ein anderer Komiker, Nahmens Ameipsias, jener mit einem Stücke, Pytine (die Weinflasche) betitelt, dieser mit seinem Konnos *), um den Preis. Ameipsias war (wie Suidas anmerkt) ein ziemlich frostiger Komödienmacher dieser Zeit, und Kratinos, als er mit seiner Weinflasche auftrat, in seinem 97. Jahre. Unser Dichter konnte sich also (wie er vermuthlich dachte) den Sieg über zwey solche Gegner um so gewisser versprechen, da er (seiner eigenen Versicherung nach) außerordentlichen Fleiß auf die Ausarbeitung der Wolken verwandt, und über dieß einen so berühmten und der Satyre (dem Ansehen nach) so unzugänglichen Mann, als Sokrates, zum hauptsächlichen Gegenstande seiner komischen Geißel gewählt hatte. Aber die Sache fiel, gegen seine Erwartung, und in der That gegen alle Wahrscheinlichkeit, anders aus. Die Weinflasche des steinalten Dichters erhielt den ersten, und der Konnos des frostigen Ameipsias den zweyten Preis; die Wolken hingegen fielen gerade durch, und wurden, wie es scheint, kaum ruhig angehört.

*) Ein Stück, dessen Inhalt unbekannt ist, und sich aus seinem Titel nicht errathen läßt. Daß es, wie Menage meint, eben dasselbe gewesen, worin dieser Komiker, nach dem Zeugnisse des Diogenes Laertius (der etliche Verse daraus anführt), den Sokrates gleichfalls zum Ziele seines Spottes genommen, beruhet auf keinem haltbaren Grunde.

Ein so unverdientes Schicksal, in so fern man nähmlich bloß das poetische Verdienst der Wolken in den Anschlag bringt, würde, wenn es nicht von Aristofanes selbst bezeugt würde, unglaublich, und ohne die besondern Umstände, die dabey eintraten, unbegreiflich seyn. Ein solcher Umstand war z. B., daß der sieben und neunzigjährige Nebenbuhler unsers Dichters ein ehemahliger Günstling des atheniſchen Publicums gewesen war, und daß sie es vermuthlich, in einer ihnen nicht ungewöhnlichen Anwandlung von Großmuth, für billig hielten, den greisen Dichter, der in seiner besseren Zeit sie selbst und ihre Väter so lange und so oft angenehm unterhalten hatte, bey diesem muthvollen Wagestücke, sich noch zum letzten Mahle mit einem Gegenkämpfer, wie Aristofanes, zu messen, in ihren Schutz zu nehmen, und für das Vertrauen, welches er auf sie zu setzen schien, zu belohnen. Schon die bloße Außerordentlichkeit der Sache verdiente eine besondere Auszeichnung; und warum hätte das Volk zu Athen, das seine Souverainetät auch im Theater geltend zu machen liebte, in einem so einzigen Falle nicht Gnade vor Recht ergehen lassen sollen? Zumahl da hier noch der Umstand hinzukam, daß der arme komische Altvater nur ein Jahr zuvor von unserm Dichter in einem spöttisch- mitleidigen Tone für invalid erklärt, und den Athenern ein scherzhafter Vorwurf darüber gemacht worden war, daß sie ihren ehemahligen Liebling, „seitdem ihm wie einer alten Leyer die Wirbel ausgefallen seyen, und er keinen Klang mehr gebe, mit seinem welken Kranze auf der Glatze, verachtet herum irren und vor Durst sterben ließen.“ Der durch diese Anzüglichkeiten beleidigte Kratinos hatte sie für eine

Herausforderung angenommen; und, ohne sich von der Ungleichheit des Kampfes schrecken zu lassen, erschien er gleich im folgenden Jahre vor den Schranken, und bewies durch ein Stück, worin er sich selbst zum Besten gab und über seine eingestandene Liebe zur Weinflasche sich lustig machte, daß er von der genialischen Laune, wodurch er die Athener ein halbes Jahrhundert lang belustiget hatte, noch nicht so ganz verlassen sey, als Aristofanes vielleicht wünsche. Was war also billiger, als daß das Publicum auch auf seiner Seite bewies, daß es edelmüthig und dankbar genug sey, den guten Alten an seinem übermüthigen jungen Mitwerber und Necker zu rächen, und ihn nicht länger mit einem welken Kranze auf der Glatze verachtet und durstig herum wanken zu lassen?

Es ist also ziemlich begreiflich, wie, unter solchen Umständen, die Wolken des in seiner vollen Blüthe stehenden Aristofanes mit allen ihren Vorzügen der Weinflasche des beynahe hundertjährigen Kratinos unterliegen mußten. Wie aber der frostige Ameipsias zu der Ehre gekommen, mit seinem, bloß dem Nahmen nach bekannten, Konnos, das größte Meisterstück unsers Dichters zu überwältigen, läßt sich, wenn man auch annähme, daß er so gar frostig eben nicht gewesen sey, als uns Aristofanes (vielleicht aus bloßer Rachsucht) gleich zu Anfange der ersten Scene seiner Frösche glauben machen will *),

*) Sehr wahrscheinlich hatte Suidas (dessen Urtheil ohnehin von keinem Gewicht ist) keinen andern Grund, den Ameipsias, so wie den Lykis und Frynichos, für frostig auszugeben, als eben diese Stelle in den aristofanischen Fröschen, wo die Komiker Frynichos, Lykis und Ameipsias wegen der pöbelhaften Späße

nicht wohl füglicher erklären, als durch die Cabale, durch welche es (wie ein später ungenannter Grammatiker versichert) dem Alkibiades gelungen seyn soll, die Wolken so tief herabzudrücken. Wie geringe auch die Glaubwürdigkeit eines anonymen Zeugen ist (zumahl eines solchen, der uns weißmachen will, Aristofanes sey von Anytos und Melitos gezwungen worden, diese Komödie gegen den Sokrates zu schreiben), — so wird doch einem jeden, dem der brausende Charakter des Alkibiades, seine sonderbare leidenschaftliche Anhänglichkeit an den Sokrates, und die Beyspiele, welche Plutarch als Beweise anführt, was er sich in seiner Jugend erlaubte, und als ein erklärter Liebling des Volkes ungestraft erlauben durfte, bekannt sind, mehr als wahrscheinlich vorkommen, daß er alles in der Welt gethan haben werde, um den Wolken, da er ihre Aufführung nicht hintertreiben konnte, wenigstens ein schmähliches Schicksal zu bereiten. Daß der Dichter, wiewohl er seinen Verdruß über das erlittene Unrecht nicht zurückhält, des Alkibiades, oder irgend einer zu seinem Nachtheile geschäftig gewesenen Cabale, mit keinem Worte gedenkt, beweiset (däucht mich) nichts weiter, als daß er sich bey der vorgehabten Aufführung seiner veränderten Wolken noch immer

(mit πιεζομαι, χεζητιαω, ἀποπαρδησομαι) die sie den Lastträgern in ihren Komödien in den Mund zu legen pflegten, scharf gezüchtiget werden; eine Rüge, deren sich Aristofanes um so mehr hätte enthalten sollen, da beynahe alle seine Stücke von dergleichen Sackträger-Facetien wimmeln. Aber Ameipsias hatte binnen sechs Jahren schon zwey Mahl den Sieg über ihn erhalten; hinc illae lacrimae! So etwas vergißt sich nicht so leicht.

vor ihm gescheuet, und einen so furchtbaren Gegner nicht noch vorsetzlich habe reitzen wollen.

Wie dem aber gewesen seyn mag, so viel sehen wir aus dieser Anrede an die Zuschauer, daß er über die erlittene Kränkung, wie tief er sie auch fühlt, so schnell als möglich hinweg eilt, und daß seine Hauptabsicht ist, sich wenigstens das Publicum, so er sich bey der zweyten Vorstellung dachte, durch allerley feinere und gröbere Kunstgriffe günstiger zu machen, und von einem Rückfalle in seine vormahlige üble Laune abzuhalten.

Daß wir beyde Ausgaben der Wolken, die erste ganz unverändert und die zweyte mit allen Veränderungen noch vor uns haben müßten, um sie mit einander vergleichen zu können, ist nicht gewisser, als daß Frau Dacier sich irrt, wenn sie das Exemplar, das auf uns gekommen ist, für die zweyte Ausgabe erklärt. Denn um sich vom Gegentheile zu überzeugen, bedarf es nichts weiter, als die Wolken, so wie sie in allen noch vorhandenen Handschriften lauten, mit dem zu vergleichen, was Aristofanes selbst in dieser Anrede an die Zuschauer, von seinem Stücke sagt. Er stellt sich nähmlich, als ob er sich gar keiner Veränderungen, gar keines Unterschiedes zwischen der ersten und zweyten Ausgabe bewußt wäre; wer es nicht besser wußte, mußte bey der zweyten Aufführung (wofern sie anders Statt fand) glauben, er höre eben dasselbe Stück, welches bey der ersten Aufführung so große Unbill erlitten habe. Nachdem er seine Komödie (um wenigstens die Weichherzigsten unter seinen Zuschauern auf seine Seite zu bringen) mit der Elektra, die an einer Haarlocke auf dem Grabe ihres Vaters ihren Bruder

Oreſtes erkennt, verglichen, macht er von der Erlaubniß, ſich ſelbſt auf Unkoſten ſeiner Profeſſionsverwandten zu loben, vollen Gebrauch, und rühmt vor allem die ungemeine Züchtigkeit ſeines lieben Töchterchens. „Ihr ſeht, ſagt er, wie ſittſam und züchtig (σωφρων) ſie iſt; ſie iſt die erſte,

Die des wenig ehrbar'n Mittels loſer Knaben,
Durch ein unanſtändiges Angehänge (φαλλον σκυτινον)
Was zu lachen zu geben, ſich enthält, — —
Nicht mit Fackeln in der Hand herausfährt,
Oder brüllend Ju, Ju, ſchreyet — —

auch in der Folge thut er ſich nicht wenig darauf zu gute, daß er, ſo bald er dem Kleon den entſcheidenden Schlag (ες την γαστερα) beygebracht, von ihm abgelaſſen, und den zu Boden liegenden nicht noch vollends mit Füßen getreten habe. Aus dieſen ſo poſitiven Verſicherungen ziehe ich nun nachſtehende, meines Erachtens ganz natürlich aus ihnen fließende Folgerungen:

1) In der verbeſſerten Ausgabe wurde das Häuschen des Sokrates nicht in den Brand geſteckt; es wurde nicht Ju, Ju, geſchrien, und kein Gebrauch von dem ledernen Anhängſel gemacht, deſſen Ariſtofanes ſich ſonſt in ſeinen Komödien ſo gern, ja in der Theſmoforien-Feyer und der Lyſiſtrata mit der empörendſten Schamloſigkeit bedient; und Kleon, den unſer Dichter in den Rittern, und gleich im Jahre darauf in den Wolken erſter Ausgabe — und zwey Jahre ſpäter (im dritten Jahre der 89. Olympiade) der ſpartaniſche General Braſidas vor Amfipolis, jeder nach ſeiner Weiſe, zu Boden gelegt hatte, wurde darin nicht mit Füßen

getreten. Nun findet sich aber in den Wolken, wie wir sie dermahlen besitzen, von diesem allen das Gegentheil; der alte Strepsiades ist mit dem besagten Anhängsel decorirt, und macht (laut des 732. Verses im Originale) keinen sehr züchtigen Gebrauch davon*) — Strepsiades eröffnet gleich die erste Scene mit Ju, Ju! und stürzt, wie er von seinem Sohne geschlagen wird, mit gräßlichem Ju-Ju-Geschrey zum Hause heraus; — Kleon wird in einer der Zwischenreden des Chors auf's gräulichste mißhandelt, und in der letzten Scene steckt Strepsiades mit Hülfe seiner Hausknechte das Häuschen des Sokrates mit Fackeln in Brand. Es ist also klar, daß die Ausgabe, welche auf uns gekommen ist, die erste seyn muß.

2) Die δευτεραι Νεφελαι, wofern sie ja wieder auf den Schauplatz gebracht wurden, sind wenigstens nicht im zweyten Jahre der 89. Olymp. unter dem Archon Aminias gegeben worden, was auch die so genannten Didaskalien der Grammatiker sagen mögen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß auch gelehrte und achtungswürdige Filologen diesen Didaskalien kein geringeres Ansehen einzuräumen scheinen, als ob es lauter vidimirte Abschriften der im Theaterarchiv zu Athen niedergelegten Originalurkunden über die Zeit und den Erfolg jedes öffentlich gegebenen Schauspieles wären; da sie doch unläugbar von ungenannten und unbekannten Verfassern aus viel neueren Zeiten

*) Damit hierüber ja kein Zweifel übrig bleibe, merkt der Scholiast an, dieser Vers sey eigentlich nur eine Parepigrafe, die dem Schauspieler sagt, was er zu thun habe. Δει γαρ αυτον καθεζεσθαι εχοντα το αιδοιον, και μιμεισθαι τον δερμυλλοντα εαυτον.

herrühren, meistens (wie der Augenschein zeigt) nur durch Folgerungen aus gewissen in den Stücken selbst angedeuteten Umständen herausgebracht sind, und schon aus dem einzigen Grunde, weil man nicht weiß, wer die Verfasser waren, und aus was für Quellen sie schöpften, für sich selbst nichts beweisen können, sondern nur in so fern gelten, als sie durch andere glaubwürdigere Zeugnisse unterstützt werden, oder wenigstens keiner gültigen Einwendung unterworfen sind. In vorliegendem Falle wäre, däucht mich, zu Entkräftung ihres Vorgebens, schon hinreichend, daß die Komödie des Eupolis (Marikaas betitelt), welche unser Dichter in der Anrede an die Zuschauer nahmentlich anführt, erst nach Kleons Tode, und also vermuthlich erst im 4ten Jahre der 89sten Olympiade gegeben wurde. Und wie hätte Aristofanes sich ein Verdienst daraus machen können, den zu Boden liegenden Kleon nicht noch mit Füßen getreten zu haben, da dieser Demagog im 2ten Jahre der besagten Olympiade, anstatt zu Boden zu liegen, vielmehr auf der höchsten Stufe seines Ansehens stand, und erst kürzlich zum Oberfeldherrn und Befehlshaber der Republik über die unter ihrem Schutze stehenden thrazischen Districte erwählt worden war?

3) Wiewohl die Anrede an die Zuschauer, die wir hier vor uns haben, unstreitig für eine zweyte Aufführung bestimmt war, und ich auch nicht zu läugnen begehre, daß Aristofanes durch mehrere nach und nach in diesem seinem Lieblingsstücke vorgenommene unerhebliche Veränderungen, den späteren Grammatikern und Didaskalienmachern zu der Meinung, als ob die Wolken zwey, ja (wie Einige wähnen) sogar drey Mahl öffentlich aufgeführt worden seyen,

Anlaß gegeben habe; so scheint mir doch glaublicher, daß der Dichter zwar einige Jahre immer mit einem solchen Vorsatze umgegangen, aber, vermuthlich aus Furcht vor den mächtigen Freunden des Sokrates, und weil ihm vor einem abermahligen Falle seines Stückes bange seyn mochte, immer wieder damit zurückgeblieben sey; kurz, daß die zweyte Aufführung gar nicht Statt gefunden habe. Wenn die Verfasser der Didaskalien sich in Angabe der Zeit, da sie erfolgt seyn soll, so gröblich irren konnten, warum sollten sie sich nicht eben so wohl in der Meinung, daß sie überhaupt jemahls Statt gefunden, haben irren können? Mir wenigstens scheint dieß immer noch weniger unglaublich, als daß Aristofanes unvorsichtig genug gewesen seyn sollte, sein vor noch so kurzer Zeit so übel aufgenommenes Stück zum zweyten Mahle zu wagen, wenn er sich nicht zuvor eines glücklicheren Ausgangs versichert gehabt hätte. Übrigens dürfte es mit Recht ein günstiges Vorurtheil für meine Meinung erwecken, daß Brunk selbst, wiewohl er in der Protheorie seiner Anmerkungen zu den Wolken, der gemeinen Meinung zu Folge, positiv sagt, diese Komödie sey zwey Mahl, nähmlich im ersten und im zweyten Jahre der 89sten Olympiade gegeben worden, gleichwohl in seiner Chronologie der aristofanischen Stücke, beym zweyten Jahre der besagten Olympiade, in welchem unser Dichter mit seinen Wespen auftrat, die Anmerkung macht: eodem anno Nubes emendatas docuit aut docere in animo habuit: nam in scenam eas productas fuisse incerta opinio est. Die Gründe, welche in vorliegendem Falle das Vorgeben der alten Grammatiker verdächtig machen, müssen also auch diesem eben

so scharfsinnigen als in der griechischen Litteratur einheimischen und vollendeten Gelehrten einleuchtend geschienen haben.

II. Daß Aristofanes uns in dieser Anrede, vielleicht gegen seine Absicht, einige ziemlich tiefe Blicke in seinen moralischen Charakter thun läßt, muß jedem Leser von selbst aufgefallen seyn. Wenn es augenscheinlich genug ist, daß er wenigstens kein Häuchler war, und nicht bescheidener oder edelmüthiger zu scheinen verlangte, als er wirklich gewesen seyn mag, so ist doch zu fragen, ob die Unbescheidenheit, mit welcher er sich selbst über seine Nebenbuhler um die komische Muse erhebt, und die unbillige Verachtung, womit er von einem Kratinos und Eupolis spricht, nicht alles Verdienstliche seiner Aufrichtigkeit wieder aufhebe, und vielmehr den Verdacht erwecken müsse, daß seine anscheinende Offenheit und Freymüthigkeit eher den Nahmen des Übermuthes und der Unverschämtheit verdiene. Gewiß ist, daß in unsern Zeiten kein Schriftsteller, wie glänzend auch seine Talente, oder wie groß seine Popularität seyn möchte, in diesem Tone von sich selbst und seinen Rivalen mit dem Publicum sprechen, oder, wofern er sich so weit vergäße, nicht wohl dabey fahren würde. Aber andere Zeiten, andere Sitten. Die Athener scheinen den Künstlerneid für etwas, das sich von selbst verstehe, angesehen, und einem Manne, der aus dem Geschäfte, sie zu belustigen, seinen Wagen und Pflug machte, das Recht, einen selbstbeliebigen Werth auf sich und seine Bemühungen zu legen, um so williger zugestanden zu haben, da sie sich immer das oberherrliche Vorrecht vorbehielten, ihn gelegenheitlich, so bald sie die Laune dazu ankam, so tief herabzusetzen,

als ihnen beliebte. Das Publicum hat die Künstler, die auf Kosten ihrer Person oder ihres Witzes für sein Vergnügen arbeiten, zumahl diejenigen, die in die Classe der γελωτοποιοι (Lustigmacher) gehören, von je her ungefähr eben so, wie die Schönen, die ein Gewerbe mit ihren Reitzen treiben, behandelt: man liebt sie, so lange sie gefallen, und, nach Proportion des Vergnügens, das sie gewähren, oft bis zur Schwärmerey; aber man lächelt, wenn sie auch noch auf Hochachtung Anspruch machen, und eben deßwegen erlaubt man ihnen, sich selbst über diesen Punct so viel und so lange zu täuschen, als sie wollen und können. Das hoffärtige Selbstbewußtseyn, womit Aristofanes von seinen Talenten und Vorzügen spricht, und der verächtliche Blick, den er auf die andern beliebtesten Komiker seiner Zeit herabfallen läßt, möchte also noch immer als etwas Gewöhnliches, das ihm diese ohne Zweifel reichlich erwiederten, hingehen. Er haßte sie, weil sie den Beyfall und die Liebe des Publicums mit ihm theilten; und stellte sich, als ob er sie verachte, damit man nicht glaube, daß er sie seines Hasses würdig halte. Aber was sollen wir zu der unbegreiflichen Schamlosigkeit sagen, Andern die nähmlichen Unziemlichkeiten, Pöbelspäße und Unflätereyen mit Bitterkeit vorzuwerfen, mit denen er selbst alle seine Stücke besudelte? Er, der es sich in einigen derselben zu einem schändlichen Ehrenpuncte gemacht zu haben scheint, in dieser verächtlichen Art dem Geschmacke des untersten Pöbels zu fröhnen, alle seine Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger so weit hinter sich zu lassen, daß es der Scurrilität selbst ewig unmöglich bleiben müsse, ihn, mit gleichem Witze und gleicher Genialität, in dieser sublimen Art von Schmutz

und Zotenreisserey zu übertreffen. Ich muß gestehen, dieser Grad von attischer Unverschämtheit ist sogar an dem Verfasser der Lystrata noch auffallend, und ich sehe nicht, wie ihn die leidenschaftlichen Liebhaber, die ihm seines Witzes und seiner schönen Verse wegen alles zu verzeihen geneigt sind, anders entschuldigen könnten, als wenn sie etwa sagen wollten, er habe, da er sich diesen Ausfall gegen seine Kunstverwandten erlaubte, selbst noch keine Ahndung davon gehabt, wie weit ihn die Begierde, der Erste in seiner Art und Kunst zu seyn, einige Jahre später noch führen würde.

Bemerkenswerth ist vielleicht auch noch die schlaue Gewandtheit, womit er sich, seinem stolzen Selbstgefühle unbeschadet, um seine Zuhörer herumwindet, und wie fein er die Complimente, womit er ihrem Verstande und Geschmacke schmeichelt, zu stillschweigenden Bedingungen des Beyfalls, den er von ihnen erwartet, zu machen weiß.

Sollte wohl noch jemand, der diese Anrede mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, zweifeln können, daß ein von allem sittlichen Zartgefühle so ganz entblößter Mann unfähig war, der Freund eines Sokrates zu seyn, oder ihm nur einige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Ist es nicht vielmehr ganz natürlich, daß er ihn, schon aus bloßer Antipathie, mißverstehen, falsch beurtheilen, und nach seinem besten Vermögen lächerlich und verächtlich zu machen suchen mußte?

VIII.

Zur zweyten Anrede des Chors an die Zuschauer. S. 176 und 177.

Wie gern auch Mad. Dacier ihren geliebten Aristofanes gegen den Vorwurf, daß er Wissenschaften, wovon er nichts verstand, verachte und lächerlich zu machen suche, hätte schützen mögen, so scheint es doch beynahe unmöglich, ihn von dem gerechten Verdachte frey zu sprechen, daß er, in dieser komischen Beschwerde der Selene (Göttinn des Mondes) über die chronologische Unrichtigkeit, mit welcher die öffentlichen Festtage zu Athen angeordnet wurden, den berühmten Astronomen Meton habe persifliren wollen. Der alte und auf unzulängliche so wohl als wenig genaue astronomische Beobachtungen gegründete Kalender der Athener war mit so vielen Gebrechen behaftet, und fiel gegen das wahre Mond- und Sonnenjahr so sehr zu kurz, daß die Astronomen endlich eine Verbesserung desselben nöthig fanden, und ihn der vor wenigen Jahren von besagtem Meton entweder erfundenen oder zuerst in Griechenland bekannt gemachten Periode von 19 Jahren *), der Kyklos Metons genannt, anzupassen bemühet waren. Wahrscheinlich fand der neue Kalender, auch bevor er von der Regierung zu Athen förmlich autorisirt wurde, Beyfall bey Allen, die auf mehr als gewöhnliche Kenntnisse Anspruch machten, und die Magistratsper-

*) Nach deren Verfluß nähmlich Sonne und Mond (nahezu wenigstens) in demselben Puncte des Himmels zusammentreffen, und in welcher ungefähr 19 Sonnenjahre und 335 Monathe enthalten sind.

sonen, denen es oblag, die Zeit der öffentlichen Feste anzukünden, hatten (wie es scheint) zur Zeit, da die Wolken aufgeführt wurden, bereits angefangen, sich nach dem Jahre des Meton zu richten. Eine natürliche Folge davon war, daß es sich öfters zutragen mußte, daß ein Tag, der nach dem alten Kalender ein Festtag seyn sollte, vermöge des neuverbesserten, ein gemeiner Werktag war, und umgekehrt; ein Umstand, den unser auf Alles, was seinem lachenden Witze Gelegenheit zu komischen Einfällen gab, allgemeine Jagd machender Dichter, trefflich zu benutzen wußte, um seine Zuhörer zugleich auf Kosten der Astronomie, der Götter und der atheniſchen Magistratspersonen zu belustigen. Mad. Dacier stellt sich die Sache ganz anders vor. Ihrer Meinung nach war Aristofanes so weit entfernt, die damahligen astronomischen Neuerer auspfeifen zu wollen, daß seine Absicht vielmehr war, ihre vorhabende Kalenderreformation zu befördern, und die Athener durch diese sinnreiche Verspottung ihrer einem gebildeten Volke unanständigen Gleichgültigkeit über die unordentliche Regulirung ihrer Festtage, zur Einführung des metonischen Jahres zu nöthigen. Ich würde dieser Auslegung, wiewohl sie nicht die wahrscheinlichste ist, dem Aristofanes und seiner gelehrten Gönnerinn zu Ehren vielleicht beygetreten seyn, wofern die Scene in den Vögeln, worin Meton, gerade um die Zeit, da sein Kalender öffentlich eingeführt wurde, auf eine Art, die dem Dichter gar keine Entschuldigung läßt, verspottet und mißhandelt wird, nur den Schatten eines Zweifels gestattete, daß es auch hier diesem Sternkundigen und seinen Freunden gelte, und nichts anders als die Abweichung von der althergebrach-

ten Zeitordnung der Feste, die durch ihn veranlaßt wurde, das Ziel seines Spottes in gegenwärtiger Anrede an die Athener sey. So bald man dieß voraussetzt, wird Alles klar. Selene und die übrigen Götter verstanden sich nicht auf die neueste Astronomie, und hatten angenehmere Beschäftigungen, als bey Meton in die Schule zu gehen. Sie waren nun einmahl gewohnt, daß ihre Feste alle Jahre auf den oder den Tag einfielen. So wie also ein solcher Tag anbrach, warfen sie sich in's Zeug, und stiegen feyerlich herab, um sich mit den Weihrauchwolken und Opferdüften, die ihren göttlichen Nasen so angenehm waren, gütlich zu thun. Wenn es sich denn nun traf, daß der erwartete Festtag im neuen Kalender nur ein gewöhnlicher Wochentag war, und die armen Götter also mit einer langen Nase hungrig und durstig abziehen mußten, so war es ganz natürlich, daß sie ihre schlimme Laune an der unschuldigen Selene, als derjenigen, nach deren Lauf die Festtage von Alters her geordnet waren, ausließen, und ihrem unordentlichen Laufe die Schuld gaben, daß sie von den Athenern so schlecht bedient wurden.

Aristofanes benutzt, seiner Gewohnheit nach, diese gute Gelegenheit, dem Hyperbolos (mit welchem unsere Leser bereits in den Rittern Bekanntschaft gemacht haben) den beschämenden Unfall vorzurücken, der ihm als Hieromnemon, oder ersten Abgeordneten *) der atheniſchen Republik, zu

*) Jeder griechische Staat, der unter den Amfiktyonen Sitz und Stimme hatte, schickte zu der Versammlung derselben (πυλαια genannt) zwey Abgeordnete (πυλαγοραι), von welchen der eine und vorsitzende, ἱερομνημων, besonders die Besorgung aller bey dieser Versammlung vor-

dem Amfiktyonentage, welcher jährlich zwey Mahl zu Thermopylä gehalten wurde, begegnet war, indem ein Sturmwind ihm bey seiner Wiederkehr von Delfi den Lorberkranz vom Kopfe gewehet hatte, womit die zu Abnehmung der Rechnungen des gemeinsamen delfischen Tempels verordneten Deputirten decorirt zu werden pflegten, und ohne welche, als das ehrenvolle Zeichen der hohen Würde, so sie während dieser Sendung bekleidet hatten, nach Athen zurück zu kommen, etwas sehr Unangenehmes für den hoffärtigen und ohnehin übel berüchtigten Hyperbolos seyn mußte. Daß aber Aristofanes ihm dieses Unglück von der Mondsgöttinn, als eine gerechte Strafe seiner wenigen Achtung gegen sie, gerade bey dieser Veranlassung vorrücken läßt, bringt mich auf die Vermuthung, Hyperbolos werde, nach Art aller seines Gleichen, um sich als einen Mann von Kenntnissen und freyem Geist auszuzeichnen, einen besondern Eifer für den Astronomen Meton und seinen neuen Kalender affectirt haben.

kommenden gottesdienstlichen Verrichtungen und die Abnahme der Rechnung über die allen Amfiktyon gemeinsam obliegende Unterhaltung des delfischen Tempels auf sich hatte, der andere aber, schlechtweg Pylagoras genannt, in der Pyläg selbst, Nahmens der Republik, die er vorstellte, das Wort führte. Daß der Hieromnemon den Rang vor dem andern Pylagoras hatte, hat Valois in seiner (den Memoires de l' Academie des I. et B. L. einverleibten Abhandlung über die Amfiktyonen, hinlänglich (wie mich dünkt) erwiesen. Der Umstand, daß die Hieromnemonen allezeit durch's Loos erwählt wurden, macht es übrigens allein begreiflich, wie ein so schlechter Mensch als Hyperbolos zu einer solchen Würde gelangen konnte.

IX.

Zu der Anrede des Chors an den Sokrates. S. 189.

Frau Dacier macht hier eine Anmerkung, die ihrer Sonderbarkeit wegen erwähnt zu werden verdient. La grande difficulté de ce choeur (ſagt ſie) consiste à savoir, si les Nuées s'addressent à Socrate, ou si elles parlent à Strepsiade. Les Scholiastes ont suivi le premier sens; et moi je trouve plus de finesse dans le dernier; c'est pourquoi j'ai ajouté quelque mot, pour faire mieux comprendre la pensée d'Aristofane. Das nenne ich einen Knoten zuſammenſtricken, um ſich das Vergnügen zu machen, ihn wieder auflöſen zu können! Die Grille, mehr Fineſſe im Originale ſehen zu wollen, als darin iſt, nöthigte die gute Dame, den Worten des Dichters auch einen anderen Sinn zu geben, als ſie haben, und ſo kam dann die folgende Überſetzung heraus:

Der Chor zu Strepſiades.

Tu vois, que tu va tirer mille biens de notre faveur et de notre protection, voilà ce grand Philosophe disposé à faire tout ce que tu demandes de lui. Mais va vîte, profite de cette occasion, tire tout ce que tu pourras de cet homme, qui se guinde au dessus des Cieux; car ces grands Genies, ces esprits subtils sont comme les vapeurs, que le moindre vent emporte; ils changent dans un moment.

Man vergleiche diese angebliche Übersetzung mit dem Originale oder der meinigen (die, wie ich mir schmeichle, den Sinn desselben unverfälscht gibt), und man wird über die Freyheiten erstaunen, welche sich Mad. Dacier mit ihrem Lieblinge herausnimmt. Gleichwohl hat der Übersetzer der Wolken in der neuen Ausgabe des Theatre Grec kein Bedenken getragen, das Nähmliche zu thun. Er tritt getreulich in die Fußstapfen seiner Vorgängerinn. Auch er verwandelt das bloße ὁδε (der da) des Aristofanes in ce grand Philosophe; und wenn er an den Platz ihrer grand genie und esprit si subtil einen homme émerveillé, enorgueilli de l'espoir de former (ce pauvre diable de Strepsiade) setzt, so muß man gestehen, daß er aus Übel ärger macht; zumahl da ihm nicht verborgen seyn konnte, daß ανηρ εκπεπληγμενος και φανερως επηρμενος, ohne gewaltsame Verdrehung der Worte diesen Sinn gar nicht haben kann.

Das Wahre von der Sache ist, daß die Scholiasten Recht haben, und daß von der Schwierigkeit, welche Mad. Dacier in diesem Chore zu finden beliebt, keine Spur im Texte ist. Strepsiades sagte zuvor: er wolle sogleich gehen und versuchen, ob er seinen Sohn bereden könne, an seine Stelle bey Sokrates in die Lehre zu gehen; dieser möchte indeß nur hinein gehen und ein wenig auf ihn warten; er wolle bald wieder da seyn. Hiermit geht er natürlicher Weise ab, und während Sokrates, anstatt ohne Ursache in sein Haus hinein zu gehen, stehen bleibt, wendet sich der Chor der Wolken an ihn, macht die Vortheile gelten, die er im Begriffe sey, von seinem Glauben an sie zu ziehen, und vermahnt ihn, daß er diese gute Gelegen-

heit den so stark angeschossenen und von thörichter Hoffnung übergeschnappten alten Kerl tüchtig zu rupfen, sich nicht entwischen lassen solle. Dieß ist der natürliche Sinn der Rede des Chors, sie kann an keinen andern als an Sokrates gerichtet seyn; die Scholiasten haben sie sehr wohl verstanden, und das einzige Mittel etwas Schwieriges hinein zu bringen, war der Einfall, sie aus eigener Macht und Gewalt an den Strepsiades zu richten; so wie diese selbst gemachte Schwierigkeit nicht anders als durch eine ganz willkürliche und den Text verfälschende Auslegung gehoben werden konnte.

X.

Sokrates, der Melier. S. 191.

In diesem einzigen Beyworte steckte für die Zuschauer eine dreyfache Schalkheit von der giftigsten Art.

1) Man konnte einem Athener wenig schlimmere Dienste thun, als wenn man ihn über sein attisches Geburtsrecht chicanirte. Ein Mann, wie Sokrates, konnte in einer so volkreichen Stadt, als Athen war, nur Wenigen genau bekannt seyn; und es gab der Fremden so viele, die sich in Athen, dieses oder jenes löblichen oder unlöblichen Geschäftes oder Erwerbes wegen, niederließen. Wenn der Dichter ihn also von seinem großen Verehrer Strepsiades selbst den Melier nennen läßt, so konnte er hoffen, daß manche Zuschauer es im wörtlichen Sinne nehmen, und sich einbilden würden, Sokrates sey wirklich aus der Insel Melos gebürtig.

2) Die Melier waren eine alte Colonie der Spartaner, und hatten immer, besonders auch in

dem noch fortdauernden peloponnesischen Kriege, woran beynahe alle griechischen Städte und Inseln Theil nahmen, oder zu nehmen genöthigt wurden, ihrer vorgeblichen Neutralität ungeachtet, eine warme Anhänglichkeit an Sparta bewiesen. Sie waren daher schon allein aus diesem Grunde zu Athen übel angeschrieben; mehrere fehlgeschlagene Versuche, sie zu einer freywilligen Unterwerfung unter das nicht allzu sanfte Joch der Athener zu bewegen, unterhielten den gegen sie gefaßten Groll; und da zu allen politischen und mercantilischen Ursachen desselben, noch der Umstand hinzu kam, daß

3) ein gewisser Diagoras, der die eleusinischen Geheimnisse verrathen zu haben beschuldiget, und wegen seiner erklärten Verachtung der Götter Griechenlandes der Atheist genannt wurde, ein geborner Melier war; so ist zu glauben, daß auch dieß etwas dazu beygetragen haben könne, den Nahmen Melier in Athen verhaßt zu machen, wiewohl Mad. Dacier den Sinn der Worte eines Scholiasten zu weit auszudehnen scheint, wenn sie sagt: alle Melier wären, ihres Landsmannes Diagoras wegen, in dem Rufe der Atheisterey gestanden. Noch ungereimter ist es, wenn ein anderer von den vielen Scholiasten, die diese Stelle durch ihre verworrenen historischen Angaben und frostigen Auslegungen nach Möglichkeit verdunkelt haben, sich einbildet, die Atheisterey des Diagoras sey die Ursache gewesen, warum die Athener den armen Meliern nach Eroberung ihrer Hauptstadt und Insel so übel mitgespielt hätten.

Wie dem aber auch sey, so dünkt mich, alle angeregten Umstände machen die Absicht des Dichters unverkennbar, den Sokrates durch den Beynahmen der

Melier bey dem großen Haufen der Zuschauer in ein verhaßtes Licht zu stellen, indem er mit diesem einzigen Worte theils seine attische Herkunft und seine Gesinnung gegen die Republik verdächtig machte, theils den bösen Eindruck, welchen Sokrates selbst in der 2ten Scene durch seine Verachtung der wohlhergebrachten Götter auf sie gemacht hatte, dadurch verstärkt, daß er ihn mit einem so berüchtigten Götterfeinde, wie Diagoras der Melier, in ihrer Imagination zusammen knüpfte. — „Ja, wenn er ein Melier ist (wird Mancher gedacht haben), so wundert's mich freylich nicht, daß er ein so heilloser Bursch ist, und ein Atheist noch oben d'rein".

Übrigens bemerke ich nur noch im Vorbeygehen, daß das Vorgeben eines der aristofanischen Scholiasten, „Sokrates sey ein Schüler eines gewissen Dithyrambenmachers Aristagoras von Melos gewesen, der die eleusinischen Mysterien ausgeplaudert habe", ohne allen Grund ist, und entweder (wie Bayle vermuthet) von einem bloßen Schreibfehler, oder von Verwechselung eines dithyrambischen Dichters dieses Nahmens mit dem Diagoras Atheos herrührt, der (besage des Decrets, dessen eigene Worte ein Scholiast der aristofanischen Vögel aus dem Geschichtschreiber Krateros anführt) von den Athenern nicht so wohl, weil er keine Götter glaubte, als darum, in die Acht erklärt wurde, weil er die (eleusinischen) Mysterien verrathen, und die Leute abgehalten, sich initiiren zu lassen. Aus einer ähnlichen Verwechselung des Filosofen Diagoras mit seinem Landsmanne Aristagoras, dem Dithyrambenfabrikanten, entstand vermuthlich die vom Sextus Empir. er-

wähnte Sage, daß auch Diagoras ein Dithyrambopoios gewesen sey.

Bey dieser Gelegenheit sey mir eine kleine Digression über diesen Diagoras und seinen Atheismus erlaubt. Die wenigen Nachrichten, die man theils aus solchen Compilatoren, wie Suidas, Valerius Maximus und Hesychius Illustris, theils aus den aristofanischen Scholiasten und andern seiner beyläufig erwähnenden alten Schriftstellern gezogen hat, sind so verworren und übel zusammen hängend, daß Barthelemy, um in seinem Anacharsis aus allen diesen einzelnen Zügen ein leidliches Gemählde zusammen zu setzen, ein wenig mehr Poesie zu Hülfe nehmen mußte, als man einem Geschichtserzähler zu verstatten schuldig ist.

Meistens führen uns die Nachrichten, die man aus dergleichen Quellen schöpfen kann (selbst wenn die Rede von viel berühmteren Männern ist, als Diagoras), nicht weiter, als bis zu einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit. Mir scheint, Alles wohl erwogen, der folgende Begriff von Diagoras und seinem vorgeblichen Atheismus der wahrscheinlichste zu seyn. Die Lage von Melos und der ansehnliche Seehandel, den diese Insulaner trieben, verschaffte dem Jünglinge, den sein Durst nach höheren Kenntnissen frühzeitig aus seiner Vaterstadt trieb, überflüssige Gelegenheiten, nach und nach die Inseln und das feste Land der Hellenen zu besuchen, und mit den vorzüglichsten Köpfen seiner Zeit (welche ungefähr zwischen die 76ste und 92ste Olympiade fällt *) sich bekannt zu machen. Es ist

*) Einem aristofanischen Scholiasten (z. 323. V. der Frösche) zu Folge lebte Diagoras mit Simonides und Pindaros zu gleicher Zeit. Dieß kann aber keinen andern

kein Zweifel, daß er unter andern berühmten Filoso-
fen und Sofisten, die in diesem Zeitraume blüheten,
auch einen Demokritos, Anaxagoras und Protagoras
kennen gelernt, und in ihrem Umgange den Grund zu
seiner nachmahligen Denkart über die Volks- und
Staatsreligion der Griechen gelegt habe. Nichts ist
wohl begreiflicher, als wie in einem jungen Manne
von hellem Kopfe und lebhafter Wißbegierde, der Ge-
danke herrschend werden konnte, die Mysterien oder
geheimen Gottesdienste und Einweihungen, von wel-
chen Griechenland so voll war, und von denen damahls
noch so viel Aufhebens gemacht wurde, aus dem Grunde
kennen zu lernen. Diagoras machte, wie es scheint,
eine Zeit lang sein Hauptgeschäft daraus, sich in den
kabirischen, samothracischen, orfischen, eleusinischen
und allen andern Mysterien, welche damahls irgend
einem Gott oder Heros zu Ehren in Griechenland und
Asien gefeyert wurden, initiiren zu lassen, und kam
dadurch in den Ruf, daß er ein religiöser Schwärmer,
ει τις και αλλος δεισιδαιμων (wie sich Sextus Em-
piricus ausdrückt) sey. So natürlich es war, wenn
der große Haufe diese Meinung von ihm faßte, so
möchte ich doch nicht, wie der Verfasser des Anachar-
sis, dem besagten Sextus als etwas Historisch-
Wahres nachsagen: que son imagination ardente
le penetra d'une crainte servile à l'égard des
Dieux; qu' (en consequence de cette deisi-
demonie) il chargeoit son culte d'une foule
de pratiques religieuses, et qu'il parcouroit la

Sinn haben, als daß seine Knabenjahre in die
Zeit ihres Greisenalters gefallen seyen; und in
dieser Voraussetzung werden die angegebenen Zahlen nahe-
zu richtig seyn.

Grece pour se faire initier dans tous les mystè-
res. Zwar die beyden letztern Aussagen beruhen auf Zeugnissen, gegen welche, meines Wissens, nichts einzuwenden ist; aber die erste betrifft etwas, das in dem inwendigen Menschen, der nicht in die Sinne fällt, vorgegangen seyn müßte; sie ist kein Zeugniß, sondern ein kategorisches Urtheil über die Ursache dessen, was in die Sinne fiel; ein Urtheil, worin man sich leicht irren konnte; denn Diagoras konnte, ohne alle Deisidämonie, aus bloßer Begierde die Mysterien zu ergründen, und in das Innerste des Geheimnisses einzudringen, den Schein einer schwärmerischen Religiosität annehmen, und mußte sich dann wohl, um seine Absicht zu erreichen, allen den Übungen und Observanzen, die ihm von den Mystagogen vorgeschrieben wurden, mit guter Art unterwerfen. Daß dieß wirklich bey ihm der Fall gewesen sey, daß er sich aus bloßer Wißbegierde und in bloß filosofischer und weltbürgerlicher Absicht zu dieser sonderbaren Verwendung eines beträchtlichen Theils seiner Zeit und seines Vermögens entschlossen habe, ist freylich weder durch Urkunden noch beschworene Zeugnisse zu erweisen; aber es scheint mir aus dem Erfolge höchst wahrscheinlich zu seyn. Die Entdeckungen, die er auf diesem Wege machte, wirkten auf ihn, wie auf einen hellen, unbefangenen, Wahrheit suchenden Menschen; auf einen dumpfen, abergläubischen götterscheuen Schwachkopf würden sie ganz anders gewirkt haben. Und wenn wir auch nur, als etwas sehr Mögliches, annehmen, daß er, zu der Zeit, da er seinen Lauf durch alle Mysterien seiner Zeit antrat, noch nicht ganz klar gesehen, aber eben deßwegen, und um über die wahre Beschaffenheit des Religionswesens sei-

ner

ner Nation in's Reine zu kommen, sich in dieses Labyrinth hinein gewagt habe; so bleibt es immer begreiflicher, wie ein entschiedener Unglaube das Resultat seiner Entdeckungen seyn konnte, als wenn wir eine Geistes- und Gemüthsverfassung bey ihm voraussetzen, in welcher er durch die Einweihung in den Mysterien, natürlicher Weise, vielmehr hätte bestärkt, als aus derselben herausgeworfen werden müssen.

Wie dem aber auch gewesen seyn mag, genug der Erfolg war, daß Diagoras sich öffentlich gegen die Gottheit der griechischen Nationalgötter und die Mysterien erklärte; ja sogar kein Bedenken trug, das, was in diesen Letzteren vorging, gezeigt und gelehrt wurde, allen, die es wissen wollten, zu verrathen, und jedermann, so viel an ihm war, von diesen heiligen Mystificationen abzuhalten. Daß er das Letztere wirklich gethan, ist durch das Decret der Athener gegen ihn außer allen Zweifel gesetzt; und da, nach dem damahligen gemeinen Volksglauben, die Profanation der eleusinischen und anderer Mysterien ein den Tempelraub selbst an Abscheulichkeit übertreffendes Sacrilegium war, dessen nur ein ausgemachter Gotteslängner fähig seyn konnte, so begreift sich, warum Diagoras, wenn er auch kein Gotteslängner im Sinne der theistischen Religion war, mit dem verhaßten Beynahmen *Αθεος* gebrandmarkt werden mußte. Wenigstens gedenkt das besagte Decret keines andern Beweises seiner Gottlosigkeit (ἀσεβεια), als dieser. Indessen zweifle ich um so weniger, daß er sich dieses Nahmens auch durch Bestreitung des Daseyns der Götter überhaupt würdig gemacht habe, da Cicero, der ihm einige Jahrhunderte näher war, als Sextus, Suidas und die christlichen Kirchenscri-

denken, ganz positiv von ihm versichert: daß er, so wie späterhin Theodor von Cyrene, behauptet habe, nullos esse omnino Deos. Wie nun Diagoras eigentlich zu diesem Unglauben gekommen, wie weit er darin gegangen *), und in wie fern, oder durch was für Entdeckungen, die Mysterien, in deren innerste Adyta er sich vermuthlich Zugang zu verschaffen gewußt, die veranlassende Ursache desselben geworden, läßt sich, bey dem gänzlichen Mangel an näheren und umständlichen Nachrichten, nicht bestimmen: aber das, dünkt mich, könnte und sollte jedem einleuchten, der die nur gar zu oft lügenhaften und läppischen Erzählungen, womit so manche griechischen Anecdotenjäger das Andenken merkwürdiger Männer ihrer Nation beschmutzt haben, mit gehörigem Mißtrauen prüft, daß die von den aristofanischen Scholiasten und von solchen Compilatoren, wie Suidas, vorgegebene Ursache, warum Diagoras von der erbärmlichsten Deisidämonie auf einmahl zur frechesten Atheisterey übergesprungen seyn soll, zu ungereimt ist, um den mindesten Glauben zu verdienen. Einer seiner Freunde soll nähmlich

*) Der französische Anacharsis beschuldigt ihn d'avoir brisé les Statues des Dieux, und beruft sich, um ein so unwahrscheinliches Vorgeben mit Zeugnissen zu belegen, auf den aristofanischen Scholiasten zum 828. V. der Wolken, und auf die Kirchenscribenten Athenagoras und Clemens von Alexandrien. Alle drey erwähnen aber bloß eines einzigen, vermuthlich aus einerley Quelle geschöpften Beyspiels, nähmlich, daß er einst, da es in seiner Küche an Holz gefehlt, einen hölzernen Herkules gespaltet und des armen Gottes noch gar mit diesen Worten gespottet habe: Nun frisch auf! mache dich an deine dreyzehnte Arbeit und koch' uns einen Linsenbrey!

ein von Diagoras ihm anvertrauetes Depositum *) abgeläugnet, und, als er deßwegen gerichtlich belangt worden, es feyerlich abgeschworen haben. Nun habe Diagoras, vermöge seines heroischen Glaubens, nicht gezweifelt, daß die Götter einen so frevelhaften Meineid auf der Stelle rächen würden. Da diese aber sich ganz gleichgültig und leidend dabey verhalten, sey er darüber so stutzig geworden, daß er (ungewiß ob aus Überzeugung oder aus Rachsucht) das Daseyn der Götter öffentlich geläugnet habe. — Gesetzt auch, das Geschichtchen habe sich wirklich zugetragen, so hätte ein so fanatischer Orthodox, wie Diagoras vor dieser Begebenheit gewesen seyn soll, höchstens einen Augenblick in seinem Glauben irre gemacht und vom ersten Affecte hingerissen werden können, in Reden auszubrechen, wie splendida bilis sie in solchen Fällen einem in seiner zuversichtlichen Erwartung getäuschten Menschen etwa eingeben könnte. Aber was für ein elender Wicht müßte das seyn, den der Anblick alles Unrechts, aller Übelthaten und Frevel, die auf dem

*) Nach der Erzählung des milesischen Hesychios war ein Gedicht, das ihm von einem Bekannten entwendet worden war, die teterrima causa alles dieses Unheils. Diagoras verklagte den Verseдieb; dieser läugnete, schwor den Reinigungseid, und publicirte bald darauf das Gedicht als sein eigenes Werk, mit großem Beyfall. Dieß kränkte den armen Vater des gestohlenen Kindes so bitterlich, daß er den Göttern ihre Gleichgültigkeit gegen eine solche Unthat nicht verzeihen konnte. Von dieser Zeit an brach er mündlich und schriftlich gegen sie los, und hielt sich vollkommen berechtiget, denen das Daseyn abzusprechen, die durch ihr Stillschweigen Schuld daran hatten, daß ihm seine Verse vom Gerichte abgesprochen worden waren.

ganzen Erdboden täglich, stündlich und augenblicklich begangen werden, ohne daß die Götter ihren Unwillen darüber unmittelbar auf der Stelle auszulassen nöthig finden, bisher niemahls im geringsten angefochten hätte, und der nun, da ihm selbst einmahl ein zu Athen ziemlich gewöhnliches Unrecht geschah, auf einmahl deßwegen aus dem religiösesten Schwärmer zum erklärtesten Atheisten würde? Eher ließe sich noch hören, was einer der aristofanischen Scholiasten vorgibt: daß das grausame und unverdiente Schicksal, das die ganze Existenz seiner seit mehreren Jahrhunderten blühenden und in ihrer goldenen Mittelmäßigkeit glücklichen Vaterstadt im 1sten Jahre der 91sten Olymp. vernichtete, diese Wirkung auf sein Gemüth gehabt hätte, wenn nicht aus anderen Umständen wahrscheinlicher wäre, daß sein Atheismus viel älter und mehr eine Frucht kalter Untersuchungen und Speculationen, als des Unmuthes und der Verzweifelung gewesen sey. Im letzteren Falle würde er wohl schwerlich deßwegen eine Stelle unter den Filosofen des Alterthumes erhalten haben, und dieß um so weniger, da sein Tod ziemlich bald auf die Zerstörung von Melos folgte, und er also nicht Zeit genug gehabt hätte, mit seiner neuen Lehre Aufsehen zu erregen. Ich denke der Wahrheit vielleicht am nächsten zu kommen, wenn ich annehme, daß Diagoras durch seine Initiation in allen geheimen Gottesdiensten, vielleicht auch durch eine vertrautere Bekanntschaft mit den Priestern, wozu sein affectirter Fanatismus ihm den Weg gebahnt, nicht nur zu der Überzeugung (die eben nicht schwer zu erlangen war), daß die populären Nationalgötter der Griechen keine Wesen außer uns seyen, gelangt, sondern bey immer fortgesetzter Speculation über diese Dinge auf die

Meinung gerathen sey: daß weder die Natur im Ganzen und im Besonderen, noch die Ökonomie der menschlichen Dinge durch Voraussetzung einer unserm Verstande unzugangbaren Grundursache begreiflicher werde, und also nichts vorhanden sey, was den denkenden Menschen zu einer solchen Voraussetzung bewegen könne. Er war, wofern er so vernünftelte, weder der erste noch der letzte seiner Art; und wenn er sich übrigens im Äußerlichen der populären Religion conformirt, seinen Atheismus ohne Geräusch und Prätension als eine bloße kosmologische Speculation vorgetragen, und die Mysterien unangetastet gelassen hätte, so möchte er so alt als Demokrit von Abdera geworden seyn, ohne daß weder die Eumolpiden, noch der Areopagos, noch das souveraine Volk von Athen sich um ihn bekümmert hätten. Aber Diagoras konnte, wie es scheint, der Begierde, seine Entdeckungen auch Andern mitzutheilen, und Proselyten zu machen, nicht widerstehen. Die Mysterien verrathen, war an sich schon eine halsbrechende Sache; aber sogar mit Verachtung davon zu reden, und Andere von den Initiationen abzuhalten, ein solcher Frevel war unerhört, und empörte, da er endlich ruchtbar wurde, ganz Griechenland gegen das Ungeheuer, das dessen fähig war. Mir ist nicht unwahrscheinlich, daß Diagoras, der sich gewöhnlich zu Athen aufhielt, sein Spiel schon lange vorher, bevor das Ungewitter über ihn ausbrach, auf eine verdecktere Art gespielt, und wenigstens das, was den Athenern und allen Hellenen das Heiligste war, die eleusinischen Mysterien geschont haben werde. Aber als Athen die armen Melier seine Übermacht auf eine so grausame Art füh-

len ließ *), daß wir die Erzählung davon nach mehr als 2000 Jahren nicht ohne Ingrimm lesen können, da mochte wohl auch der patriotische Zorn des Diagoras über Götter und Athener so heftig entbrennen, daß er seine Gesinnungen gegen beyde ohne alle Zurückhaltung laut genug werden ließ, um sich das fürchterliche Decret zuzuziehen, wodurch er für vogelfrey erklärt, und demjenigen, der ihn tödten oder lebendig nach Athen liefern würde, jenem ein Talent, diesem das Doppelte zur Belohnung versprochen wurde. Er hatte sich zwar noch in Zeiten mit der Flucht zu retten gesucht, und unter den Peloponnesiern sicher zu seyn gehofft; aber die Wuth der Athener gegen ihn verfolgte ihn von Ort zu Ort, brachte es dahin, daß er allenthalben als ein erklärter Feind der Götter und Verräther der Mysterien proscribirt wurde, und ließ nicht eher von dem Unglücklichen ab, bis man erfuhr, daß er in einem Fahrzeuge, worin er aus Griechenland entfliehen wollte, zu Grunde gegangen sey.

So setze ich mir das Wenige, was uns die Alten von diesem merkwürdigen Melier in kleinen unförmlichen Bruchstücken und einzelnen schlecht in einander passenden Zügen überliefert haben, zusammen, um mir wenigstens etwas einiger Maßen Anschauliches und Begreifliches bey seinem Nahmen denken zu können, und einem, der sich selbst nicht mehr vertheidigen kann, so wenig als möglich unrecht zu thun. Ich gestehe übrigens gern, daß mich dieser Versuch nicht ganz befrie-

*) Alle Melier, welche Waffen zu tragen fähig waren, wurden gefangen nach Athen geschleppt, und daselbst mit kaltem Blute ermordet; alle übrigen, Weiber, alte Männer und Kinder zu ewiger Sclaverey verdammt.

diget, und daß es, aus Mangel an chronologischer Bestimmung der Hauptepochen seines Lebens, immer unmöglich bleiben wird, alle durch so manche Schriftsteller von sehr ungleicher Gültigkeit zerstreuten Züge so zusammen zu fassen, daß ein Bild heraus komme, das einem in sich selbst zusammenhangenden Menschen ähnlich sehe. Aber bey wie vielen andern ausgezeichneten Personen des griechischen Alterthums finden wir uns in eben demselben Falle!

XI.

Über den *Δικαιος* und *Αδικος λογος*.

S. 197.

Strepsiades hatte es endlich dahin gebracht, daß sein Sohn Feidippides sich, wiewohl nicht mit der besten Art, dazu bequemte, bey Sokrates in die Schule zu gehen, um die edle Kunst, wie er den *κρειττων* und den *ηττων λογος*, oder wenigstens den letztern, zu Übervortheilung seiner Gläubiger, gehörig handhaben müsse, baldmöglichst wegzukriegen. Nun befand sich der Dichter in der Nothwendigkeit, entweder den Unterricht, welchen der junge Mensch erhalten sollte, selbst auf die Scene zu bringen, oder etwas anderes Zweckmäßiges, die Zuschauer zugleich Unterrichtendes, an die Stelle zu setzen. Jenes würde eine zweyte Schulscene gegeben haben, die bey aller Kunst, womit sie behandelt werden konnte, doch immer der ersten zu ähnlich gesehen hätte, um eines Dichters, der sich (mit Recht) auf seine unerschöpfliche Erfindungsgabe viel zu gute that, würdig zu seyn. Gerade in solchen Fällen, die einen Anderen in Verlegenheit gesetzt hätten, zeigt sich die vis comica des aristofa-

nischen Genius in ihrer ganzen Größe. Ich wenigstens zweifele sehr, daß die zusammengesetzte Einbildungskraft aller Luciane, Rabelais, Cervantes, Lope de Vega, Swift und Sterne einen glücklichern Einfall hätte aushecken können, als den, die beyden λογω zu verkörpern und als handelnde Personen auf die Bühne zu stellen, damit sie ihre Sache nun selbst durch eine Art von eristischem Zweykampf ausmachen, und den Jüngling, dessen Unterweisung und Bildung sie einander streitig machten, dadurch, daß jeder zeigte, wer er wäre, was er vermöchte, und wessen sich der junge Herr zu ihm zu versehen hätte, in den Stand setzen könnten, selbst zu wählen, wem er sich übergeben wollte.

Wie trefflich und ächt komisch aber auch diese Personification des Kreitton und Hetton, oder (wie sie in diesem Dialoge heißen) des Dikaios und Adikos Logos immer seyn mag, so ist die Sache doch so wohl für den Leser als den Übersetzer nicht ohne Schwierigkeit; für jenen, wie und unter welcher Gestalt er sich diese seltsamen allegorischen Personen vorstellen, für diesen, wie er ihre Benennung verdeutschen soll?

Was den ersten Punct betrifft, so gibt uns der Scholiast hierüber eine Auskunft, deren sich schwerlich irgend einer von unsern Lesern versehen haben dürfte. Seine eigenen Worte sind: *Ὑποκείνται δε ἐπὶ τῆς σκηνῆς ἐν πλεκτοῖς οἰκίσκοις οἱ λόγοι, δίκην ὀρνέων διαμαχόμενοι.* Da, außer Mad. Dacier *), keiner der gelehrten Ausleger des Ari-

*) Sie begnügt sich an der kleinen Anmerkung: le Scholiaste remarque, que la Justice et l' Injustice pa-

stofanes (so viel ich weiß) dieses Scholion seiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat, so muß sich ein armer Laie helfen, wie er kann. Ich sehe indessen nicht, wie diese Worte einen andern Sinn haben könnten, als: „Die Logoi werden in zwey geflochtenen Häuschen, d. i. Käfichen, auf die Scene herabgelassen oder vorgeschoben, wie ein Paar Streithähne, die mit einander kämpfen sollen. Diesemnach zweifele ich nicht, daß Aristofanes die beyden Kämpfer in befiederten Masken, die ihnen auch das äußere Ansehen von solchen Hähnen gegeben, habe auftreten lassen. Man kann sich den Jubel vorstellen, der beym überraschenden Anblicke dieser mehr als bürlesken Personification des Kreitton und hetton Logos (wovon die meisten Zuhörer bisher schwerlich einen viel klüreren Begriff gehabt hatten, als der ungelehrte Strepsiades) auf einmahl im Theater erschallen mußte. Ob er sich dadurch nicht selbst allen guten Eindruck, den die dem Ersteren in den Mund gelegte scharfe Censur der verdorbenen Sitten seiner Zeit hätte machen können, verkümmere; ja nur, ob es schicklich sey, den Kreitton, den er (was wohl zu merken ist) nicht lächerlich machen wollte, in einem

roissent dans des paniers d' osier en machine. Von der Maschine sagt der Scholiast nichts, und Madame nichts über ὀρνεων δικην. Brümois, indem er uns sagt: „qu'il faut imaginer ces deux choses (le Juste et l'Injuste) comme des acteurs, que le Poëte avoit apparemment orné d'un air aussi grotesque, que ses autres mascarades," scheint zwar einen Seitenblick auf den Scholiasten geworfen zu haben, aber ohne sich um das Nähere der Sache zu bekümmern.

Käfich und in einer Verkleidung, die mit seinem Charakter den possierlichsten Contrast macht, erscheinen zu lassen, — kümmerte den witzigen Büffon wenig, bey dem alle anderen Zwecke seinem großen Zwecke, den hohen und niedern Pöbel zu Athen in ein wieherndes Gelächter zu setzen, untergeordnet waren. Wir werden uns also schon gefallen lassen müssen, unserm Gefühle des Anständigen und Schicklichen Gewalt anzuthun, und uns die beyden Genien als ein Paar mit aufgeschwollenen Kämmen und scharfgespornten Füßen auf einander losgehende Streithähne einzubilden. Man ist es ja ohnehin gewohnt, Genien in morgenländischen und abendländischen Mährchen auch zuweilen in Thiergestalten, z. B. als Schlangen, Katzen, Frösche, Truthähne u. dergl. erscheinen zu sehen."

Nun muß ich noch darüber Rechenschaft geben, warum ich sie unter den Nahmen Dikäologos und Adikologos als Genien in meiner Übersetzung aufführe. Ich habe der Schwierigkeit, den kreitton und hetton Logos ohne Umschreibung auf eine schickliche Art zu verdeutschen, schon mehrmahls erwähnt. Hier, da diese entia rationis als spielende Personen auftreten, wurde die Sache noch schwieriger. Mad. Dacier setzt die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit an ihre Stelle, und macht die drollige Anmerkung dazu: il y a dans le Grec: je suis le discours injuste. Mais comme cela seroit ridicule en notre langue, j'ai mis la Justice et l'Injustice à la place des deux discours; cela est même plus agreable sur le theatre. Wirklich müßte sich die Gerechtigkeit in der Mas-

ke eines Streithahns gut ausnehmen! P. Brümois macht le bon et le mauvais droit, und an einer andern Stelle le Juste et l'Injuste (Justum et Injustum) daraus. Gegen die Benennungen, Worthalter der Justiz und Worthalter der Chicane, die ihnen mein neuester Vorgänger beylegt, habe ich nichts zu erinnern, als daß der Letztere zwar seinen Gegner die ganze Scene durch arg genug chicanirt, um sich vollkommen zu diesem Titel zu legitimiren; aber daß der Erstere, wiewohl er, seinem Charakter gemäß, auf dem ewigen Unterschiede zwischen Recht und Unrecht steif und fest besteht, doch mit der so genannten Justiz eigentlich nichts zu thun hat, sondern sich in seiner Rede bloß auf den Unterschied einschränkt, zwischen der ehemahligen und der neumodischen Erziehung, und zwischen den wackern Menschen, die durch jene gebildet worden seyen, und den Taugenichtsen, die aus der Schule der neuen Sittenverderber und Verführer der Jugend hervor gingen. Die beyden allegorischen Personen, welche Aristofanes in dieser Scene auftreten und sich um die Erziehung des jungen Strepsiades zanken läßt, sind weder weniger noch mehr als die Worthalter oder Repräsentanten der guten und der bösen Sache; auch behaupten beyde ihren Charakter jeder nach seiner Weise; Jener, indem er das, was recht und anständig ist, bloß sagt, und sich darauf verläßt, daß er den gemeinen Menschensinn (Sensus communis) nothwendig immer auf seiner Seite habe: Dieser, indem er der schlichten Vernunft seines Gegners nichts als Witz, Sofisterey, Chicane und Persiflage entgegensetzt, und ihn, statt seine Gründe ehrlich zu beantworten,

durch spitzfindige Fragen und Zweifel irre zu machen, die Lieblingsleidenschaften der Zuschauer heimlich zu bestechen, und am Ende die Lacher auf seine Seite zu bringen sucht.

Wenn allegorische Personen auf den Schauplatz gestellt werden, so ist die schicklichste Art, sie für wirkliche Wesen gelten zu lassen, als daß man sie sich als Genien vorstelle; denn dadurch werden sie sogleich in eine Classe von Wesen eingewiesen, die wenigstens in der Einbildungskraft aller Menschen eine Art von Realität hat. Und da es bey einem Nahmen bloß um ein bequemes Wortzeichen zu thun ist, so habe ich meine Genien, in Ermangelung eines schicklichen deutschen Wortes, Dikäologos und Adikologos genannt, hätte sie aber auch (wie ich erst jetzt gewahr werde) eben so wohl schlechtweg Dikäos und Adikos nennen können, und, weil zwey Sylben an jedem Nahmen dadurch erspart worden wären, vielleicht besser daran gethan. Ich sage vielleicht; denn ich möchte diese Art von Sparsamkeit nicht zu einem Gesetze erhoben wissen, da es Fälle gibt, wo eine oder zwey Sylben mehr eine nicht zu verachtende gute Wirkung thun.

Ob Aristofanes bey diesem Streite der beyden, so groteskpossierlich verkleideten λογω sich der Absicht, die berühmte Allegorie des Prodikos vom jungen Herkules auf dem Scheidewege, gewisser Maßen zu parodieren, wirklich bewußt gewesen sey, wie mein gelehrter alter Freund Harles in seiner schätzbaren Ausgabe der Wolken zu sehen glaubt, kann ich weder bejahen noch verneinen. Zum Letztern ist in der That zu viel, und zum Erstern, wie mich däucht, nicht genug Ähnlichkeit zwischen

beyden Stücken; und doch scheint es auch mir, als ob sich die Wage mehr auf die bejahende Seite neige.

Ein Umstand, den ich nicht unberührt lassen kann, ist die leichtfertige Art, wie der Dichter den Kreiton Logos am Ende dieser Scene plötzlich aus seinem eigenen Charakter heraus, und mit einer unverzeihlichen Polissonerie, mitten unter die Zuschauer, nachdem er ihnen zuvor seinen Mantel (vermuthlich seine Federmaske) zugeworfen hat, hinein springen läßt. Man kann freylich zu seiner Rechtfertigung sagen: der Genius der schlechten Sache habe, nach dem Plane und Geiste des ganzen Stückes, nun einmahl die Oberhand behalten müssen, und der Dichter hätte dem Handel schwerlich einen komischern und lustigern, folglich den Zuschauern angenehmeren Ausgang geben können; aber ich zweifle sehr, ob dieß hinreiche, eine so schwere Versündigung an den sittlichen Grazien verzeihlich zu machen. Doch, was kümmerten diese Grazien den Aristofanes? Sie waren es wahrlich nicht, die seine Seele zu ihrem Tempel erwählt hatten!

Wenn ich den unbedingten Verehrern des großen Komikers hierin zu scharf mit ihm zu verfahren scheinen sollte, so hoffe ich sie dafür durch eine andere Betrachtung, womit ich diese Erläuterung schließen will, mit meiner Billigkeitsliebe wieder auszusöhnen. Jeden, dem der wahre Sokrates aus Xenofons Denkwürdigkeiten bekannt ist, muß bey Lesung der Darstellung der guten alten Sitte und Erziehungsart, der Censur der neumodischen practischen Afterfilosofie und der reinen Begriffe, Gesinnungen und Maximen überhaupt, welche der Dichter dem Wortbalter der guten Sache in den Mund legt, der Gedanke getrof-

fen haben: „das war es ja eben, was Sokrates durch alle seine Reden im täglichen Umgange mit seinen Freunden so wohl als mit allen Andern, und noch mehr durch sein ganzes Leben, lehrte! Gerade diese gute Sache, und nichts Anderes, war es, welcher den Sieg über die böse und ihre sofistischen Verfechter zu verschaffen, das große, ernstliche, unermüdete Geschäft war, dem er alle seine Kräfte widmete! Wie war es möglich, daß Aristofanes ihn so gänzlich verkennen, ihn gerade zum Antipoden dessen, was er wirklich war, machen konnte!" — Ich könnte antworten: das mußte er thun, da er nun einmahl entschlossen war, den Mann lächerlich, verächtlich und verhaßt zu machen. Wie hätte er es anders anstellen können? — Aber wenn Aristofanes eines solchen Verfahrens gegen sein besser Wissen und Gewissen fähig war, was für ein Böswicht müßte er gewesen seyn? — Nein! so schlimm von einem Menschen zu denken, so lange noch irgend eine Möglichkeit vorhanden ist, sich die Sache anders zu erklären, wäre Versündigung an der Menschheit! Aristofanes kannte den Sokrates wirklich nicht besser; er hielt ihn wirklich für den Sofisten, den Verführer der Jugend, den verachtungswürdigen Charlatan, den er in dieser Komödie aufstellt und Preis gibt; er glaubte ihm, in den wesentlichsten Puncten wenigstens, kein Unrecht zu thun. — Wie dieß möglich gewesen sey, soll in der versprochenen besondern Abhandlung näher gezeigt werden. Genug, es war möglich; denn es war. Aristofanes kann von dem Vorwurfe, ein höchst leichtsinniger, ausgelassen leichtfertiger, eitler, wespenartiger, egoistischer Mensch gewesen zu seyn, nicht frey ge-

sprochen werden; aber er war doch wenigstens kein Ungeheuer.

XII.

Über die γνωμας πανδελετειους, und den Sinn der Rede des Dikäologos V. 917 bis 921 des Originales (S. 200 der Übers.)

Hier ist diese Stelle in der Ursprache:

ΑΔΙΚ. ἀυχμεις αἰχρῶς. Δικ. συ δε γ' εῦ πραττεις
Καιτοι προτερον γ' ἐπτωχευες
Τελεφος ειναι Μυσος φασκων,
εκ πηριδιου
γνωμας τρωγων πανδελετειους.

Und hier meine Übersetzung oder Parafrase, wenn man will:

Adikol. Du starr'st vor Schmutz.
Dikäol. Dir geht's schon desto besser. Gleichwohl weiß
Ich eine Zeit, da du ein Bettler war'st, und dich
Für Telefos aus Mysien ausgabst, und
Anstatt der Krumen, die du aus dem Schnappsack
Zusammensuchtest, euripidische
Sentenzchen kauen mußtest.

Kürzer und besser:

Und euripidische (pandeletische) Sentenzen aus
Dem Schnappsack fraßest.

Das Schalkhafte in dieser Stelle hatte für die Zuschauer, denen Euripides und sein Telefos und der Sykofant Pandeletos sämmtlich wohl bekannt waren, eine Klarheit, die es für unsere Leser kaum durch einen Commentar erhalten kann. Indessen gibt uns doch der Scholiast zu ihrem Verständnisse hinlängliches Licht, wiewohl er eine etwas linkische Art zu leuch

ten hat. Ihm zu Folge trifft der Dichter hier mit einem Pritschenschlage den Euripides, einen gewissen Pandeletos, und die Redner oder Demagogen, die, so bald sie Mittel gefunden hatten, sich beym Volke beliebt und wichtig zu machen, und durch dessen Gunst zu ansehnlichen Staatsbedienungen emporzusteigen, so schnell, wie man eine Hand umkehrt, aus Bettlern zu reichen Leuten wurden. — Den Telefos des Euripides kennen vermuthlich unsere ungriechischen Leser aus einer der lustigsten Scenen in den Acharnern, von welchen ich vor einigen Jahren eine Übersetzung im deut. Merkur gegeben habe. Es muß aber wohl einen eigenen Grund gehabt haben, warum unser Spötter dem Euripides seinen Telefos so gern vorrückt, und ich glaube ihn zu errathen. Das athenische Publicum war gewohnt, königliche und heroische Personen in Tragödien gewöhnlich nicht anders als in einem sehr prächtigen und schimmernden Costüm auftreten zu sehen. Wie nun im Telefos des Euripides dieser mysische Königssohn im armseligsten Bettleraufzuge, zerlumpt und übel gekämmt, mit einem Stecken in der Hand und den Schnappsack auf der Schulter herauskam, und den Zuschauern in einem jämmerlichen Betteltone sagte: „ich bin der berühmte Telefos aus Mysien u. s. w.", so entstand, anstatt der Thränen, die der gute Dichter aus den Augen seiner weichherzigen Zuschauer zu locken gehofft hatte, vermuthlich unter der gröber organisirten Majorität ein allgemeines Gelächter, dessen Folge wahrscheinlich das ganze Stück entgelten mußte. Diese Voraussetzung gibt so wohl der besagten Scene in den Acharnern, als der Stelle, wovon hier die Rede ist, eine komische

Schalk-

sche Schalkheit von der pikantesten Art; da hingegen, ohne sie, in beyden der Spaß ziemlich frostig wäre. — Was den Pandelet betrifft, so würde uns, ohne den kleinen Hieb, womit ihn Aristofanes hier im Vorbeygehen beehrt, seine Existenz ewig verborgen geblieben seyn. Er gehörte, wie es scheint, zu der Classe von Menschen, die man ehemahls in Paris Fliegen (mouches) und zu Athen Sykofanten hieß, d. i. Leute, die vom Aufpassen und Angeben Profession machten, und sich nebenher, gegen gute und prompte Bezahlung, auch zu andern Diensten, wozu ein derbes Gewissen und viel Schurkerey erfordert wird, gebrauchen ließen. Pandelet scheint für einen schlechten Kerl dieser Art allgemein bekannt gewesen zu seyn, und indem unser Dichter die Sentenzen oder Maximen, welche der (bekanntlich) bis zum Übermasse spruchreiche Euripides seinem Telefos in den Mund gelegt zu haben scheint, pandeletische nennt, so wollte er sie dadurch vermuthlich als freygeisterische Maximen eines frechen, unmoralischen, jeder schlechten Handlung fähigen Menschen charakterisiren. Der eigentliche Sinn dieser Stelle ist also wohl kein anderer als dieser. „Du machst jetzt freylich eine schmuckere Figur. Aber es war auch nicht immer so. Ich weiß die Zeit noch wohl, da du noch ein so armseliger Schlucker warst, daß du dich für den Telefos des Euripides hättest ausgeben können, zumahl da du dir, wenn du vergebens nach schimmlichten Brodrinden in deinem Ranzen herumgegriffen hattest, eben so wie er, den Hunger mit emfatisch vorgebrachten Spitzbuben-Maximen zu vertreiben suchtest. Mich dünkt, die Absicht des Aristofanes sey hier, wie der Scholiast wohl bemerkt, haupt-

sächlich gewesen, gewissen damahligen Demagogen und Agoreten, die durch erschlichene Volksgunst in kurzer Zeit auf die Beine gekommen waren, einen Hieb zu versetzen: da er aber gern zwey Fliegen auf einen Schlag klatschen mochte, so nahm er eine solche Wendung dazu, daß er auch den Euripides traf, gegen welchen er (wie gegen Sokrates) einen starken persönlichen Groll hatte, und den er in einem ausdrücklich gegen diesen letztern gerichteten Stücke um so weniger vergessen konnte, da dieser Tragiker für einen großen Verehrer und Freund desselben bekannt war. — Wenn der Telefos des Euripides sich noch unter seinen auf uns gekommenen Trogödien befände, würden wir uns vielleicht einen deutlicheren Begriff davon machen können, mit welchem Grunde oder Scheine Aristofanes ihm pandeletische, d. i. des Pandeletos würdige Maximen oder Sprüche Schuld geben konnte; in den wenigen kleinen Fragmenten (die sich noch dazu größten Theils bloß in Parodien von unserm Dichter erhalten haben) findet sich kaum ein einziger Vers, dem von einem böswilligen Menschen allenfalls ein schiefer Sinn unterlegt werden könnte. Übrigens sieht man nun leicht, daß ich (um so mehr, da der Stich nicht dem Pandelet, sondern dem Euripides galt), bloß um den Lesern — denen der letztere doch immer viel bekannter ist als der erste, den sie gar nicht kennen — auch ohne Anmerkung verständlicher zu seyn, euripidische Sentenzen für pandeletische gesetzt habe.

XIII.

S. 203. Etwa, wie heutigen Tages die Schule des Frynis mit ihren

Künsteleyen und Schwierigkeiten den männlichen, reinen, Alten Gesang verfälscht.

Die Musik der Griechen, die bisher immer sehr einfach, der Poesie gänzlich dienstbar, und je nachdem sie entweder zu Hymnen oder andern festlichen und heroischen Gesängen oder zu fröhlichen Trinkliedern und Rundgesängen bey Tische gebraucht, feyerlich langsam, ernst, rührend und herzerhebend, oder leicht, fröhlich und kunstlos gewesen war, erlitt um die Zeit unsers Dichters eine Revolution, die, ihrer Beziehung und ihres wirklichen oder vermeinten Einflusses auf die Sitten wegen für so wichtig angesehen wurde, daß nicht nur Komiker und Filosofen, sondern sogar die Regierungen für nöthig fanden, sich der wohlhergebrachten alten Musik gegen die Neuerungen der Frynis, Melanippides, Kinesias u. s. w. welche sie zu verfälschen, zu verkünsteln, zu entnerven, und, kurz, durchaus zu verderben beschuldiget wurden, auf's nachdrücklichste anzunehmen.

Es ist (wie ich mich nach viel vergeblich aufgewandter Zeit und Mühe gänzlich überzeugt habe) eben so unmöglich, daß wir aus dem, was uns die gleichzeitigen alten Schriftsteller von der Beschaffenheit ihrer Musik zu wissen machen, eine genaue, bestimmte, anschauliche, oder, wenn ich so sagen darf, unserm innern Ohre hörbare Vorstellung von derselben erhalten könnten, als daß Aristofanes, Plato, oder die spartanischen Eforen, die dem armen Frynis von seiner siebensaitigen Leyer zwey Chorden wegschnitten, sich vermittelst des Höchsten, was die größten Sänger und Instrumentalisten ihrer Zeit zu leisten fähig waren, sich auch nur den Schatten eines

richtigen Begriffes von unserer heutigen Musik hätten vorbilden können. Es würde also vergebliche Mühe seyn, genauer herausforschen zu wollen, was Aristofanes unter seinen im 966 und 967sten Verse des ω, gebrauchter Ausdrücken, βωμολοχευεσται (Spaß machen, haseliren), καμπην τινα καμπτειν (den Ton auf eine gekünstelte Art biegen oder kräuseln, Schnörkel im Singen machen), und δυσκολοκαμπτος (schwer herauszubringen), eigentlich verstanden habe, und werden uns wohl auch hier, wie in so vielen andern Fällen mit einem leidlichen quid pro quo behelfen müssen. Da in solchen Dingen alles relativ ist, so wäre, dünkt mich, der richtigste und kürzeste Weg, um uns nicht nur einen Begriff von dem Streite zwischen den Anhängern der alten und den Liebhabern der neuen Musik zu unsers Dichters Zeiten, sondern sogar eine Stimme bey diesem Prozesse zu verschaffen, wenn wir Gelegenheit hätten, eine Musik, die im ersten Viertel unsers Jahrhunderts für vortrefflich galt, z. B. eine Oper von Buononcini mit Glucks Alceste und Orfeus, oder die brockesische Passion von dem einst hochberühmten, jetzt ganz vergessenen Kapellmeister Kaiser mit dem Stabat mater von Mozart, zu vergleichen. Doch, auch dann müßten wir (was kaum möglich zu machen wäre) jene alten Compositionen völlig so vorgetragen hören, wie man sowohl Gesang als Instrumentalmusik in selbigen Zeiten vortrug. Noch kürzer können wir, wenigstens was den eigentlichen Gesang betrifft, davon kommen, wenn wir uns vorstellen, daß die Melodie eines so guten alten Liedes, wie παλλαδα περσεπολιν, ungefähr wie der simpelste unserer ältesten Choräle gelautet haben könne.

Unser Dichter war nicht der einzige, der den Kitharöden Frynis öffentlich für einen Verderber des guten alten Geschmackes in der Musik erklärte. Auch der komische Dichter Ferekrates (den der aristofanische Scholiast, vielleicht aus einem Gedächtnißirrthum, Aristokrates nennt) führt ihn in einem von Plutarch *) erhaltenen schätzbaren Fragmente aus seinem Chiron — worin er die Musik, übel zugerichtet, bey der Gerechtigkeit über diejenigen, die ihr so übel mitgespielt, bittere Klagen führen läßt — nächst dem Melanippides und Kinesias, als denjenigen auf, der sie durch einen ihm eigenen στροβιλος (Wirbel oder Kreisel) und andere Künsteleyen gänzlich zu Grunde gerichtet habe. Die folgenden zwey Verse sind kaum einer verständlichen Übersetzung fähig, wiewohl Bürette sie in seiner Anmerkung 206 zu dem angezogenen plutarchischen Dialog zu erklären gesucht hat; wenigstens bin ich der alten griechischen Tonkunst nicht kundig genug, um den Versuch zu machen. Auch berühre ich diese Stelle bloß, weil vermuthlich das, was Aristofanes καμπην δυσκολοκαμπτον nennt, mit dem Kreisel des Ferekrates einerley zu seyn und eine Art von Ruladen, oder irgend eine andere von der Geschwindigkeit der Ausführung abhängende Verzierung, wodurch ein Ton in eine Menge anderer sich schnell um ihn herumdrehender Tönchen gleichsam gebrochen wird, bezeichnet zu haben scheint.

Übrigens konnten weder Komiker, noch Filosofen, noch Eforen verhindern, daß die Neuerungen in der Musik von der jüngeren Generation als wah-

*) In seinem Dialoge über die Musik.

re Vervollkommnung der Kunst mit Entzücken aufgenommen wurden. Wie hätte auch die ewige Klage, daß die neue Musik ihre Liebhaber entnerve, folglich den Sitten verderblich und dem Staate auf mehr als eine Art nachtheilig sey, einige Wirkung thun sollen, da das Übel, welches man für eine Frucht derselben ansah, schon zuvor vorhanden, und in der That an den Griechen, zumahl an den Athenern, damahls schon nichts mehr zu verderben war, als Frynis, Kinesias und Timotheos die Zahl der Saiten auf der Lyra vermehrten, und so wohl die Melopöie als die Modulationen des Gesanges, und die Fertigkeit der Finger nach und nach auf einen vorher unbekannten Grad der Kunst trieben, der gleichwohl, wie großes Aufsehen er auch damahls machte, mit dem, was die Musik heut zu Tage leistet, nicht in die geringste Vergleichung kommen kann.

XIV.

Zum 1221 bis 1223sten Verse der Übersetzung S. 204.

Das *ειδωλον της ηβης* des Originals ist nicht aus einer Schamhaftigkeit, die hier nicht am rechten Orte wäre, sondern bloß darum nicht wörtlich übersetzt worden, weil es unserer Sprache an einem eben so anständigen und edeln Worte, als *ηβη* ist, mangelt. Übrigens verdient diese Stelle, wo der Sachwalter der guten alten Sitte so unbefangen von den Liebhabern der Jünglinge, die sich bey dem Pädotriben (Exercitienmeister) ganz nackend (ausser daß sie eine Art von Schürze um die Hüften gebunden trugen) im Ringen übten, als von etwas, das sich von selbst versteht und in der Ordnung ist, spricht, als eine

vorzügliche Beweisstelle angemerkt zu werden, daß die Päderastie, die, für uns, sogar in ihrer reinsten Bedeutung, etwas Anstößiges und mit unsern Sitten Unverträgliches hat, von den Griechen in einem ganz andern Lichte gesehen wurde. Nichts ist gewisser, als daß eine Zeit war, wo sie, vornehmlich zu Sparta und Theben, für ein an sich selbst und in den gehörigen Schranken ganz untadelhaftes, edles, dem Geliebten Ehre machendes und dem Liebhaber große Pflichten auflegendes angesehen wurde. In dem von Xenofon beschriebenen Gastmahle, welches Kallias, einer der vornehmsten Athener derselben Zeit, dem Autolikos, einem leidenschaftlich von ihm geliebten Jüngling und dem Vater desselben zu Ehren gab, macht Kallias, des gegenwärtigen Vaters ungeachtet, ganz und gar kein Geheimniß aus seiner Liebe zu diesem schönen Knaben, und die übrigen Gäste, unter denen auch Sokrates ist, reden eben so unbefangen und unbedenklich davon, als, wenn es einer bereits mit ihm verlobten Autolyka gegolten hätte. Auch bestrafte Sokrates (in den xenofontischen Denkwürdigkeiten) den Kritobulos nicht wegen seiner Liebe zu dem schönen Knaben des Alkibiades, sondern weil er ihm einen Kuß gegeben hatte; und wenn er seine selbst noch jungen Freunde bey dieser Gelegenheit vor der Liebe zu schönen Jünglingen warnt, so fällt es deutlich genug in die Augen, daß es aus keinem andern Grunde geschah, als weil das allgemeine Verderbniß der Sitten zu Athen auch dieses einst so schöne und öfters sogar tugendhafte Verhältniß bereits zu sehr entheiliget hatte, als daß er hoffen konnte, seine jungen Freunde vor der Ansteckung des Beyspiels durch ein zuverlässigeres Mit-

tel, als die Vermeidung der Gefahr, verwahren zu können. — Meine Gedanken von seiner vorgeblichen Liebe zu dem schönen Alkibiades, und der Beweis, daß alles, was er selbst davon sagt, bloße Ironie war, nebst Entwickelung der Ursachen, die er dazu hatte, und der wahren Absicht seiner Anhänglichkeit an diesen so viel Gutes und Böses zugleich versprechenden Jüngling, bleibt auf eine andere Gelegenheit aufbehalten.

XV.

Zu V. 1232 bis 1234, S. 204 der Übers.

— — das riecht nach der Zeit, da der erste
Ochsenmord durch ein Fest gebüßt ward, da man
die Lieder
Des Kekeides noch sang, und goldene Cikaden im
Haar trug.

Die Zeit, da die vormahls ziemlich wilden Bewohner von Attika ihren von Natur wenig fruchtbaren Boden anzubauen anfingen, scheint mit dem Ägypter Kekrops angefangen zu haben, der eine Colonie an diese Küste führte, und so wie überhaupt zur Policirung der rohen Autochthonen, die er daselbst antraf, zu dem nachmahligen Athen, unter dem Nahmen Kekropia, den ersten Grund legte. Da um jene Zeit die Ochsen, deren man sich ausschließlich zum Feldbau bediente, in diesem zur Viehzucht nicht so gut wie das weidenreiche Böotien geeigenschafteten Erdwinkel noch nicht in Menge vorhanden seyn konnten, so machte dieser Umstand ein Gesetz nothwendig, das die Erhaltung und Vermehrung dieser nützlichen Thiere dadurch sicher stellte, daß das Leben eines Ochsen mit dem Leben eines Menschen

auf gleichen Preis gesetzt wurde. Denn es war bey Lebensstrafe verbothen, einen Ochsen zu tödten, und Jupiter selbst, dem in spätern Zeiten ganze Hekatomben dieser Thiere geopfert wurden, mußte sich damahls an gesalzenem Mehle und Opferkuchen genügen lassen. Der erste Ochsenmord war also eine unerhörte den ganzen kleinen Staat in Bewegung setzende Begebenheit. Er trug sich unter der Regierung des Königs Erechtheus unter sonderbaren Umständen zu. Es sollte so eben an den Düspolien dem Zevs Polievs (Stadtbeschützer) das gewöhnliche feyerliche Opfer auf der Akropolis dargebracht werden, als von ungefähr ein Ochs, der sich losgerissen hatte, auf den Opfertisch zulief, und sich über den Opferkuchen hermachen wollte. Ein gewisser Thaulon (oder, nach Porfyr, der Priester Jupiters selbst) vergaß in diesem Augenblicke das Gesetz, tödtete, um eine solche unglückweissagende Störung und Entheiligung der Feyerlichkeit zu verhüthen oder zu rächen, den sacrilegischen Ochsen auf der Stelle, ließ aber auch sogleich vor Schrecken über die begangene That das Beil fallen, und rettete sein Leben durch die Flucht. Von nun an wurde dann festgesetzt, daß dieser Tag des Jupiterfestes künftig allezeit unter dem Nahmen Bufonia, und zwar zum Andenken des ersten Ochsenmordes mit besonderen Umständen gefeyert werden sollte. Man trieb nähmlich, wenn alles zum Opfer bereit war, einige Ochsen an den Opfertisch, und derjenige, der von dem aufgesetzten gerösteten Mehle oder Kuchen kostete, wurde sogleich ergriffen, und von einem der Priester, der deßwegen der βουφονος (Ochsenmörder) hieß, mit dem Opferbeile getödtet. Aber kaum hatte dieser die That vollbracht, so mußte

er mit allen Zeichen des Entsetzens das Beil fallen lassen, und sich über Hals über Kopf aus dem Staube machen; weil aber doch das Gesetz erfüllt werden mußte, so wurde sogleich Gericht gehalten, und da man durch eine fictionem juris annahm, daß der Thäter der Strafe durch die Flucht entgangen sey, das Beil feyerlich zum Tode verurtheilt und vermuthlich in das Barathron hinabgestürzt. Diese alte Gewohnheit wurde noch zu des Pausanias Zeiten mit allen angeführten Umständen beobachtet.

Was den Dichter Kekeidas betrifft, so scheinen seine Gesänge damahls schon so alt und aus der Mode gewesen zu seyn, daß man sie ohne Bedenken mit der Stiftung der Bufonien in Eine Zeit werfen konnte. — Der goldenen Cikaden, einer Art von kleinen Haken, womit die Athener, von uralten Zeiten her, ihre aufgeflochtenen Haare auf der Scheitel zusammenhielten, werden sich unsere Leser noch aus den Rittern erinnern. Thukydides sagt in der Einleitung zu seiner Geschichte: „es sey noch nicht lange her, seitdem alte Leute unter der begüterten Classe der Athener, der Gemächlichkeit wegen (δια το ἁβροδιαιτον), aufgehört hätten, leinene Kleidungen zu tragen, und die in einen Wirbel zusammengeschlungenen Haare mit goldenen Cikaden auf dem Kopfe zusammen zu häften." Diese Art von männlichem Hauptschmuck war also noch nicht lange aus der Mode. Aber es ist ein gewöhnlicher dichterischer Kunstgriff, in solchen Fällen das Neuere durch Zusammenstellung mit uralten Dingen in der Einbildung des Hörers oder Lesers gleichsam in eben dieselbe Entfernung, worin ihm die letzteren erscheinen, zurück zu drücken.

XVI.

Zum dritten Verse der S. 205. der Übers.

Unsere Sitten lassen keine deutlichere Nachbildung des darstellenden Ausdruckes „τὴν ἄσπιδα τῆς χωλῆς προέχων" zu. Es gehörte mit zu den Feyerlichkeiten des Pallasfestes, daß die atheniſchen Jünglinge (vermuthlich zum Andenken der wundervollen Geburt dieſer Göttinn, welche in voller Waffenrüſtung aus dem vom Vulkan geſpalteten Haupte Jupiters hervorgeſprungen war) mit Schild und Speer bewaffnet, die Arme und die Beine bis über die Schenkel bloß, und nur mit einem kurzen Kriegsrocke bekleidet, in der großen Proceſſion, worin das ganze atheniſche Volk durch die Hauptſtraßen der Stadt zum Tempel ihrer Schutzgöttinn (Parthenon) auf der kekropiſchen Burg hinaufzog, in einer Art von kriegeriſchem Tanz einherſchritten. In jenen alten Zeiten der Sieger bey Marathon, als Einfalt der Sitten und öffentliche Ehrbarkeit noch den zuverläſſigſten Schleyer um die Schamhaftigkeit webten, kümmerten die wackern Jünglinge, deren Aufmerkſamkeit bloß darauf gerichtet war, der Göttinn zu Ehren ihre Schuldigkeit zu thun, ſich wenig darum, ob unter den vorgeſchriebenen Bewegungen und Figuren dieſes gottesdienſtlichen Tanzes jemand von ungefähr etwas gewahr werden könnte, das niemanden ärgerte, und deſſen ſie ſich nicht zu ſchämen hatten; ſie trugen alſo ihre Schilde, wie es ſeit Homers Zeiten immer üblich geweſen war, die Bruſt, nicht was unter dem Nabel iſt, zu decken. Aber in den Tagen unſers Dichters, von deren ungeheuerer Verdorbenheit ſeine Komödien die vollſtändigſten Urkunden ſind, mochte wohl mancher dieſer jungen Herren Ur-

sache haben, seinen Schild vorwärts herabhangen zu lassen, um auf alle Fälle die verrätherischen Zeichen eines asotischen Lebens vielleicht (wie Hr. Harles anmerkt, das, was er weiter unten, durch κωλην μεγαλην andeutet), nach Möglichkeit unsichtbar zu machen.

XVII.

Zum 995. Verse des Originals. S. 205. der Übers.

Dieser Vers wird auf mehr als eine Art gelesen und ausgelegt. Nach der gemeinen Lesart lautet die zweifelhafte Stelle:

ὁτι τῆς Λιδοῦς μελλεις τ' ἀγαλμ' ἀναπλησειν,

nach Frischlins Übersetzung:

adeoque pudoris vivum exemplum in te dare

und bey Mad. Dacier: Tu dois être un modele de pudeur.

Das Wort ἀναπλησειν wird hier in seiner gewöhnlichsten Bedeutung, für erfüllen, vollständig machen oder darstellen, genommen. In einem etwas willkürlichen und gezwungenen Sinne nahm es der Scholiast, der es durch εἰπερ μέλλεις τῆς αιδοῦς τὰ ἀγάλματα πληρώσειν, wenn du die Bilder der Aido vollzählich machen willst, parafrasirt; — eine Auslegung, welche schwerlich einem Andern als ihm bey den Worten des Textes einfallen konnte. Aber eben dieser Scholiast bemerkt auch, daß in einigen Exemplaren, statt ἀναπλησειν, ἀφανιζειν gefunden werde. Da die gemeine Lesart, wegen Ungewöhnlichkeit des Wortes αναπλησειν in Verbindung mit ἀγαλμα, nicht ohne Schwierigkeit ist, so haben Küster und Reiz geglaubt, in dieser letztern einen bequemeren Sinn zu finden. Kü-

ſter, weil er allerdings hätte zeigen ſollen, „quo pacto universae hujus loci sententiae (istud ἀφανιζειν) accommodari possit," und es nicht gethan hat, wird deßwegen von Herrn Brunk ſcharf gezüchtiget. Reiz hingegen hatte ſchon im Jahre 1779 in der Vorrede zu ſeiner Chreſtomathie dieſe Pflicht erfüllt, und gefunden, daß, wofern man, mit einer kleinen Änderung im Texte, ὅ τι.... μελλει... ἀφανιζειν leſe, der ganz bequeme Sinn herauskomme: neque aliud quicquam turpe facere, quod obscuraturum sit laudem et decus pudoris. Brunk findet die Veränderung in einem Anhange zu ſeiner Anmerkung ad v. 995 ebenfalls nothwendig, wiewohl ohne ſeines Vorgängers zu erwähnen. Qui istud ἀφανιζειν (ſagt er) audacter et imperite Comico olim obtruserat, legebat procul dubio: α. τ. μ. αι. π. ὅτι τῆς Αιδοῦς μελλοι (vel μελλει) τ'αγαλμ' ἀφανιζειν; er ſetzt aber in ſeiner lakoniſchen Manier hinzu: sed hoc nihili est, ohne den Grund, warum? anzugeben; — der mir vornehmlich darin zu liegen ſcheint, daß laus et decus pudoris für ἀγαλμα ein unpoetiſches quid pro quo iſt. Eben ſo ſtrenge und kurz ſpricht Br. über die gemeine Leſeart ἀναπλησειν ab, indem er ſagt: quod quid sit nemo unquam dixit, neque dicet. Gleichwohl hatte es der alte Scholiaſt und Friſchlin und Mad. Dacier, die doch auch ein wenig Griechiſch konnten, zu verſtehen geglaubt. — Wie dem aber ſey, Hr. Br. hat kein Bedenken getragen, das ihm anſtößige Wort auszumerzen, und dafür das in einer Handſchrift gefundene ἀναπλασσειν, oder nach attiſcher Mundart ἀναπλαττειν, in den Text zu ſetzen; wodurch dann der Sinn herauskommt: quia pudoris signum debes effin-

gere. Obgleich sich nun auch hier fragen ließe: warum der Jüngling eine Bildsäule der Schamhaftigkeit ausarbeiten müsse? oder, ob Aristofanes, wenn er habe sagen wollen, „der Jüngling müsse sich selbst als ein lebendiges Bild der Aido darstellen," seinen Gedanken nicht etwas zu elliptisch und gezwungen ausgedruckt habe? — so leuchtete mir doch diese Lesart um so mehr ein, da ich mich erinnerte, daß, nach dem Zeugnisse des Pausanias und Anderer, die Schamhaftigkeit einen Altar auf der Burg zu Athen hatte, der vermuthlich von hohem Alterthum und ohne eine Bildsäule dieser zu einer allegorischen Göttinn erhobenen sittlichen Grazie war. Sollte, dacht' ich, Aristofanes nicht auf diesen Umstand angespielt haben, als wollt' er den Dikaios L. sagen lassen: die Aido habe kein Standbild, weil jeder Jüngling in seiner Person und in seinem ganzen Betragen ein lebendiges Bild derselben darstellen, und sich selbst dazu auszubilden bemühet seyn sollte. — In diesem Sinne übersetzte ich diese Stelle so, wie man sie gelesen hat. Ich gestehe aber unverhohlen, daß es mir jetzt bey mehrerem Nachdenken vorkommt, als ob auch diese Auslegung (mit Hrn. Br. zu reden) nihili sey. Denn außer dem, daß ein solcher Gedanke fast zu schön für einen Scurra, wie Aristofanes und wenigstens gar nicht in seiner Manier ist, so kann man sich auch, wenn man den Zusammenhang und die Construction der ganzen Periode genau ansieht, nicht wohl verbergen, daß dem Texte einige Gewalt dadurch geschieht, und A. das wenigstens nicht deutlich genug sagt, was man ihn sagen läßt.

Noch zeigt uns Hr. Harles in seiner gelehrten Anmerkung zu diesem Verse einen dritten Ausweg, indem er vorschlägt, das Wort ἀγαλμα (das zu Aristo-

fanes Zeiten in der Bedeutung, die es beym Homer hat, wohl nicht mehr gehört wurde, und gewöhnlich immer nur von Werken der Bildhauerkunst, vornehmlich von Götterbildern *), gebraucht wurde, in seiner ersten und ältesten Bedeutung zu nehmen, ὅτι in ὅ τι und μελλεις in μελλει zu ändern, das Wort αναπλησειν aber in einem ungewöhnlichen Sinne, für inquinare, worin es, nach Suidas, von Plato einmahl gebraucht worden sey **) beyzubehalten, und somit zu übersetzen: neque aliud quicquam facere, quod pudoris decus, praestantiam sit polluturum. —

Unsere gelehrten Leser mögen nun, wofern sie nicht etwa eine neue Auslegung vorzuschlagen haben, unter diesen vieren oder fünfen nach eigenem Gefallen wählen. Mir, in so fern ein Übersetzer mit dem skeptischen nonliquet nicht ausreicht, scheint die brunkische Lesart am Ende immer noch die plausibelste zu seyn, und meine Parafrase vielleicht den leidlichsten Sinn zu geben; wiewohl ich die Hand nicht dafür in's Feuer stecken möchte, daß sie das, was sich Aristofanes dachte, genau getroffen habe.

*) Man findet zwar beym Plato auch ἀγαλματα ἀρετῆς und ἐντος ἀγαλματα, es ist aber augenscheinlich, daß der metaforische Sinn, worin er dieses Wort von idealischen Bildern der Tugend, oder den Ideen in unserer Seele überhaupt gebraucht, von der damahls gewöhnlichen eigentlichen Bedeutung desselben entlehnt ist.

**) Etwa, wie man in Sachsen, in der niedrigen Volkssprache sich vollmachen, für besudeln sagt.

Versuch

über die Frage: ob und wie fern Aristofanes gegen den Vorwurf, den Sokrates in den Wolken persönlich mißhandelt zu haben, gerechtfertigt, oder entschuldigt werden könne?

1.

Sokrates, — ein Nahme, mit welchem wir gewohnt sind, die Vorstellung von Allem, was an einem Sterblichen das Schätzbarste und Ehrwürdigste ist, zu verbinden, — Sokrates, von welchem schon zu seiner Zeit die Rede ging, daß er von dem delfischen Apollo für den Weisesten aller Menschen erklärt worden sey, den (was noch mehr ist) alle folgenden Zeiten einstimmig dafür erklärten, und dem (wenn wir uns auch ohne alle Übertreibungen bloß an die schlichte Darstellung seines Charakters halten, die uns sein edelster Zögling hinterlassen hat) wenigstens kein weiserer und besserer Mann aus allen, die vor und nach ihm lebten, entgegengestellt werden kann, — dieser Sokrates, von dem allgemein anerkannten Fürsten der griechischen Komiker als der verächtlichste filosofische Gaukler, lächerlichste Pedant und schamloseste Betrieger, Verführer der Jugend und erklärter Feind der Religion seines Landes, als ein Mensch, dessen ganze

Weis-

Weisheit in windichten Spitzfündigkeiten, Hirngespinsten, Wortspielen und sofistischen Mäusefallen bestehe, im sechs und vierzigsten Jahre seines Lebens, da ihn doch wahrscheinlich zu Athen jedermann hätte besser kennen sollen, auf die öffentliche Schaubühne gestellt, — ist in der That eine Erscheinung, deren Realität uns schwerlich irgend ein historisches Zeugniß Glauben machen könnte, wofern nicht von mehr als funfzig Komödien des Aristofanes gerade die Wolken eine der eilfen wäre, die der Genius der komischen Muse aus dem allgemeinen Schiffbruche der alten Komödie der Griechen gerettet hat.

Natürlicher Weise entspringt aus einer so seltsamen Thatsache eine Frage, deren Beantwortung, seit Plutarch und Älian, den Gelehrten, zumahl den enthusiastischen Verehrern des Aristofanes, nicht wenig zu schaffen gemacht hat. Wie war es möglich, daß ein Mann wie Sokrates von einem Manne wie Aristofanes so unwürdig behandelt wurde? Wie konnte der Weise, dessen Schüler zu seyn Xenofon und Plato sich zur Ehre schätzten, von einem Dichter, in dessen Seele dieser Plato selbst die Grazien ihren unvergänglichsten Tempel finden ließ, — wie konnte ein so edler und guter Mann von einem Zeitgenossen und Mitbürger, dessen Werke zwar mit Denkmählern seines Hasses gegen die Bösen angefüllt sind, aber (den Sokrates und Euripides allein ausgenommen) keinem einzigen Manne von anerkanntem Verdienste unrecht thun, so gänzlich verkannt, so schändlich und grausam mißhandelt werden?

2.

Die leichteste Art diesen gordischen Knoten zu lösen, wäre freylich, wenn man beweisen könnte, daß

der Sokrates, der in den Wolken eine so verächtliche Rolle spielt, und Sokrates, der Sohn des Sofroniskos, zwey ganz verschiedene Personen gewesen seyen. Daß dieß wirklich von dem stoischen Filosofen Panätios behauptet worden, sagt uns ein unbekannter Scholiast in seiner Anmerkung zu einer Stelle in den Frö̈schen unsers Dichters (V. 1539 — 1547), worin Euripides empfindlich deßwegen gegeißelt wird, daß er die Kunst der tragischen Muse vernachläßige, um seine Zeit im Umgange mit einem so windichten Schwätzer, wie Sokrates, zu verderben. „Panätios sagt (dieß sind die eigenen Worte des Scholiasten), das Alles gelte einem andern Sokrates". —

Wir müßten die Stelle, wo Panätios das sagte, in ihrem ganzen Zusammenhange lesen können, um uns vor allen Dingen gewiß zu machen, ob er mehr damit habe sagen wollen, als Aristofanes habe in den angezogenen Versen (und folglich auch in den Wolken) den Charakter des Sokrates gänzlich verkannt; der wahre Sokrates sey ein ganz anderer Mann gewesen und dergleichen; welchen Falls er nicht mehr damit gesagt hätte, als was jedermann glaubt, und was man ihm zugeben kann, ohne darum weniger überzeugt zu seyn, daß es dem wirklichen Sokrates, dem einzigen, dem es gelten konnte, gegolten habe. Denn wenn auch eine ganze Wolke solcher Zeugen wie Panätios uns das Gegentheil versicherten, so bedürfte es doch keines anderen Gegenbeweises, als der übereinstimmenden Zeugnisse Plato's und Xenofon's, die uns hierüber keine Möglichkeit eines Zweifels übrig lassen. Oder könnte man sich wohl etwas Widersinnischeres denken, als daß die erklärtesten Anhänger des So-

krates sich in den Kopf gesetzt haben sollten, ihren so sehr verehrten Freund und Meister in den Wolken auf die Schandbühne gestellt zu sehen, wenn die geringste Möglichkeit gewesen wäre, eine so schmähliche Züchtigung einem Andern auf den Rücken zu schieben? Und wie käm' es, daß Panätios der Einzige gewesen wäre, der nach drey hundert Jahren (denn er war ein Zeitgenoß von Scipio und Lälius) die Entdeckung gemacht hätte, daß in der 89sten Olympiade noch ein anderer Sokrates zu Athen gelebt habe, von dessen Daseyn weder seine Zeitgenossen, noch sonst jemand die geringste Kenntniß genommen, ungeachtet Aristofanes sein Möglichstes gethan hätte, ihm einen Nahmen zu machen?

3.

Indessen war es doch vielleicht dieses unstatthafte Vorgeben, was einige der eifrigsten Verehrer des Aristofanes auf den Gedanken führte, ihm dadurch auszuhelfen, daß sie behaupteten: seine eigentliche Absicht sey nicht so wohl gewesen, den Sokrates für seine eigene Person, als vielmehr die Sofisten überhaupt, eine Art von Gelehrten, die (nach Cicero's Deutung dieser damahls noch ehrenvollen Benennung) aus Ostentation oder Gewinnsucht filosofirten, in ein verhaßtes Licht zu setzen, und den von ihren glänzenden Talenten verblendeten und bethörten Athenern die Augen über die Folgen des Zutrauens oder der Sorglosigkeit zu öffnen, womit sie ihren Söhnen die Schulen dieser verführerischen Afterweisen zu besuchen gestatteten. Der Sokrates, dem in den Wolken so übel mitgespielt wird, ist (sagt man) bloß der Repräsentant und Wortbalter die,

ser Sofisten, deren Lehre und Einfluß unser Dichter mit Recht als eine Hauptursache des überhandnehmenden Sittenverderbnisses ansah; und daß seine Wahl auf den armen unschuldigen Sokrates und nicht vielmehr auf einen Protagoras oder Gorgias fiel, hätte einen dreyfachen Grund. Erstens, weil Sokrates bey dem großen Haufen zu Athen wirklich für einen der spitzfündigsten Sofisten galt; zweytens, weil Aristofanes es nicht wagen durfte, sich an so angesehenen Fremden, wie z. B. Protagoras von Abdera, Polos von Agrigent, Hippias von Elea, Gorgias von Leontion waren, zu vergreifen; an Männern, die zum Theil in ihren Vaterstädten wichtige Personen vorstellten, und unter einem respectabeln öffentlichen Charakter zu Athen lebten, theils von den vornehmsten athenischen Häusern protegirt wurden, und überhaupt eine dem Pöbel zu sehr imponirende Figur machten, als daß unser Dichter sich von einem directen Angriffe auf ihre Personen einen guten Erfolg hätte versprechen dürfen; da hingegen Sokrates, als ein geborner Athener, von geringer Herkunft, ohne Vermögen, Ansehen und Einfluß, sich am Ende gern oder ungern gefallen lassen mußte, die Schläge geduldig auf seinen Rücken zu nehmen, die der satyrische Dichter eigentlich dem ganzen Sofistenorden zugedacht hatte, und die er ihm so reichlich und empfindlich zuzumessen um so weniger Bedenken trug, weil Sokrates (drittens) seine Verachtung und Mißbilligung des häufigen Mißbrauchs, den die komischen Dichter von ihrem Talente und der Freyheit des Theaters machten, bey jeder Gelegenheit öffentlich zu erkennen gab, und Aristofanes also noch eine seiner eigenen Person

und seiner ganzen Innung zugefügte Beleidigung zu rächen hatte.

4.

Ich gestehe, daß mir unbegreiflich ist, wie man sich einbilden kann, dem Aristofanes durch eine solche Wendung und Ansicht der Sache einen Dienst zu thun; denn augenscheinlich wird der Knoten, der dadurch gelöset werden soll, nur noch schärfer zusammengestrickt; der Dichter, anstatt gerechtfertigt zu werden, erscheint nur in einem desto häßlicheren Lichte, und die Frage: wie kommen Sokrates und die Wolken zusammen? bleibt noch immer unbeantwortet.

„Aristofanes durfte es nicht wagen (sagt man), Männer wie Protagoras, Gorgias, Hippias, nahmentlich anzugreifen, geschweige auf's Theater zu stellen". — Und woher sollte ihm denn diese so ganz und gar nicht in seinem Charakter liegende Furchtsamkeit gekommen seyn? Ihm, der kühn genug war, auf eines der ersten Häupter der Republik, einen Abgott des Volks, im Zenith seiner Macht einen so wüthenden Angriff zu thun, wie wir in den Rittern gesehen haben? Ihm, der sich nicht scheuete, das souveraine Volk von Athen selbst in einem schwachherzigen und abenwitzigen alten Spießbürger personificirt auf den Schauplatz zu stellen, und seinem eigenen Gelächter Preis zu geben?

Gesetzt aber auch, die Sofisten wären so furchtbare Leute in den Augen des Dichters gewesen, mit welcher Stirn konnt' er einen Sokrates, — gerade den öffentlichsten erklärtesten Gegner dieser Afterweisen — zum Stellvertreter ihres ganzen

Ordens machen? Mit welcher Stirn ihn für den Vorsteher einer eigenen Schule ausgeben, worin er die Rabulistenkunst, Lüge zu Wahrheit und Wahrheit zu Lüge zu machen, und dadurch einer schlimmen Sache den Sieg zu verschaffen, mit der niederträchtigsten Gewinnsucht um bares Geld oder einen Sack voll Mehl lehre? Mit welcher Stirn ihn beschuldigen, daß er von einer angeblichen Wissenschaft der Dinge über uns und von allen Arten unnützer Spinnewebereyen und läppischer Speculationen Profession mache? Ihn, von dem Jeder, der ihn kannte (und er lebte doch öffentlich genug, um bekannt zu seyn), wissen mußte, daß er immer gerade das Gegentheil von diesem Allem gethan hatte? Was würde man von einem Satyristen sagen, der in der Absicht die Laster und Ausschweifungen zu rügen, die von alten Zeiten her unter einem großen Theile der hohen Clerisey im Schwange gegangen seyn sollen, einen Fenelon oder Franz von Sales, oder Carl Borromeo, als das Ideal eines hoffärtigen, wollüstigen, herrschsüchtigen und raubgierigen Pfoffen aufstellen wollte? — Wie tadelhaft auch der moralische Charakter des Aristofanes gewesen seyn mag, so schamlos und verrucht war er doch schwerlich, um einer solchen Büberey fähig zu seyn? — Oder ließe sie sich etwa durch die Leidenschaft entschuldigen, die man bey ihm voraussetzen zu dürfen glaubt, weil Sokrates wenig persönliche Achtung für ihn zeigte, und überhaupt weder von der Kunst, aus welcher Aristofanes das Geschäft seines Lebens machte, noch von der übermäßigen Freyheit, die den komischen Chören zu Athen zugestanden wurde, günstig zu urtheilen pflegte? Wie groß wir auch die Empfindlichkeit unsers Dichters über eine solche Beleidigung annehmen

wollen, so mußte doch die Rache in einiger Proportion mit dem vermeintlichen Unrechte stehen; zumahl da Sokrates gewiß nicht der Einzige war, der die schmutzigen Scurrilitäten und die ekelhafte Obscönität der damahligen Komödie mißbilligte. Etliche solche Hiebe mit der komischen Pritsche, wie er ihm z. B. am Schlusse der Frösche und in den Vögeln V. 1552 — 63 gibt, wären dazu mehr als genug gewesen. Aber eine so grausame Rache, wie er (nach dieser Voraussetzung) in den Wolken sich erlaubt, kann durch keine Art von Beleidigung gerechtfertiget werden; der Mann, der sie zu nehmen fähig wäre, würde in den Augen aller Menschen von Gefühl ewig einer der verächtlichsten und hassenswürdigsten seyn, die jemahls die menschliche Gattung geschändet hatten.

5.

Wir werden also wohl, um eine wahrscheinlichere Auflösung des Problems zu suchen, einen andern Weg einschlagen müssen; und da däucht mir, der nächste und sicherste sey, uns so viel nur immer möglich in Ort und Zeit, in den individuellen Charakter der Männer, über deren Sache wir richten sollen, und in ihr Verhältniß gegen einander so wohl, als gegen das athenische Publicum, kurz in alle die besonderen Umstände hinein zu denken, welche zusammentrafen, und zusammentreffen mußten, um ein solches Stück, wie die Wolken sind, möglich zu machen. Ich zweifle nicht, daß wir, — ungeachtet die Rede von einer mehr als zweytausendjährigen Thatsache ist, und die Hülfsquellen, deren wir benöthigt wären, sehr unvollständig und dürftig sind, — auf diesem Wege zu einem ziemlich befriedigenden Aufschlusse die-

ses merkwürdigen moralischen Räthsels gelangen werden. Es fragt sich also vor allen Dingen:

I. Was für eine Art von Volksbelustigung war die alte Komödie der Griechen überhaupt? Welche Freyheit oder vielmehr welche willkürliche Ungebundenheit im Scherzen, Spotten, Persifliren und Verleumden gestattete sie den komischen Dichtern? Was war die nähere Ursache und Absicht, warum die Polizey in Athen eine geraume Zeit lang so viel Nachsicht mit der zügellosen Frechheit dieser Witzlinge trug? Hatte die öffentliche Mißhandlung eines athenischen Bürgers auf dem Schauplatze einen merklichen Einfluß auf sein Schicksal? Und was für Folgen hatten die Wolken insonderheit für den Mann, dem so übel darin mitgespielt wurde?

II. Was für eine Vorstellung haben wir uns von der Person und dem Charakter des Aristofanes zu machen? Was war der allgemeine, was der besondere Zweck seiner Stücke überhaupt? und wozu nöthigte ihn das Bestreben, beyde zugleich zu erreichen, da keinem von beyden ohne Nachtheil des andern volle Genüge geleistet werden konnte? Was scheint der wahre Grund des immerwährenden Krieges, den er als komischer Dichter mit den verdorbenen Sitten und dem demokratischen Abderitismus seiner werthen Mitbürger führt, gewesen zu seyn, und wie läßt sich seine meistens ziemlich gesunde Art, über menschliche und bürgerliche Verhältnisse zu denken, mit der grenzenlosen Leichtfertigkeit und Asotie vereinigen, die alle seine Stücke mehr oder weniger besudelt, und vermuthlich eine Haupt-

ursache war, warum Sokrates seine jungen Freunde abhielt, das komische Theater zu besuchen? Hatte er wohl jemahls einen inneren Trieb oder eine äußere nähere Gelegenheit, sich von Sokrates eine richtigere Vorstellung zu machen, als die des großen Haufens der Athener? Und, wenn er auch zuweilen in den Fall kam, diesen außerordentlichen Mann in der Nähe zu sehen, woran lag es, daß er ihn wahrscheinlich immer in einer schiefen Richtung und durch ein verfälschendes Medium sahe?

Wenn wir erst über alle diese Puncte im Klaren sind, so wird sich die gesuchte Auflösung des Problems von selbst finden, und wir werden uns auf die Fragen:

Was war es denn eigentlich, was Aristofanes mit seinen Wolken beabsichtigte? und

wie kam Sokrates dazu, so unwürdig von ihm behandelt zu werden?

nahezu dieselbe Antwort geben können, die ein Fremder, der im ersten Jahre der 89sten Olympiade der Aufführung dieses Schauspieles beygewohnt hätte, von einem vertrauten Freunde des mißhandelten Weisen erhalten haben würde.

6.

I. Die Komödie der Griechen scheint die Form, in welcher sie, unter der Benennung der alten Komödie ungefähr eine Zeit von 80 Jahren gedauert haben mag, von dem Pythagoräer Epicharmos erhalten zu haben, der unter der Regierung Hieron I. zu Syrakus lebte, und von Plato an die Spitze aller komischen Dichter gestellt wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Epicharmos die Komödie als eine

gute Gelegenheit betrachtete, an dem Hofe eines von Schmeichlern verwöhnten und verderbten Fürsten starke Wahrheiten ungestraft sagen zu dürfen, und seine Stücke zeichneten sich daher durch Sittensprüche und Maximen aus, wie sie von einem Genossen des pythagorischen Ordens zu vermuthen sind *). Ihr Untergang ist um so mehr zu beklagen, da der Schritt von der epicharmischen Komödie zu der menandrischen wahrscheinlich bey weitem so groß nicht war, als von der aristofanischen. Daß sie weder so abenteuerlich in der Erfindung, noch so zügellos ausschweifend in der Ausführung war, als die letztere, läßt sich so wohl aus dem Charakter des Dichters, als daraus abnehmen, daß die Römer, wenn sie ihre Komödiendichter mit den griechischen vergleichen, dem Epicharmos ihren Plautus, so wie dem Menander ihren Cäcilius entgegenstellten.

Bey den Athenern war die glänzende und allen schönen Künsten so günstige, beynahe vierzigjährige Staatsverwaltung des Perikles der eigentliche Zeitraum, worin die Komödie ihre vormahls äußerst rohe Gestalt veränderte, und durch einige gute Köpfe, die den syrakusischen Dichter theils zum Muster nahmen, theils zu übertreffen suchten, wenigstens so viel Bildung erhielt, daß sie von der Regierung selbst, von welcher sie ehemahls nur geduldet worden war, aufgemuntert, beschützt und den öffentlichen Festlustbarkeiten der Republik beygesellt wurde.

*) Die Splitter, die von seinen Werken noch übrig sind, bedeuten so wenig, daß man sich daraus keinen Begriff von denselben machen kann.

In diesem Zeitraume war es, wo die komischen Dichter Magnes, Kratinos, Krates und Eupolis sich vor mehreren Andern hervorthaten, und dem viel jüngeren Aristofanes den Weg bahnten, auf dem es ihm gelang, ihnen allen den Rang abzulaufen. Da von den Stücken dieser Komödienmacher keines bis auf uns gekommen ist, so ist ihre vermuthliche Analogie mit den aristofanischen und die kritische Musterung, die unser Dichter sie in den Rittern passiren läßt, ungefähr alles, was uns zu einem allgemeinen Begriffe von der Beschaffenheit und dem Zwecke der Komödie unter der Staatsverwaltung des Perikles, in so fern er zu unserer dermahlichen Absicht nöthig ist, verhelfen kann.

Die größte Willkürlichkeit in Erfindung und Zusammensetzung des Sujets, die größte Zügellosigkeit einer grotesken Fantasie und eines lebhaften, aber noch ungeläuterten Witzes und die unbeschränkteste Freyheit, sich, ohne Rücksicht auf Anständigkeit, Geschmack und Sittlichkeit, aller nur ersinnlichen Mittel zu bedienen, um ein freyes, genialisches und vorzüglich an den Bacchusfesten ganz zur leichtfertigsten Fröhlichkeit gestimmtes Volk zu belustigen, und so laut als möglich lachen zu machen, — machte den Charakter dieses, im engesten Sinne des Wortes, populären Schauspieles aus. Götter und Helden, mythologische Personen und lebende Zeitgenossen, Staatsmänner, Feldherren und Privatpersonen von allen Ständen, Classen und Professionen, waren darin der muthwillig lustigen Laune des Dichters und seiner Zuhörer Preis gegeben; je leichtfertiger, je besser; die Zuhörer wollten lachen, und der Dichter durfte

Alles wagen, wenn er nur diese Forderung — zwar nicht die einzige, aber doch die erste und unerläßlichste, die man an ihn machte — zu befriedigen nie verfehlte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wohnte Perikles selbst (der sich sogar in den politischen Volksversammlungen nur bey den wichtigsten Gelegenheiten und in entscheidenden Momenten sehen ließ) diesen Volksbelustigungen äußerst selten oder niemahls bey. Er und seines Gleichen überließen sie dem Pöbel, für den sie eigentlich bestimmt waren, und dem sie in ihrer ursprünglichen Gestalt ausschließlich angehört hatten; und wiewohl nicht zu zweifeln ist, daß er dem Volke, das er bloß durch seine kluge Popularität beherrschte, zu gefallen, auch die komischen Chöre und das, was zu ihrer gefälligsten Darstellung erforderlich war, nicht vernachlässiget haben werde: so war doch die Tragödie, als das eigentliche Schauspiel für die gebildetere Classe, dasjenige, so er am meisten aufmunterte, und auf dessen prachtvolleste Aufführung er um so mehr Aufwand machte, da die beyden Dichter, welche zur Vervollkommnung der tragischen Kunst am meisten gethan haben, zu seiner Zeit blüheten, und dieses auf edlere Zwecke, als Erschütterung des Zwerchfelles berechnete Schauspiel, nicht wenig dazu beytrug, den unter seiner Staatsverwaltung zusehends steigenden Glanz der Minervenstadt zu vermehren, und eine Menge von Fremden aus allen Theilen Griechenlands zu ihren herrlichsten Festen herbeyzulocken. Überhaupt standen die tragischen Dichter in der öffentlichen Achtung viel höher, als man gewöhnlich glaubt, über den komischen; und dieser Umstand zeigt uns vielleicht in der Eifersucht der letztern den hauptsächlichsten Be-

wegungsgrund zu den ewigen Anspielungen und Parodien, wodurch sie die noch in frischem Andenken liegenden Tragödien zu einer Fundgrube lächerlicher Einfälle, possierlicher Verdrehungen und witziger oder witzelnder Scherze und Neckereyen zu machen wußten.

Indessen wurde doch der Nachtheil, worin die Komödiendichter in Ansehung der öffentlichen Achtung gegen die Tragiker standen, auf einer andern Seite durch die Freyheit der persönlichen Satyre, die ihnen zugelassen war, reichlich ersetzt; eine Freyheit, die schon im ersten Ursprunge der Komödie sehr groß war, aber in der Epoche, wovon die Rede ist, nach und nach ihre weiteste Ausdehnung erhielt, und wie ich anders wo schon bemerkt habe, den komischen Dichter zu einer Art von außerordentlichem Sittenaufseher machte, dessen Gerichtsbarkeit sich nicht nur über alle Arten von Lächerlichem und Ungebührlichem erstreckte, sondern der auch Lastern und Verbrechen, die entweder von der ordentlichen Obrigkeit übersehen wurden, oder vor welchen sie die Augen vorsetzlich zudrückte, durch ungescheuete Nennung der Schuldigen eine Publicität geben durfte, die, wenn sie gleich keine andern unmittelbaren Folgen hatte, solchen Personen doch immer einen bösen Ruf machte, und die öffentliche Meinung um so mehr gegen sie stimmte, da der Dichter die Vermuthung, keinen Unschuldigen anzufallen, für sich hatte, und seine Geißel gewöhnlich nur auf Menschen führte, die ihre Sache durch eine Injurienklage nicht verbessert haben würden.

Wahrscheinlich trug die vom Perikles bewirkte Verwandlung der gemischten atheniſchen Staatsver-

fassung in eine absolute Demokratie nicht wenig bey, dieser theatralischen Eforie oder Censur eine unbeschränktere Ausdehnung einzuräumen. Die niedergedrückte, wiewohl nie gänzlich unterdrückte aristokratische Partey betrachtete sie vermuthlich als ein Gegengewicht gegen die natürlichen Folgen der Volkssouverainetät bey einem so leichtsinnigen und zu Ausschweifungen aller Art so geneigten Volke, wie das athenische: die Freunde der Demokratie hingegen als ein indirectes Mittel, die durch Adel des Geschlechtes oder Reichthum oder große Talente hervorragenden Bürger in Respect zu erhalten, und zu verhindern, dem Staate durch ihr persönliches Ansehen gefährlich zu werden. Perikles selbst ertrug, ohne sauer dazu zu sehen, die Wespenstiche der Komödienmacher seiner Zeit; vermuthlich aus eben dem Grunde, warum Alkibiades es gern sahe, daß die Athener sich über seine Narrheit, einem außerordentlichen großen und schönen Hunde, der ihn über tausend Thaler gekostet hatte, den Schwanz abhauen zu lassen, lustig machten *). Die mächtigsten Demagogen mochten es wohl leiden, daß sie ungefähr alle Jahre richtig an den Dionysien und Lenäen auf der Schaubühne ihren Theil bekamen; wohl zufrieden, wenn das Volk, das die Freyheit der Komiker als einen Zweig seiner eigenen ansah, über die Geißelhiebe, die seinen Günstlingen administrirt wurden, zu lachen sich begnügte, und sie dafür desto

*) Als ihm seine Kameraden sagten, jedermann halte sich mächtig darüber auf, daß er einen so schönen Hund so verunstaltet habe, versetzte er lachend: das ist es eben was ich will. Die Athener sollen davon schwatzen, damit sie nichts Schlimmeres von mir reden.

ungestrafter thun ließ, was sie wollten. Solchergestalt fand jedermann seine Rechnung bey dieser Ungebundenheit der komischen Muse; und wer weiß, ob nicht Sokrates selbst einen großen Theil seiner Celebrität in Griechenland der durch die Wolken des Aristofanes auf ihn gezogenen öffentlichen Aufmerksamkeit (als bey welcher ein Mann wie er nur gewinnen konnte) zu danken haben mochte. Wenigstens ist gewiß, daß diese Personalsatyre, so weit sie auch getrieben war, während der drey bis vier und zwanzig Jahre, die zwischen der Aufführung der Wolken und seiner Verurtheilung auf die Anklage des Anytos verflossen, ohne alle nachtheiligen oder unangenehmen Folgen für ihn blieb.

Die unbeschränkte Freyheit zu spotten, zu stechen und zu züchtigen, deren die Komödie sich bemächtigt hatte, ging nun durch den Wettstreit der Dichter, es einander darin zuvor zu thun, immer weiter, und blieb nicht eher stehen, bis sie, mit der ebenfalls wohl hergebrachten Befugniß Zoten zu reißen und asotische Darstellungen vor die Augen der Zuschauer zu bringen, endlich auf einen so hohen Grad gestiegen war, daß die komischen Poeten, anstatt Aufseher und Bewahrer der Sitten, vielmehr Sittenverderber genannt zu werden verdient hätten, wenn an den Athenern noch etwas zu verderben gewesen, und die freche Ausgelassenheit der Komödie nicht vielmehr als ein bloßer Zweig der allgemeinen Unsittlichkeit zu betrachten wäre, zu welcher Athen unter den Demagogen, die auf Perikles folgten, im Laufe des sieben und zwanzigjährigen peloponnesischen Krieges herabsank, und wozu (nächst diesen beyden Hauptursachen) die ungeheuere

Volksmenge, die sich, aus Furcht vor den Streifereyen der Peloponnesier, aus dem platten Lande in die Mauern der Hauptstadt zusammengedrängt hatte, das Meiste beygetragen zu haben scheint.

7.

II. In diesen Zeitraum fiel nun die erste komische Laufbahn, welche Aristofanes bald nach dem Tode des Perikles zu beschreiben anfing, und die er nicht eher verließ, bis nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges, die von den Spartanern in Athen errichtete oligarchische Regierung der alten Komödie zugleich mit der Demokratie, ihrer Pflegemutter und Beschützerinn, ein Ende machte.

Aristofanes hätte in keine Zeit fallen können, die einem Genie seiner Art günstiger gewesen wäre, und ihm einen weiteren Spielraum verschafft hätte, seine an kühnen, sinnreichen und überraschenden Erfindungen unerschöpfliche Einbildungskraft, und seinen an komischen Einfällen, von der feineren so wohl als von der burlesken, grotesken und pöbelhaften Gattung, eben so unerschöpflichen Witz, mit aller möglichen Willkürlichkeit der muthwilligsten Laune, die jemahls einem genialischen Spaßmacher zu Gebothe stand, nach Herzenslust herumzutummeln. Ein Dichter, wie er, war in diesem trübseligen Zeitraume der Republik ein wahrer Schatz für die Athener; und um allen möglichen Genuß von einem ihrem Geschmacke und ihrem Bedürfnisse so völlig zusagenden, ihrer ganzen Sinnesart so congenialischen Virtuosen der komischen Kunst zu haben, ertheilten sie ihm eine Art von stillschweigender Erlaubniß, nichts,

was

was sie belustigen könnte, unversucht zu lassen, und räumten ihm zu diesem Ende Vorrechte ein, deren keiner von seinen Vorgängern, wenigstens nicht mit solcher Ungebundenheit, sich anzumaßen gewagt hätte. Diese hatten zwar immer ihren satyrischen Witz an lächerlichen oder anstößigen und übel berüchtigten Personen ausgelassen; aber meistens nur durch einzelne, gleichsam im Vorbeygehen ausgetheilte Hiebe mit der Pritsche oder der Geißel.

Aristofanes war der Erste, der Männer, wie Kleon, wie Euripides, wie Sokrates, zum Ziele des beißendsten Spottes und der bittersten Personalsatyre in eigenen bloß dazu ausgesonnenen Stücken auf die Bühne stellte. Auch Andere vor ihm hatten sich zuweilen gegen die vornehmsten Staatsmänner und Feldherren der Republik Freyheiten herausgenommen; aber noch immer mit einiger Zurückhaltung; und erst, nachdem beym Ausbruche des Krieges das Mißvergnügen des Volkes über die Maßregeln des Perikles so laut und ungestüm wurde, daß der nahe Fall dieses sonst allvermögenden und immer vom Glücke begünstigten Demagogen leicht vorauszusehen war, wagte es der Komödienmacher Hermippos (vermuthlich von Kleon dazu gedungen), seinen Huf gegen den sterbenden Löwen aufzuheben, und den ersten Mann des Staates in einem frechen, beleidigenden Tone mit Vorwürfen zu überhäufen. Aber Aristofanes durfte noch mehr wagen; er brachte das gesammte athenische Volk selbst, vermittelst einer äußerst possierlichen und spöttischen Personification, auf die Schaubühne, und hatte Geist und Gewandtheit genug, den alten, aberwitzi-

gen und halb kindischen Demos ungestraft über seine eigenen Thorheiten und Albernheiten lachen zu machen.

Der größte Theil der aristofanischen Komödien hat eine politische Tendenz, und ist mit der beißendsten Satyre bald über die Athener überhaupt, bald über ihre Regierung, über den Senat, die Heliasten, die Gerichtshöfe, die Volksversammlungen, die Feldherren, Volksredner und andere öffentlichen Beamten angefüllt. Er betrat, in dieser Rücksicht, einen ganz neuen Weg; seine Stücke gewannen dadurch ein Interesse, das die Komödie noch nie gehabt hatte; und da er fein und schlau genug war, die Linie, wie weit er gehen durfte, nie zu verfehlen, der Eitelkeit der Athener immer wieder zu rechter Zeit zu schmeicheln, kurz, die Pillen, die er ihnen zu verschlucken gab, so angenehm zu versüßen, oder so zierlich zu vergolden, daß sie leicht genug hinunter gingen, so wußte er sich auf einem Wege, worauf vielleicht jeder Andere verunglückt wäre, die größte Popularität gerade durch die Mittel zu verschaffen, welche, dem Anscheine nach, das Gegentheil hätten bewirken sollen.

Man begreift nun, daß dem Manne, von dessen seltenem und unübertrefflichem Talente für ihre Lieblingsbelustigung die Athener stark genug bezaubert waren, um sogar sich selbst seinem muthwilligen Persiflage gänzlich Preis zu geben, eben darum gegen jeden andern Alles erlaubt seyn mußte; und daß Aristofanes ein Jahr darauf, nachdem er den athenischen Demos und dessen großen Günstling Kleon in den Rittern auf eine so unerhörte Art

gegeißelt und verspottet hatte, und dafür mit dem schmeichelhaftesten Beyfalle gekrönt worden war, sicher darauf rechnen konnte, niemand werde es befremdlich finden, wenn er einem so unbedeutenden Privatmanne, wie der Sohn des Steinmetzen Sofroniskos und der Hebamme Fänarete scheinen mußte, eben dieselbe Ehre anthue, die er vor einem Jahre seinem Souverain in Person erwiesen hatte.

Noch ein Umstand, der nicht übersehen werden darf, ist dieser: daß die Unschädlichkeit der Personalsatyre auf der komischen Schaubühne zu Athen in eben dem Maße, wie die Zügellosigkeit derselben zunahm. Das Volk besuchte die Komödie, um was Neues zu sehen und zu hören, und nach Herzenslust zu lachen; gleichviel über wen, über Götter oder Menschen, über den Bacchus oder den Euripides, über die Feldherren Nikias und Lamachos, oder über den Lampenhändler Hyperbolos. Je derber die Satyre, je leichtfertiger der Spott, je lächerlicher das Zerrbild, unter welchem jemand aufgestellt wurde, desto vergnügter die Zuschauer. Andere dem Verspotteten und Mißhandelten nachtheilige Folgen hatte die Sache nicht. Euripides blieb, den Fröschen und Ekklesiazusen zum Trotze, einer der beliebtesten und angesehensten tragischen Dichter, und Nikias an der Spitze einer mächtigen Partey; Kleon wurde, bald nach Aufführung der Ritter zum Obergeneral der Armee gegen den Brasidas, und Hyperbolos, wiewohl er das ewige und gemeinschaftliche Ziel aller Komiker war, zu der hohen Ehrenstelle eines Hieromnemon erwählt. Man verlangte und erwartete von dem Ko-

mödiendichter keine wahre Darstellung, keinen richtig und scharf gezeichneten Charakter; man erwartete bloße Karikaturen, die nur gerade so viel Ähnlichkeit hatten, daß man sehen konnte, wem es galt; je übertriebener sie waren, desto weniger konnten sie schaden, denn desto sicherer hielt man sich, daß alles bloßer Spaß sey. Auch ist eine auf die Natur der Sache und die Erfahrung gegründete Bemerkung, daß sogar in dem Falle, da eine Menge Volks gegen Jemanden äußerst aufgebracht ist, es kein gewisseres Mittel, einen solchen Menschen zu retten, gibt, als wenn man sie über ihn zu lachen machen kann.

Wiewohl das bisher Gesagte sich gewisser Maßen auch auf die Wolken anwenden läßt, und wenigstens so viel daraus erhellet, daß Aristofanes nicht habe erwarten können, dem Sokrates sonderlichen Schaden dadurch zu thun, so wird sich doch — außer den Kunstliebhabern, welche die Ermordung eines unschuldig zum Tode Verurtheilten nichts anficht, wenn ihn der Scharfrichter nur kunstmäßig gerichtet hat — schwerlich ein einziger unbefangener Leser der Wolken finden, dem es nicht noch immer unbegreiflich bliebe, wie der Dichter, ohne ein höchst schlechter Mensch und böser Bube zu seyn, einen Mann, wie Sokrates, so schändlich habe mißhandeln können. Wir werden also, um dieß begreiflicher zu finden, so wohl mit der Person des Aristofanes als mit seinem Verhältnisse gegen den Sohn des Sofroniskos etwas näher bekannt werden müssen.

8.

Da die Nachrichten von der Person, dem Leben und den Umständen des Fürsten der griechischen Komiker, die sich aus den Werken der Alten zusammenbringen lassen, eben so unbedeutend als sparsam sind, so sind wir, um ihn etwas näher kennen zu lernen, genöthiget, uns theils an die ziemlich naiven Geständnisse, die er seinen Zuhörern in einigen Stücken durch den Dienst seiner Chöre macht, theils an die verrätherischen Züge und Spuren seiner Sinnesart zu halten, die er, wie jeder andere Werkmeister, unvorsetzlich und unwissender Weise, seinen Werken eingedrückt hat.

Wie gerecht auch der Ruhm ist, den er, wegen seines entschiedenen und unnachahmlichen Talentes für die komische und satyrische Dichterey und Darstellungskunst seit mehr als zwey tausend Jahren behauptet, und wie willig die feinsten Kenner von jeher die Lobrede unterschrieben haben, die er sich selbst in den Wolken und Wespen besonders in Absicht des außerordentlichen Fleißes, den er auf die Ausarbeitung seiner Stücke wende, gehalten hat, und wovon die unübertreffliche Schönheit seiner Sprache und die Musik seiner Verse, vornehmlich in den Chorgesängen, die sprechendsten Beweise ablegen; wie ausgemacht also seine Vorzüge und Verdienste sind, wenn man ihn bloß als Mann von Witz und Laune, als Meister der komischen Kunst und Günstling der fröhlichen, lachenden, reitzvollen und ohrbezaubernden Sirene, die er seine Muse nennt, betrachtet: so ist doch nicht zu läugnen, daß er als Mensch von Seiten des Herzens, der Sinnesart und des sittlichen Charakters, wenig oder gar keine Ansprüche

an die Achtung edler und guter Menschen zu machen hatte. Ich will hier nicht wiederhohlen, was ich bereits in der Erläuterung VII. gesagt habe. Wer sich mit den aristofanischen Komödien nur etwas bekannt gemacht hat, und dieses Urtheil zu strenge findet, mit dem werde ich nicht darüber hadern. Man streitet mit niemand über Wohlgeruch oder Übelgeruch, wenn er mit dem Schnupfen behaftet ist. — Ein so eitler, so leichtfertiger, so wespenartiger Mensch, wie er sich uns ungescheuet darstellt, ein Mensch, dem es gleichviel galt, ob das, was er sagt, wahr oder falsch, recht oder unrecht war, wenn es nur in seinen Kram taugte; ein Mensch, der so wenig Achtung gegen sich selbst und so wenig Scheu vor dem Urtheile der Besten hat, wie der Verfasser der Lysistrata haben mußte, um sie schreiben zu können, und bey dem alle anderen Zwecke dem Zwecke, der Menge zu gefallen und den Pöbel lachen zu machen, dergestalt untergeordnet sind, daß er lieber seinen guten Nahmen aufopfert, als sich eine Gelegenheit entgehen läßt, Sackträger, Zimmer- und Schmiedeburschen, Salzfischkrämer, Matrosen und den ungezogensten Theil des attischen Landvolkes durch so ekelhaft schamlose Darstellungen, wie z. B. der Schluß der Eirene, oder die Scene zwischen Lysistrata und ihrem von der Armee zurückkommenden Manne ist, zu belustigen und zu kitzeln, — ein solcher Mensch konnte (wenigstens nach meinem Gefühl und Urtheile) kein edler — so wie der Verfasser der Wolken (wenn auch sonst nichts gegen ihn zeugte) kein guter Mann seyn.

Daß er in allen seinen Stücken viele feinen Sittenlehren vorbringt; daß er sich überall als einen er-

klärten Feind und unversöhnlichen Gegner solcher Männer, die er dem Gemeinwesen für schädlich hielt, darstellt; daß er den Athenern derbe Wahrheiten in's Gesicht sagt, und sich bey jeder Gelegenheit für die alte Sitte und die alte Musik erklärt, wollen wir ihm nicht niedriger noch höher anrechnen, als billig ist. Alles das ist löblich; aber es ist (wenigstens in dem größern Theile seiner Stücke) bloße Nebensache, und gleichsam nur ein gutes Unterfutter, womit er das lose Tarentinidion seiner hetärischen Muse ein wenig ansehnlicher und haltbarer macht. Von seinen Kritiken, Scherzen und Spöttereyen über die unweise Regierung der Republik, über die Mißbräuche und Schelmereyen, die bey den Finanzen, der Polizey, der Justiz und anderen Zweigen der Staatsverwaltung im Schwunge gingen, kurz, über die vielen und jedem Verständigen in die Augen leuchtenden Gebrechen des Staates, auf seine patriotischen und sittlichen Tugenden zu schließen, wäre eben so viel, als wenn man z. B. die Herausgeber der meisten politischen Journale in Paris, oder die Erfinder und Verfertiger der satyrischen Karikaturen in London, aus dem nähmlichen Grunde für gar treffliche Patrioten halten wollte. Wie wenig es ihm darum zu thun war, die sittliche Besserung der Athener wirklich befördern zu helfen, hätte er doch wohl schwerlich auffallender und unzweydeutiger zu Tage legen können, als durch den leichtfertigen Einfall, den Dikaios und Adikos Logos als Streithähne verkleidet gegen einander peroriren und witzeln zu lassen, und durch die ärgerlich lächerliche Art, wie er zuletzt den Verfechter der guten Sache seinem schändlichen Gegner gewonnen geben läßt. Wie

sollte es auch sein Ernst gewesen seyn, wenn er die guten alten Sitten aus den Zeiten der Sieger bey Marathon zurück zu wünschen scheint? Sein und seiner Professionsverwandten Vortheil wäre es wahrlich nicht gewesen, wenn diese Zeit wiedergekommen wäre; und Bürger, wie sein Dikaios sie erzogen sehen will, würden seine Lysistrata schwerlich wohl aufgenommen haben.

Man glaube nicht, ihm über den Vorwurf der unartigen und zum Theil widerlich unzüchtigen Polissonnerien, womit alle seine Stücke mehr oder weniger besudelt sind, durch die große Verschiedenheit der Art, wie man damahls solche Dinge angesehen habe, von der heutigen, überhelfen zu können *). Alle rechtlichen und gebildeten Leute (καλοι και αγαθοι) zu Athen urtheilten über die Ausgelassenheit ihres komischen Schauplatzes gerade so, wie Personen dieser Art heut zu Tage davon urtheilen: so wie man versichert seyn kann, daß die Hefen des Pöbels und die in gleichem Werthe mit ihnen stehenden liederlichen Leute aus den höheren Ständen, in jeder dermahligen Hauptstadt Europens gewisse Scenen aus den Thesmoforiazusen und der Lysistrata, wenn sie ihnen in einer Schauspielbude, wo sie bloß unter ihres Gleichen wären, mit der vollständigsten aristofanischen Mimik zum Besten gegeben würden, eine eben so ausgelassene Freude darüber bezeigen würden, als ihre ehemahligen Brüder zu Athen.

Das Bestreben, dem ungesittetsten Theile des Pöbels durch solche Scenen und solche Scherze,

*) So sagt z. B. Brunk: Si apud Comicum multa occurrunt, quae nostris moribus repugnant, id illi vitio vertendum non est: popularibus enim suis, non nobis, scripsit.

wie sie in den aristofanischen Komödien häufig genug vorkommen, zu gefallen, würde auch dann gegen die Moralität des Dichters entscheiden, wenn es ihn einige Selbstverläugnung gekostet hätte. Aber es fällt nur zu sehr in die Augen, daß er con amore an solchen Scenen arbeitete, daß er mit der größten Behaglichkeit in diesem Schmutze herumwühlt. Bey ihm kann man sehr sicher von seinen Zoten auf seine Sitten, und von seinen Sitten auf seine Gesellschaft schließen. Sollten wohl Männer, wie Perikles, Kimon, Nikias und ihres Gleichen, — wofern auch sein Witz und die genialische Laune, die ihn vermuthlich auch im Umgange auszeichnete, ihm den Zutritt zu ihnen verschafft hätte, — ihn höher, als wie einen in seinem Fache vorzüglichen γελοτωποιος (Spaßmacher) und angenehmen Tischfreund, geachtet, oder ihn auf einen andern Fuß behandelt haben? Ich glaube es nicht. Zudem ist nicht wahrscheinlich, daß er Gesellschaften dieser Art sehr gesucht haben sollte. Personen von so freyem Geiste und losem Humor, wie er, hassen allen Zwang, und befinden sich nirgends besser, als unter Menschen, bey welchen sie nicht nöthig haben, an sich zu halten und auf sich selbst Acht zu geben, die es mit dem un poco più o meno so genau nicht nehmen, und denen man desto mehr gefällt, je freyer man sich gehen läßt. Es ist also schon aus diesem Grunde nicht zu glauben, daß er gewöhnlich in der besten Gesellschaft gelebt habe. Über dieß zeigen sich auch in seinen Werken keine Spuren, daß seine Erziehung über die damahls gewöhnliche der Kinder von geringerem Stande, oder seine Gelehrsamkeit und Geistesbildung über die Kenntnisse hinausgegan-

gen wären, die aus der Bekanntschaft mit den Werken der älteren Dichter und aus Besuchung der öffentlichen Versammlungsörter, des Theaters, des Piräos u. dergl. geschöpft werden konnten. Selbst seine natürliche Anlage und Neigung zur komischen Dichterey, die sich (seinem eigenen Geständnisse nach) schon lange zuvor, ehe er einen komischen Chor in Person anführte, bey ihm geäußert hatte, entfernte ihn vom Umgange mit ernsten und gesetzten Charaktern, und trieb ihn natürlicher Weise in das Gewimmel des gemeinen Lebens, unter den großen vermischten Haufen von Leuten aller Arten aus den mittleren und unteren Classen, wo es ihm zu allen Zeiten an einer reichen Ernte von komischen Charakterzügen, Karikaturen aller Art, Anecdoten, Stadtneuigkeiten und andern Materialien zu künftigem Gebrauche nicht fehlen konnte, und wo er die beste Gelegenheit hatte, die pöbelhaften Späße, Schimpfreden und Zoten, die er z. B. dem Wursthändler in den Rittern, und andern Personen aus der niedrigsten Classe in seinen übrigen Stücken in den Mund legt, aus der Quelle zu schöpfen.

9.

Alles dieß, denke ich, ist mehr als hinreichend, uns begreiflich zu machen, wie es kam, daß Aristofanes wenig Gelegenheit gehabt hatte, sich mit der Person und dem Charakter des Sokrates in der Nähe bekannt zu machen; ja, es könnte leicht geschehen seyn, daß sie einander nie in geschlossener Gesellschaft (wie wir zu sagen pflegen), oder höchstens etwa zufälliger Weise bey einem großen Gastmahle in einem vornehmen Hause, getroffen hätten. Das Letz-

tere geschah (wenn Plato's Symposion als eine zulängliche Gewähr angesehen werden könnte) bey dem zweytägigen Feste, welches der Dichter Agathon aus einer für ihn ehrenvollen Veranlassung gab. Wahrscheinlich ist dieses Gastmahl, so wie es Plato beschreibt (der damahls, als es gegeben wurde, noch ein Knabe war), eine bloße Erdichtung, wie der historische Theil aller seiner Dialogen. Wenn aber auch Aristofanes bey dieser Gelegenheit einer von Agathons Gästen gewesen wäre, so würde dieß gegen meine obige Behauptung nichts beweisen. Ich zweifele nicht, daß er den Sokrates öfters an öffentlichen Orten gesehen und gehört habe, und mit dessen Außenseite und Allem, was ihm beym ersten Anblicke auszeichnete, ganz gut bekannt gewesen sey. Wie häufig er sich aber auch mit ihm auf diese Art zusammen gefunden haben möchte, so würde der wahre innere Sokrates ihm doch immer ein Geheimniß und Räthsel geblieben seyn. Denn um einen solchen Mann recht zu kennen und zu beurtheilen, muß man sein Geistesverwandter seyn, sich in seinem Umgange gefallen, und das, was man selbst am meisten schätzt und liebt, an ihm erkennen. Ein guter Mensch kann wohl endlich mit Zeit und Erfahrung dahin gelangen, sich zur Noth einige Vorstellung davon zu machen, wie ein verkehrter Mensch — ein verkehrter Mensch seyn könne: aber man muß selbst gut seyn, um in einem außerordentlich guten Menschen nicht einen verschmitzten Betrieger zu argwöhnen; so wie man selbst weise seyn muß, um einen sehr weisen Mann nicht, wenigstens in seinem Herzen, für einen großen Thoren zu halten. Daß Aristofanes den Sokrates nicht zu schätzen wußte, und ihn für

einen windichten Schwätzer und sofistischen Spitzkopf hielt, ist an einem Menschen, der weder filosofischen Geist noch filosofische Kenntnisse besaß, nichts, worüber sich zu verwundern wäre. Eher sollte man sich wundern lassen, daß er nicht weit mehr von den Eigenheiten des Mannes, den er lächerlich machen wollte, wußte, und aus Mangel einer genaueren Kenntniß seiner Person, sich genöthigt sah, ihm eine Menge von so ganz falschen Zügen anzudichten, daß sein Zerrbild unkenntlich dadurch hätte werden müssen, wenn nicht die ärmliche Kleidung, die in den Zeiten der Sieger bey Marathon sehr gemeine Gewohnheit, ohne Schuhe zu gehen, das kleine Wohnhäuschen, und vor allen Dingen der Nahme Sokrates (welcher freylich in Athen bekannter war, als der Mann) das Beste dabey gethan hätten. Mir ist dieß ein sicheres Merkzeichen, daß Aristofanes diesen seinen Mitbürger wenig genauer kannte, noch es je der Mühe werth gehalten hatte, ihn besser kennen zu lernen, als Myriaden Bewohner von Athen, deren größtem Theile Sokrates schwerlich anders als höchstens dem Nahmen nach bekannt war. Denn wir würden uns sehr irren, wenn wir uns einbildeten, dieser nach seinem Tode so berühmt gewordene Mann sey in den Augen seiner Mitbürger und Zeitgenossen eben so groß und ehrwürdig gewesen, als in den unsrigen. Athen war eine sehr große Stadt, und enthielt um die Zeit, da die Wolken gegeben wurden, mehrere hundert tausend Einwohner. Man kann ein sehr berühmter Mann in der Welt und doch in seiner eigenen Vaterstadt sehr unbekannt seyn. Und wie hätte Sokrates unter dem atheniſchen Volke Aufsehen gemacht haben sollen? Er,

der von Geburt nichts mehr, als jeder ehrsame Bürger zu Athen, seinen Glücksumständen nach, einer der ärmsten war, und in den acht und vierzig Jahren, die er damahls zählte, weder irgend eine ansehnliche bürgerliche oder militärische Bedienung bekleidet, noch etwas gethan hatte, wodurch man die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann? Sein Vater war ein Bildhauer, ohne Nahmen in seiner Kunst, und vermuthlich wenig mehr als ein bloßer Steinmetz. Sokrates lernte die Profession seines Vaters, und erhielt wahrscheinlich keine andere Erziehung, als die gewöhnliche aller Kinder seines Standes zu Athen. Wenn er auch nicht durch seinen Vormund um die kleine väterliche Erbschaft gebracht worden wäre, hätte er sich doch immer genöthiget gesehen, wenigstens eine Zeit lang, von der einzigen Kunst, die er erlernt hatte, zu leben. Seine eigentliche Bildung erhielt er, wie alle seine Geistesverwandten, von innen heraus; und was Anaxagoras, Archelaos, Prodikos und Andere in der Folge dazu beytrugen, war doch wohl (wie sich von selbst versteht) nur bloße Veranlassung. Wie alle außerordentlichen Menschen ihren Genius haben, so führte ihn der seinige einem reichen und edelmüthigen Manne, Nahmens Kriton, zu, der in seiner Art vermuthlich so einzig in Athen war, als Sokrates in der seinigen. Die Unterstützung dieses edeln Freundes und Gefährten seines ganzen Lebens machte es ihm möglich, eine Kunst, für welche er keine Anmuthung in sich fühlte, fahren zu lassen, um die Vervollkommnung seines eigenen Geistes und die Entwickelung der schönen Anlagen, die er an andern, besonders noch jungen Leuten, entdeckte, zum Hauptgeschäfte seines Le-

bens zu machen *). Sokrates hielt keine Schule, war von keiner Secte, und stiftete keine Secte; aber er hatte dessen ungeachtet immer viele lehrbegierige Jünglinge und andere Freunde um sich, mit denen er sich davon unterhielt,

— quod magis ad nos
Pertinet et nescire malum est, etc.

hörte dann zu, wer wollte. In den Augen des großen Haufens der müßigen und beschäftigten Athener war er ein Sofist, d. i. ein Gelehrter, ohne daß sie sich viel darum bekümmerten, was er lehre; dieser und jener, der gerade nichts Anderes zu thun hatte, stand auch wohl hin, um zu hören, was gesprochen wurde, und wenn es ihn nicht interessirte, oder wenn er's nicht verstand, ging er kopfschüttelnd davon, und hielt den langen Mann mit der Silenenase in seinem nothfilosofischen Costum für einen gelehrten Taschenspieler, der den reichen Jünglingen, die ihm mit offenem Munde zuhörten, das Geld aus dem Beutel zu schwatzen suche.

Ungefähr in eben diesem Lichte sah ihn auch Aristofanes. Da er sich weder von ihm angezogen fühlte, noch das, wodurch er ihn hätte begreifen und schätzen können, in sich selber fand; so erklärte er sich das, was ihm in die Augen fiel, nach seiner Vorstellungs-

*) Es ist hier weder um eine vollständige noch kritische Biografie des Sokrates zu thun. Ich werde aber künftig Gelegenheit finden, in das verworrene Chaos von Halbwahrheiten, Widersprüchen, Lügen und Albernheiten, womit Diogenes Laertius und andere spätere Litteratoren das Wenige, was man von den Lebensumständen dieses merkwürdigen Mannes weiß, gefüttert und ausstaffirt haben, einiges Licht zu bringen.

art, wie er glaubte, auf die natürlichste Weise. Sokrates sagte oft sehr ernsthafte Dinge mit einer scherzhaften Wendung, und hatte sich aus der Ironie, die ihn besonders gut kleidete, eine Art von Methode oder Werkzeug gemacht, das er, nach Gelegenheit, so oder so gebrauchen konnte; bey dem Einen zum Unterrichte; bey einem Andern zur Selbstwehre; bey einem Dritten zum verdeckten Angriffe. Aristofanes, der hiervon gehört, oder vielleicht bey Gelegenheit selbst etwas davon erfahren haben mochte, legte ihm diese kaltblütige Manier zu disputiren, diese verstellte Unwissenheit, die, wenn man es mit einem hochgelehrten Allwisser und Ignoranten zu thun hat, zu vielen und oft höchst beschwerlichen Fragen berechtigt, für eine cavillatorische Art, dem Andern Fallen zu stellen, und mit einer unrechten Sache Recht zu behalten, aus. — Sokrates passirte für einen Sofisten, d. i. für einen Gelehrten von Profession, ging mit Sofisten um, disputirte mit Sofisten u. s. w., also war er ihres Gleichen, speculirte, wie sie, über die Dinge supra nos, behauptete, wie sie, daß eben dasselbe wahr und falsch zugleich sey, nahm, wie sie, keinen inneren Unterschied zwischen Recht und Unrecht an, glaubte nicht an die Götter des Landes und dergl. — Sokrates war arm, trieb kein Gewerbe, und hatte doch sich und eine Familie zu ernähren: wovon hätte er also leben sollen, wenn er sich nicht, wie andere Sofisten auch, von seinen Lehrlingen hätte bezahlen lassen? Er lehrte also um Gewinnstes willen u. s. w. Wenn diese Art zu schließen weder der Logik, noch der Gewissenhaftigkeit unsers Komikers große Ehre macht, so ist wenigstens nicht zu läugnen, daß sie sehr gewöhnlich ist, und daß unzählige Urtheile, die man im täg-

lichen Leben aussprechen hört, auf keinem festeren Grunde stehen. Gewöhnlich hat das Herz (worunter ich hier Gemüth, Leidenschaft, vorgefaßte Zu- oder Abneigung, Sympathie und Antipathie begriffen haben will) an den Urtheilen, die wir von unsern Mitbürgern und Zeitgenossen fällen, mehr Antheil als der Kopf. Wem wir, es sey nun aus welchem Grunde es wolle, günstig sind, an dem sehen wir Alles in einem milden und verschönernden Lichte; und umgekehrt, pflegt nicht etwa nur Groll oder Feindschaft oder Empfindlichkeit über erlittene wirkliche oder vermeinte Beleidigungen, sondern schon der bloße Mangel an Sympathie und persönlicher Zuneigung bey den Meisten, auch ohne daß sie sich dessen allezeit bewußt sind, die Wirkung zu thun, daß sie es in ihren Urtheilen über eine Person mit zu viel oder zu wenig so genau nicht nehmen, und immer geneigter sind, ohne Untersuchung das Schlimmere von ihr zu denken und zu reden, als daß sie sich die Mühe nehmen sollten, nachzuforschen, ob Wahrheit und Billigkeit ihnen nicht ein milderes und behuthsameres Urtheil zur Pflicht machen könnten. Kommt dann noch vollends dazu (wie dieß der Fall zwischen Aristofanes und Sokrates war), daß Jemand, für den wir keine persönliche Anmuthung noch Achtung fühlen, der Freund eines Mannes ist, den wir nicht leiden können, oder daß er uns Beweise seiner geringen Meinung von uns und dem, worauf wir unsere angelegensten Ansprüche gründen, gegeben hat, so ist (wenigstens an einem Menschen, wie wir uns den Aristofanes von Seiten seines sittlichen Charakters vorzustellen überflüssige Ursache haben) nichts natürlicher, als daß er sich gegen eine solche Person

Alles,

Alles, wodurch er sie lächerlich und verächtlich machen kann, für erlaubt halten wird.

Was ich von dem Charakter unsers Dichters und von seinem vermuthlichen persönlichen Verhältnisse gegen Sokrates bisher behauptet habe, vorausgesetzt, wird man sich nun die moralische Möglichkeit, — wie er kein Bedenken tragen konnte, einem, in unsern durch das Medium von mehr als 2000 Jahren sehenden Augen, so ehrwürdigen Manne so leichtfertig, wie er in den Wolken gethan hat, mitzuspielen, — um so leichter vorstellen können, wenn man noch hinzudenkt: daß, ob es gleich dem komischen Schalke ganz angenehm seyn mochte, sein Mäthchen bey dieser guten Gelegenheit an einem Manne, von dem er sich persönlich und auf der empfindlichsten Seite beleidigt hielt, kühlen zu können, sein Hauptzweck bey den Wolken dennoch keinesweges war, dem Sokrates wehe, geschweige Schaden zu thun.

Und was war denn sein Hauptzweck? werden Viele fragen, denen diese Behauptung, nach allem Vorhergegangenen, unerwartet und paradox klingen mag. Die Antwort liegt dem Fragenden so nahe, und ist so sehr das Erste, was einem jeden sogleich einfallen sollte, daß sie, wiewohl die einzig wahre, doch vielleicht eben deßwegen den Wenigsten einfallen wird.

Also, kurz und gut, sein erster und letzter Zweck, der, dem bey jedem seiner Stücke alle andern untergeordnet waren, war auch bey den Wolken kein anderer, als — seinen Zuschauern in möglichst hohem Grade zu gefallen, sie recht oft und laut lachen zu machen, und über seine Mitbewerber den Sieg davon zu tragen. Darum allein war es ihm

am Ende zu thun, und hätte er die satyrischkomische Darstellung des Sokrates nicht für ein unfehlbares Mittel gehalten, diesen Zweck zu erreichen, so würde Sokrates wohl gute Ruhe vor ihm gehabt haben. Man erlaube mir, etwas ausführlicher vorzutragen, wie ich mir die Sache vorstelle, und dadurch zugleich das bisher Gesagte unter Einen Gesichtspunct zu bringen.

Aristofanes hatte sich, seit einigen Jahren, der Profession, Komödien für die Athener zu machen, mit dem entschiedensten Talente gewidmet. Seine ersten Stücke waren mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt worden. Er hatte dem Kratinos selbst, der (wie es scheint) im vieljährigen Besitze der ersten Stelle unter den komischen Dichtern seiner Zeit gewesen war, den Rang abgelaufen. Es kam nun darauf an, sich auf seinem Posten zu erhalten, und dieß war, selbst für einen Künstler wie er, keine leichte Sache. Kratinos, so lange der Günstling des komischen Publicums zu Athen, mußte, als ein alter Athlet, der jetzt gleichsam auf Leben und Tod mit ihm zu kämpfen entschlossen war, ihm noch immer furchtbar seyn; auch scheint er unter seinen jüngeren Nebenbuhlern den Eupolis, der ungefähr von gleichem Alter mit ihm war, und ihm von Horaz und Quintilian an die Seite gesetzt wird, für desto gefährlicher gehalten zu haben, je mehr er ihn zu verachten affectirt. Über dieß war das Publicum, für welches er arbeitete, nicht leicht zu befriedigen. Die Athener verlangten nicht nur immer etwas Neues, Seltsames und Unerhörtes; in einem Stücke, das ihnen gefallen sollte, mußte sich Witz und Laune mit gesunder Urtheilskraft, das Abenteuerliche und Groteske mit

Natur und Wahrheit, das Possenhafte mit dem feinen Komischen paaren; das Salz, womit es durchwürzt seyn mußte, konnte nie scharf genug seyn; und wenn gleich Belustigung der erste Zweck des Zuschauers war, so wollte er doch auch aus dem muthwilligsten Possenspiele etwas Nutzbares zur Lehre, zur Warnung und zur Züchtigung mit nach Hause nehmen. Aristofanes selbst hatte sich das Geschäft durch seine bisherigen Siege schwerer gemacht. Es war nicht genug, sich gleich zu bleiben; man wollte natürlicher Weise, daß er sich immer selbst übertreffen, und an jedem wiederkehrenden Bacchusfeste mit einem neuen Werke erscheinen sollte, das noch unerhörter, noch witziger, noch pikanter und leichtfertiger, kurz, in allen Stücken, die zu einer guten Komödie erfordert wurden, noch vollkommener wäre, als was man schon von ihm gesehen hatte. Die Acharner und die Ritter, die ungefähr in eines Jahres Frist auf einander folgten, hatten großen Succeß gehabt. Beyde waren durchaus auf einen politischen Zweck angelegt; jene, den Athenern die schleunigste Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu empfehlen, diese, ihnen die Nothwendigkeit, ihre Staatsverwaltung in bessere Hände zu legen, anschaulich zu machen, beyde, sie auf die vielfachen Gebrechen ihrer Regierung und Staatswirthschaft aufmerksam zu machen. Unmittelbar auf diese politischen Stücke wieder mit einem solchen aufzuziehen, war in keiner Hinsicht rathsam. Nicht nur die Ausführung, der Stoff selbst mußte etwas ganz Neues aus einem andern Fache, aber auch so beschaffen seyn, daß sein Witz darin den freyesten Spielraum erhielt, und daß er zugleich alle seine Kunst auf die vortheilhafteste Art zeigen konnte. Denn wie hätte es ihm unbekannt blei-

ben können, daß der alte Kratin, über dessen klägli-
chen Verfall er sich in den Rittern in einem so ko-
misch-empfindsamen Tone lustig gemacht hatte, alle
seine noch übrigen Kräfte zusammenraffen wollte, um
ihm zu zeigen, er habe deren noch genug, dem rüstig-
sten Gegenkämpfer die Krone streitig zu machen? Kurz,
es galt eine große Wette, und man sieht aus dem
ganzen Tone seiner für eine zweyte Vorstellung der
Wolken bestimmten Anrede an das Publi-
cum, wie wichtig ihm die Sache gewesen war. Sein
erfindungsvoller Genius ließ ihn nicht im Stiche. Er
fand eines der reichhaltigsten Sujets auf, das je auf
die komische Bühne gebracht worden ist; eine Fabel,
worin er die schlimmen Folgen einer Heirath über sei-
nen Stand und einer modischen Erziehung der Kinder,
und den heillosen Einfluß der damahligen Modefiloso-
fie auf die Denkart und Sitten der jungen Leute, zu-
gleich und in ihrer Beziehung auf einander, in einem
sehr auffallenden Lichte darstellen konnte. Die Mode-
filosofie auf diese Weise zu persiflliren und dem öffent-
lichen Gelächter Preis zu geben, war ein desto glück-
licherer Gedanke, da ihn der Geist Capriccio, der
noch keinem andern Sterblichen so gern und oft zu Ge-
bothe stand wie ihm, außer der possierlich ernsthaften
Kampfscene der beyden als Streithähne verkleideten
Repräsentanten der guten und der schlimmen Sache,
in dem höchst genialen Einfalle, die Wolken zu den
besondern Schutzgöttinnen der Filosofen zu machen,
einen Chor finden ließ, der eine ganz neue Erschei-
nung auf dem Schauplatze war, und Gelegenheit zu
seltsamen, die Augen des gaffenden Haufens in ein
possierliches Erstaunen setzenden Masken, Decoratio-
nen und Aufzügen gab, von denen er billig erwarten

konnte, daß sie eine treffliche Wirkung thun würden. Nun kam es nur noch darauf an, einen Filosofen ausfindig zu machen, der dazu geeigenschaftet wäre, sich alle Lächerlichkeiten, Ungereimtheiten und Niederträchtigkeiten, womit dieser Charakter überladen werden sollte, aufhalsen zu lassen. Die Protagorasse, Gorgiasse, Hippiasse und ihres Gleichen waren zu vornehm dazu, und eine unbekannte oder gar nur erdichtete Person hätte den gehörigen Effect nicht gemacht. Vermuthlich blieb Aristofanes nicht lange verlegen, wo er den Mann, den er nöthig hatte, suchen sollte. War nicht der Sohn des Steinhauers Sofroniskos bey der Hand, mit dem er ohnehin noch ein Hühnchen zu pflücken hatte? Der hatte (seiner Meinung nach) alles, was zu einem Sofisten oder Frontisten, wie er einen in seinem Stücke brauchte, erforderlich war; man sah ihn häufig an öffentlichen Orten, sein Äußerliches, seine Fysionomie hatte viel Ausgezeichnetes, jedermann kannte ihn von Person; über dieß war er, wiewohl er die Nase hoch genug trug, ein armer Schlucker, und mußte ihm noch Dank dafür wissen, daß er ihm zu einer Art von Celebrität im ganzen Griechenlande verhalf. Ob Alles, was er ihm nachsagte, so genau paßte, — ob ihm nicht hier und da zu viel geschah — kümmerte den witzigen Karikaturmahler wenig. Was konnte es dem Manne schaden? Alles war ja am Ende nur Spaß, und seine Schultern waren breit genug, um so was zu tragen. Theilte er nicht auch bey jeder Gelegenheit rechts und links aus? — Hatte er sich nicht an der komischen Muse selbst gröblich versündigt? Genug, er war ein Sofist so gut wie Andere, und schickte sich am besten dazu, die Hiebe auf seinen derben Rücken zu nehmen, die der ganzen Innung gal-

ten. — So ungefähr sah unser genialischer Dichter die Sache an, und nun machte er sich eifrig und frohen Muthes über das Werk her. In der Ausführung geht man bey Arbeiten dieser Art gewöhnlich immer weiter, als man gedacht hatte; ein possierlicher Einfall weckt den andern; ein satyrischer Kopf braucht, um die boßhaftesten Einfälle zu haben, kein böses Herz; und einem Menschen, wie Aristofanes vermuthlich war, ist genug, daß er die Meinung von jemand hat, er verdiene eine Züchtigung, um es mit mehr oder weniger, gelindern oder schärfern Hieben, die er ihm administrirt, so genau nicht zu nehmen. Kurz, wenn unser Dichter je ein Stück con amore machte, so waren es die Wolken, und man braucht nur seine vorangezogene Anrede an die Zuschauer mit einigem Bedachte zu lesen, um zu sehen, daß er, weit entfernt sich auch nur im mindesten Böses dabey bewußt zu seyn, überzeugt war, sein Bestes gethan und ein Kunstwerk aufgestellt zu haben, das eine bessere Aufnahme verdient hätte, als ihm widerfuhr. Denn es erhellet aus allen Umständen, daß er sich eher alles Andern versehen hätte, als daß sein Lieblingsstück, woran er mit so großem Fleiße gearbeitet, und das noch jetzt für das vollkommenste seiner Werke anerkannt wird, das Unglück haben sollte, nicht nur der Flasche des Kratinos, sogar dem Konnos des Ameipsias nachgesetzt zu werden.

Ob und in wie weit unser Dichter durch dieß Alles gerechtfertigt oder entschuldigt werde, bleibt nun dem Urtheile des Lesers anheim gestellt. Mir war es weder um das Eine noch das Andere, sondern bloß darum zu thun, wie Aristofanes selbst, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich die Sache gedacht haben müsse,

um das, was er sich gegen Sokrates erlaubte, vor sich selbst zu rechtfertigen. Ein Hauptumstand, der hierbey nicht übersehen werden darf, ist, daß der Dichter den Filosofen (wie man den Sokrates, vielleicht etwas uneigentlich, zu nennen gewohnt ist) nicht in dem Lichte sahe, noch sehen konnte, worin er (vornehmlich durch die Bemühungen Plato's und Xenofons) der Nachwelt erscheinen mußte; aber dazu kommt noch, daß er ihn auch nicht in dem Lichte sehen konnte, worin er einem Theile seiner Mitbürger und Zeitgenossen erschien. Kurz, er sah ihn aus einem schiefen Gesichtspuncte, in einem falschen Lichte, und dabey noch mit gelbsüchtigen Augen. Daß er ihm großes Unrecht that, ist etwas längst Ausgemachtes und liegt am Tage; daß er ihm nicht unrecht thun wollte, noch unrecht gethan zu haben glaubte, scheint mir nicht weniger wahr, und ist wohl das Statthafteste, was zu seiner Entschuldigung geltend gemacht werden kann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

C. M. Wielands sämmtliche Werke

Bd.: 61

Wien 1813

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 415-61/62
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342187-2
VD18 15444090-001